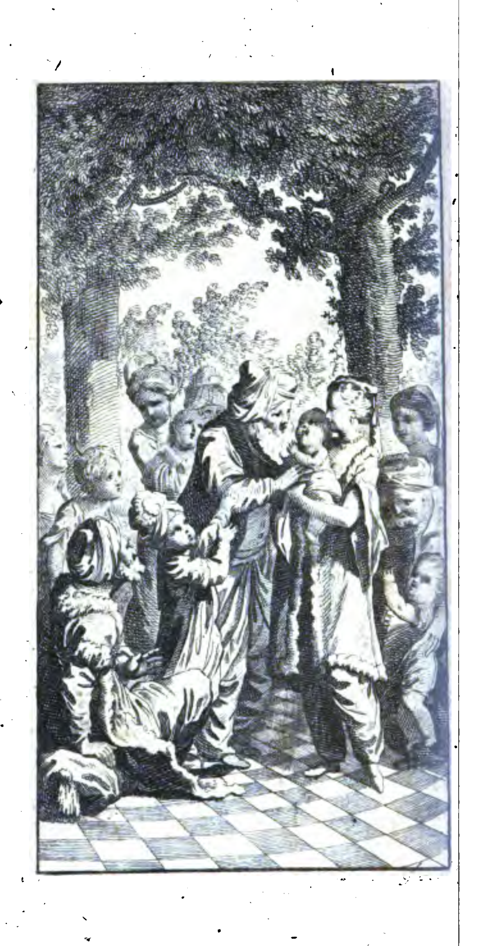


nd Reitmeyer
1843




TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA

author
C. M. Wieland
first edition



Der Goldne Spiegel,

oder

die Könige von Scheschian,

eine wahre Geschichte.

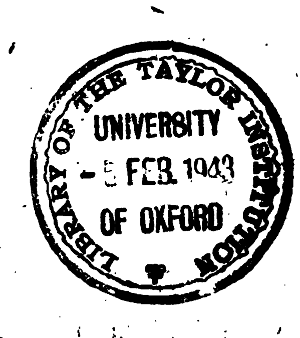
Aus dem Scheschianischen übersetzt.

— — Rex eris —
Si recte facies.



Erster Theil.

Leipzig,
bey M. G. Weidmanns Erben und Reich, 1772.


LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
- 5 FEB 1943
OF OXFORD

Zueignungsschrift
des Chinesischen Uebersetzers
an den
Kayser Tai-Tsu.

Glorwürdigster Sohn des Himmels!

Ihrer Majestät lebhaftestes Verlangen ist Ihre Völker glücklich zu sehen. Dieß ist das einzige Ziel Ihrer unermüdeten Bemühungen; es ist der große Gegenstand Ihrer Berathschlagungen, der Inhalt Ihrer Gesetze und Befehle,

die Seele aller löblichen Unternehmungen, die Sie anfangen und — ausführen, und das, was Sie von allem Bösen abhält, so Sie nach dem Beyspiel andrer Großen der Welt thun könnten, und — nicht thun.

Wie glücklich müssen Sie selbst seyn, Bester der Könige, wenn es gleich leicht wäre, ein Volk glücklich zu wünschen, und es glücklich zu machen! wenn Sie, wie der König des Himmels, nur wollen dürften, um zu vollbringen, nur sprechen, um Ihre Gedanken in Werke verwandelt zu sehen?

Aber

Aber wie unglücklich würden Sie vielleicht auch seyn, wenn Sie wissen sollten, in welcher Entfernung, bey allen Ihren Bemühungen, die Ausführung hinter Ihren Wünschen zurücke bleibt. Die unzähliche Menge der Gehülfen von so mancherley Classen, Ordnungen und Arten, unter welche Sie genöthiget sind Ihre Macht zu vertheilen, weil auch den uneingeschränktesten Monarchen die Menschheit Schranken setzt; die Nothwendigkeit, sich beynahe in Allem auf die Werkzeuge Ihrer wohlthätigen Würksamkeit verlassen zu müssen,

 macht

macht Sie — erschrecken Sie nicht vor einer unangenehmen aber heilsamen Wahrheit — macht Sie zum Abhänglichsten aller Bewohner Ihres unermeßlichen Reiches. Nur allzuoft steht es in der Gewalt eines Ehrgeizigen, eines Heuchlers, eines Rachbegierigen, eines Unersättlichen, — doch, wozu häufe ich die Namen der Leidenschaften und Laster, da ich sie alle in Einem Worte zusammenfassen kann? — eines Menschen, in Ihrem geheiligten Namen gerade das Gegentheil von Ihrem Willen zu thun? An jedem Tage, in jeder

Stunde; beynahe dürft' ich sagen in jedem Augenblick Ihrer Regierung wird in dem weiten Umfang Ihrer zahlreichen Provinzen irgend eine Ungerechtigkeit ausgeübt, ein Gesetz verdreht, ein Befehl übertrieben, ein anderer ausgewichen; ein Unschuldiger unterdrückt, ein Wayse beraubt, ein Verdienstloser befördert, ein Bösewicht geschützt, die Tugend abgeschreckt, das Laster aufgemuntert.

Was für ein Ausdruck von Entsetzen würde mir aus den Blicken Ihrer Höflinge entgegenstarren,

wenn Sie mich so verwegen reden hörten! Wie sollt' es möglich seyn, daß unter einem so guten Fürsten das Laster sein Haupt so kühn empor heben, und ungestraft so viel Böses thun dürfte? Die bloße Voraussetzung einer solchen Möglichkeit scheint eine Beleidigung Ihres Ruhmes, eine Beschimpfung Ihrer glorreichen Regierung zu seyn. — Vergeben Sie, Gnädigster Oberherr! ungestraft, aber nicht öffentlich und triumphirend hebt das Laster sein Haupt empor; denn das Angesicht, so es zeigt, ist nicht sein eigenes; es nimmt die

Ge-

Gestalt der Gerechtigkeit, der Gnade, des Eifers für Religion und Sitten, der Wohlmeynung mit dem Fürsten und dem Staate, kurz die Gestalt jeder Tugend an, von welcher es der ewige Feind und Zerstörer ist. Seine Geschicklichkeit in dieser Zauberkunst ist unerschöpflich, und kaum ist es möglich, daß die Weisheit des Besten unter den Fürsten ihn allezeit gegen ihre Täuschungen sollte sicher stellen können. Sie glaubten vielleicht das Urtheil eines Uebelthäters zu unterschreiben, und unterschrieben den Sturz eines Tugend-

haften, dessen Verdienste sein einziges Verbrechen waren. Sie glaubten einen ehrlichen Mann zu befördern, und beförderten einen schändlichen Gleissner. Doch, dieß sind Wahrheiten, wovon Sie nur zu sehr überzeugt sind. Sie beklagen das unglückliche Loos Ihres Standes. Wem soll man glauben? Tugend und Laster, Wahrheit und Betrug haben einerley Gesicht, reden einerley Sprache, tragen einerley Farbe; ja, der feine Betrüger (das schädlichste unter allen schädlichen Geschöpfen) weiß das äusserliche Ansehen gesunder

Grundsätze und untadelicher Sitten gemeiniglich besser zu behaupten als der redliche Mann. Jener ist es, der die Kunst ausgelernt hat, seine Leidenschaften in die innersten Hölen seines schwarzen Herzens zu verschliessen, der am besten schmeicheln, am behendesten sich jeder Vortheile bedienen kann, die ihm die schwache Seite seines Gegenstandes zeigt. Seine Gefälligkeit, seine Selbstverläugnung, seine Tugend, seine Religion kostet ihn nichts, denn sie ist nur auf seinen Lippen, und in den äusserlichen Bewegungen, die sein Inwendiges

ges verbergen; und er wird reichlich für seine Verstellung entschädiget, indem er unter dieser Maske jeder bösartigen Leidenschaft genug thun, jeden niederträchtigen Anschlag ausführen, und mit einer ehernen Stirne noch Belohnung für seine Uebelthaten fodern kann. Ist sich zu verwundern, o Sohn des Himmels, daß so viele sind, die alle andere Talente verabsäumen, alle rechtmäßige und edle Wege zu Ansehen und Glück vorbeygehen, und mit aller ihrer Fähigkeit allein dahin sich bestreben, es in der Kunst zu betrügen zur Vollkommenheit zu bringen?

Aber

Aber wie? Sollte der Fürst, der die Wahrheit liebt, wiewohl auf allen Seiten mit Larven und Blendwerken umgeben, verzweifeln müssen, jemals ihr unverfälschtes Antlitz von dem geschminkten Betrug unterscheiden zu können? Das verhüte der Himmel! Wer die Wahrheit aufrichtig liebt (und was kann ohne sie liebenswürdig seyn?) wer auch alsdann sie liebt, wenn sie nicht schmeichelt, der hat nur geübte Augen vonnöthen, um ihre feineren Züge zu unterscheiden, welche selten so gut nachgemacht werden können, daß die Kunst sich

nicht

nicht verrathen sollte. Und um diese geübten Augen zu bekommen, —; ohne welche das beste Herz uns nur desto gewisser und öfter der arglistigen Verführung in die Hände liefert, — ist kein bewährteres Mittel als die Geschichte der Weisheit und der Thorheit, der Meynungen und der Leidenschaften, der Wahrheit und des Betrugs in den Jahrbüchern des menschlichen Geschlechtes auszuforschen. In diesen getreuen Spiegeln erblicken wir Menschen, Sitten und Zeiten, entblößt von allem demjenigen, was unser Urtheil zu verfälschen pflegt, wenn

wenn wir selbst in das verwickelte Gewebe des gegenwärtigen Schauspiels eingeflochten sind. Oder, wofern auch Einfalt oder List, Leidenschaften oder Vorurtheile geschäftig gewesen sind uns zu hintergehen, so ist nichts leichter, als den falschgefärbten Duft wegzuwischen, womit sie die wahre Farbe der Gegenstände überzogen haben. Die ächtesten Quellen der Geschichte der menschlichen Thorheiten sind die Schriften derjenigen, welche die eifrigsten Beförderer dieser Thorheiten waren. Der Misbrauch, den sie von der Bedeutung

der Wörter machen, betrügt unser Urtheil nicht; sie mögen immerhin widersinnische Dinge mit der gelassensten Ernsthaftigkeit erzählen, selbst noch so stark davon überzeugt seyn, oder überzeugt zu seyn scheinen; dieß hindert uns nicht lächerlich zu finden, was den allgemeinen Menschenverstand zum Thoren machen will. Immerhin mag ein von sich selbst betrogener Schwärmer die Natur der sittlichen Dinge verkehren wollen, und lasterhafte, ungerechte, unmenschliche Handlungen löblich, heroisch, göttlich nennen, rechtmäßige und unschuldige

hingegen mit den verhaßtesten Namen belegen: Nach Verfluß einiger Jahrhunderte hat die Welt keine Mühe durch den magischen Nebel, der den Schwärmer blendete, hindurchzusehen. Confucius könnte ihm ein Betrüger, und Lao-Kiun ein weiser Mann heißen: sein Urtheil würde die Natur der Sache, und die Eindrücke, so sie auf eine unbefangene Seele machen muß, nicht ändern; der Charakter und die Handlungen dieser Männer würden uns belehren, was wir von ihnen zu halten hätten.

Aus diesem Grund empfehlen uns die ehrwürdigen Lehrer unsrer Nation die Geschichte der ältern Zeiten als die beste Schule der Sittenlehre und der Staatsklugheit, als die lauterste Quelle dieser erhabenen Philosophie, welche ihre Schüler weise und unabhängig macht, und indem sie das, was die menschlichen Dinge scheinen, von dem, was sie sind, ihren eingebildeten Werth von dem würklichen, ihr Verhältniß gegen das allgemeine Beste von ihrer Beziehung auf den besondern Eigennutz der Leidenschaften, unterscheiden lehrt, und ein untrügliches Mittel

wider Selbstbetrug und Ansteckung mit fremder Thorheit darbietet; eine Philosophie, in welcher niemand ohne Nachtheil ganz ein Fremdling seyn kann, aber welche, in vorzüglichem Verstande, die Wissenschaft der Könige ist.

Ueberzeugt von dieser Wahrheit widmen Sie, Bester der Könige, einen Theil der Stunden, welche die unmittelbare Ausübung Ihres verehrungswürdigen Amtes Ihnen übrig läßt, der nützlichen und ergötzenden Beschäftigung, Sich mit den Merkwürdigkeiten der vergangenen Zeiten bekannt zu machen, die Verän-

derungen der Staaten in den Menschen, die Menschen in ihren Handlungen, die Handlungen in den Meynungen und Leidenschaften, und in dem Zusammenhang aller dieser Ursachen den Grund des Glückes und des Elendes der menschlichen Gattung zu erforschen.

Irre ich nicht, so ist die Geschichte der Könige von Scheschian, welche ich zu den Füssen Ihrer Majestät lege, nicht ganz unwürdig, unter die ernsthaften Ergötzungen aufgenommen zu werden, bey welchen Ihr niemals unthätiger Geist von der Ermüdung höherer Geschäfte

aus-

auszuruhen pflegt. Große, dem ganzen Menschengeschlecht angelegene Wahrheiten, merkwürdige Zeitpunkte, lehrreiche Beyspiele, und eine getreue Abschilderung der Irrungen und Ausschweifungen des menschlichen Verstandes und Herzens, scheinen mir diese Geschichte vor vielen andern ihrer Art auszuzeichnen, und ihr den Titel zu verdienen, womit das hohe Ober-Policey-Gerichte von China sie beehrt hat; eines Spiegels, worinn sich die natürlichen Folgen der Weisheit und der Thorheit in einem so starken Lichte, mit so deutlichen Zügen und

mit so warmen Farben darstellen, daß derjenige in einem seltenen Grade weise und gut — oder thöricht und verdorben seyn müßte, der durch den Gebrauch desselben nicht weiser und besser sollte werden können.

Hingerissen von der Begierde den Augenblick von Daseyn, den uns die Natur auf diesem Schauplatz bewilliget, wenigstens mit einem Merkmale meines guten Willens für meine Nebengeschöpfe zu bezeichnen, hab' ich mich der Arbeit unterzogen, dieses merkwürdige Stück alter Geschichte aus der Indianischen Sprache in die unsrige

über-

überzutragen; und in dieses Bewußtseyn einer redlichen Gesinnung eingewickelt überlaß' ich dieses Buch und mich selbst dem Schicksal, dessen Unvermeidlichkeit mehr Tröstendes als Schreckendes für den Weisen hat; ruhig unter dem Schutz eines Königs, der die Wahrheit liebt und die Tugend ehrt, glücklich durch die Freundschaft der Besten unter meinen Zeitgenossen, und so gleichgültig, als es ein Sterblicher seyn kann, gegen — — —*)

*) Hier bin ich genöthiget gewesen eine Lücke zu lassen, welche sich zwar in meinem Chinesischen Exemplare

 nur

nur zufälliger weise befand, die ich aber aus Mangel eines andern Exemplars nicht ergänzen konnte. Allem Ansehen nach wird das, was Hiang-Fu-Tsen noch sagen wollte, eine Rodomontade gegen den Zoilus seyn, woran es die Chinesischen Autorn eben so wenig als die unsrigen in ihren Vorreden pflegen fehlen zu lassen; und der Leser verliert also nichts durch diesen Mangel.

Anmerk. des lateinischen Uebersetzers.



Ein-



Einleitung.

Alle Welt kennt den berühmten Sultan von Indien Schah-Riar, der, aus einer wunderlichen Eifersucht über die Negern seines Hofes, alle Nächte eine Gemahlin nahm, und alle Morgen eine erdrosseln ließ; und der so gerne Mährchen erzählen hörte, daß er sich in tausend und einer Nacht kein einzigesmal einfallen ließ, die unerschöpfliche Scheherezade durch irgend eine Ausrufung, Frage oder Liebkosung zu unterbrechen, so viele Gelegenheit sie ihm auch dazu zu geben beflissen war.

Ein

Ein so unüberwindliches Phlegma war nicht die Tugend oder der Fehler seines Enkels Schah-Baham, der (wie jedermann weiß) durch die weisen und scharfsinnigen Anmerkungen, womit er die Erzählungen seiner Vißire zu würzen pflegte, ungleich berühmter in der Geschichte geworden ist, als sein erlauchter Grosvater durch sein Stillschweigen und durch seine Unthätigkeit. Schah-Riar gab seinen Höflingen Ursache, eine große Meynung von demjenigen zu fassen, was er hätte sagen können, wenn er nicht geschwiegen hätte; aber sein Enkel hinterließ den Ruhm, daß es unmöglich sey und ewig unmöglich bleiben werde, solche Anmer-

merkungen oder Reflexionen (wie er sie zu nennen geruhte) zu machen wie Schah-Baham.

Wir haben uns alle Mühe gegeben die Ursache zu entdecken, warum die Schriftsteller, denen wir das Leben und die Thaten dieser beyden Sultanen zu danken haben, des Sohnes von jenem und des Vaters von diesem mit keinem Wort Erwähnung thun: Aber wir sind nicht so glücklich gewesen einen andern Grund davon ausfindig zu machen, als weil sich in der That nichts von ihm sagen ließ. Der einzige Chronikschreiber, der seiner gedenkt, läßt sich also vernehmen: „Sultan Lo„lo, sagt er, vegetierte ein und sech-

„zig

„zig Jahre. Er aß täglich viermal „mit bewunderenswürdigem Appetit, „und ausser diesem, und der Liebe, die „er zu seinen Katzen trug, hat man „niemalen einige besondere Neigung zu „einer Sache an ihm wahrnehmen kön„nen. Die Derwischen und die Katzen „sind die einzigen Geschöpfe in der „Welt, welche Ursache haben, sein An„denken zu segnen.. Denn er ließ, oh„ne jemals recht zu wissen warum, „zweytausend sechshundert und sechs „und dreißig neue Derwischereyen, „jede zu sechzig Mann, in seinen Staa„ten erbauen; und machte in allen „größern Städten des Indostanischen „Reiches Stiftungen, worinn eine ge„wisse

„wisse Anzahl Katzen verpflegt werden „mußten; und man muß gestehen, er „sorgte für diese und jene so gut, daß „man in ganz Asien keine fettern Der„wische und Katzen sieht, als die von „seiner Stiftung *). Er zeugte übri„gens zwischen Wachen und Schlaf ei„nen Sohn, der ihm unter dem Namen

*) Ein gewisser Persischer Autor geräth bey Erwähnung dieser Stiftungen des Schah-Lolo in eine seltsame Aufwallung. Kann man, ruft er aus, sich nur im Traum' einfallen lassen, solche Stiftungen zu machen! Es gehört zum Wesen einer Stiftung, daß sie dem Staate nützlich sey. Aber Sultan Lolo's Stiftungen mußten gerade die entgegengesetzte Würkung thun. Hätte er seine Derwischen und seine Katzen ihrem Schicksal überlassen,

„men Schah-Baham in der Regierung „folgte, und starb an einer Unverdau„lichkeit.“ So weit dieser Chronikschreiber, der einzige, der von Sultan Lolo Meldung thut; und, in der That, wir besorgen, was er von ihm sagt, ist noch schlimmer als gar Nichts.

Sein

lassen, so ist Hundert an Eins zu setzen, jene hätten arbeiten müssen, und diese Ratten gefangen. So hätten beyde dem Staat Dienste gethan. Welch ein Einfall, sie fett zu machen, damit sie müssig giengen! Und doch, was die Katzen betrifft, das möchte noch hingehen; ihr Fett ist doch noch zu etwas nütze. Aber Derwischen-Fett! Was soll man mit Derwischen-Fett anfangen?

Schek Seif al Horam, Geschichte der Thorheit 364 Theil S. 538.

Sein Sohn, Schah-Baham, hatte das Glück bis in sein vierzehntes Jahr von einer Amme erzogen zu werden, deren Mutter eben dieses ehrenvolle Amt bey der unnachahmlichen Sheherezade verwaltet hatte. Alle Umstände mußten sich vereinigen, diesen Prinzen zum unmäßigsten Liebhaber von Mährchen, den man je gekannt hat, zu machen. Nicht genug, daß ihm der Geschmack daran mit der ersten Nahrung eingeflößt, und der Grund seiner Erziehung mit den weltberühmten Mährchen seiner Großmutter gelegt wurde: das Schicksal sorgte auch dafür, ihm einen Hofmeister zu geben, der sich in den Kopf gesetzt hatte,

daß die ganze Weisheit der Aegyptier, Chaldäer und Griechen, in Mährchen eingewickelt liege.

Es herrschte damals die löbliche Gewohnheit in Indien, sich einzubilden, der Sohn eines Sultans, Raja's oder Omrah's irgend eines andern ehrlichen Mannes von Ansehen und Vermögen könne von Niemand als von einem Fakir erzogen werden. Wo man einen jungen Menschen von Geburt erblickte, durfte man sicher darauf rechnen, daß ihm ein Fakir an der Seite hieng, der auf alle seine Schritte, Reden, Mienen und Gebehrden Acht haben, und sorgfältig verhüten mußte, daß der junge Herr nicht zu klug werde. Denn es war

Eine durchgängig angenommene Meynung, daß einer starken Leibesbeschaffenheit, einer guten Verdauung, und der Fähigkeit sein Glück zu machen, nichts so nachtheilig sey als viel denken und viel wissen; und man muß es den Derwischen, Fakirn, Santonen, Braminen, Bonzen und Talapoinen der damaligen Zeiten nachrühmen, daß sie nichts vergaßen, die Völker um den Indus und Ganges vor einem so schädlichen Uebermaaße zu bewahren. Es war einer von ihren Grundsätzen, gegen die es gefährlich war Zweifel zu erregen, „Niemand müsse klüger seyn „wollen als seine Großmutter.

Man wird nun begreifen, daß Schah Baham bey solchen Umständen ungefehr der Mann werden mußte, der er war. Man hat bisher geglaubt, die einsichtsvollen Betrachtungen, die abgebrochenen und mit vielbedeutenden Mienen begleiteten — das dacht' ich gleich — Ich sage nichts, aber ich weiß wohl was ich weiß, — oder, doch was bekümmert das mich, und andre dergleichen weise Sprüche, an denen er einen eben so großen Ueberfluß hat als Sancho Pansa an Sprüchwörtern, nebst seinem Widerwillen gegen das, was er Moral, und Empfindung spinnen nennt, wären bloße Würkungen seines Genie gewesen.

Aber

aber einem Jeden das Seine! Man kann sicher glauben, daß der Fakir, sein Hofmeister, keinen geringen Antheil daran hatte.

Der Sohn und Erbe dieses würdigen Sultans, Schah Dolka, glich seinem Vater an Fähigkeit und Neigungen beynahe in allen Stücken, ein einziges ausgenommen. Er war nehmlich ein erklärter Feind von allem, was einem Mährchen gleich sah; und ersetzte diesem Haß um so weniger Grenzen, da er bey den Lebzeiten des Sultans seines Vaters genöthiget gewesen war, ihn aufs sorgfältigste zu verbergen. Wir würden uns, nach dem Beyspiele vieler berühmter Schriftstel-

ler, über diese Ausartung gar sehr verwundern, wenn uns nicht däuchte, daß es ganz natürlich damit zugegangen sey. Sultan Dolka hatte in dem Zimmer der Sultanin seiner Mama (wo Schah-Baham die Abende mit Papierausschneiden, und Anhören lehrreicher Historien von beseelten Sopha's, politischen Bal's, und empfindsamen Gänschen in rosenfarbnem Domino, zuzubringen pflegte) von seiner Kindheit an so viele Mährchen zu sich nehmen müssen, daß er sich endlich einen Eckel daran gehört hatte. Dieß war das ganze Geheimniß; und uns däucht, es ist nichts darinn, worüber man sich so sehr zu verwundern Ursache hätte.

Vermuthlich ist aus dieser tödtlichen Abneigung vor den Erzählungen des Visirs Moslem die außerordentliche Ungnade zu erklären, welche er auf die Philosophie, und überhaupt auf alle Bücher, sie mochten auf Pergament oder Palmblätter geschrieben seyn, geworfen hatte; eine Ungnade, die so weit gieng, daß er nur mit der äußersten Schwierigkeit zurückgehalten werden konnte, nicht etwan bloß die Poeten, wie Plato, sondern alle Leute, welche lesen und schreiben konnten, aus seiner Republik zu verbannen; selbst die Mathematiker und Sterngucker nicht ausgenommen, welche ihm wegen der ärometrischen und astronomischen Er-

findungen des König Straus im Herzen zuwider waren. Man sagt von ihm, als der vorbelobte Wisir die Geschichte des Krieges zwischen dem Genie Grüner als Gras und dem Könige der grünen Länder in seiner Gegenwart erzählt habe, hätte der junge Prinz, der damals kaum sechzehn Jahre alt war, bey der Stelle, wo der Perükenkopf einen der vollständigsten Siege über den König Straus erhält, sich nicht enthalten können auszurufen: „Das soll mir niemand weiß machen, „daß jemals ein Perükenkopf den Verstand gehabt hätte, eine Armee zu „commandiren!" — Eine Anmerkung, welche (wie man denken kann) von al-

len

len Anwesenden begierig aufgefaßt wurde, und, als ein frühzeitiger Ausbruch eines seltnen Verstandes an einem noch so zarten Prinzen, mit schuldiger Bewunderung, am ganzen Hofe wiederschallte.

Schah Dokka rechtfertigte die Hoffnung, welche man sich nach solchen Anzeigungen von seinen künftigen Eigenschaften machte, auf die ausserordentlichste Weise. Der Neid selbst mußte gestehen, daß er seinen Voreltern Ehre machte. Er war der größeste Mann seiner Zeit Distelfinken abzurichten; und in der Kunst Mäuse aus Aepfelkernen zu schneiden hat die Welt bis auf den heutigen Tag seines gleichen

nicht gesehen. Durch einen unermüdeten Fleiß *) bracht' er es in dieser schönen Kunst so hoch, daß er alle Arten von Mäusen, als Haselmäuse, Feldmäuse,

*) Wir können nicht umhin, die Anmerkung zu machen, daß die Neigung sich zu beschäftigen und ein anhaltender Fleiß unter die seltensten und schätzbarsten Tugenden gehören, die ein groser Herr besitzen kann. Nur um dieser willen verdient, unsers Erachtens, Schah-Dolka einen Platz unter den besten Fürsten, die jemals den Thron gezieret haben. Was hätte er erst verdient, wenn er diesen unverdrossenen Fleiß auf die Ausübung seiner königlichen Pflichten zu verwenden hätte geruhen wollen? — [Seiner königlichen Pflichten? — Und gegen wen? Schah Dolka hatte keinen Begriff davon, daß ein König Pflichten habe.]

Anmerk. des Schines. Uebers.

mäuse, Hausmäuse, Ratten, Maulwürfe, Spitzmäuse, Murmelthiere und Fledermäuse, mit ihren gehörigen Unterscheidungszeichen, in der äusersten Vollkommenheit verfertigte; und wenn man den berühmten Schek Hamet Ben Fridun Abu Hassan glauben darf, so beobachtete er so gar die Proportionen nach dem verjüngten Maasstabe, mit aller der Genauigkeit, womit Herr Daubenton in seiner Beschreibung des königlichen Naturalien-Cabinets zu Paris sie zu bestimmen sich die löbliche Mühe gegeben hat.

Ausserdem wurde Schah-Dolka für einen der besten Kuchenbecker seiner Zeit gehalten, wenn ihm anders seine

Hofleute in diesem Stücke nicht geschmeichelt haben; und man rühmt als einen Beweis seiner ungemeinen Leutseligkeit an, daß er sich ein unverbrüchliches Gesetz daraus gemacht habe, an allen hohen Festen seinen ganzen Hof mit kleinen Rahm-Pastetchen von seiner eigenen Erfindung und Arbeit zu bewirthen. Niemals hat man einen Sultan mit Geschäften so überhäuft gesehen, als es der arme Dolka in dem ganzen Laufe seiner Regierung war. Denn da alle Könige und Fürsten gegen Morgen und Abend so glücklich seyn wollten, einige Mäuse von seiner Arbeit in ihren Kunst-Cabinetten oder einen Finken aus seiner Schule

in ihrem Vorzimmer zu haben; und da Schah-Dolka theils aus Gefälligkeit, theils aus Betrachtung des launischen Dinges, das man ratio status nennt, Niemand vor den Kopf stoßen wollte: so hatte er würklich (die Stunden die er im Divan verlieren mußte mit eingezählt) vom Morgen bis in die Nacht so viel zu thun, daß er kaum zu Athem kommen konnte.

Der Himmel weiß ob jemals ein anderes Volk das Glück hatte mit vier Prinzen, wie Schah-Riar, Schah-Lolo, Schah-Baham und Schah-Dolka waren, in einer unmittelbaren Folge gesegnet zu werden. Die guten Herren! die goldnen Zeiten! —

ten! — riefen ihre Omras und Derwischen.

Allein diese Herren können doch auch nicht verlangen, daß es immer nach ihrem Sinne gehen solle. Schah-Gebal, ein Bruders-Sohn Bahams des Weisen (wie ihn seine Lobredner nannten) welcher seinem Vetter in Ermanglung eines Leibeserben folgte, — denn Dolka hatte vor lauter Arbeit keine Zeit gehabt an diese Sache zu denken — Dieser Schah-Gebal unterbrach eine so schöne Folge von gekrönten Guten-Männern, und regierte — bald so gut, bald so schlecht, daß weder die Bösen noch die Guten mit ihm zufrieden waren.

Wir wissen nicht, ob ein Charakter wie der seinige unter regierenden Herren so selten ist, als die Feinde seines Ruhms behaupten. Aber so viel können wir mit gutem Grunde sagen: daß, wenn weder der Adel, noch die Priester, noch die Gelehrten, noch das Volk mit seiner Regierung zufrieden waren, — der Adel, die Priester, die Gelehrten und das Volk nicht so ganz Unrecht hatten.

Um eine Art von Gleichgewicht unter diesen Ständen zu erhalten, beleidigte er immer wechselsweise bald diesen bald jenen, und der weise Pilpai selbst hätte ihm nicht aus dem Kopfe gebracht, daß man Beleidigungen durch

Wohl-

Wohlthaten nicht wieder gut machen könne. In beyden pflegte er so wenig Maaß zu halten, so wenig Rücksicht auf Umstände und Folgen zu nehmen, so wenig nach Grundsätzen und nach einem festen Plan zu verfahren, daß er meistens immer den Vortheil verlor, den er sich dabey vorsetzte. Man hatte so viele Beyspiele gesehen, wo er seine besten Freunde mishandelt hatte, um die übelgesinntesten Leute mit Gnaden zu überhäufen, daß es endlich zu einer angenommenen Maxime wurde, es sey nützlicher sein Feind zu seyn als sein Freund. Jene konnten ihn ungestraft beleidigen, weil er schwach genug war, sie zu fürchten; diesen übersah er

auch nicht den kleinsten Fehltritt. Jene konnten eine Reihe strafwürdiger Handlungen durch eine einzige Gefälligkeit gegen seine Leidenschaften oder Einfälle wieder gut machen: diesen half es nichts ihm zwanzig Jahre lang die stärksten Proben von Treue und Ergebenheit gegeben zu haben, wenn sie am ersten Tage des ein und zwanzigsten das Unglück hatten, sich durch irgend ein nichtsbedeutendes Versehen seinen Unwillen zuzuziehen.

Den Priestern soll er überhaupt nicht sehr hold gewesen seyn; wenigstens kann man nicht läugnen, daß die Derwischen, Fakirn und Calender, welche er nur die Hummeln seines Staats

zu nennen pflegte, der gewöhnlichste Gegenstand seiner bittersten Spöttereyen war. Er neckte und plagte sie bey aller Gelegenheit; aber weil er sie für gefährliche Leute hielt, so fürchtete er sie, und weil er sie fürchtete, so fand er selten so viel Muth in sich, ihnen etwas abzuschlagen. Der ganze Vortheil, den er von diesem Betragen zog, war, daß sie sich ihm für seine Gefälligkeiten wenig verbunden achteten, weil sie gar zu wohl wußten, wie wenig sein guter Wille daran Antheil hatten. Sie rächeten sich für die unschädliche Verachtung, die er ihnen zeigte, durch den Verdruß, den sie ihm in hundert bedeutenden Gelegenheiten

heiten durch ihre geheimen Ränke und Aufstiftungen zu machen wußten. Sein Haß gegen sie wurde dadurch immer frisch erhalten; aber die Schlauköpfe hatten ausfindig gemacht, daß er sie fürchte, und diese Wahrnehmung wußten sie so wohl zu benutzen, daß ihnen seine wärmeste Zuneigung kaum einträglicher gewesen wäre. Sie hatten die Klugheit, wenig oder keine Empfindlichkeit über die kleinen Freyheiten zu zeigen, die man sich unter seiner Regierung mit ihnen herausnehmen durfte. Man mag von uns sagen was man will, dachten sie, wenn wir nur thun dürfen was wir wollen.

Schah-Sebal hatte weniger Leidenschaften als Aufwallungen. Er war ein Feind von allem, was anhaltende Aufmerksamkeit und Anstrengung des Geistes erforderte. Wenn dasjenige, was seine Hofleute die Lebhaftigkeit seines Geistes nannten, nicht allezeit Witz war, so weiß man, daß es bey einem Sultan so genau nicht genommen wird; aber er wußte doch den Witz bey andern zu schätzen; und so tödtlich er die langen Reden seines Canzlers haßte, so hatte er doch Augenblicke, wo man ihm scherzend auch wenig schmeichelnde Wahrheiten sagen durfte. Er wollte immer von aufgeweckten Geistern umgeben seyn. Ein

schim-

schimmernder Einfall hieß ihm allezeit ein guter Einfall, allein dafür fand er auch den besten Gedanken platt, der sonst nichts als Verstand hatte. Nach Grundsätzen zu denken, oder nach einem Plan zu handeln, war in seinen Augen Pedanterey und Mangel an Genie. Seine gewöhnliche Weise war, ein Geschäffte anzufangen, und dann die Maaßregeln von seiner Laune oder vom Zufall zu nehmen. So pflegten die witzigen Schriftsteller seiner Zeit ihre Bücher zu machen.

Er hatte ein Paar vortreffliche Männer in seinem Divan. Er kannte und ehrte ihre Klugheit, ihre Einsichten, ihre Redlichkeit; aber zum Unglück konnte

er ihre Miene nicht leiden. Sie besaßen eine gründliche Kenntnis der Regierungskunst und des Staats; aber sie hatten wenig Geschmack; sie konnten nicht scherzen; sie waren zu nichts als zu ernsthaften Geschäften zu gebrauchen, und Schah-Gebal liebte keine ernsthaften Geschäffte. Warum hatten diese ehrlichen Männer die Gabe nicht, der Weisheit ein lachendes Ansehen zu geben? Oder konnten sie sich nur nicht entschließen, ihr zuweilen die Schellenkappe aufzusetzen? Desto schlimmer für sie und den Staat! Schah-Gebal unternahm zwar selten etwas ohne ihren Rath; aber er folgte ihm während seiner ganzen Regierung

auf zweymal, und beydemal — da es zu spät war.

Es war eine seiner Lieblings-grillen, daß er durch sich selbst regieren wollte. Die Könige, welche sich durch einen Minister, einen Verschnittnen, einen Derwischen, oder eine Maitresse regieren ließen, waren der tägliche Gegenstand seiner Spöttereyen. Gleichwohl versichern uns die geheimen Nachrichten dieser Zeit, daß sein erster Iman, und eine gewisse schwarzaugige Circasserin, die ihm unentbehrlich geworden war, alles was sie gewollt, aus ihm gemacht hätten. Wir würden es für Verläumdungen halten, wenn wir seine Regierung nicht mit Hand-

lungen bezeichnet sähen, wovon der Entwurf nur in der Zirbeldrüse eines Imans oder in der Phantasie einer schwarzaugigen Circasserin entstehen konnte.

Schah-Gebal war kein kriegerischer Fürst; aber er liebte seine Leibwache schön geputzt zu sehen, seine Emirn von Feldzügen und Belagerungen reden zu hören, und die Oden zu lesen, worinn ihn seine Poeten über die Cyrus und Alexander erhoben, wenn er bey Gelegenheit eine Festung ihrem Commandanten abgekauft, oder wenn seine Truppen einen zweydeutigen Sieg über Feinde, die noch feiger und noch schlechter angeführt waren als sie selbst, erhalten hatten. Es war eine von seinen

nen großen Maximen: ein guter Fürst müsse Frieden halten, so lange die Ehre seiner Regierung nicht schlechterdings erfodere, daß er die Waffen ergreife. Aber das half seinen Unterthanen wenig. Er hatte nichts desto weniger immer Krieg. Denn der Mann im Monde hätte mit dem Mann im Polarstern in einen Zwist gerathen können, Schah-Gebal mit Hülfe seines Itimadulet *) würde Mittel gefunden haben, die Ehre seiner Regierung dabey betroffen zu glauben.

Niemals hat ein Fürst mehr weggeschenkt als Gebal. Aber da er sich die

*) Allgemeiner Name der Ersten Minister der Indostanischen Könige der Zeiten, wovon hier die Rede ist.

Mühe nicht nehmen wollte, zu untersuchen, oder nur eine Minute lang zu überlegen, wer an seine Wohlthaten das meiste Recht haben möchte: so fielen sie immer auf diejenigen, die zunächst um ihn waren, und zum Unglück konnten sie gemeiniglich nicht schlechter fallen.

Ueberhaupt liebte er den Aufwand. Sein Hof war unstreitig der prächtigste in Asien. Er hatte die besten Tänzerinnen, die besten Gaukler, die besten Jagdpferde, die besten Köche, die witzigsten Hofnarren, die schönsten Pagen und Sclavinnen, die grössesten Trabanten und die kleinsten Zwerge, die jemals ein Sultan gehabt hat;

und

und seine Academie der Wissenschaften war unter allen diejenige, worinn man die sinnreichesten Antrittsreden und die höflichsten Danksagungen hielt. Es gehört ohne Zweifel zu seinen rühmlichsten Eigenschaften, daß er alle schönen Künste liebte; aber es ist auch nicht zu läugnen, daß er dieser Neigung mehr nachhieng als mit dem Besten seines Reiches bestehen konnte. Man will es ausgerechnet haben, daß er eine von seinen schönsten Provinzen zur Einöde gemacht, um eine gewisse Wildnis, welche allen Anstrengungen der Kunst Trotz zu bieten schien, in eine bezauberte Gegend zu verwandeln; und daß es ihn wenigstens hundert

tau-

tausend Menschen gekostet habe, um seine Gärten mit Statuen zu bevölkern. Berge wurden versetzt, Flüsse abgeleitet, und unzählicher Menschen Hände von nützlichern Arbeiten weggenommen, um einen Plan auszuführen, wobey die Natur nicht zu Rathe gezogen worden war. Die Fremden, welches dieses Wunder der Welt anzuschauen kamen, reiseten durch übelangebaute und entvölkerte Provinzen, durch Städte, deren Mauren einzufallen drohten, auf deren Gassen Gerippe von Pferden graseten, und worinn die Wohnungen den Ruinen einer ehmaligen Stadt, und die Einwohner Gespenstern glichen, die in diesen verödeten Gemäuern spückten.

Aber

Aber wie angenehm wurden diese Fremden auf einmal von dem Anblick der künstlichen Schöpfungen überrascht, welche Schah-Sebal seinem Stolz und den schönen Augen seiner Circasserin zu gefallen, wie aus Nichts hatte hervorgehen heissen! Ganze Gegenden, durch welche sie gekommen waren, lagen verödet; aber hier glaubten sie, in einem entzückenden Traum, in die Zaubergärten der Peris versetzt zu seyn. Man konnte nichts schlechters sehen, als die Landstrassen, auf denen sie oft ihr Leben hatten wagen müssen; aber wie reichlich wurde ihnen dieses Ungemach ersetzt! die Wege zu seinem Lustschlosse waren mit kleinen bunten Steinen eingelegt.

Bey allem diesem sprach Schah-Gebal gerne von Oekonomie, und die beste unter allen möglichen Einrichtungen des Finanzwesens war eine Sache, worüber er seine ganze Regierung durch raffinirte, und die ihn würklich mehr kostete, als wenn er den Stein der Weisen gesucht hätte. Eine neue Speculation war der kürzeste Weg sich bey ihm in Gnade zu setzen; auch bekam er deren binnen wenig Jahren so viele, daß sie Schichtenweise in seinem Cabinet aufgethürmt lagen, wo er sich zuweilen die Zeit vertrieb, die Titel und die Vorberichte davon zu überlesen. Alle Jahre wurde ein neues System eingeführt, oder doch irgend eine nützliche

liche Veränderung gemacht, das ist, eine Veränderung, die wenigstens einigen nützlich war, welche die Hand dabey hatten, und die Früchte davon zeigten sich augenscheinlich. Kein Monarch in der Welt hatte mehr Einkünfte auf dem Papier und weniger Geld in der Casse. Dieses kann, unter gewissen Bedingungen, das Meisterstück einer weisen Administration seyn. Aber in Schah-Gebals seiner war es wohl ein Fehler; denn der grössere Theil seiner Unterthanen befand sich nichts desto besser dabey. Indessen war er nicht dazu aufgelegt, durch seine Fehler klüger zu werden. Er betrog sich immer in den Ursachen. Der erste, der mit

einem

einem neuen Project aufzog, beredete ihn, daß er es besser wisse als seine Vorgänger; und so nahm das Uebel immer zu, ohne daß er jemals dazu gelangen konnte die Quelle davon zu entdecken.

Wenn man diese Züge des Charakters und der Regierung des Sultans Gebal zusammen nimmt, so könnte man auf die Gedanken gerathen, das Glück seiner Unterthanen müsse, im Ganzen betrachtet, nur sehr mittelmäßig gewesen seyn. In der That ist dieses das gelindeste was man davon sagen kann. Allein seine Unterthanen wurden mehr als zu sehr dadurch gerochen, daß ihr Sultan bey aller seiner Herrlichkeit nicht glücklicher war als der Unzufriedenste unter ihnen.

Diese Erfahrung war für ihn ein Problem, worüber er oft in tiefes Nachsinnen gerieth, ohne jemals die Auflösung davon finden zu können. Auf dem Wege, wo er sie suchte, hätte er sie ewig vergebens suchen mögen. Denn der Einfall, sie in sich selbst zu suchen, war gerade der einzige, der ihm unter allen möglichen nie zu Sinne kam. Bald dacht' er, die Schuld liege an seinen Omra's, bald an seinem Mundkoche, bald an seiner Favoritin; er schaffte sich andre Omra's, andre Köche und andre Maitressen an; aber das wollte alles nicht helfen. Es fiel ihm ein, daß er einmal dieses oder jenes habe thun wollen, welches bisher unterblieben war. Gut,

dacht' er, das muß es seyn! Er unternahm es, er amüsierte sich damit bis es fertig war, und dann fand er sich betrogen. Für einen Sultan war dieß Ursache genug verdrießlich zu werden. Aber er hatte deren noch andre, die einen weisern Mann als er war aus dem Gleichgewichte hätten setzen können. Die Händel, die ihm seine Priester machten, die Intriguen seines Serails, die Zwistigkeiten seiner Minister, die Eifersucht seiner Sultaninnen, das häufige Unglück seiner Waffen, der erschöpfte Zustand seiner Finanzen, und was noch schlimmer als dieß alles zu seyn pflegt, das Mißvergnügen seines Volkes, welches zuweilen in gefährliche Unruhen

auszu-

auszubrechen drohte, — alles vereinigte sich, ihm ein Leben zu verbittern, welches denen, die es nur von Ferne sahen, beneidenswürdig vorkam. Schach-Gebal hatte mehr schlaflose Nächte als alle Taglöhner seines Reichs zusammen. Alle Zerstreuungen und Ergötzlichkeiten, womit man diesem Uebel zu begegnen gesucht hatte, wollten nichts mehr verfangen. Seine schönsten Sclavinnen, seine besten Sänger, seine wunderthätigsten Luftspringer, seine Witzlinge und seine Affen selbst verloren ihre Mühe dabey.

Endlich brachte eine Dame des Serails, eine erklärte Verehrerin der großen Sheherezade, die Mährchen der Tausend und Einen Nacht in Vorschlag.

Aber Schah-Gebal hatte die Gabe nicht (denn würklich ist sie ein wahres Geschenke der Natur) der wunderbaren Lampe des Schneiders Aladdin Geschmack abzugewinnen, oder die weissen, blauen, gelben und rothen Fische amüsant zu finden, welche sich, ohne ein Wort zu sagen, in der Pfanne braten lassen, bis sie auf einer Seite gar sind, aber sobald man sie umkehrt, und eine wunderschöne Dame, in beblümtem Atlas von Egyptischer Fabrik gekleidet, und mit großen diamantnen Ohrengehängen, einem Halsbande von großen Perlen und Rubinen garnierten goldnen Armbändern geschmückt, aus der Mauer hervorspringt, die besagten Fische mit einer

einer Myrtenruthe berührt, und die Frage an sie macht: Fische, Fische, thut ihr euere Schuldigkeit? alle zugleich die Köpfe aus der Pfanne heben, das einfältigste Zeug von der Welt antworten, und dann plötzlich zu Kohlen werden.*) Schah-Gebal, anstatt dergleichen Historien, wie sein glorwürdiger Aeltervater, mit glaubigem Erstaunen und größtem Vergnügen anzuhören, wurde so ungehalten darüber, daß man mitten in der Erzählung aufhören mußte. Man versuchte es also mit den Mährchen des Visirs Moslem,**) in wel-

*) Les mille & une Nuits, Tom. I. p. 147. Tom. V. p. 198.

**) Sch. Ah! quel Conte! &c. par Mr. de Crebillon, le fils.



chen unstreitig ein grosses Theil mehr Witz, und unendlichmal mehr Verstand und Weisheit, unter dem Schein der äussersten Frivolität, verborgen ist. Aber Schah-Gebal haßte die dunkeln Stellen darinn, nicht weil sie dunkel, sondern weil sie nicht noch dunkler waren; denn er hatte würklich einen zu gesunden Geschmack, um an Unrath, so fein er auch zubereitet war, Gefallen zu finden; und überhaupt däuchten ihm die mehr wollüstige als zärtliche Fee Alles oder Nichts mit ihrer Prüderie und mit ihren Experimenten, der Pedant Tacitürne mit seiner Geometrie, der König Straus mit seiner albernen Politik und mit seiner Barbierschüssel,

und

und das ungeheure Mittelding von Galanterie und Ziererey, die Königin der cristallnen Inseln, mit allem was sie sagte, that und nicht that, unerträgliche Geschöpfe. Er erklärte sich, daß er keine Erzählungen wolle, wofern sie nicht, ohne darum weniger unterhaltend zu seyn, sittlich und anständig wären; auch verlangte er, daß sie wahr und aus beglaubten Urkunden gezogen seyn, und (was er für eine wesentliche Eigenschaft der Glaubwürdigkeit hielt) daß sie nichts Wunderbares enthalten sollten; denn davon war er jederzeit ein erklärter Feind gewesen. Dieses brachte die beyden Omra's, deren wir vorhin als wohldenkender Männer Erwäh-

nung gethan haben, auf den Einfall, aus den merkwürdigsten Begebenheiten eines ehmaligen benachbarten Reiches eine Art von Geschichtbuch verfertigen zu lassen, woraus man ihm, wenn er zu Bette gegangen wäre, vorlesen sollte, bis er einschliefe oder nichts mehr hören wollte. Der Einfall schien um so viel glücklicher zu seyn, als er Gelegenheiten machte, dem Sultan mit guter Art Wahrheiten beyzubringen, die man, auch ohne Sultan zu seyn, sich nicht geradezu sagen läßt.

Man dachte also unverzüglich an die Ausführung; und da man den besten Kopf von ganz Indostan (welches freylich in Vergleichung mit den Europäi-

ropäischen Köpfen nicht viel sagt) dazu gebrauchte: so kam in kurzer Zeit dieses Werk zu Stande, welches Hiang-Fu-Tsee, ein wenig bekannter Schriftsteller, in den letzten Jahren des Kaysers Tai-Tsu, unter dem Namen des goldnen Spiegels ins Schinesische, — der ehrwürdige Vater J. G. A. D. G. J. aus dem Schinesischen in sehr mittelmäßiges Latein, und der gegenwärtige Herausgeber aus einer Copie der lateinischen Handschrift, so gut er konnte, in die Sprache der Söhne Teuts (wie man itzt zu reden pflegt) überzutragen würdig gefunden hat.

Aus dem Vorberichte des Schinesischen Uebersetzers läßt sich schließen,

 daß

daß sein Buch eigentlich nur eine Art von Auszug aus der Chronik der Könige von Scheschian ist, welche zur Ergötzung und Einschläferung des Sultans Gebal verfertiget worden war. Er verbirgt nicht, daß seine vornehmste Absicht gewesen, den Prinzen aus dem Hause des Kaysers Tai-Tsu damit zu dienen, denen es, wie er meynt, unter dem Schein eines Zeitvertreibs, Begriffe und Maximen einflößen könnte, von deren Gebrauch oder Nichtgebrauch das Glück der Schinesischen Provinzen größtentheils abhangen dürfte. So alt diese Wahrheiten sind, sagt er, so scheint es doch, daß man sie nicht oft genug wiederholen könne.

Sie

Sie gleichen einer herrlichen Arzney, welche aber so beschaffen ist, daß sie nur durch häufigen Gebrauch würken kann. Alles kömmt darauf an, daß man immer ein anderes vehiculum zu ersinnen wisse, damit sowohl Kranke als Gesunde (denn sie kann diesen als Präservativ, wie jenen als Arzney dienen) sie mit Vergnügen hinabschlingen mögen.

Was die hier und da der Erzählung eingemischten Unterbrechungen und Episoden, besonders die Anmerkungen des Sultans Gebal betrifft, so versichert zwar Hiang-Fu-Tsee, er hätte sie von guter Hand, und wäre völlig überzeugt, daß die letztern würklich

von

von besagtem Sultan herrührten. Allein dieß hindert nicht, daß der geneigte Leser nicht davon sollte glauben dürfen was ihm beliebt. Wenigstens scheinen sie dem Charaktar Schah-Gebals ziemlich gemäß, und eben daher würde es unbillig seyn, zu verlangen, daß sie so sinnreich und unterhaltend seyn sollten, als die Reflexionen Schah-Bahams, des Weisen.





Die Könige von Scheschian.

1.

— Von Scheschian? rief Schah-Gebal; mir däucht, ich kenne diesen Namen. Ist es nicht das Scheschian, wo dieser Hiauf-Teles-Tanzai König war, dessen verwünschten Schaumlöffel ihr mir neulich zu verschlingen geben wolltet, wenn ich mich nicht eben so stark gesträubt hätte, als der Großpriester Saugrenutio?

Vermuthlich, Sire, sagte die schwarzaugige Circasserin, welche schon vor einiger Zeit aufgehört hatte jung zu seyn, aber aus dem

dem Verfall ihrer Reizungen, unter andern eine sehr angenehme Stimme davon gebracht, hatte, und sich eine Angelegenheit daraus machte, den Sultan noch immer so gut zu amüsiren, als es die Umstände auf beyden Seiten zuliessen. Ohne Zweifel, Sire, sagte sie, ist es eben dieses Scheschian; denn es nöthigt uns nichts, deren zwey anzunehmen, da wir uns mit Einem ganz wohl behelfen können; welches nach dem Berichte gewisser alter Erdbeschreiber, in den Zeiten seines höchsten Wohlstandes beynahe so groß gewesen seyn muß, als das Reich Ihrer Majestät,*) und Ostwärts —

Die

*) Die Wahrheit ist, daß es grösser war; aber die schöne Circasserin hatte zu viel Lebensart, um dem Sultan eine solche Unhöflichkeit zu sagen. Beynahe so groß ist alles, was man in dergleichen Fällen wagen darf.

Anmerk. des Schines. Uebersetz.

Die Geographie thut nichts zur Sache, fiel Schah-Gebal ein, in so ferne du mir nur dafür gut seyn willst, Nurmahal, daß da, wo deine Geschichte anfängt, die Zeit vorbey ist, wo die Feen die Welt beherrschten. Denn ich erkläre mich ein für allemal, daß ich nichts von verunglückten Hochzeitnächten, von alten Concombeen, die eine so unverschämte Arithmetik haben, von Maulwürfen, die mit den seltsamsten Wendungen und in der gezierteſten Sprache von der Welt Nichts sagen, und kurz, Nichts von Liebeshändeln hören will, wie der witzigen Mousinsche und ihres faden Cormorans, der so schöne Eigrammen macht und so schöne Räder schlägt. Mit einem Worte, Nurmahal, und es ist mein völliger Ernst, keine Neadarnen und keinen Schaumlöffel!

Ihre Majestät können sich darauf verlassen, versetzte Nurmahal, daß die Feen nichts

in dieser Geschichte zu thun haben sollen; und was die Genien betrifft, so wissen Ihre Majestät, daß man gewöhnlich sechs bis sieben Könige hinter einander zählen kann, bis man auf einen stößt, der Anspruch an diesen Namen zu machen hat.

Auch keine Satyren, Madam, wenn ich bitten darf; fangen Sie ihre Histörie ohne Umschweife an; und ihr (sagte er zu einem jungen Mirza, der am Fuße seines Bettes zu sitzen die Ehre hatte) gebt Acht, wie oft ich gähne; sobald ich dreymal gegähnt habe, so macht das Buch zu, und gute Nacht.

* * *

Bey irgend einem Volke, (so fieng die schöne Nurmahal zu lesen an) die Geschichte seines ältesten Zustandes suchen, das hieße von Jemand verlangen, daß er sich dessen erinnere,

nere, was ihn im Mutterleibe oder in den ersten Jahren seiner Kindheit begegnet ist.

Die Einwohner von Scheschian machen keine Ausnahme von dieser Regel. Sie füllen, wie alle andre Völker in der Welt, den Abgrund, der zwischen ihrem Ursprung und der Epoche ihrer Geschichtskunde liegt, mit Fabeln aus; und diese Fabeln sehen einander bey allen Völkern so ähnlich, als man es von Geschöpfen vermuthen kann, die sich auf der ersten Staffel der Menschheit befinden. Derjenige unter ihnen, der zuerst die Entdeckung machte, daß eine Ananas besser schmecke als eine Gurke, war ein Gott in den Augen seiner Nachkommen.

Die alten Scheschianer glaubten, daß ein großer Affe sich die Mühe genommen habe, ihren Voreltern die ersten Kenntnisse von Bequemlichkeit, Künsten und geselliger Lebensart beyzubringen.

Ein Affe? rief der Sultan; eure Scheschianer sind sehr demüthig, den Affen diesen Vorzug über sich einzuräumen.

Diejenigen, bey denen dieser Glaube aufkam, dachten vermuthlich nicht so weit, erwiederte die schöne Nurmahal.

Ohne Zweifel, sagte der Sultan; aber was ich wissen möchte, ist gerade was für Leute das waren, bey denen ein solcher Glaube aufkommen konnte?

Sire, davon sagt die Chronik nichts. Aber wenn es einer Person meines Geschlechts erlaubt seyn könnte, über einen so gelehrten Gegenstand eine Vermuthung zu wagen, so würde ich sagen, daß mir nichts begreiflicher vorkömmt. Kein Glaube ist jemals so ungereimt gewesen, zu welchem nicht etwas wahres den Grund gelegt haben sollte. Konnte nicht ein Affe die ältesten Scheschianer etwas gelehrt haben, wenn es



auch nur die Kunst auf einen Baum zu klettern, und Nüsse aufzuknacken gewesen wäre? Denn so leicht uns diese Künste itzt scheinen, so ist doch viel eher zu vermuthen, daß die Menschen sie den Affen, als daß die Affen sie den Menschen abgelernt haben.

Die schöne Sultanin philosophiert sehr richtig, sagte der Doctor Danischmende, derjenige von den Philosophen des Hofes, den der Sultan am liebsten um sich leiden mochte, weil er in der That eine der gutherzigsten Seelen in der Welt war; und der daher die Gnade genoß, nebst dem vorerwähnten Mirza diesen Vorlesungen beyzuwohnen. Es ist nicht zu vermuthen, setzte er hinzu, daß die ersten Menschen in Scheschian scharfsinniger gewesen seyn sollten als Isanagi No Mikotto, einer von den Japanischen Götter-Königen, von welchem ihre Geschichte versichert, daß er die Kunst, mit

seiner Gemahlin Ysanami nach der Weise der Sterblichen zu verfahren, von dem Vogel Isiatadakki abgesehen habe. *)

Schah-Gebal schüttelte, man weiß nicht warum, den Kopf bey dieser Anmerkung; und Nurmahal, ohne den Einfall des Philosophen Danischmende eines Erröthens zu würdigen, fuhr also fort:

In dem ersten Zeitpunkt, wo die Geschichte von Scheschian zuverläßig zu werden anfängt, fand sich die Nation in eine Menge kleiner Staaten zerstückelt, welche eben so viele kleine Fürsten an ihrer Spitze hatten. Alle Augenblicke fiel es zween oder dreyen von diesen Potentaten ein, den Vierten mit einander auszurauben; wenn sie mit ihm fertig waren, zerfielen sie über der Theilung

unter

*) S. Kämpfers Beschreib. des Japanischen Reichs 1 Th. 7. Cap. §. 112.

unter sich selbst; und dann pflegte der Fünfte zu kommen, und sie auf einmal zu vergleichen, indem er bis zu Austrag der Sache den Gegenstand des Streits in seine Verwahrung nahm.

Die Befehdungen dauerten, zu großem Nachtheil der armen Scheschianer, so lange, bis etliche von den Schwächsten den Vorschlag thaten: daß sich die sämtlichen Kans und Raja's, um der allgemeinen Sicherheit willen, einem gemeinschaftlichen Oberhaupte unterwerfen sollten. Die Mächtigsten ließen sich diesen Vorschlag belieben, weil jeder Hoffnung hatte, daß die Wahl auf ihn selbst fallen würde. Aber kaum war diese entschieden: so fand sich, daß man nicht das beste Mittel, die Ruhe herzustellen, gewählt hatte.

Der neue König war des Vorzugs würdig, den ihm die Nation beygelegt hatte.

Die Achtung für seine persönliche Verdienste unterstützte eine Zeit lang seine Bemühungen, und Scheschian genoß einen Augenblick von Glückseligkeit, den er dazu anwandte, Gesetze zu entwerfen, welche Confucius selbst nicht besser hätte machen können; Gesetze, denen, um vollkommen zu seyn, nichts abgieng, als daß sie nicht, wie man von den Bildsäulen eines gewissen alten Künstlers sagt, von selbst giengen, das ist, daß es von der Willkühr der Unterthanen abhieng, sie zu halten, oder nicht zu halten. Freylich waren auf die Uebertretung derjenigen, von deren Beobachtung die Ruhe und der Wohlstand der Nation schlechterdings abhieng, schwere Strafen gesetzt. Aber der König hatte keine Gewalt sie zu vollziehen. Wenn einer von seinen Raja's zum Gehorsam gebracht werden sollte, so mußte er einem andern auftragen, ihn dazu zu nöthigen;

gen; und auf diese Weise blieben immer die gerechtesten Urtheile unvollzogen. Denn keine Krähe hackt der andern die Augen aus, sagt der König Dagobert.*)

Wer war dieser König Dagobert, fragte der Sultan den Philosophen Danischmende?

Danischmende hatte bey allen seinen vermeyntlichen oder würklichen Vorzügen einen Fehler, der, so wenig er an sich selbst zu bedeuten hat, in gewissen Umständen genug

*) Die schöne Nurmahal oder ihre Chronik irrt sich in der Person. Wenn sie sich die Mühe hätte geben wollen, den ehrlichen Gregor von Tours selbst nachzuschlagen, so würde sie im Sechsten Buche (wir erinnern uns nicht in welchem Capitel) gefunden haben, daß es der König Chilperich war; wiewohl man gestehen muß, daß ihr, und dem Sultan Gebal, und dem ganzen Indien, Dagobert und Chilperich völlig gleichviel seyn konnten.

Anmerk. des Latein. Uebers.



ist, den besten Kopf zu Schanden zu machen. Niemals konnte er eine Antwort auf eine Frage finden, auf die er sich nicht versehen hatte. Dieser Fehler hätte ihm vielleicht noch übersehen werden können; aber er vergrößerte ihn insgemein durch einen andern, der in der That einem Manne von seinem Geiste nicht zu verzeihen war. Fragte ihn zum Exempel, der Sultan etwas, das ihm unbekannt war; so stutzte er, entfärbte sich; öffnete den Mund und staunte, als ob er sich darauf besänne; man hoffte von Augenblick zu Augenblick, daß er losdrücken würde, und man konnt' es ihm daher um so viel weniger vergeben, wenn er endlich die Erwartung, worinn man so lange geschwebt hatte, mit einem armseligen das weiß ich nicht betrog; weil er, wie man dachte, dieß eben sowohl im ersten Augenblicke hätte sagen können. Dieß war nun gerade der Fall,

worinn

worinn er sich itzt befand; kein Mensch in der Welt war ihm unbekannter als der König Dagobert.

Ich hatte Unrecht, eine solche Frage an einen Philosophen zu thun, sagte der Sultan etwas mißvergnügt; laß meinen Kanzler kommen.

Der Kanzler war ein grosser dicker Mann, welcher unter andern rühmlichen Eigenschaften gerade so viel Witz hatte, als er brauchte, um auf jede Frage eine Antwort bereit zu halten.

Herr Kanzler, wer war der König Dagobert? fragte der Sultan.

Sire, antwortete der Kanzler ganz ernsthaft, indem er mit der rechten Hand seinen Wanst, und mit der linken seinen Knebelbart strich; es war ein König, der vor Zeiten in einem gewissen Lande regierte, das man auf keiner Indostanischen Landkarte finder,

det, vermuthlich weil es so klein war, daß man nicht sagen konnte, welches die Nord- und welches die Süd-Seite davon sey.

Sehr wohl, Herr Kanzler! Und was sagte der König Dagobert?

Meistens nichts, versetzte der Kanzler, wenn es nicht im Schlafe geschah, welches ihm zuweilen in seinem Divan begegnete. Sein Kanzler, der, wegen seines kurzen Gesichts, nicht immer gewahr wurde ob der König wachte oder schlummerte, nahm etlichemale das was er im Schlafe gesagt hatte, für Befehle auf, und fertigte sie auf der Stelle aus; und was das sonderbarste ist, die Geschichtschreiber versichern, daß diese nehmlichen Verordnungen unter allen, welche während seiner Regierung herausgekommen, die klügsten gewesen seyen.

Gute Nacht, Herr Kanzler, sagte Schach-Gebal.

(Man muß gestehen, daß die Sultanen zuweilen wunderliche Fragen an die Leute thun.)

Es ist eine schöne Sache um einen sinnreichen Kanzler, fuhr der Sultan fort, nachdem sich der seinige zurückgezogen hatte. Ich weiß wohl, Nurmahal, ihr seyd ihm nie gewogen gewesen; und wenn ich günstiger für ihn denke, so geschieht es gewiß nicht weil ich ihn nicht kenne. Ich weiß, daß er, mit aller abgezirkelten Formalität seiner ganzen Person, welche ein lebendiger Inbegrif aller Gesetze, Ordonanzen, alten Gewohnheiten und neuen Mißbräuche meines Reichs ist, im Grunde doch nur ein Intriguenmacher, ein falscher, unruhiger, unersättlicher, rachgieriger Bube, und ein heimlicher Feind aller Leute ist, von denen ihm sein Instinct sagt, daß sie mehr werth sind als er. Ueberdem weiß ich, daß er sich von einem schel-

mischen

mischen kleinen Fakir regieren läßt, der ihm weiß gemacht hat, er besitze ein Geheimniß ihn sicher über die Brücke, die nicht breiter ist als die Schärfe eines Scheermessers, hinüber zu bringen. Aber wenn er noch zehnmal schlimmer wäre als er ist, so müßt' ich ihm um der Gabe willen hold seyn, die er hat, auf jede Frage, so unerwartet und unbequem sie ihm seyn mag, eine Antwort aus dem Ermel zu schütteln, die er euch mit einer so unverschämten Ernsthaftigkeit für gut giebt, daß man, gern oder nicht, damit zufrieden seyn muß. — Aber ich besinne mich; wir vergessen, dem König Dagobert und meinem Kanzler zu gefallen, den armen König von Scheschian, und das ist nicht billig. Der gute Mann dauert mich; wiewohl es in der That seine eigene Schuld ist, wenn ihm seine Leute wie die Frösche dem Könige Kloz mitspielen. Wie könnt' es ihm einfallen,

fallen, auf solche Bedingungen König zu seyn?

Ihre Hoheit, sagte Nurmahal, werden ihm diesen Einfall vielleicht zu gut halten, wenn sie bedenken, daß die Nation einen König haben wollte, und daß es, alles überlegt, doch immer besser ist dieser König selbst zu seyn, als es einem andern zu überlassen. Man kann mit einiger Wahrscheinlichkeit hoffen, daß es an Gelegenheiten nicht fehlen werde, sein Ansehen, so eingeschränkt es anfangs seyn mag, zu befestigen und zu erweitern. Zudem war er ein Mann von mehr als gemeiner Fähigkeit; sein eigenes Fürstenthum war eines der beträchtlichsten, und an der Spitze der Parthey, die ihn auf den Thron erhab, konnt' er sich schmeicheln Alles zu vermögen.

„Und dennoch schmeichelte er sich zu „viel?“

Wie konnt' es anders ergehen, versetzte die Sultanin. Seine Anhänger erwarteten mehr Belohnungen als er geben konnte. Ihre Forderungen hatten keine Grenzen. Er hielt sich berechtiget Dienste und Unterwürfigkeit von denjenigen zu erwarten, die ihn zum Könige gemacht hatten; und eben darum, weil sie ihn zum Könige gemacht hatten, glaubten sie, daß er ihnen Alles schuldig sey. Eine solche Verschiedenheit der Meynungen mußte Folgen haben, die den König und das Volk gleich unglücklich machten. Da er die Rolle, die er einmal übernommen hatte, gut spielen wollte, so mußt' er nothwendig mit seinen Raja's zerfallen, die ihn lieber eine jede andre spielen gesehen hätten als die Rolle eines Königs. Seine ganze Regierung war unruhig, schwankend und voller Verwirrung. Aber unter seinen Nachfolgern gieng es noch schlimmer. Jeder neue Vortheil, den die

Für-

Fürsten über ihre Könige erhielten, erhöhete ihren Uebermuth, und vermehrte ihre Forderungen. Unter dem Vorwand, ihre Freyheit (ein Ding, wovon sie niemals einen bestimmten Begriff gehabt zu haben scheinen) und die Rechte der Nation (welche niemals ins Klare gesetzt worden waren) gegen willkührliche Anmaßungen sicher zu stellen, wurde das königliche Ansehen nach und nach so eingeschränkt, daß es, wie die Fabel von einer gewissen Nymphe sagt, allgemach zu einem bloßen Schatten abzehrte —

— Hier gähnte der Sultan zum erstenmal —

— Bis endlich selbst von diesem Schatten nichts als eine leere Stimme übrig blieb, welche gerade noch so viel Kraft hatte, nachzuhallen, was ihr zugerufen wurde.

Scheschian befand sich, so lange diese Periode dauerte, in einem höchst elenden

Zustande. Von mehr als dreyhundert klei-
nern und grössern Bezirken, deren jeder sei-
nen eigenen Herrn hatte, sah der grösseste
Theil einem Lande gleich, das kürzlich von
Hunger, Krieg, Pest und Wassersnoth ver-
wüstet worden war. Die Natur hatte da
nichts von der lachenden Gestalt, nichts von
der reizenden Manchfaltigkeit und dem ein-
ladenden Ansehen von Ueberfluß und Glück-
seligkeit, womit sie die Sinnen und das
Herz in jedem Land' einnimmt, welches von
einem weisen Fürsten väterlich regiert wird.

Hier klärte sich die Mine des Sultans
auf einmal wieder auf. Er dachte an seine
Lustschlösser, an seine Zaubergärten, an die
schönen Gegenden, die er darinn auf allen
Seiten vor sich liegen hatte, an die musaisch
eingelegten, und mit doppelten Reyhen von
Citronenbäumen besetzten Wege, die ihn
dahin führten; und genoß etliche Augenblicke
lang

lang die Wollust der vollkommensten Zufriedenheit mit sich selbst. —

Das war es nicht, was die beyden Omra's wollten, daß er dabey denken sollte! — Weiter, Nurmahal, sprach der vergnügte Sultan.

Allenthalben wurden die Augen eines Reisenden, der nicht ohne alles Gefühl für den Zustand seiner Nebengeschöpfe war, durch traurige Bilder des Mangels und der unbarmherzigsten Unterdrückung beleidigt.

Die kleinen Tyrannen, denen der König von Scheschian neunzehn von zwanzig Theilen seiner Unterthanen Preis zu geben genöthigt war, hatten in Absicht der Verwaltung ihrer Ländereyen eine Denkensart, die derjenigen von gewissen Wilden glich, von denen man sagt, daß sie, um der Frucht eines Baumes habhaft zu werden, kein bequemeres Mittel kennen, als den Baum um-

zufällen. Ihr erster Grundsatz schien zu seyn, den gegenwärtigen Augenblick zum Vortheil ihrer ausschweifenden Lüste auszunützen, ohne sich darum zu bekümmern, was die natürlichen Folgen davon seyn möchten. Diese Herren fanden nicht das geringste weder in ihrem Kopfe noch in ihrem Herzen, das der armen Menschheit bey ihnen das Wort geredet hätte. In ihren Augen hatte das Volk keine Rechte, und der Fürst keine Pflichten. Sie behandelten es als einen Haufen belebter Maschinen, welche, so wie die übrigen Thiere, von der Natur hervorgetrieben worden wären, für sie zu arbeiten, und die keinen Anspruch an Ruhe, Gemächlichkeit, und Vergnügen zu machen hätten. So schwer es ist, sich die Möglichkeit einer so unnatürlichen Denkensart vorzustellen, so ist doch nichts gewisser, als daß sie es dahin gebracht hatten, sich selbst als

eine

eine Classe von höhern Wesen anzusehen, die, gleich den Göttern Epikurs, kein Blut, sondern nur gleichsam ein Blut in den Adern laufen hätten; denen die Natur zu willkührlichem Gebote stehe; denen alles erlaubt sey, und an welche Niemand etwas zu fodern habe. Die Knechtschaft der Unglücklichen, die unter ihrem Joche schmachteten, gieng so weit, daß sie jeden Fall, wo man ihnen, durch eine besondere Ausnahme, die allgemeinsten Rechte der Menschheit angedeyhen ließ, als eine unverdiente Gnade ansehen mußten. Die Folgen einer so widersinnischen Verfassung stellen sich von selbst dar. Eine allgemeine Muthlosigkeit machte nach und nach alle Triebräder der Vervollkommnung stille stehen; der Genie wurde im Keim erstickt, der Fleiß abgeschreckt, und die Stelle der Leidenschaften, durch deren beseelenden Hauch die Natur den

Menschen entwickelt, und zum Werkzeug ihrer großen Absichten macht, nahm fressender Gram und betäubende Verzweiflung ein.*) Sclaven, welche keine Hoffnung haben anders als durch irgend einen seltnen Zufall, der unter zehentausend kaum einen trifft, sich aus ihrem Elend empor zu winden,

*) Hier, sagt der Schinesische Uebersetzer, habe ich eine Anmerkung des Indianischen Herausgebers dieses Werkes gefunden, die ich mich nicht entschliessen kann, auszulassen, ungeachtet meine Leser keinen unmittelbaren Gebrauch davon machen können. Ich wünschte, sind die Worte des Indianers, daß alle unsre Großen und Edeln dieser Periode [von den Worten **Eine allgemeine** rc. bis zu **Verzweiflung ein**] die Ehre anthun möchten, sich derselben zu Prüfung der **Fakirn**, denen sie ihre Söhne anvertrauen wollen, zu bedienen. Sie haben dazu weiter nichts nöthig, als dem Fakir die Periode vorzulegen, und

sich



winden, arbeiten nur so weit sie gezwungen werden, und können nicht gezwungen werden, irgend etwas gut zu machen. Sie verlieren alles Gefühl der Würdigkeit ihrer Natur, alles Gefühl des Edlen und Schönen, alles Bewußtseyn ihrer angebohrnen Rechte —

sich eine Erklärung derselben, und die Entwicklung der darinn enthaltenen Begriffe und Sätze von ihm auszubitten. Allenfalls könnten sie, um ihrer Sache desto gewisser zu seyn, einen Philosophen von unverdächtigen Einsichten mit zu dieser Prüfung beyziehen. Versteht der Fakir die Periode; nun, so sey es dann! Versteht er sie nicht, oder raisonniert er darüber wie ein Truthahn; so können sich Ew. Excellenzen, Gnaden, Hoch- und Wohlgebohren, u. s. w. darauf verlassen, daß er ein vortreffliches Subject ist, wenn Ihre Absicht dahin geht, daß Ihr Sohn nicht zu klug werden solle.

— Der Sultan gähnte hier zum zweytenmale —

— und sinken in ihren Empfindungen und Sitten zu dem Vieh herab, mit welchem sie genöthiget sind, den nehmlichen Stall einzunehmen; Ja, bey der Unmöglichkeit eines bessern Zustandes verlieren sie endlich selbst den Begriff eines solchen Zustandes, und halten die Glückseligkeit für ein geheimnißvolles Vorrecht der Götter und ihrer Herren, an welches den mindesten Anspruch zu machen, Gottlosigkeit und Hochverrath wäre.

Dieß war die tiefe Stufe von Abwürdigung und Elend, auf welche die armen Bewohner von Scheschian herabgedrückt wurden. Eine allgemeine Verwilderung würde sie in kurzem wieder in den nehmlichen Stand versetzt haben, aus welchem der große Affe, ihrem angeerbten Wahn zufolge, ihre

Stamm-

Stamm-Eltern gezogen hatte; in einen Stand, worinn sie sich wenigstens mit der Unmöglichkeit noch tiefer zu sinken hätten trösten können: wenn nicht eine unvermuthete Staats-Veränderung —

Hier machte der Mirza die schöne Nurmahal bemerken, daß der Sultan, unter den letzten Perioden dieser Vorlesung, eingeschlafen war.

2.

Der Sultan hatte in vielen Wochen nicht so wohl geschlafen als auf die erste Vorlesung, womit ihn die Sultanin Nurmahal in der letzten Nacht unterhalten; und hätte der Page, der ihn zum Morgengebet zu wecken pflegte, seine Zeit nicht so übel genommen, ihn mitten in einem Traume von dem König Dagobert, dessen Ausgang zu sehen

er begierig war, zu unterbrechen; so wären Se. Hoheit den ganzen Tag über bey der besten Laune von der Welt gewesen seyn.

Die schöne Nurmahal ermangelte also nicht, sich in der folgenden Nacht zur gewöhnlichen Zeit wieder einzufinden, um die zwote Probe mit ihrem Opiat zu machen, welches zum erstenmale so wohl angeschlagen, und dabey den Vorzug hatte, das unschädlichste unter allen zu seyn, die man hätte gebrauchen können.

Wir merken hier ein für allemal an, daß diese Dame, welche vermuthlich die Geschichte von Scheschian schon in ihrem eigenen Cabinet gelesen hatte, und, wie man uns versichert, eine Frau von Geiste, Belesenheit und Einsicht war, sich im Lesen nicht so genau an den Text gebunden hielt, um nicht zuweilen die Erzählung abzukürzen, oder mit ihren eigenen Reflexionen zu bereichern, oder

sonst

sonst irgend eine Veränderung im Schwung oder Ton derselben vorzunehmen, jede, nachdem ihr die gegenwärtige Verfassung und Laune des Sultans den Wink dazu gab. Man erwarte also, daß sie bald in ihrer eigenen Person sprechen, bald ihren Autor reden lassen wird, ohne daß wir nöthig finden, jedesmal besondere Anzeige zu thun, wer die redende Person sey; ein Umstand, woran dem Leser wenig gelegen ist, und den wir seiner eigenen Scharfsinnigkeit ruhig überlassen können.

Ihre Hoheit, fieng sie an, erinnern sich des Zustandes, worinn wir die Scheschianer gestern verlassen haben. Er war so verzweifelt, daß sie nur von einer Staatsveränderung einige Erleichterung ihres Elendes erwarten konnten. Die Gelegenheit dazu konnte nicht lange ausbleiben. Ogul, der Kan einer benachbarten Tatarischen Völker-

schaft, ersah sich des Augenblicks, da einige Fürsten aus wenig erheblichen Ursachen den damaligen König vom Throne gestossen hatten, und über die Erwählung eines Neuen sich unter ihnen selbst und mit den übrigen so wenig vergleichen konnten, daß endlich beynahe so viel Könige als Scheschian Provinzen hatte, aufgeworfen wurden. Da keiner von diesen Nebenbuhlern den Andern neben sich dulden wollte, so erfuhr dieses unglückliche Reich alle Drangsale und Greuel der Anarchie und Tyrannie zu gleicher Zeit; die eine Hälfte der Nation wurde aufgerieben und die andere dahin gebracht, einen jeden, der sie, auf welche Art es auch seyn möchte, von ihren Unterdrückern befreyen wollte, für ihren Schutzgott anzusehen. Viele, welche alles hoffen konnten, weil sie nichts mehr zu verlieren hatten, schlugen sich auf die Seite des Eroberers. Die minder

mächti-

mächtigen Raja's und Großen des Reichs folgten ihrem Beyspiel; und die übrigen wurden um so leichter überwältiget, da ihre Uneinigkeit sie verhinderte, mit Nachdruck gegen den gemeinschaftlichen Feind zu arbeiten. Ogul-Kan wurde also in kurzer Zeit ruhiger Besitzer des Scheschianischen Reiches. Das Volk, welches in mehr als einer Betrachtung bey dieser Staatsveränderung gewann, dachte nicht daran und konnte nicht daran denken, seinem Befreyer Bedingungen vorzuschreiben. Die ehmaligen Großen, welche daran dachten, waren nicht mehr die Leute, die sich eine solche Freyheit mit ihrem Ueberwinder hätten herausnehmen dürfen, und mußten sich gefallen lassen, selbst das Wenige, was ihnen von ihrer verlohrnen Größe gelassen wurde, als eine Gnade aus seinen Händen zu empfangen. Die Verfassung des neuen Reichs

von

von Scheschian war also diejenige einer un-umschränkten Monarchie; das ist, das Reich hat gar keine Verfassung, sondern alles hieng von der Willkühr des Eroberers ab, oder von dem Grade von Weisheit oder Thorheit, Güte oder Verkehrtheit, Billigkeit oder Unbilligkeit, wozu ihn Temperament, Umstände, Laune und Zufall von Tag zu Tage bestimmen mochten.

Zum Glücke für die Ueberwundnen war der König Ogul, wie die meisten Tatarischen Eroberer, eine ganz gute Art von Fürsten, —

Wenn es geschehen könnte ohne sie zu unterbrechen, Madame, sagte Schah-Gebal, so möchte ich wohl wissen, was Sie mit ihrer ganz guten Art von Fürsten sagen wollen?

Sire, erwiederte die schöne Nurmahal, ich gestehe, daß nichts unbestimmters ist als dieser Ausdruck, und daß was man gewöhnlich

eine

eine ganz gute Art von Fürsten zu nennen pflegt, öfters eine sehr schlimme Art von Fürsten ist. Aber so war es nicht in gegenwärtigem Falle. Ogul-Kan hatte zwar einige beträchtliche Untugenden. Er war so eifersüchtig über seine willkührliche Gewalt, daß man gar leicht das Unglück hatte ihn zu beleidigen; beleidigt war er rachgierig, und in seiner Rache grausam. Ausserdem hatte er die schlimme Gewohnheit, alle schöne Frauen als sein Eigenthum anzusehen, und, wenn er den Wein weniger geliebt hätte, würde ihm sogar der berühmte Sultan Salomon in diesem Stücke haben weichen müssen. Aber diese Fehler —

Es sind sehr wesentliche Fehler, sagte Schah-Gebal —

Ohne Zweifel, Sire, versetzte Nurmahal; aber wenige Völker und Zeiten sind so glücklich mit einem Fürsten beseliget zu werden,

an welchem selbst seine Fehler liebenswürdig sind, wenn man anders Fehler nennen kann, was allein in dem Uebermaaß gewisser Vollkommenheiten seine Quelle hat —

Kleine Schmeichlerin! sagte Schach-Gebal, indem er sie sanft auf einen ihrer Arme klopfte, dessen schöne Form ihre weiten zurückgeschlagenen Ermel sehen liessen; ein kleiner Umstand, der die beste Vorlesung am Bette seiner Hoheit hätte unnütze machen können, wenn Zeit und Gewohnheit unsern Sultan nicht zu einem der vollkommensten Philosophen über diesen Punct gemacht hätten.

Diese Fehler also (fuhr Nurmahal fort, ohne den besagten Ermel fallen zu lassen) wurden durch einige sehr wichtige Tugenden vergütet. Ogul-Kan ließ sich die Geschäffte der Regierung sehr angelegen seyn; er brachte den Ackerbau in Aufnahme, stellte die zer-

störten Städte wieder her, legte neue an, lockte aus benachbarten Staaten die Künste in die seinigen, suchte Talente und Verdienste auf, um sie zu belohnen und Gebrauch von ihnen zu machen, ehrte die Tugend, und konnte es zu gewissen Zeiten wohl leiden, wenn man ihm die Wahrheit sagte.

Diese letzte Eigenschaft versöhnt mich wieder mit euerm Ogul, sagte der Sultan lächelnd. Wenn er den Wein weniger geliebt hätte, so möchte er einen Platz unter den großen Männern seiner Zeit verdient haben. *)

Ogul

*) Es bedarf kaum der Anmerkung, daß Schach-Gebal der nüchternste Sultan seines Jahrhunderts, und ein tödtlicher Feind der Trunkenheit an Andern war. Seine Feinde haben nicht unterlassen, auch von dieser Tugend, welche sie ihm nicht absprechen konnten, wenigstens den Werth zu verringern, indem sie ihr

Ogul-Kan besaß bey allen diesen guten Eigenschaften noch eine, die unter den gehörigen Einschränkungen einem Fürsten viele Ehre macht, wofern er unglücklich genug ist ihrer vonnöthen zu haben. Es begegnete ihm in den Aufwallungen seiner Leidenschaften ziemlich oft, ungerecht und grausam zu seyn; aber sobald das Uebel geschehen war, kam er wieder zu sich selbst; und dann pflegte er sein Haupt nicht eher sanft zu legen, bis er demjenigen, der dadurch gelitten, alle nur mögliche Erstattung gethan hatte.

Zum

* ihr alles raubten, was sie hätte verdienstlich machen können. Aber wir finden nicht nöthig, die Würkung ihrer Bosheit durch Anführung ihrer unartigen Vermuthungen fortzupflanzen. Der arme Schah-Gebal hatte nicht so viel Tugenden, daß es billig seyn könnte, ihm auch die wenigen, die er hatte, zweifelhaft machen zu wollen.

Anmerk. des Schines. Uebers.

„Zum Exempel, wie pflegten es wohl sei„ne Majestät Ogul=Kan zu halten, wenn Sie „einem ohne Ursache den Kopf hatten abschla„gen lassen? — fragte Danischmende. Ließ„sen Sie ihm einen wächsernen aufsetzen, „oder besaßen Sie vielleicht das Geheimniß „der magischen Pastillen, womit der Prinz „Thelamir seinem Bruder und der schönen „Dely ihre Köpfe wieder aufsetzte, die er ih„nen aus einem Irthum der Eifersucht abge„schlagen hatte?“ *)

Wie begierig der Doctor nach diesem Anlaß schnappt, seine Belesenheit in den Geister=Mährchen zu zeigen, flüsterte der junge Mirza dem Sultan zu.

Danischmende, sagte der Sultan, hat den kleinen Fehler, die Freyheit unverschämt zu seyn, die ihm als einem Philosophen zusteht,

*) Bibliotheque des Genies T. II.

steht, zuweilen zu mißbrauchen. Man muß es mit diesen Herren so genau nicht nehmen. Aber meinen Freund Ogul soll er ungehudelt lassen, wenn anders ein Philosoph eines guten Rathes fähig ist.

Mit Einem Worte, fuhr Nurmahal fort, Ogul war bey allen seinen Fehlern ein so ruhmwürdiger Fürst, daß selbst die damaligen Bonzen in Scheschian in die Wette eifern, Gutes von ihm zu sagen. „Nichts „mangelte ihm, um der Beste unter den „Königen zu seyn, sagen sie, als daß er, „aller Hoffnung ungeachtet die wir uns von „ihm zu machen Ursache hatten, aus der „Welt gegangen ist, ohne jemals dem großen „Affen ein Opfer gebracht zu haben.“

Wissen Sie auch, meine schöne Sultanin, sagte Schah-Gebal, daß es nicht mehr bedarf, als was Sie uns eben zu melden belieben, um ihren Ogul auf die unwiederbring-

dringlichste Weise mit mir zu veruneinigen? Beym Barte des Propheten! der König, von welchem seine Bonzen in die Wette Gutes reden, muß — ich mag nicht sagen was er seyn muß. Gehen sie, gehen sie, Nurmahal, sagen sie mir nichts mehr von ihrem Ogul. Er muß eine schwache, einfältige, leichtglaubige, hasenherzige Seele gewesen seyn; das ist klar wie Taglicht. Seine Bonzen haben ihn gelobt! Welche Demonstration im Euklides beweißt schärfer als dieß?

Wenn es der Philosophie jemals erlaubt seyn könnte, sagte Danischmende stotternd, dem König der Könige, meinem Herrn —

Nun, Doctor, unterbrach ihn der Sultan; laß hören, was du uns im Namen deiner gebietenden Dame zu sagen hast. Ich bin auf eine Impertinenz gefaßt. Nur heraus, aber nicht gestottert, Herr Danischmende, oder ich klingle —

Der beste Sultan bleibt doch immer Sultan, wie man sieht. Diese Drohung, mit einer gewissen Mine begleitet, welche wenigstens besorgen ließ, daß er fähig seyn könnte, Ernst daraus zu machen, war nicht sehr geschickt, dem armen Danischmende Muth zu geben. Allein zu seinem Glücke kannte er den Sultan, seinen Herrn. Ohne sich also schrecken zu lassen, sagte er: Die Philosophie, Sire, ist eine Unverschämte, wie Ihre Hoheit zu sagen geruhet haben; denn sie bedenkt sich keinen Augenblick, den Königen selbst Unrecht zu geben, wenn die Könige Unrecht haben. Aber in gegenwärtigem Fall ist meine demüthige Meynung, Ihre Hoheit und die Philosophie könnten wohl beyde Recht haben. Das Lob der Bonzen, welches in Ihren Augen der größte Tadel ist, den sich Ogul zuziehen konnte, war es unstreitig, wenn es von

Her-

Herzen gieng. *) Aber dieß ist gerade die Frage; oder vielmehr, es ist keine Frage; denn wie konnte es von Herzen gehen, da

 sie

*) Gewissen sinnreichen Köpfen zum Besten müssen wir hier eine dreyfache Anmerkung machen; nehmlich Erstens, daß die Worte Bonze, Fakir und Derwisch, so oft sie in dieser Geschichte vorkommen, allezeit in der engesten Bedeutung genommen werden, und weiter nichts, bedeuten als Bonzen, Fakirn und Derwischen; Zweytens, daß Danischmende hier nicht von allem Verdacht einer schmeichlerischen Gefälligkeit gegen die unbillige Denkensart seines Herrn freygesprochen werden könne; und Drittens, daß die angebliche Demonstration des Sultans sich augenscheinlich auf einen Trugschluß gründet, und also die Bonzen (welche wir übrigens vertheidigen zu wollen weit entfernet sind) keinesweges treffen könne.

Anmerk. des Latein. Uebers.

Gleich=

sie alles Gute, was sie von ihm sagten, mit einem einzigen Aber wieder zurücknahmen? Was halfen dem guten König Ogul alle seine Tugen-

Gleichwohl konnte, alles wohl erwogen, dem Sultan nicht zugemuthet werden, anders zu schliessen. Er schloß so: Meine Bonzen reden übel von mir, und ich mache mir eine Ehre aus ihrem Tadel; also ist ihr Lob unrühmlich; denn, wär' es rühmlich, so wäre mir's Schande, es nicht zu verdienen. Nun ist dieß aber ein Gedanke, den ich nicht leiden kann; er ist also falsch; und was von mir gilt, das gilt auch von Ogul-Kan; denn, erweise ich ihm nicht die äußerste Ehre, die nur möglich ist, wenn ich ihn für meines gleichen gelten lasse? — Diese Art zu schliessen läßt sich freylich weder durch die Logik des Aristoteles noch der Herren von Port-Royal ihre rechtfertigen. Aber seit die Welt in ihren Angeln geht, hat die Eigenliebe nie anders geschlossen.

A. d. D. Ue.

Tugenden? Gieng er nicht aus der Welt ohne dem grossen Affen geopfert zu haben? Ihre Hoheit kennen diese Herren zu gut, um den ganzen Nachdruck eines solchen Vorwurfs nicht zu übersehen.

Du gestehst also doch ein, erwiederte der Sultan, daß sie ihn bis zum Himmel erhoben haben würden, wenn er sich hätte entschliessen können, dem grossen Affen zu opfern?

Mit Ihrer Hoheit Erlaubniß, sagte Danischmende, das gesteh ich nicht ein. In diesem Falle würden sie leicht einen andern Vorwand gefunden haben, ihr heuchlerisches Lob zu entkräften. Ihre Hoheit wissen, daß es nur ein einziges Mittel giebt, den aufrichtigen Beyfall der Bonzen zu erlangen, und Ogul (mit aller Ehrerbietung, die ich ihm schuldig bin, sey es gesagt) scheint mir derjenige nicht zu seyn, den jemals der Ehr-

geiz gezlagt hätte, eine so theure Waare zu kaufen.

Wie, wenn ich meinen Iman kommen ließe, die Frage zu entscheiden? sagte der Sultan.

Sein Ausspruch läßt sich errathen, ohne daß einer darum mehr von der Cabbala zu verstehen nöthig hat, als Andre, versetzte Danischmende. Er würde wider die Bonzen sprechen. Wie sollten Bonzen bey einem Iman Recht haben können?

Ich denke, Danischmende hat sich ganz erträglich aus der Sache gezogen, sagte Schah-Gebal.

Ihre Hoheit beweisen durch ihre Abneigung vor den Bonzen, daß Sie ein guter Musulmann sind, sprach die schöne Nurmahal. Aber um der Geschichte getreu zu bleiben, muß ich sagen, daß die Bonzen, wenn sie Gutes von Ogul-Kan redeten, hinlängliche

Ursache

Ursache dazu hatten. Es ist wahr, dieser Prinz betrog eine vielleicht ausschweifende Hoffnung, die sie auf etwas gegründet hatten, was vernünftiger Weise keine Grundlage zu einer solchen Hoffnung seyn konnte, „weil es bloß die Frucht weiser Grundsätze „der Regierung war." Aber die Achtung, die er, diesen Grundsätzen zufolge, ihrem Orden bewies; der Schutz, den sie von ihm genossen; und die behutsame Art, womit er in allen Sachen zu verfahren pflegte, die den unvernünftigen aber eingeführten Dienst des großen Affen betrafen; — berechtigten ihn allerdings, wo nicht zur Erkenntlichkeit, doch wenigstens zu einigem Grade von Billigkeit auf Seite der Bonzen. Und gesetzt auch, man wollte ihnen diese Tugend nicht gerne ohne Beweis zugestehen: so ist doch zu vermuthen, daß sie Klugheit genug hatten, aus Furcht zu thun, was gewöhnliche Men-

schen aus einem edlern Beweggrunde gethan hätten.

Unter dieser Rede der schönen Nurmahal entfuhr dem Sultan ein Ton, der ein Mittelding zwischen Seufzen und Gähnen war. Der Emir gab der Dame das abgeredete Zeichen und sie war im Begriff abzubrechen, als Schach-Gebal, welcher gerade bey guter Laune war, durch einen Wink zu erkennen gab, daß er ihrer Erzählung noch nicht überdrüßig sey.

Ogul-Kan, fuhr sie fort, hatte etliche Nachfolger, welche über die Schaubühne giengen und wieder verschwanden, ohne irgend etwas so Gutes oder so Böses gethan zu haben, daß es der Aufmerksamkeit der Nachwelt zu verdienen schien. Man nannte sie deswegen in den Jahrbüchern von Scheschian die Namenlosen Könige; denn die Nation bekam so wenig Gelegenheit ihre Na-

men zu hören, daß die Wenigsten sagen konnten, wie der regierende Sultan heiße. Wenn dieser Umstand der Nachwelt einen nur sehr mittelmäßigen Begriff von den Verdiensten dieser Prinzen giebt: so muß man doch gestehen, daß ihre Zeitgenossen sich vielleicht nichts desto schlimmer dabey befanden. Das Stillschweigen der Geschichte scheint wenigstens so viel zu beweisen, daß Scheschian unter ihrer unberühmten Regierung nicht unglücklich war; und nicht unglücklich seyn, ist wenigstens ein sehr leidlicher Zustand —

Nur kann er nicht lange dauren, sagte Danischmende; denn dieser leidliche Zustand scheint mir bey einem ganzen Volke eben das zu seyn, was bey einem einzelnen Menschen der Mittelstand zwischen Krankheit und Gesundheit ist; eines von beyden muß darauf erfolgen; entweder man wird wieder gesund, oder man schmachtet sich zu Tode.

Viel-

Vielleicht würde dieß der Fall der Scheschianer gewesen seyn, fuhr Nurmahal fort, wenn der letzte von diesen Namenlosen Königen nicht das Glück gehabt hätte, eine Maitresse zu besitzen, durch welche seine Regierung eine der merkwürdigsten und glänzendsten in der Geschichte dieses Reiches geworden ist.

Vortrefflich! rief Schah-Gebal; ich liebe die Könige, welche die Erwähnung, so die Geschichte von ihnen thut, ihren Maitressen zu danken haben!

Ich muß nicht vergessen, Sire, sagte die schöne Nurmahal, daß die Scheschianer in diesem Stück eine Gewohnheit haben, worinn sie, so viel ich weiß, von allen übrigen Völkern des Erdbodens abgehen; eine Gewohnheit, welche die Zahl der Namenlosen Könige bey allen Nationen beträchtlich vermehren würde, wenn sie allenthalben eingeführt wäre. Nichts,

was unter der Regierung eines Königes geschah, wurde dem Könige zugeschrieben, wofern er es nicht selbst gethan hatte. Vortreffliche Gesetze und Anstalten konnten gemacht, Schlachten gewonnen, Provinzen erobert oder (welches wenigstens eben so gut ist) erhalten und verbessert werden, ohne daß der Ruhm des Königes den kleinsten Zuwachs dadurch erhielt. Alles was geschah, Gutes oder Böses, wurde demjenigen zugeschrieben der es gethan hatte; und der König, der nichts gethan hatte, war und blieb ein Namenloser König, gesetzt auch, daß zu seiner Zeit die größesten Dinge in seinem Reiche geschehen wären.

Nichts kann billiger seyn, sagte der Sultan. Einem jeden das Seinige! Einem Fürsten das Gute zuschreiben, das seine Minister thun (ich nehme den Fall aus, wo sie bloß die Werkzeuge, oder so zu sagen die

Glied=

Gliedmaßen sind, durch welche er, als die Seele des ganzen Staatskörpers, würket) wäre eben so viel, als ihm ein Verdienst aus der Fruchtbarkeit seiner Länder zu machen, weil er die Sonne scheinen und Regen fallen läßt.

Nurmahal, Danischmende, und der junge Mirza ertheilten dieser Anmerkung ihren Beyfall in vollem Maße, und mit aller der Bewunderung, welche sie um so mehr verdiente, da sie würklich uneigennütziger war, als Schah-Gebal selbst sich vielleicht schmeicheln mochte.

Der gute König von Scheschian, fuhr Nurmahal in ihrer Erzählung fort, der zu dieser in dem Munde eines grosen Monarchen so preißwürdigen Anmerkung Gelegenheit gegeben hat, was auch sein Name gewesen seyn mag, verdient wenigstens das Lob eines guten Geschmacks, in der Wahl

seiner

seiner Günstlinge; denn die schöne Lili, seine Favoritin, war aus allem, was eine Person unsers Geschlechtes liebenswürdig machen kann, zusammen gesetzt. Und sollten ihr auch die Poeten, Mahler, Bildhauer, und Schaumünzenmacher ihrer Zeit geschmeichelt haben, so ist doch nicht zu läugnen, daß die Nation Ursache hatte, ihr Andenken zu segnen. Niemals ist eine grössere Gönnerin der Künste gewesen, als die schöne Lili. Sie führte den Seidenbau in Scheschian ein, und zog eine Menge Persischer, Schinesischer und Indianischer Künstler herbey, welche durch Ihren Vorschub alle Arten von Manufacturen zu Stande brachten. Die Scheschianer lernten unter ihrer Regierung — dieß ist der eigene Ausdruck der Geschichtschreiber — Bequemlichkeiten und Wollüste kennen, von welchen die Meisten noch keinen Begriff gehabt hatten. Man glaubte

ihr

ihr den Genuß eines neuen und unendlichmal angenehmern Daseyns zu danken zu haben. Sie brachte die Schätze in einen belebenden Umlauf, die in den Schatzkammern der vorigen Könige, wie die Leichen der Pharaonen in ihren Pyramiden, auf eine unnützlich-prahlerhafte Weise begraben lagen. Ihr Beyspiel reizte die Grosen und Begüterten zur Nachahmung. Die Hauptstadt bildete sich nach dem Hofe, und die Städte der Provinzen nach der Hauptstadt. Erfindsamkeit und Fleiß bestrebten sich in die Wette, den ganzen Staat in eine so lebhafte als heilsame Thätigkeit zu setzen; denn Erfindsamkeit und Fleiß war der gerade Weg zu Ueberfluß und Gemächlichkeit, und wer wünscht nicht so angenehm zu leben als möglich? Die wohlthätige Lili machte die Einwohner von Scheschian auch mit den Reizungen der Musik und der Schauspiele bekannt;

kannt; und so nachtheilig in der Folge alle diese Geschenke ihrem Wohlstande wurden: so unläugbar ist es, daß sie anfangs eine sehr gute Würkung thaten. So wie sich das Gefühl der Scheschianer verfeinerte, so verschönerten sich auch zusehends ihre Sitten. Man wurde geselliger, sanfter, geschmeidiger, man vertrug sich besser, man lernte sich mit einander freuen, und fühlte sich selbst desto glücklicher, je größer die Menge der Glücklichen war, die man um sich sah, und so weiter; denn es würde sehr unnöthig seyn, Ihrer Hoheit alle die guten Würkungen des Geschmacks und der Künste vorzuzählen, von welchen Sie selbst ein so großer Kenner und Beförderer sind. Es gab hier und da milzsüchtige und zur Freude untüchtig gewordene Leute, die ein klägliches Geschrey über diese Neuerungen erhoben. Welche Greuel! riefen sie, indem

sie ihre übelgekämmten Köpfe mit unglück=weissagender Mine schüttelten. Was werden die Früchte davon seyn? Diese Liebe zu Gemächlichkeiten und Ergötzungen, dieser verfeinerte Geschmack, dieser herrschende Hang zur Sinnlichkeit, wird die Nation zu Grunde richten. Ueppige Feyertage werden den Gewinn der arbeitsamen Tage, und üppiger Aufwand den Ueberfluß der sparsamen Mäßigkeit verzehren; die Wollust wird den Müßiggang, und der Müßiggang die ganze verderbliche Brut der Laster herbeyziehen. Die Reichen werden unersättlich werden, und bey aller Verfeinerung ihrer Empfindungen sich kein Bedenken machen, so viel sie nur können von dem Eigenthum der Armen in ihren Strudel hineinzuziehen. Die Armen werden eben so wenig gewissenhaft seyn, Alles, so ungerecht und schändlich es immer seyn mag, zu thun und zu leiden, wenn es

nur

nur ein Mittel abgeben kann, sich in den beneideten Zustand der Reichen zu schwingen. Ungeheuer von Lastern, unnatürliche Ausschweifungen, Verrätherey, Giftmischerey und Vatermord werden durch ihre Gewöhnlichkeit endlich das Abscheuliche verlieren, das sie für die unverdorbene Menschheit haben; und nicht eher, als bis die Nation unwiederbringlich verlohren ist, wird man gewahr werden, daß die schöne Lili die zauberische und geliebte Urheberin unsers Verderbens war.

Einige alte Leute, welche im Laufe von Sechzig oder Siebenzig Jahren weislich genug gelebt hatten, um im Alter noch nicht allem Antheil an den Freuden des Lebens entsagen zu müssen, sahen die Sache aus einem andern Gesichtspunct an. Unsere milzsüchtigen und nervenlosen Brüder haben nicht ganz Unrecht, sagten sie; Ergötzungen und

Wollüste können, als die Würze des Lebens, durch übermässigen Gebrauch nicht anders als schädlich seyn. Die Natur hat sie zur Belohnung der Arbeit, nicht zur Beschäfftigung des Müßiggangs bestimmt. Gleichwohl ist unläugbar, daß nicht die schöne Lili, sondern die Natur selbst, die Zauberin ist, die uns diesen göttlichen Nektar darreicht, den sie mit eigenen Händen für uns zubereitet hat, und wovon etliche Tropfen genug sind, uns aller Mühseligkeiten des Lebens vergessen zu machen. Oder ist es nicht die Natur, die den Menschen von einem Grade der Entwicklung zum andern fortführt, und, indem sie durch die Bedürfnisse seine Einbildungskraft und durch die Einbildungskraft seine Leidenschaften spielen macht, diese vermehrte Geselligkeit, dieses verfeinerte Gefühl, diese Erhöhung seiner empfindenden und thätigen Kräfte hervorbringt, wodurch

der Kreis seiner Vergnügungen erweitert, und seine Fähigkeit des Daseyns froh zu werden mit seinen Begierden zugleich vermehrt wird? Laßt uns also der Natur folgen, einer Führerin, die uns unmöglich irre führen kann. Nicht Sie, unsre Ungedult, unsre Gierigkeit im Geniessen, unsre Unachtsamkeit auf ihre Warnungen, ist es was uns auf Abwege verleitet. Jede höhere Staffel, welche der Mensch betritt, erfodert eine andere Lebensordnung; und eben darum, weil der grosse Hause der Sterblichen als Unmündige anzusehen sind, die sich nicht selbst zu regieren wissen, müssen sie dieses Amt einer Gesetzgebenden Macht überlassen, welche immer das Ganze übersehen, und ihren Untergebenen, mit jeder merklichen Veränderung ihrer Umstände, auch die darnach abgemessene Verhaltungs-Regeln vorschreiben soll. Es lebe die schöne Lili! Sie hat sich ein Recht

an unsre Dankbarkeit erworben, denn sie hat uns Gutes gethan. Aber wenn sie sich nun auch gefallen lassen wollte, uns eine so vollkommne Policey zu geben, als wir bedürfen; wenn uns ihre Geschenke nicht verderblich werden sollen; — dann verdiente sie, wenigstens so gut als der grosse Affe, daß wir ihr Pagoden erbaueten!

Die schöne Lili hüpfte auf dem blumichten Wege fort, auf den eine wollüstige Einbildungskraft sie geleitet hatte, ohne sich um die Drohungen der Einen, noch um die Warnungen der Andern zu bekümmern. Sie genoß des Vergnügens, der Gegenstand der Liebe und Anbetung einer ganzen Nation zu seyn. Umflattert von Freuden und Liebes-Göttern, goß sie überall, so weit ihre Blicke reichten, süsses Vergessen aller Sorgen, Entzücken und Wonne aus. Hierinn schien sie ihre eigene vollkommenste Befriedigung zu finden.

finden. Aber ihre Wohlthätigkeit erstreckte sich nur auf den gegenwärtigen Augenblick. Ihre Denkensart theilte sich unvermerkt der ganzen Nation mit, welches um so leichter geschehen mußte, da keine andre dem Menschen natürlicher ist. Man genoß des Lebens, und niemand dachte an die Zukunft.

Ich liebe diese Lili, rief der Sultan in einem Anstoß von Lebhaftigkeit, den man seit langer Zeit nicht an ihm bemerkt hatte. Ich muß bekannter mit ihr werden. Gute Nacht, Mirza und Danischmende! Nurmahal soll da bleiben, und mir das Bildniß der schönen Lili machen.



3.

Unstreitig war Vernunft in der Schutzrede, welche die alten Knaben dem Vergnügen und der schönen Lili hielten, — sagte der Sultan, als sich seine gewöhnliche Gesellschaft des folgenden Abends in seinem Schlafzimmer versammelt hatte. Aber ich gestehe, daß ich nicht recht begreife, was sie mit ihrer Lebensordnung sagen wollen, oder was für eine Policey das seyn soll, wodurch allen den Uebeln vorgebeuget werden könnte, womit uns die schwarzgelben Sittenlehrer so fürchterlich bedräut haben. Die Sache liegt mir am Herzen. Ich denke, ich habe alles Mögliche gethan, um meine Völker glücklich zu machen; aber es sollte mir leid thun, wenn ich ihnen, wider meine gute Absicht, ein gefährliches Geschenke gemacht hätte.

(Diesen Kummer könnten sich Ihre Majestät ersparen, dachte Danischmende.)

Wie,

Wie, Herr, Danischmende, fuhr Schah-Gebal fort; man ist kein Philosoph um Nichts! Wie wär' es, wenn du deine Weisheit anstrengtest, uns diese Sache ins Klare zu setzen?

Sire, antwortete Danischmende, meine Weisheit ist zu Ihrer Majestät Befehlen. Aber zuförderst bitte ich demüthigst um Erlaubniß, eine kleine Geschichte erzählen zu dürfen —

Schah-Gebal nickte ein sultanisches Ja, und der Philosoph fieng also an:

„Zu den Zeiten des Califen Harun Al „Raschid — —

Fi, Herr Doctor, unterbrach ihn der Sultan, das fängt verdächtig an; Sobald man diesen Califen nennen hört, kann man sich nur gleich auf Feen und Verwandlungen gefaßt halten, oder auf schöne Historien von kleinen Bucklichten, schwatzhaften Barbie-

 rern,

rern, und lüderlichen Königs-Söhnchen, welche, um eine lange Reyhe begangener Thorheiten mit einem würdigen Ende zu krönen, sich die Augenbraunen abscheeren und Calender werden.

Ich stehe Ihrer Hoheit mit meinen Augenbraunen dafür, sagte Danischmende, daß weder Bucklichte noch Calender in meiner Erzählung vorkommen, und daß alles so natürlich darinn zugehen soll, als man es nur wünschen kann —

Zu den Zeiten des besagten Califen also begab sich, daß ein reicher Emir aus Yemen auf seiner Rückreise von Damaskus das Unglück hatte, in den Gebirgen des felsichten Arabiens von Räubern überfallen zu werden, welche die Unhöflichkeit hatten, sein Gefolge niederzusäbeln, und, nachdem sie die schönen Frauen, die er zum Staate mit sich führte, nebst allen Kostbarkeiten die er bey sich hatte,

zu

zu Handen genommen, sich so schnell als sie gekommen waren, wieder ins Gebürge zurück zogen. Glücklicher Weise für ihn war der Emir gleich zu Anfang des Gefechtes in Ohnmacht gefallen; ein Umstand, der so viel würkte, daß die Räuber sich begnügten, ihm seine schönen Kleider auszuziehen, und ihn, ohne sich darum zu bekümmern, ob er würklich tod sey, unter den Erschlagenen liegen zu lassen —

Herr Danischmende, sagte der Sultan, nicht so umständlich; zur Sache, wenn ich bitten darf; der Ton, worinn du angefangen hast, ist vollkommen der Ton meiner lieben Aeltermutter; welche, wie bekannt, ihre Ursachen hatte, warum sie ihre Mährchen in eine so unbarmherzige Länge zog.

Um also Ihre Majestät nicht mit Nebenumständen aufzuhalten, fuhr Danischmende fort, so kam der gute Emir wieder zu sich selbst,

selbst, und stellte sehr unangenehme Betrachtungen an, da er sich in einem wilden unbekannten Gebürge auf einmal ohne Zelten, ohne Geräthe, ohne seine Weiber und Verschnittene, ohne Küche, und sogar ohne Kleider befand; er, der, von dem ersten Augenblicke seines Lebens, dessen er sich besinnen konnte, an allen ersinnlichen Gemächlichkeiten niemals einigen Mangel gelitten hatte. Da es zu besserer Verständniß dieser Geschichte wesentlich ist, daß Ihre Majestät sich eine lebhafte Vorstellung von diesem Zustande des Emirs machen, so muß ich die Freyheit nehmen Sie zu bitten, sich an seinen Platz zu setzen, und zu denken, wie Ihnen in einer so verzweifelten Lage zu Muthe wäre?

Herr Danischmende, sagte der Sultan ganz trocken, ich habe gute Lust mir diese Mühe zu ersparen, und mir dafür von dir

erzäh-

erzählen zu lassen, wie einem Erzähler zu Muthe sey, dem ich für die Bemühung mich gähnen zu machen, dreyhundert Prügel auf die Fussolen geben lasse —

Dieser Anstoß von Sultanischer Laune dünchte der schönen Nurmahal so unbillig, daß sie den Sultan bat, den armen Doctor nicht durch Drohungen zu schrecken, welche fähig wären, dem besten Erzähler in der Welt den Muth zu nehmen. Aber, wie gesagt, Danischmende war so leicht nicht aus seiner Fassung zu setzen. Alles, warum ich Ihre Majestät bitte, sagte er, ist, die Gnade zu haben, und mir die versprochnen dreyhundert Prügel nicht eher geben zu lassen, bis ich mit meiner Geschichte fertig seyn werde; denn, in der That, sie ist so übel nicht, als man sich nach ihrem Anfang vorstellen sollte.

Gut, sagte der Sultan lachend, so erzähle denn nach deiner eigenen Weise; ich verspreche dir, daß ich dich nicht wieder unterbrechen will.

Danischmende stund auf, warf sich vor dem Sultan zur Erde, küßte den Saum seiner Bettdecke, um seine Dankbarkeit für dieses gnädige Versprechen zu bezeugen, und fuhr hierauf in seiner Erzählung also fort:

„Von allen diesen Betrachtungen des Emirs (welche zu verworren und unangenehm waren, als daß es rathsam seyn könnte, sie Ihrer Majestät vorzulegen) war das Ende, daß er sich entschließen mußte, eine Sache zu thun, die ihn aus Mangel der Gewohnheit sehr hart ankam, nehmlich seine Beine in Bewegung zu setzen, und zu versuchen, ob er irgend einen Weg aus diesem öden Gebürge finden möchte. Die Sonne neigte sich schon stark zum Untergehen, als er

er endlich mit unbeschreiblicher Mühe einen Ort erreichte, wo das Gebürge sich öffnete, und ihm den Anblick eines Thales zu geniessen gab, welches sich seine Einbildung selbst nicht reizender hätte erschaffen können. Der Anblick einiger wohlgebauten Wohnungen, welche zwischen den Bäumen aus dem schönsten Grün hervorstachen, ermunterte ihn, so erschöpft er war, seine letzten Kräfte zusammen zu raffen, um diese Wohnungen noch vor Untergang der Sonne zu erreichen. In der That war der ganze Weg, den er schon zurückgelegt und den er noch vor sich hatte, nicht mehr als was ein junger Landmann alle Tage Morgens und Abends ohne Murren unternimmt, um seinem Mädchen einen Kuß zu geben; Aber für die schlaffen Sehnen und marklosen Knochen des Emirs war dieß eine ungeheure Arbeit. Er mußte sich so oft niedersetzen, um wieder zu Athem zu

kommen, daß es Nacht wurde, eh er die Pforte der nächsten Wohnung erreichte, welche einer Art von ländlichem Palast ähnlich sah, aber nur von Holze gebaut war. Ein angenehmes Getöse, aus Gesang, Saytenspiel und andern Zeichen der Fröhlichkeit vermischt, welches ihm schon von fern aus diesen Wohnungen entgegen kam, vermehrte die Verwundrung worinn er war, alles dieß mitten in dem ödesten Gebürge zu finden. Da er keine andre Belesenheit als in Geistermährchen hatte, so war sein erster Gedanke, ob nicht alles, was er sah und hörte, ein Werk der Zauberey sey. So furchtsam ihn dieser Gedanke machte, so überwog doch endlich das Gefühl seiner Noth. Er klopfte an, und bat einen Hausgenossen, welcher herauskam, um zu sehen was es gäbe, mit einer so wunderlichen Mischung von Stolz und Demuth um die Nachtherberge, daß

man

man ihn vermuthlich abgewiesen hätte, wenn die Gastfreyheit ein weniger heiliges Gesetz bey den Bewohnern dieser Gegend gewesen wäre. Der Emir wurde mit freundlicher Mine in einen kleinen Saal geführt, wo man ihn ersuchte, sich auf einen unscheinbaren aber sehr weich gepolsterten Sopha niederzulassen. In wenigen Augenblicken erschienen zween schöne junge Sclaven, um ihn in ein Bad zu führen, wo er mit ihrer Gehülfe gewaschen, beräuchert, und mit einem einfältigen aber netten Anzug von dem feinsten baumwollenen Zeuge, mit seidenen Blumen gestickt, bekleidet wurde. Damit ihm die Weile nicht zu lange würde, trat eine niedliche Sclavin, so fein als er sie jemals in seinem Harem gehabt hatte, mit einer Theorbe in der Hand herein, setzte sich ihm gegenüber, und sang ihm ein Lied, aus dessen Inhalt er so viel abnehmen konnte,

daß man über die Ankunft eines so angenehmen Gastes sehr erfreut sey. Der Emir wußte immer weniger was er von der Sache denken sollte; aber die Gestalt und die Stimme der schönen Sclavin (wiewohl er geneigter war sie für eine Peri oder gar für eine von den Houri's des Paradieses zu halten) liesen ihm nicht Zeit zu sich selbst zu kommen. Beydes, nebst der freundlichen Aufnahme, die ihm wiederfuhr, würkte so stark auf seine Sinnen, daß er unvermerkt aller Ursachen zur Traurigkeit, die er hatte, und alles erlittenen Ungemachs vergaß, und, durch eine sanfte Gewalt fortgezogen, sich den Eindrücken überließ, die man auf ihn machen wollte."

„Wenn dieß die weiseste Entschliessung war, die er in seinen Umständen nehmen konnte, so muß man auch gestehen, daß er sich sehr wohl dabey befand. Kaum war er angekleidet, so erschien derjenige wieder,

der

der ihn zuerst aufgenommen hatte, und winkte ihm, ohne ein Wort zu sprechen, mit ihm zu gehen. Der Emir kam in einen grosen mit Wachslichtern stark erleuchteten Saal, aus welchem ihm, so wie die Thüre sich aufthat, der angenehmste Geruch von frischen Nelken, Schasmin und Pomeranzenblühten entgegen wehte. Viele niedrige Tafeln, um welche rings herum ein wohlgepolsterter Sopha sich zog, stunden mit feinen schneeweissen Leinen gedeckt, welches mit einem breiten Saum von feinem Stickwerk eingefaßt war. Die Mitte des Saals wimmelte von jüngern und ältern Personen beyderley Geschlechtes, welche ihn mit einem offnen gutherzigen Gesicht empfiengen, und ihn insgesamt durch die edle Schönheit ihrer Gestalt und Bildung, und durch einen über ihr ganzes Wesen ausgegossenen Ausdruck von Güte und Fröhlichkeit in die angenehmste Ueber-

 raschung

raschung setzten. In einer Ecke stund ein schöner Brunnen, wo eine Nymphe, die an einem mit Jasmin bewachsenen Felsenstück auf Moos lag, aus ihrer Urne cristallhelles Wasser in ein Becken von schwarzem Marmor goß. Der ganze Saal war mit großen Blumenkränzen behangen, welche von etlichen jungen Mädchen von Zeit zu Zeit mit frischem Wasser angespritzt wurden. Alles dieß zusammen genommen, machte einen sehr angenehmen Anblick; aber es war nicht das Schönste was sich seinen Augen in diesem bezauberten Orte darstellte. Ein ehrwürdiger Alter, mit silberweissen Haaren, lag, in der Stellung einer gesunden und vergnüglichen Ruhe nach der Arbeit, auf dem obersten Platze des Sopha; ein Alter, wie der gute Emir weder jemals einen gesehen, noch für möglich gehalten hatte, daß ein solcher seyn könnte. Munterkeit des Geistes glänzte

aus

aus seinen noch lebhaften Augen; Achtzig Jahre eines glücklichen Lebens hatten nur schwache Furchen auf seiner heiter ausgebreiteten Stirne gezogen, und die Farbe der Gesundheit, gleich einer späten herbstlichen Rose, blühte noch auf seinen freundlichen Wangen. Dieß ist unser Vater, sagten einige junge Personen, die den Emir umgaben, indem sie ihn an der Hand zum Sitze des Alten hinführten."

„Der Alte stund nicht auf, machte auch keine Bewegung als ob er aufstehen wollte; aber er reichte ihm die Hand, drückte des Emirs seine mit einer Kraft, welche diesen in Erstaunen setzte, und hieß ihn sehr leutselig in seinem Hause willkommen seyn. Aber gleichwohl, sagt mein Autor, sey in dem ersten Blicke, den der Alte auf den Emir geworfen habe, unter den leutseligen Ausdruck der gastfreyen Menschenfreundlichkeit

 etwas

etwas gemischt gewesen, welches den Fremden betroffen gemacht, ohne daß er sich selbst habe erklären können, wie ihm sey. Der Alte hieß ihn Platz an seiner Seite nehmen —

Ich habe versprochen, dich nicht zu unterbrechen, Danischmende, sagte Schach-Gebal; aber ich möchte doch wissen, was in dem Blicke des Alten gemischt seyn konnte, daß es eine solche Würkung auf den Emir machte?

Gnädigster Herr, versetzte Danischmende, ich muß Ihrer Majestät bekennen, daß ich diese Geschichte aus einem neuern griechischen Dichter genommen habe, der vermuthlich, nach der Weise seiner Zunftgenossen, etwas von dem Seinigen zur Wahrheit hinzuthut, um seine Gemählde interessanter zu machen. Es war ein freundlicher Blick, sagt er, aber mit einem kleinen Zusatz von Etwas,

das weder Verachtung noch Mitleiden, sondern eine sanfte Mischung von beydem war. Es war, fährt er fort, der Blick, mit welchem ein Freund der Kunst die gestümmelte Bild-Säule eines Praxiteles ansieht, mit etwas von dem zürnenden Verdruß untermischt, womit dieser Liebhaber den Gothen ansehen würde, der sie gestümmelt hätte.“

Das Bild ist fein, und giebt viel zu denken, sagte Nurmahal. Weiter, Danischmende, sagte der Sultan.

„Inzwischen wurde das Abendessen aufgetragen, wobey der Emir eine neue Erfahrung machte, die ihm, so wenig aufgelegt als er war über irgend etwas zu denken, die unbegreiflichste Sache von der Welt zu seyn däuchte. Allein, eh ich mich hierüber erklären kann, seh' ich mich genöthiget, eine kleine Ausschweifung über den Charakter dieses Emirs zu machen, der eine Hauptfigur in

 dieser

dieser Geschichte vorstellt, wiewohl es in der That nur die Person eines Zuschauers ist. Er war von seiner Jugend an dasjenige gewesen, was man einen ausgemachten Wollüstling nennt, ein Mensch, der keinen andern Zweck seines Daseyns kannte als zu essen, zu trinken, sich mit seinen Weibern zu ergötzen, und von so mühsamen Arbeiten sich durch eine Ruhe, welche ungefehr die Hälfte von Tag und Nacht wegnahm, zu erhohlen, um zu der nehmlichen Beschäfftigung wieder aufzuwachen. Mit dieser groben Sinnlichkeit verband er einen gewissen Stolz, welcher sehr geschickt war, die nachtheiligen Würkungen derselben zu beschleunigen. Er setzte ihn darinn die schönsten Frauen, die besten Weine, und die gelehrtesten Köche von ganz Asien zu besitzen; aber daran genügete ihm noch nicht; er beeiferte sich auch der größte Esser, der größte Trinker, und der



größte Held in einer andern Art von Leibesübung zu seyn, worinn er mit Verdruß den Sperling und den Maulwurf für seine Meister erkennen mußte. Wenn ein Mann das Unglück hat bey dieser verkehrten Art von Ehrgeiz alle Mittel zu Befriedigung desselben zu besitzen, so wird man ihn bald genug dahin gebracht sehen, zu Pastillen von Opium und Betel, zu erhitzenden Getränken und andern Zwangmitteln seine Zuflucht zu nehmen. Die Natur ermangelt nie, sich für die Beleidigungen, die man ihr zufügt, zu rächen, und sie pflegt desto grausamer in ihrer Rache zu seyn, je weniger Vorwand ihre Wohlthätigkeit uns zu Rechtfertigung unsrer Ausschweifungen gelassen hat. Der Emir befand sich also, mit dem reinsten arabischen Blute und der stärksten Leibesbeschaffenheit, in seinem dreissigsten Jahre zu dem elenden Zustande heruntergebracht, der ein Mittelstand zwischen Le-

ben und Sterben ist, gepeinigt durch Erinnerungen, welche sein Vergnügen hätten erhöhen sollen, und verdammt zu ohnmächtigen Versuchen, den Zorn der Natur durch die Geheimnisse der Kunst zu versöhnen, denen er die Verlängerung seines Daseyns zu danken hatte. Diese gelehrten Köche, auf die er so stolz war, hatten das Ihrige getreulich beygetragen, zu gleicher Zeit seine Gesundheit zu zerstören, und die Werkzeuge seiner Empfindung abzunützen. So wie die Schwierigkeit seinen stumpfen Geschmack zu reizen zunahm, hatte sich ihr verderblicher Eifer verdoppelt, sie durch die Macht ihrer Kunst zu besiegen. Aber ihre Erfindungen hatten selten eine bessere Würkung, als ihm den erkünstelten Kitzel etlicher Augenblicke mit langen Schmerzen bezahlen zu lassen."

„Unser Emir erstaunte, an der Tafel seines betagten Wirthes die Eßlust wieder zu

finden,

finden, die er Jahre lang vergebens gesucht hatte. Zwey gleich ungewöhnte Dinge, eine Nüchternheit von vier und zwanzig Stunden, und die starke Bewegung die er sich hatte geben müssen, trugen ohne Zweifel das meiste dazu bey, daß er im Paradiese an der Tafel der Günstlinge des Propheten zu sitzen glaubte. Nicht als ob die Menge und Kostbarkeit der Speisen, oder eine sehr künstliche Zubereitung das geringste dabey gethan hätte; denn es war kein grösserer Ueberfluß da, als die Befriedigung des Bedürfnisses, und die Sorge dem Geschmack einige Wahl zu lassen erforderte; und an der Zubereitung hatte die Kunst nicht mehr Antheil als sie haben muß, um einen unverdorbenen Geschmack ohne Nachtheil der Gesundheit zu vergnügen. Es ist wahr, gewisse feine Kunstgriffe waren dabey beobachtet, die entweder ihrer Einfalt wegen den gelehrten Köchen des Emirs

unbe-

unbekannt geblieben waren, oder vielleicht eine Aufmerksamkeit erfoderten, wozu sich diese wichtigen Leute die Mühe nicht nehmen mochten. Gleichwohl war es hauptsächlich die natürliche Güte der Speisen, und eine Zurichtung, an welcher Avicenna selbst nichts auszusetzen gefunden hätte, was diese Mahlzeit von den prächtigen und theuren Giftmischereyen fürstlicher Tafeln unterschied. Hingegen muste sich der Emir gestehen, daß der Wein, der vielleicht so alt war als der Wirth, und die Früchte, womit die Mahlzeit beschlossen wurde, so vortrefflich waren, als die Natur beydes unter dem glücklichsten Himmelsstrich hervorzubringen vermag."

„Ist alles dieß Zauberey, fragte sich der Emir alle Augenblicke, und was für ein alter Mann ist dieß, der bey seinem schneeweissen Bart eine so frische Farbe hat, und welchem Essen und Trinken so wohl schmeckt,

als

als ob er erst itzt zu leben anfange? Er hatte alle Mühe von der Welt seine Verwunderung zurück zu halten; aber die angenehmen Gespräche, wozu ausser ihm alle das ihrige beytrugen, nebst der ungezwungenen und einnehmenden Art womit man ihm begegnete, machten es unmöglich, die Gedanken, die in seinem Gehirne herumtrieben, in einige Ordnung zu bringen."

"Kosten Sie diese Ananas, sagte der Alte zu ihm, indem er ihm die vollkommenste Frucht dieser Art anbot, die er jemals gesehen hatte. Der Emir kostete sie, und fand nicht Worte genug, ihren feinen Geschmack und Wohlgeruch zu erheben. Ich habe sie Selbst mit eigener Hand gezogen, sagte der Alte: Seitdem ich zu alt bin, meine Söhne und Enkel zu den Feldarbeiten zu begleiten, beschäfftige ich mich mit der Gärtnerey. Sie verschafft mir den Grad von Bewegung

und

und Arbeit, den ich nöthig habe, um so gesund zu bleiben als Sie mich sehen; und die frische Luft, mit den reinsten Düften der Blumen und Blühten bebalsamt, trägt vermuthlich nicht wenig dazu bey. Der Emir hatte nichts hierauf zu antworten: aber das Paar große Augen, die er dem Alten machte, hätt' ich sehen mögen. Der Alte pflegte gewöhnlich frisches Wasser, und nach der Mahlzeit drey kleine Gläser Wein zu trinken; das erste, sagte er lächelnd, hilft meinem alten Magen verdauen, das andere ermuntert meine Lebensgeister, und das dritte schläfert sie wieder ein. Der Emir (welcher kein Wasser trinken konnte, wenn es gleich aus der Quelle der Jugend gewesen wäre) machte dem Weine seines Wirthes Ehre. Er ließ sich so oft von einem Glase zum andern verleiten, bis er das Vermögen verlohr, zu unterscheiden, ob er fühle oder

sich nur einbilde, daß er so munter sey als der Alte selbst.“

„Nach der Tafel schlich sich der Mann mit den silbernen Locken unbemerkt hinweg, und eine Weile darauf sagte einer von seinen Söhnen: Es ist eine Gewohnheit in unserm Hause, alle Abende vor Schlafengehen eine halbe Stunde in dem Schlafzimmer unsers Vaters zuzubringen. Ein Gast wird bey uns nie als ein Fremder gehalten; wollen Sie uns begleiten? Der Emir ließ es sich gefallen, und um artig zu seyn, bat er sich die Ehre aus, der Aeltesten unter den Frauen des Hauses seinen schwachen Arm zu leyhen.“

„Ein Zimmer öffnete sich, welches dem Tempel des wollüstigen Schlafs ähnlich sah. Eine Menge großer Blumentöpfe von zierlichen Formen düfteten die lieblichsten Gerüche aus; und verschiedene Wachslichter, von grünen und rosenfarben Schirmen verborgen,

mach-

machten eine Art von Dämmerung, welche die Augen zum sanften Entschlummern einlud. Gemahlte Tapeten, von der Hand eines Meisters, stellten griechische Bilder des schönsten Schlafes vor; hier den schönen Endymion, vom Silberglanz der zärtlich auf ihn herabschauenden Luna beleuchtet; dort, von einem einsamen Rasengebüsche verborgen, die Göttin der Liebe, um deren sanftglühende Wangen und Lippen ein entzückender Traum zu schweben schien; oder Amorn auf dem Schoos einer Grazie schlummernd. Der Alte lag bereits auf einem Ruhebette von nelkenfarbem Atlas; und drey sehr angenehme Frauenzimmer schienen beschäfftigt seinen Schlummer zu befördern. Eine, welche dem schönsten Herbst-Tage glich, den man sehen kann, saß zu seinen Häupten, und fächelte ihm mit einem Strauß von Rosen und Myrthen Kühlung zu; die andern

Beyden

Beyden saßen weiter unten zu beyden Seiten des Ruhebettes, diese mit einer Laute, jene mit einem andern Instrumente, welches bloß die Singstimme zu begleiten diente. Beyde spielten und sangen, mit sanftgedämpftem Tone, bald wechselweise, bald zusammen, Lieder, aus denen Zufriedenheit und ruhiges Vergnügen athmete; und die Lippen und Stimmen der Sängerinnen waren solcher Lieder würdig. Das Erstaunen des Emirs stieg auf den höchsten Grad. Unvermerkt schlummerte der glückliche Alte am Busen der herbstlichen Schönen ein, und die übrige Gesellschaft, nachdem sie eine von seinen sanft herabgesenkten Händen geküsset hatten, schlich sich in ehrerbietiger Stille davon.“

„Was für Leute das sind, hörte der Emir nicht auf zu sich selbst zu sagen.“ ...

Beym Eintritt in das Schlafzimmer, welches ihm selbst angewiesen wurde, fand er die beyden Knaben wieder, die ihn im Bade bedient hatten. Ihr Anblick erinnerte ihn an die schöne Sclavin, welche ihn auf eine so reizende Art willkommen gesungen; und er konnte nicht mit sich selbst einig werden, ob er sich über ihre Abwesenheit betrüben oder erfreuen sollte. Er wurde ausgekleidet, und auf eine so weiche, so elastische, so wollüstige Ottomanne gebracht, als jemals von einem Emir gedrückt worden seyn mag. Aber kaum hatten sich die Knaben weggeschlichen, so trat die schöne Sclavin mit ihrer Theorbe im Arm herein, mit einem Kranz von zween Rosenzweigen um ihre losgebundene Haare, die bis zur Erde herabflossen, und mit einem Strauß von Rosen an einem Busen, dessen Weisse ihm die Augen blendete. Mit stillschweigendem Lächeln

 neigte

neigte sie sich tief vor ihm, nahm von einem Armsessel neben seinem Ruhebette Besitz, stimmte ihre Theorbe und sang ihm mit der angenehmsten Stimme von der Welt so zauberische Arien vor, daß der gute Emir, von ihrer Gestalt, von ihrer Stimme und von dem achtzigjährigen Wein seines Alten berauscht, alles vergaß, was ihn billig hätte erinnern sollen, weise zu seyn. Die schöne Sängerin hatte vermuthlich keinen Auftrag, in einem Hause worinn alles glücklich war, einen Unglücklichen zu machen. Aber ach! — —

Ein Blick des Sultans, der vielleicht eine ganz andere Bedeutung hatte als Danischmende sich einbildete, machte ihn stutzen. Sire, fuhr er nach einer kleinen Pause fort, um nicht in den Fehler des Visirs Moslem zu fallen, begnüge ich mich zu sagen, daß der Emir Ursache fand, sich von allen Zau-



berern und Feen der Welt verfolgt zu glauben. Beruhigen Sie Sich, sagte die schöne Sclavin mit einem Lächeln, in welches mehr Mitleiden als Verachtung oder Unwillen gemischt war; ich will Ihnen ein Andante vorspielen, auf welches Sie so gut schlafen sollen als der Glücklichste unter allen Schäfern. Aber ihr Andante that das versprochene Wunder nicht. Der Emir konnte nicht aufhören sich selbst zu betrügen, bis endlich die Sclavin, welche seinen Eigensinn würklich unbillig fand, für besser hielt sich zurückzuziehen, indem sie ihm so wohl zu schlafen wünschte als er könnte."

Danischmende, ich bin mit deiner Erzählung zufrieden, sagte der Sultan; morgen wollen wir die Fortsetzung davon hören, und mein Schatzmeister soll Befehl erhalten, dir dreyhundert Bahamd'or auszuzahlen. Der Philosoph und der junge

Mirza

Mirza zogen sich hierauf zurück, und die Pforte des geheiligten Schlafgemachs wurde hinter ihnen zugeschlossen.

4.

Den folgenden Abend setzte Danischmende auf Befehl des Sultans seine Erzählung also fort:

„Die Geschichte des Emirs und der schönen Sclavin blieb nicht lange geheim, und dieser Prinz hatte die Ehre, der erste Mann von seiner Art zu seyn, den man jemals in diesen Gegenden gesehen hatte. Die Einwohner des Hauses, männliche und weibliche, konnten gar nicht von ihrem Erstaunen über ihn zurücke kommen. Sie hatten gar keinen Begriff davon, wie man das seyn könne was er war. Das arme Geschöpfe! riefen sie alle mit einem Ton des Mitleidens,

welcher nicht sehr geschickt gewesen wäre, sein Leid zu ergötzen. Würklich war der unglückliche Mann in seinem ganzen Leben nie so übel mit sich selbst zufrieden gewesen als in dieser nehmlichen Nacht. Die Vergleichung, die er zwischen sich selbst, einem Greise von zwey und dreyßig, und diesem Silberlockigten Jüngling von Achtzig, anstellte, — begleitet von den Vorstellungen, welche ihm die schöne Sclavin zurückgelassen hatte, war mehr als genugsam, ihn zur Verzweiflung zu bringen. Er biß die Lippen zusammen, schlug sich vor den Kopf, und verfluchte in der Bitterkeit seines Herzens seinen Harem, seinen Leibarzt, seine Köche, und die jungen Thoren, die ihn durch Beyspiel und Grundsätze aufgemuntert hatten, sein Leben so eilfertig zu verschwenden. Erschöpft von ohnmächtiger Wuth, und betäubt von einem Schwall quälender Gedanken, die ihm das

Gefühl

Gefühl seines Daseyns zur Marter machten, schlummert' er endlich ein; und da er nach einigen Stunden wieder erwachte, fehlte wenig, daß er nicht alles, was ihm seit seinem letzten Schlafe begegnet war, für einen blossen Traum gehalten hätte. Wenigstens wandte er alle seine Kräfte an, die Erinnerung an den unangenehmsten Theil seiner Begegnisse zu unterdrücken; und in der Hoffnung, daß neue Eindrücke ihm dazu am beförderlichsten seyn würden, öffnete er ein Fenster, aus welchem er die Gärten vor sich liegen sah, die sich von der Morgenseite um das Haus herumzogen. Eine reine mit tausend erquickenden Düften erfrischte Luft zerstreute die düstern Wolken, die noch um sein Gehirne hiengen; er fühlte sich gestärkt; dieses Gefühl fachte wieder einen Funken von Hoffnung in seinem Busen an, und mit der Hoffnung kehrt die Liebe zum Leben zurück.

rück. Indem er diese Gärten betrachtete, und seinem verwöhnten Geschmack am Prächtigen und Erkünstelten zu Troz sich nicht erwehren konnte, sie bey aller ihrer nüzlichen Einfalt und anscheinenden Wildheit schön zu finden, wurde er den Alten gewahr, der halb von Gesträuchen bedeckt sich mit kleinen Gärtnerarbeiten beschäfftigte, welche der Emir nie gewürdiget hatte sich einen Begriff davon zu erwerben. Die Begierde alles Befremdende und Wunderbare, so er in diesem Hause gesehen hatte, sich erklären zu lassen, bewog ihn in die Gärten herabzusteigen, um sich mit dem Alten in ein Gespräche einzulassen. Nachdem er ihm für die leutselige Aufnahme in seinem Hause gedankt hatte, fieng er an, ihm seine Verwunderung darüber zu bezeugen, daß ein Greis von seinen Jahren noch so gerade, so geschäfftig, so lebhaft und so fähig seyn könne, an den Vergnü-

gnügungen des Lebens Antheil zu nehmen. Wenn Ihre silbernen Haare und Ihr eisgrauer Bart nicht von einem hohen Alter zeugten, setzte er hinzu, so müßte man Sie für einen Mann von Vierzig halten. Ich bitte Sie, erklären Sie mir dieses Räthsel; Was für ein Geheimniß besitzen Sie, welches solche Wunder würken kann?“

„Ich kann Ihnen mein Geheimniß mit drey Worten sagen, erwiederte der Alte lächelnd: Arbeit, Vergnügen und Ruhe, jedes in kleinem Maaße, zu gleichen Theilen vermischt, und nach dem Winke der Natur abgewechselt, würken dieses Wunder, wie Sie es zu nennen belieben, auf die begreiflichste Weise von der Welt. Eine nicht unangenehme Mattigkeit ist der Wink, den uns die Natur giebt unsre Arbeit mit Ergözungen zu unterbrechen, und ein ähnlicher Wink erinnert uns von beyden auszu-

ruhen. Die Arbeit unterhält den Geschmack an den Vergnügungen der Natur, und das Vermögen sie zu geniessen; und nur derjenige, für den ihre reinen, untadelhaften Wollüste allen Reitz verlohren haben, ist unglücklich genug, bey Erkünstelten eine Befriedigung zu suchen, welche sie ihm nie gewähren werden. Sehen Sie an mir, werther Fremdling, wie glücklich der Gehorsam gegen die Natur macht. Sie belohnt uns dafür mit dem Genuß ihrer besten Gaben. Mein ganzes Leben ist eine lange selten unterbrochene Kette von angenehmen Augenblicken gewesen; denn die Arbeit selbst, eine unsern Kräften angemessene und von keinen verbitternden Umständen begleitete Arbeit, ist mit einer Art von sanfter Wollust verbunden; deren wohlthätige Einflüsse sich über unser ganzes Wesen verbreiten. Aber, um durch die Natur glücklich zu seyn, muß man die

grösseste ihrer Wohlthaten, und das Werkzeug aller übrigen, die Empfindung unverdorben erhalten haben: und zum richtigen Empfinden ist richtig denken eine unentbehrliche Bedingniß."

„Der Alte sahe seinem Gast an der Mine an, daß er ihn nur mittelmäßig verstund. Ich werde Ihnen vielleicht verständlicher seyn, fuhr er fort, wenn ich Ihnen die Geschichte unsrer kleinen Colonie erzähle; denn in jeder andern Wohnung, wohin der Zufall Sie in diesen Thälern hätte führen können, würden Sie Alles ungefähr eben so gefunden haben wie bey mir. Der Emir bezeugte daß er ihm sehr gern zuhören wollte. Er hatte ein so ermüdetes Ansehen, daß ihm der mitleidige Alte den Vorschlag that, sich auf einem Sopha in einem mit Citronenbäumen umpflanzten Gartensaale niederzulassen; wiewohl ihm selbst ein Spaziergang

gang unter den Bäumen angenehmer gewesen wäre."

„Der Emir nahm dieß Anerbieten willig an, und während daß eine schöne junge Sclavin sie mit dem besten Caffe von Mekka bediente, fieng der muntre Greis seine Erzählung also an:"

„Eine alte Ueberlieferung sagt uns, daß unsre Vorfahren von griechischer Abkunft gewesen, und durch einen Zufall, an dessen Umständen Ihnen nichts gelegen seyn kann, vor einigen Jahrhunderten in diese Gebürge geworfen worden. Sie pflanzten sich in diesen angenehmen Thälern an, welche die Natur dazu bestimmt zu haben scheint, eine kleine Anzahl von Glücklichen vor der Mißgunst und den ansteckenden Sitten der übrigen Sterblichen zu verbergen. Hier lebten sie in einer zufriedenen Einschränkung in den kleinen Kreis der Bedürfnisse der Natur, dem An-

schein

schein nach so armselig, daß selbst die benachbarten Beduinen sich um ihr Daseyn wenig zu bekümmern schienen. Die Zeit löschte nach und nach den grösesten Theil der Merkmale ihres Ursprungs aus; ihre Sprache verlohr sich in die Arabische; ihre Religion artete in einige abergläubische Gebräuche aus, von welchen sie selbst keinen Grund anzugeben wußten; und von den Künsten, die der griechischen Nation einen unverlierbaren Rang über alle übrigen gegeben haben, blieb ihnen nur die Liebe zur Musik, und ein gewisser angebohrner Hang zum Schönen und zu geselligen Vergnügungen, welcher die Grundlage abgab, worauf der weise Gesetzgeber ihrer Nachkommen einen kleinen Staat von glückseligen Menschen aufzuführen wußte. Begierig die Schönheit der Formen unter sich zu verewigen, machten sie sich zu einem Gesetze, nur die schönsten unter den Töchtern

tern des benachbarten Nemen unter sich auf-
zunehmen; und dieser Gewohnheit (welche
unser Gesezgeber würdig gefunden hat ihr
die Heiligkeit einer unverletzlichen Pflicht zu
geben) ist es ohne Zweifel beyzumessen, daß
Sie in allen unsern Thälern keine Person
weder von unserm noch vom andern Ge-
schlechte finden werden, welche nicht jenseits
der Gebürge für eine seltene Schönheit gel-
ten sollte. Zu den Zeiten meines Großva-
ters kam der vortreffliche Mann, dem wir
unsre dermalige Verfassung zu danken haben,
der zweyte und eigentliche Stifter unsrer Na-
tion, durch eine Kette von Zufällen, in diese
Gegend. Wir wissen nichts weder von seiner
Abkunft noch von den Begebenheiten seines
Lebens vor dem Zeitpunct da er zu uns kam.
Er schien damals ein Mann von funfzig Jah-
ren zu seyn; er war lang, von majestätischer
Gestalt, und von so einnehmendem Bezen-
gen,

gen, daß er in kurzer Zeit alle Herzen gewann. Er hatte so viel Gold mit sich gebracht, daß es einem jeden in die Augen fallen mußte, er habe keine andre Ursache unter uns zu leben, als weil es ihm bey uns gefiel. Das Sanfte und Gefällige seiner Sitten, die ungekünstelte Weisheit seiner Gespräche, die Kenntnisse die er von tausend nützlichen und angenehmen Dingen hatte, verbunden mit einer Beredsamkeit die auf eine unwiderstehliche Art sich in die Seelen einstahl, gaben ihm nach und nach ein unbegrenzteres Ansehen, als ein Monarch über seine angebohrne Unterthanen zu haben pflegt. Er fand unsre kleine Nation fähig glücklich zu seyn; und Menschen, sagte er zu sich selbst, welche etliche Jahrhunderte sich an dem Unentbehrlichen begnügen lassen konnten, verdienen es zu seyn; ich will sie glücklich machen. Er verbarg sein Vorhaben

eine geraume Zeit; er glaubte weislich, daß er die ersten Eindrücke durch sein Beyspiel machen müsse. Er pflanzte sich unter uns an; er lebte in seinem Hause so wie Sie uns leben gesehen haben; er machte unsre Leute mit Bequemlichkeiten und Vergnügungen bekannt, die nicht fehlen konnten ihre Begierden zu reizen; und kaum ward er gewahr, daß er diesen Zweck erhalten hatte, so legte er die Hand an seinen grossen Entwurf. Ein Freund, der ihn begleitet hatte, und von allen schönen Künsten in einem hohen Grade der Vollkommenheit Meister war, half ihm die Ausführung beschleunigen. Viele von unsern Jünglingen, nachdem sie die nöthige Vorbereitung von ihnen erhalten hatten, arbeiteten unter ihrer Aufsicht mit unbeschreiblicher Begeisterung. Wilde Gegenden wurden angebaut; künstliche Wiesen und Gärten voll fruchttragender Bäume, blühten

blühten in Gegenden hervor, die mit Disteln und Heydekraut bedeckt gewesen waren; und Felsen wurden mit neugepflanzten Weinreben beschattet. Mitten auf einer kleinen Anhöhe, die das schönste unsrer Thäler beherrscht, stieg ein runder auf allen Seiten offner Tempel empor, in dessen Mitte nichts als eine Estrade, um drey Stufen höher als der Fußboden, und auf diesen drey Bilder von weissem Marmor zu sehen waren; Bilder, die man ohne Liebe und sanftes Entzücken nicht ansehen konnte. Ein Hayn von Myrten zog sich in einiger Entfernung um den kleinen Tempel, und bedeckte die ganze Anhöhe. Dieses letzte Werk war allen unsern Leuten ein Räthsel, und Psammis (so nannte sich der wunderbare Fremdling) verzog so lange ihnen die Auflösung davon zu geben, bis er merkte, daß alle die zärtliche Ehrerbietung, die sie für ihn em-

pfanden, nicht länger vermögend war, ihre Ungeduld zurückzuhalten. Endlich führte er an dem Morgen eines schönen Tages, welcher seitdem der heiligste unsrer festlichen Tage ist, eine Anzahl der Unsrigen, die er als die geschicktesten zu seinem Vorhaben ausgewählt hatte, auf die Anhöhe, setzte sich mit ihnen unter die Myrten, und gab ihnen zu erkennen, „daß er in keiner andern Absicht zu ihnen gekommen sey, als sie und ihre Nachkommen glücklich zu machen; daß er keine andre Belohnung dafür erwarte, als das Vergnügen, seine Absicht erreicht zu haben; und daß er keine andre Bedingung von ihnen fordere, als ein feyerliches Gelübde, die Gesetze unverbrüchlich zu halten, die er ihnen geben würde.“ Es würde zu weitläuftig seyn, fuhr der Alte fort, Ihnen zu erzählen was er sagte, um seine Zuhörer zu überzeugen, und was er that,



um sein angefangenes Werk auszuführen, und demselben alle die Festigkeit zu geben, welche ein auf die Natur gegründeter Entwurf durch weise Vorsicht erhalten kann. Eine Probe seiner Sittenlehre, die den ersten Theil seiner Gesezgebung ausmacht, wird hinlänglich seyn, Ihnen davon einigen Begriff zu geben. Jeder von uns empfängt beym Antritt seines vierzehnten Jahres, an dem Tage da er in dem Tempel der Huldgöttinnen das Gelübde thun muß, der Natur gemäß zu leben, ein Art von Tabletten aus Ebenholz, auf welchen diese Sittenlehre mit goldnen Buchstaben geschrieben ist. Wir tragen sie immer bey uns, und sehen sie als ein Heiligthum und gleichsam als den Talisman an, an welchem unsre Glückseligkeit gebunden ist. Derjenige, welcher sich unterfienge, andre Grundsätze einführen zu wollen, würde als ein Vergifter unsrer Sit-

 ten

ten und als ein Zerstörer unsers Wohlstandes auf ewig aus unsern Grenzen verbannt werden. Hören Sie, wenn es Ihnen gefällt, was ich Ihnen davon vorlesen will."

* * *

„Das Wesen der Wesen, (so spricht Psammis im Eingange seiner Gesetze) welches unsichtbar unsern Augen, und unbegreiflich unserm Verstande uns sein Daseyn nur durch Wohlthaten zu empfinden giebt, bedarf unser nicht, und fodert keine andre Erkenntlichkeit von uns, als daß wir uns glücklich machen lassen. Die Natur, die zu unsrer allgemeinen Mutter und Pflegerin von ihm bestellt ist, flößet uns mit den ersten Empfindungen auch die Triebe ein, von deren Mäßigung und Uebereinstimmung unsre Glückseligkeit abhängt. Ihre Stimme ist es, die durch

durch den Mund ihres Psammis mit euch redet; seine Gesetze sind keine andern als die ihrigen.«

„Sie will daß ihr euers Daseyns froh werdet. Freude ist der letzte Wunsch aller empfindenden Wesen; sie ist dem Menschen, was Luft und Sonnenschein den Pflanzen ist. Durch süßes Lächeln kündigt sie die erste Entwicklung der Menschheit im Säugling an, und ihr Abschied ist der Vorbote der Auflösung unsers Wesens. Liebe und gegenseitiges Wohlwollen sind ihre reichesten und lautersten Quellen, Unschuld des Herzens und der Sitten die sanften Ufer, in welchen sie dahin fließen.«

„Diese wohlthätigen Ausflüsse der Gottheit sind es, was ihr unter den Bildern vorgestellt sehet, denen ener gemeinschaftlicher Tempel heilig ist. Betrachtet sie als Sinnbilder der Liebe, der Unschuld und der Freude.

So oft der Frühling wieder kömmt, so oft Erndte und Herbst angehen und geendigt sind, und an jedem andern festlichen Tage versammelt euch in dem Myrtenhayne, bestreuet den Tempel mit Rosen, und kränzet diese holden Bilder mit frischen Blumen; erneuert vor ihnen das unverletzliche Gelübde, der Natur getreu zu bleiben; umarmet einander unter diesen Gelübden, und die Jugend beschliesse das Fest, unter den frohen Augen der Alten, mit Tänzen und Gesang. Die junge Schäferin, wenn ihr Herz aus dem langen Traume der Kindheit zu erwachen beginnt, schleiche sich einsam in den Myrtenhayn, und opfre der Liebe die ersten Seufzer, die ihren sanften Busen heben; die junge Mutter mit dem lächelnden Säugling im Arme wandle oft hieher, ihn zu den Füßen der holden Göttinnen in süßen Schlummer zu singen.«

„Höret mich, ihr Kinder der Natur! — denn diesen und keinen andern Namen soll euer Volk künftig führen.

Die Natur hat alle eure Sinnen, hat jedes Fäserchen des wundervollen Gewebes eures Wesens, hat euer Gehirn und euer Herz zu Werkzeugen des Vergnügens gemacht. Konnte sie euch vernehmlicher sagen, wozu sie euch geschaffen hat?

Wär' es möglich gewesen, euch des Vergnügens fähig zu machen, ohne daß ihr auch des Schmerzens fähig seyn musstet, so — würde es geschehen seyn. Aber so viel möglich war hat sie dem Schmerz den Zugang zu euch verschlossen. So lang ihr ihren Gesetzen folget, wird er eure Wonne selten unterbrechen; noch mehr, er wird euer Gefühl für jedes Vergnügen schärfen, und dadurch zu einer Wohlthat werden; er wird in euerm Leben seyn was der Schatten in einer schö-

nen sonnichten Landschaft, was die Dissonanz in einer Symphonie, oder was das Salz an euern Speisen ist."

„Alles Gute löset sich in Vergnügen auf, alles Böse in Schmerz. Aber der höchste Schmerz ist das Gefühl sich selbst unglücklich gemacht zu haben, — (Hier hohlte der Emir einen tiefen Seufzer) — und die höchste Lust, das heitre Zurücksehn in ein wohlgebrauchtes von keiner Reue beflecktes Leben."

„Niemals möge unter euch, ihr Kinder der Natur, das Ungeheuer gebohren werden, das eine Freude darinn findet, andre leiden zu sehen, oder unfähig ist sich ihrer Freude zu erfreuen! Nein, ein so unnatürliches Missgeschöpfe kann nicht zum Vorschein kommen, wo Unschuld und Liebe sich vereinigen, den Geist der Wonne über alles was athmet auszugiessen. Freuet euch, meine

meine Kinder, euers Daseyns, euerer Menschheit; geniesset so viel es möglich ist jeden Augenblick euers Lebens; aber vergesset nie, daß ohne Mäßigung auch die natürlichsten Begierden zu Quellen des Schmerzens, und durch Uebermaaß die reineste Wollust zu einem Gifte wird, das den Keim euers künftigen Vergnügens zernaget. Mäßigung und freywillige Erhaltung ist das sicherste Verwahrungsmittel gegen Ueberdruß und Erschlappung. Mäßigung ist Weisheit, und nur dem Weisen ist es gegönnt, den Becher der Wollust, den die Natur jeden Sterblichen voll einschenkt, bis auf den letzten Tropfen auszuschlürfen. Der Weise versagt sich zuweilen eine gegenwärtige Lust, nicht weil er ein Feind der Freude ist, oder aus alberner Furcht vor irgend einem gehässigen Dämon, der darüber zürnte wenn sich die Menschen freuen; son-

dern, um durch seine Enthaltung sich auf die Zukunft zu einem desto vollkommnern Genuß des Vergnügens aufzusparen.*)"

„Höret mich, ihr Kinder der Natur! Höret ihr unveränderliches Gesetz! Ohne Arbeit ist keine Gesundheit der Seele noch des Leibes, ohne diese keine Glückseligkeit möglich. Die Natur will, daß ihr die Mittel zur Erhaltung und Versüssung euers Daseyns als Früchte einer mäßigen Arbeit aus ihrem Schooße ziehen sollet. Nichts als eine nach dem Grade euerer Kräfte abgemessene Arbeit wird euch die nothwendige Bedingung alles

*) Diese Periode sagt beynahe mit den nehmlichen Worten, was Xenophon seinen Cyrus im I. Buch der Cyropädie (p. m. 52.) sagen läßt. Vielleicht hat Psammis diese Stelle würklich im Sinne gehabt. Wenigstens ist dieß nicht die einzige, aus welcher sich erweisen liesse, daß seine Moral ächte Sokratische Moral ist.

alles Vergnügens, die Gesundheit, erhalten.“

„Ein Kranker oder kränkelnder Mensch ist in jeder Betrachtung ein unglückliches Geschöpfe. Alle Kräfte seines Wesens leiden dadurch; ihr natürliches Verhältniß und Gleichgewicht wird gestört, ihre Lebhaftigkeit geschwächt, ihre Richtung verändert. Seine Sinnen stellen ihm verfälschte Abdrücke der Gegenstände dar; das Licht seines Geistes wird trübe; und sein Urtheil von dem Werth der Dinge verhält sich zum Urtheil eines Gesunden, wie Sonnenschein zum düstern Schein der sterbenden Lampe in einer Todtengruft.“

„Von dem Augenblick an, — und o! möchte dann wann er kömmt, die Sonne auf ewig für euch verlöschen! — von dem Augenblick an, da Unmäßigkeit oder erkünstelte Wollüste die Saamen schleichender und schmerz-

schmerzvoller Krankheiten in euern Adern verbreitet haben werden, verlieren die Gesetze des Psammis ihre Kraft euch glücklich zu machen. Dann werfet sie in die Flammen, ihr Unglückseligen! denn die Göttinnen der Freude werden sich in Furien für euch verwandeln. Dann kehret eilends in eine Welt zurück, wo ihr ungestraft euer Daseyn verwünschen könnet, und wenigstens den armseligen Trost genießet, überall Mitgenossen euers Elends zu sehen.“

„Suchet niemals, meine Kinder, einen höhern Grad von Kenntniß als ich euch mitgetheilt habe. Ihr wißt genug wenn ihr gelernt habt glücklich zu seyn.“

„Gewöhnet euer Auge an die Schönheit der Natur; und aus ihren manchfaltig schönen Formen, ihren reichen Zusammensetzungen, ihrer reizenden Farbengebung füllet eure Phantasie mit Ideen des Schö-

nen

nen an. Bemühet euch allen Werken euerer Hände und eures Geistes den Stempel der Natur, Einfalt und ungezwungene Zierlichkeit, einzudrücken. Alles was euch in euern Wohnungen umgiebt, stelle euch ihre Schönheiten vor, und erinnere euch daß ihr ihre Kinder seyd!"

„Alle andere Werke der Natur scheinen nur spielende Versuche und Vorübungen, wodurch sie sich zur Bildung ihres Meisterstücks, des Menschen, vorbereitet. In ihm allein scheint sie alles, was sie diesseits des Himmels vermag, vereiniget, an ihm allein mit Wärme und verliebt in ihr eigenes Werk gearbeitet zu haben. Aber sie hat es in unserer Gewalt gelassen, es zu vollenden, oder zu verderben. Warum that sie das? Ich weiß nichts davon; aber nach dem was sie gethan hat, müssen wir das bestimmen, was wir zu thun haben. Jede harmonische

Bewe-

Bewegung unsers Körpers, jede sanfte Empfindung der Freude, der Liebe, der zärtlichen Sympathie verschönert uns; jede allzuheftige oder unordentliche Bewegung, jede ungestüme Leidenschaft, jede neidische und übelthätige Gesinnung verzerrt unsre Gesichtszüge, vergiftet unsern Blick, und würdiget die schöne menschliche Gestalt zur sichtbaren Aehnlichkeit mit irgend einer Art von Vieh herab. So lange Güte des Herzens und Fröhlichkeit die Seele eurer Bewegungen bleiben, werdet ihr die schönsten unter den Menschenkindern seyn."

„Das Ohr ist, nach dem Auge, der vollkommenste unsrer Sinnen. Gewöhnet es an kunstlose aber seelvolle Melodien, aus welchen schöne Gefühle athmen, die das Herz in sanfte Bebungen setzen, oder die einschlummernde Seele in süße Träume wiegen. Freude, Liebe, und Unschuld stimmen

men den Menschen in Harmonie mit sich selbst, mit allen guten Menschen, mit der ganzen Natur. So lang euch diese beseelen, wird jede eurer Bewegungen, der gewöhnliche Ton eurer Stimme, eure Sprache selbst wird Musik seyn."

Psammis hat euch neue Quellen angenehmer Empfindungen mitgetheilt; durch ihn genießet ihr, von der täglichen Arbeit ermüdet, einer wollüstigen Ruhe; durch ihn ergötzen liebliche Früchte, in diesen fremden Boden verpflanzt, euern Gaumen; durch ihn begeistert euch der Wein, zu höherer Fröhlichkeit, zu offenherzigem Geschwätze und geistreichem Scherz, ohne welche dem geselligen Gastmahl seine beste Würze fehlt. In der Liebe, die ihr nur unter der niedrigen Gestalt des Bedürfnisses kanntet, hat er euch die Seele des Lebens, die Quelle der schönsten Begeisterung und der reinsten Wol-

lüste

lüste des Herzens bekannt gemacht. O meine Kinder! welche Lust, welches angenehme Gefühl sollt' ich euch versagen? Keines, gewiß keines das euch die Natur zugedacht hat. Ungleich den schwülstigen Afterweisen, welche den Menschen zerstören wollen, um — eitles lächerliches Bestreben! — einen Gott aus seinen Trümmern hervorzuziehen! Ich empfehle euch die Mäßigung; aber aus keinem andern Grunde, als weil sie unentbehrlich ist, euch vor Schmerzen zu bewahren, und immer zur Freude aufgelegt zu erhalten. Nicht aus Nachsicht gegen die Schwachheit der Natur erlaub' ich. — Nein, aus Gehorsam gegen ihre Gesetze befehl' ich euch, eure Sinnen zu ergötzen. Ich habe den betrüglichen Unterschied zwischen Nüzlich und Angenehm aufgehoben; ihr wisset, daß nichts den Namen eines Vergnügens verdient, was mit dem Schmerz eines andern, oder mit

später



später Reue bezahlt wird; und daß das nützliche nur nützlich ist, weil es uns vor Unlust bewahrt, oder eine Quelle von Vergnügen ist. Ich habe den thörichten Gegensatz der verschiedenen Arten der Lust vernichtet, und eine ewige Eintracht zwischen ihnen hergestellt, indem ich euch den natürlichen Antheil gelehrt habe, den das Herz an jeder sinnlichen Lust, und die Sinne an jedem Vergnügen des Herzens nehmen. Ich habe eure Freuden vermehrt, verfeinert, veredelt; — Was kann ich noch mehr thun? Noch eines, und das wichtigste von allem. Lernet, meine Kinder, die leichte Kunst, eure Glückseligkeit ins Unendliche zu vermehren; das einzige Geheimniß, sie so nah als möglich der Wonne der Götter, und wenn es erlaubt wäre so kühn zu denken, der Wonne des Urhebers der Natur selbst, zu nähern. — Erstrecket euer Wohlwollen auf die ganze

Natur; liebet alles, was ihr allgemeinstes Geschenke, das Daseyn, mit euch theilet! Liebet einen jeden, in welchem ihr die ehrwürdigen Kennzeichen der Menschheit erblicket, sollten es auch nur ihre Ruinen seyn. Freuet euch mit jedem der sich freuet; wischet die Thränen der Reue von den Wangen der bestraften Thorheit, und küsset aus den Augen der Unschuld die Thränen des Mitleidens mit sich selbst. Vervielfachet euer Wesen, indem ihr euch gewöhnet in jedem Menschen das Bild eurer eigenen Natur und in jedem guten Menschen ein andres Selbst zu lieben. Schmecket so oft ihr könnt das reine göttliche Vergnügen Andre glücklicher zu machen; — und du, Unglückseliger, dem von diesem blossen Gedanken das Herz nicht zu wallen anfängt, fliehe, fliehe auf ewig aus den Wohnungen der Kinder der Natur!

Schah-Gebal war über der Sittenlehre des weisen Psammis unvermerkt so gut eingeschlafen, daß die schöne Nurmahal für rathsam hielt, die Fortsetzung der Geschichte des Emirs auf die künftige Nacht auszusetzen.

5.

Die Sittenlehre deines — wie heißt er? ist eine vortreffliche Sittenlehre, sagte der Sultan zu Danischmenden; ich habe so gut auf sie geschlafen! Aber izt würdest du mir, weil ich noch keine Lust zu schlafen habe, einen Gefallen thun, wenn du deine Erzählung ohne weitere Sittenlehre zu Ende bringen wolltest.

Danischmende antwortete, wie es einem demüthigen Sclaven zusteht, und setzte seine Erzählung also fort:

„Dieses, sagte der Alte, indem er seine Tabletten wieder zusammen legte, sind die Grundsätze, nach welchen wir leben. Wir ziehen sie, so zu sagen, mit der Milch unsrer Mütter ein, und durch Beyspiel und Gewohnheit müßten sie uns zur andern Natur werden, wenn sie auch an sich selbst der Natur nicht so sehr gemäß wären als sie es sind. Werden Sie Sich nun länger verwundern, daß ich in einem Alter von achtzig Jahren noch immer fähig bin meinen Antheil an den Vergnügungen des Lebens zu nehmen? daß mein Herz und meine Sinnen noch jedem sanften Gefühl offen stehen, meine Augen noch immer gerne auf schönen Formen verweilen; und daß ich, wenn die Natur meinem Alter gewisse Freuden versagt hat, die ich weder verachte noch vermisse, ich zufrieden bin diejenigen zu genießen, welche sie mir gelassen hat; kurz, daß der letzte

Theil

Theil meines Lebens dem Abend einer schönen Nacht ähnlich ist, und ich wenigstens in diesem Stücke dem Weisen gleiche, der (um den Ausdruck unsers Gesetzgebers zu wiederhohlen) den Becher der Wollust bis auf den letzten Tropfen ausschlürft; und, ich schwäre bey diesem alles beleuchtenden Auge der Natur, unsrer allgemeinen Mutter, daß ich mit dem letzten Athemzuge, wenn ich anders noch die Kraft dazu habe, den letzten Tropfen davon auf meinen Nagel sammeln und hinunter schlürfen will!"

Der alte Mann sagte dieß mit einem so angenehm auflodernden Feuer, daß der Emir darüber lächeln mußte; aber es war zu viel Neid und Unmuth unter dieses Lächeln gemischt, als daß sein Gesicht in den Augen einer Tochter der Natur viel dabey gewonnen hätte.

„Den übrigen Theil unsrer Gesetzgebung, fuhr der Alte fort, welcher unsre Policey betrifft, werde ich Ihnen am besten durch eine Beschreibung unsrer Lebensart und unsrer Sitten begreiflich machen. Unsre kleine Nation, welche ungefehr aus fünfhundert Familien besteht, lebt in einer vollkommenen Gleichheit; indem wir keines andern Unterschiedes bedürfen, als welchen die Natur selbst, die das Mannichfaltige liebt, unter den Menschen macht. Die Liebe zu unsrer Verfassung, und die Ehrerbietung gegen die Alten, welche wir als die Bewahrer derselben ansehen, ist hinlänglich, Ordnung und Ruhe, die Früchte übereinstimmender Grundsätze und Neigungen, unter uns zu erhalten. Wir betrachten uns alle als eine einzige Familie, und die kleinen Mißhelligkeiten, die unter uns entstehen können, sind den Zänkereyen der Ver-

liebten

Liebten oder einem vorübergehenden Zwiste zärtlicher Geschwister ähnlich. Unsre Festtage sind die einzigen Gerichtstage, die wir kennen; unser ganzes Volk versammelt sich dann vor dem Tempel der Huldgöttinnen, und unter ihren Augen werden von unsern Aeltesten alle Händel beygelegt, und alle gemeinschaftlichen Abredungen genommen."

„Wir nähren und bekleiden uns von unsern eigenen Produkten, und das wenige, was uns abgeht, tauschen wir von den benachbarten Beduinen gegen unsern Ueberfluß ein. Unsrer Jugend überlassen wir die Sorge für die Heerden. Vom zwölften bis zum achtzehnten Jahre sind alle unsre Knaben Hirten, und alle unsre Mädchen Schäferinnen, denn der weise Psammis befand, daß dieses die natürlichste Beschäfftigung für das Alter der Begeisterung und der empfindsamen Liebe sey. Der Ackerbau beschäfftigt

die Männer vom achtzehnten bis zum sechzigsten Jahre; und die Gärtnerey ist den Alten überlassen, welche hierinn von den Jünglingen der mühsamsten Arbeiten überhoben werden. Der Seidenbau, die Verarbeitung der Baumwolle und Seide, die Wartung der Blumen und die ganze innre Haushaltung gehört unsern Frauen und Töchtern zu. Jede Familie lebt so lange beysammen, als die gemeinschaftliche Wohnung sie fassen und das väterliche Gut sie ernähren kann. Geht dieses nicht mehr an, so wird eine junge Colonie errichtet, die sich in einem benachbarten Thale anpflanzt. Denn die Araber (deren Schutz wir mit einem mäßigen Tribut erkaufen, und welche die Natur in uns um so mehr zu ehren scheinen, als es ihnen wenig nützen würde uns auszurotten) haben uns einen größern Umfang von Land überlassen, als wir in etlichen Jahrhunderten bevölkern

völkern werden. Unser Gesetzgeber urtheilte mit gutem Grunde, daß es zu Erhaltung unsrer Verfassung nöthig sey, immer ein kleines Volk zu bleiben. Er verordnete deswegen, von Zeit zu Zeit eine Prüfung mit unsern Jünglingen vorzunehmen, und diejenigen, an denen sich ungewöhnliche Fähigkeiten, ein unruhiger Geist, eine Anlage zu Ruhmbegierde, oder auch nur ein blößes Verlangen die Welt zu sehen, äußern würde, von uns zu thun, und jenseits der Gebürge in irgend eine Hauptstadt von Aegypten, Syrien, Yemen oder Persien zu schicken, wo sie leicht Gelegenheit finden würden, ihre Talente zu entwickeln und ihr Glück zu machen, wie man bey diesen Völkern zu reden pflegt. Wir verlieren auf diese Weise alle zehen Jahre eine beträchtliche Anzahl von jungen Leuten; aber oft begegnet es auch, daß sie, wenigstens im Alter, wieder kom-

men, um das Ende ihres Lebens in der einzigen Freystätte, welche die schöne Natur vielleicht auf dem ganzen Erdboden hat, zu beschließen; und wenn sie eine sehr scharfe Art von Quarantäne ausgehalten haben, und wir versichert sind, daß die Gesundheit unsrer Seelen und Leiber nichts von ihnen zu besorgen hat, werden sie mit Vergnügen aufgenommen. Verschiedene von ihnen haben beträchtliche Reichthümer mit sich gebracht, welche an einem unserm ganzen Volke bekannten und offen stehenden Orte zu gemeinen Bedürfnissen auf künftige Fälle aufbehalten werden, ohne daß jemand daran denken sollte, sich etwas von demjenigen zueignen zu wollen, was allen angehört. Unsre Kinder werden vom dritten bis zum achten Jahre größtentheils sich selbst, das ist, der Erziehung der Natur überlassen. Vom achten bis zum zwölften empfangen sie so viel

Unter-

Unterricht, als sie vonnöthen haben, um als Mitglieder unsrer Gesellschaft glücklich zu seyn. Wenn sie richtig genug empfinden und denken, um unsre Verfassung für die beste aller möglichen zu halten, so sind sie gelehrt genug. Jeder höhere Grad von Verfeinerung würde ihnen unnütze seyn. Mit Antritt des vierzehnten Jahres empfängt jeder angehende Jüngling die Gesetze des weisen Psammis; er gelobet vor den Bildern der Huldgöttinnen ihnen getreu zu seyn, und dieses Gelübde wiederholt er im achtzehnten, da er mit dem Mädchen, welches er in seinem Hirtenstande geliebt hat, vermählt wird. Denn die Liebe allein stiftet unsre Heyrathen. Im dreyßigsten Jahr ist ein Jeder verbunden zu seiner ersten Frau die zweyte und im vierzigsten die dritte zu nehmen, wofern er nicht hinlängliche Ursachen dagegen anführen kann, wovon wir kein Beyspiel haben. Diese Vor-

sicht

ficht war vonnöthen, weil die natürliche Proportion in der Anzahl der Jünglinge und Mädchen durch Verschickung eines Theils der ersten beträchtlich vermindert wird. Wir haben Sclaven und Sclavinnen; aber mehr zum Vergnügen, als um einen andern Nutzen von ihnen zu ziehen. Wir erkaufen sie in ihrer ersten Jugend von den Beduinen; eine untadeliche Schönheit ist alles worauf wir dabey sehen. Wir erziehen sie wie unsre eigene Kinder; sie geniessen des Lebens so gut als wir selbst; ihre Kinder sind frey, und sie selbst sind es von dem Augenblicke an, da sie uns verlassen wollen. Sie sind in nichts als in ihrer Kleidung von uns unterschieden, welche zierlicher ist als die unsrige, und das einzige Vorrecht, so wir uns über sie herausnehmen, ist, daß sie uns bedienen, wenn wir ruhen, und daß ihre vornehmste Beschäfftigung ist uns Vergnügen zu machen.“

„Alle

„Alle unsre Vergnügungen sind natürlich und ungekünstelt; und alle unsre Gemächlichkeiten tragen das Kennzeichen der Einfalt und Mäßigung. Wir genießen die Seligkeit eines ewigen Friedens, und einer Freyheit, die vielleicht für uns allein ein Gut ist, weil wir ihren Mißbrauch nicht kennen. Wir genießen die Wollust, welche die Natur mit der Befriedigung der Bedürfnisse des Lebens, mit der Liebe, der Ruhe nach der Arbeit, und mit allen geselligen Trieben verbunden hat, vermuthlich in einem höhern Grade als die übrigen Sterblichen; wir werden unsers Daseyns vollkommner und länger froh; wir kennen die wenigsten von der unendlichen Menge ihrer Plagen, und auch diese kaum dem Namen nach. Dafür lassen wir ihnen gerne ihre würklichen oder eingebildeten Vorzüge, ihre Pracht, ihre Schwelgerey, ihre langweiligen Zeitvertreibe, ihre Geschäftigkeit

keit einander beschwerlich zu seyn, ihre Unzufriedenheit, ihre Laster und ihre Krankheiten. Sollten wir sie um Künste beneiden, durch deren grenzenlose Verfeinerung sie ihr Gefühl so lange verzärteln, bis sie nichts mehr fühlen; oder um Wissenschaften, ohne welche wir uns wohl genug befinden, um den heimlichen Neid des Gelehrtesten unter ihnen zu erregen, wenn er uns kennen sollte? Wir sind so weit entfernt von einem solchen Neide, daß jeder Versuch, den einer von uns machen wollte, etwas an unsrer Verfassung zu bessern, oder uns mit neuen Künsten und Bedürfnissen zu bereichern, mit einer ewigen Verbannung bestrafet würde. Ich selbst, sezte der Alte hinzu, habe einige Jahre meines Lebens zugebracht, einen grossen Theils des Erdbodens zu durchwandern. Ich habe gesehen, beobachtet, verglichen; als ich dessen müde war, mit welchem Ent-

zücken

zücken dankte ich dem Himmel, daß ich einen kleinen Winkel des Erdbodens wußte, wo es möglich war, ungeplagt glücklich zu seyn! Mit welcher Sehnsucht flog ich zu den Wohnungen des Friedens und der Unschuld zurücke! Es ist wahr, unser Volk ist in Vergleichung aller andern, ein Völkchen von ausgemachten Wollüstigen; aber desto besser für uns! Sind wir zu tadeln, daß wir uns nicht aus allen Kräften der Natur entgegen setzen, die uns glücklich machen will?"

„Hier endigte der Alte seine Rede. Weil die Sonne schon hoch gestiegen war, führte er seinen Gast in eine bedeckte Halle, welcher hohe dicht in einander verflochtne Castanienbäume Schatten gaben. Kaum hatten sie hier auf einem Sopha, der rings herum lief, Platz genommen, so sah sich der Alte von einer Menge schöner Enkel umgeben, die, wie schwärmende Bienen, um

ihn

ihn her wimmelten, ihn zu grüssen und an seinen Liebkosungen Antheil zu haben. Die kleinsten wurden von liebenswürdigen Müttern herbeygetragen, unter denen keine war, die in ihrem einfachen und reizend nachlässigen Putz, die weiten Ermel von ihren schneeweissen Armen zurückgeschlagen, und ihren holdseligen Knaben an den leicht bedeckten Busen gelehnt, nicht das schönste Bild einer Liebesgöttin dargestellt hätte. Der Emir vergaß über diesem rührenden Anblick eine Menge Fragen, die ihm unter der Erzählung seines Wirthes aufgestoßen waren; und dieser überließ sich gänzlich dem Vergnügen, sich an den Kindern seiner Kinder zu ergözen. Der Contrast des hohen Alters mit der Kindheit, durch die sichtbare Verjüngerung des einen und die liebkosende Zärtlichkeit der andern, und durch eine Menge kleiner Schattierungen, die sich besser empfinden als beschrei-

schreihen lassen, gemildert; das gesunde und fröhliche Aussehen dieses Greises, die Aufheiterung seiner ehrwürdigen Stirne, das stille Entzücken, das sich beym Anblick so vieler glücklichen Geschöpfe, in denen er sich selbst vervielfacht sah, über alle seine Züge ausgoß; die liebreiche Gefälligkeit, mit welcher er ihre beunruhigende Lebhaftigkeit ertrug, oder womit er die Kleinsten auf den Armen der schönen Mütter mit seinen weissen Haaren spielen ließ; — Alles zusammen machte ein lebendiges Gemählde, dessen Anblick die Güte der Moral des weisen Psammis besser bewies als die scharfsinnigsten Vernunftgründe hätten thun können. Der Emir selbst, so sehr die ungestüme Herrschaft einer groben Sinnlichkeit die sanftern und edlern Gefühle der Natur in ihm erdrückt hatten, fühlte bey diesem Anblick sein verhärtetes Herz weicher werden, und ein

flüchtiger Schimmer von Vergnügen fuhr über sein Gesicht hin; ein Vergnügen, gleich dem himmlischen Lichtstral, der plötzlich in den nachtvollen Abgrund einfallend, den verdammten Seelen einen flüchtigen Blick in die ewigen Wohnungen der Liebe und der Wonne gestatten würde, um die Quaal ihrer Verzweifelung vollkommen zu machen."

„Die Urkunde, aus welcher ich diese Erzählung gezogen habe, fuhr Danischmende fort, steht hier still, ohne uns von dem Aufenthalt des Emirs bey diesen Glücklichen weitere Nachrichten zu geben. Einige Scholiasten sagen, daß er in voller Wuth über die trostlose Vergleichung ihres Zustandes mit dem seinigen sich von einer Felsenspitze herabgestürzt habe. Aber ein andrer, dessen Zeugniß ungleich mehr Gewicht hat, versichert, daß er unmittelbar nach seinem Abschiede von den Kindern der Natur in den Orden

der

der Derwischen getreten sey, und sich in der Folge, unter dem Namen Schek Kuban, den Ruhm eines der grössesten Sittenlehrer in Yemen erworben habe. Er unterschied sich, sagt man, besonders durch die Lebhaftigkeit der Abschilderungen, die er von den unseligen Folgen einer zügellosen Sinnlichkeit zu machen pflegte. Man bewunderte die Stärke und Wahrheit seiner Gemählde, und niemand, oder nur sehr wenige, welche die Gaben haben zu errathen was für ein Gesicht hinter jeder Maske steckt, begriffen, warum er so gut mahlen konnte. Er hätte nützlich seyn können, wenn er es dabey hätte bewenden lassen. Aber Mißgunst und Verzweifelung erlaubten ihm nicht in so bescheidenen Schranken zu bleiben. Er warf sich zum erklärten Feinde aller Freuden und Vergnügungen des Lebens auf. Ohne den natürlichen und weisen Gebrauch derselben von

dem sich selbst strafenden Mißbrauch zu unterscheiden, schilderte er die Wollust und die Freude als verderbliche Syrenen ab, die den armen Wanderer durch die Süßigkeit ihrer Stimme herbeylocken, um ihm das Mark aus den Beinen zu saugen, das Fleisch von den Knochen zu nagen, und wenn sie nichts mehr an ihm finden, den Rest den Maden zur Speise hinzuwerfen. Er beschrieb die Liebe zum Vergnügen als eine unersättliche Leidenschaft. Hoffen, daß man sie werde in Schranken halten können, sagte er, das wäre eben so weise, als wenn einer eine Hyäne auf seinem Schoos erziehen wollte, in Hoffnung sie zahm und gutartig zu machen. Unter diesem Vorwande befahl er alle sinnliche Neigungen auszurotten. Sogar die Vergnügungen der Einbildungskraft hießen ihm gefährliche Fallstricke, und die verfeinerte Wollust des Herzens und der Sinne eine

künst-

künstlich zubereitetes Gift, dessen Verfertiger mit ewigen Flammen bestraft zu werden verdienten. Diese unbesonnene Sittenlehre, die Frucht seiner verdorbenen Säfte, seines ausgetrockneten Gehirns, und des immerwährenden Grams, in welchem seine düstre Seele wohnte, predigte er so lange, bemühte sich so sehr sie durch tausend sophistische Schlüsse sich selbst wahr zu machen, bis er es endlich so weit brachte, sich völlig davon überzeugt zu glauben. Izt bildete er sich ein, daß es lauter Menschenliebe sey, was ihn anfeure, alle Leute zu eben so unglückseligen Geschöpfen machen zu wollen als er selbst war; und nachdem seine Krankheit ihre höchste Stufe erreicht hatte, endigte er damit, die Zerrüttung seiner Empfindungswerkzeuge und Begriffe dem höchsten Wesen selbst beyzulegen, und den Schöpfer des Guten, dessen durch das Unermeßliche ausgebrei-

gebreitete Würksamkeit Leben und Wonne ist, als einen grämischen Dämon abzuschildern, den die Freude seiner Geschöpfe beleidigt, und dessen Zorn nur Enthaltung von allem Vergnügen, nur Seufzer, Thränen und freywillige Martern besänftigen können.“

„Es ließen sich noch viele merkwürdige Dinge von den Folgen dieser menschenfeindlichen Sittenlehre sagen, und von dem sinnreichen Gebrauch, welchen die Derwischen, Fakirn, Talapoinen, Bonzen und Lama's in allen Theilen von Asien und Indien davon zu machen gewußt haben. Aber ich würde doch am Ende nur Dinge sagen, die dem Sultan meinem Herrn und der ganzen Welt längst bekannt sind (wiewohl ohne daß die Welt sich dadurch besser zu befinden scheint) und es giebt eine Zeit anzufangen, und eine Zeit aufzuhören, sagt der weise Zoroaster.“

Schach-

Schah-Gebal war (wir wissen nicht warum) mit der Erzählung des Philosophen Danischmende, besonders mit dem Ende derselben so wohl zufrieden, daß er sogleich Befehl gab, ihm fünfhundert Bahamd'or aus seinem Schatze auszuzahlen. Sobald, setzte er hinzu, die Stelle eines Oberaufsehers über die Derwischen und Bonzen ledig wird, soll Danischmende sie haben.

Nicht von Ungefehr, sondern weil der Sultan von Nurmahal voraus berichtet worden war, daß die Derwischen beym Schlusse der Erzählung des Doctors übel wegkommen würden, hatte der oberste Iman des Hofes Befehl erhalten, sich diese Nacht beym Schlafengehen des Sultans einzufinden. Seine Majestät ergötzten sich nicht wenig an dem Verdrusse, welchen der Iman, wie Sie glaubten, über die Verwandlung des Emirs in einen Derwischen empfinden würde.

 Aber



Aber vermuthlich eben darum, weil der Iman, ohne daß er darum schlauer als andre war, merken mußte, warum er die Ehre hätte da zu seyn, beobachtete er sich selbst so genau, daß ihm nicht das geringste Zeichen von Verdruß entwischte. Indessen konnt' er sich doch nicht erwehren die Anmerkung zu machen: „wofern es auch, woran er doch billig zweifle, ein solches Völkchen in der Welt gäbe, wie diese sogenannten Kinder der Natur, so glaubte er doch, daß man besser thun würde, die Nachrichten davon entweder gänzlich zu unterdrücken, oder wenigstens nicht unter das Volk kommen zu lassen.“

Und aus was für Ursachen, wenn man Euer Ehrwürden bitten darf, fragte der Sultan.

Ich erstrecke diese meine Meynung, versetzte der Iman, auf alle diese Schilderungen

gen von ich weiß nicht was für idealischen Menschen, die man unter dem angeblichen Scepter der Natur ein sorgenfreyes, aus lauter Wollust und angenehmen Empfindungen zusammengewebtes Leben zubringen läßt. Je unschuldiger und liebenswürdiger man ihre Sitten vorstellt, desto schädlicher ist der Eindruck, den solche Erdichtungen auf den grössesten Haufen machen werden. Aufrichtig zu reden (fuhr er in einem sanftschleichenden Tone fort, der ausdrücklich für seine wohlmeynende Mine gemacht war) ich kann nicht absehen, was für einen Nutzen man davon erwartet, oder wie man sich selbst verbergen kann, daß sie zu nichts andern dienen können, als einen Geist der Weichlichkeit in der Welt auszugiessen, der die Bürger des Staats von allen mühsamen Anstrengungen und beschwehrlichen Unternehmungen abschreckt, und (indem er das Verlangen

allgemein macht, auch so glücklich zu seyn als diese angeblichen Günstlinge der Natur, deren wollüstige Moral man uns für Weisheit giebt) zuwege zu bringen, daß sich endlich niemand mehr willig finden wird, das Feld zu bauen, harte Handarbeiten zu verrichten, und sein Leben zur See oder gegen die Feinde des Staats zu wagen. Ueberhaupt erfodert die Vervollkommnung eines jeden Zweiges des politischen Wohlstandes Leute, die keine Arbeit scheuen, und die mit hartnäckig anhaltendem Fleiße, dessen keine weichliche Seele fähig ist, *) sich in die Wette beeifern, es in einer gewissen Art von

*) Wiewohl nicht zu läugnen ist, daß der Iman hier einige Wahrheiten vorbringt, so können wir doch nicht unangemerkt lassen, daß dieser letzte Satz falsch ist. Solon, Pisistratus, Alcibiades, Demetrius Polioreetes, Julius Cäsar,

von nützlichen Beschäfftigungen zur Vollkommenheit zu bringen. Ist es wohl jemals zu erwarten, daß ein wollüstiger Kaufmann reich, ein wollüstiger Künstler geschickt, oder ein wollüstiger Gelehrter groß werden könne? Wird diese Anmerkung nicht wenigstens ganz gewiß von den Meisten gelten? Oder sollen wir etwan glauben, ein wollüstiger Richter werde sein Amt desto pünctlicher und gewissenhafter verwalten, oder ein weichlicher Feldherr aus dem Schoosse der Ueppigkeit desto tapfrer hervorgehen, die Beschwerlichkeiten eines Feldzuges desto besser ausdauern, und die Feinde des Sultans unsers Herrn

desto

Cäsar, Antonius und zehentausend andre Beyspiele haben zu allen Zeiten das Gegentheil bewiesen. Aber freylich mochte dieser Iman nicht sonderlich in der Geschichte bewandert seyn.

Anmerk. des Latein. Uebers.

desto schneller und gewisser zu seinen Füssen legen? — Sie sehen, Herr Danischmende, daß ich mich der Waffen begeben kann, welche mir mein eigener Stand gegen Sie an die Hand geben könnte.

Während daß der Iman diese schöne Rede hielt, sang der Sultan im Ton der Languenvelle und mit halbgeschlossnen Augen, la Faridondäne la Faridondon, Dondäne Dondon Dondäne, Dondäne Dondäne Dondon — denn er wußte sich etwas damit, stark in Gassenhauern zu seyn. Nun, Doctor, rief er, da der Iman fertig war, laß hören was du diesen Gründen entgegen zu setzen hast.

Ich werde, versetzte Danischmende, mit Ihrer Majestät Erlaubniß weiter nichts thun, als kürzlich zeigen, daß die Gründe des Imans erstens zu viel, zweytens zu wenig, und drittens gar nichts beweisen. Zu viel;

denn

denn alle seine Vorwürfe treffen die Natur selbst eben so stark als die Schilderungen oder Erdichtungen, die ihm so gefährlich scheinen. Die Grundsätze des weisen Psammis, die allgemeinen Wahrnehmungen und Erfahrungen, auf welche seine Sittenlehre gebaut ist, sind keine Erdichtungen. Wenn der Zustand, worein seine Gesetzgebung die Einwohner der glücklichen Thäler gesetzt, unter allen möglichen der Menschheit am angemessensten, wenn er derjenige ist, worinn sie am wenigsten leidet, am wenigsten Böses thut, die Wohlthaten der Natur am wenigsten mißbraucht, und am Ende ihres Laufes sich am wenigsten gereuen läßt gelebt zu haben, — wer kann dafür, oder wer hat ein Recht etwas dawider einzuwenden? Sind die angenehmen Empfindungen, die uns die Natur von allen Seiten anbietet, bloße Schaugerichte? Sind es bloße Versuchun-

suchungen, die uns in einer verdienstlichen Enthaltung üben sollen? Wenn dieß ihre Absicht gewesen ist; so muß man gestehen, daß die Natur wunderliche Grillen hat. Kann man uns übel nehmen, wenn wir geneigter sind diejenigen, welche sie zur Thörin machen wollen, für grillenhafte Leute anzusehen? Oder was wollen wir sagen, wenn wir diese sonderbaren Sterblichen, die das Vergnügen in ganzem Ernste für einen Fallstrick ihrer Tugend halten, zu Schlachtopfern ihrer peinvollen Bemühung, die Hälfte ihres Wesens zu zerstören, werden sehen? Werden sie mit ihrer verdorbenen Galle, mit ihrer Schwermuth, mit ihrer ängstlichen Furcht alle Augenblicke einen Mißtritt zu thun, kurz mit allen den Gespenstern, womit eine verwundete Einbildungskraft sich umgeben sieht, geschickter seyn, ihre eigene Vollkommenheit und das Beste der Gesell-

schaft zu befördern? Eure Ehrwürden, welche sich in der Lage befinden, ein Tafelgenosse des Sultans von Indien zu seyn, über die innerlichen Angelegenheiten von fünf oder sechs der schönsten Damen in Dely die Aufsicht zu führen, und alle Monate hundert Bahamid'or in ihren Beutel fallen zu lassen, welche zu erschwingen hundert arme Landleute sich zu Gerippen arbeiten und hungern müssen, — stellen sich vielleicht den Zustand eines armen Schelms, der von Brodtkrumen und Cisternenwasser lebt, und, damit die Schönheit seine Sinnen nicht verführen könne, sich die Augen an der Sonne ausgebrannt hat, nicht ganz so unbehaglich vor als ich schwören wollte, daß er seyn muß —

Bravo, Danischmende, sagte der Sultan, mit halber Stimme, und einem aufmunternden Winke, der dem Iman nicht entgieng. —

Ich sage also (fuhr der Doctor fort) wenn die Absicht der Natur nicht gewesen ist, uns durch schöne und ergötzende Gegenstände in Fallen zu locken: So beweisen die Gründe des Iman zu viel. Denn die reizendsten Schilderungen können unmöglich auch nur die Hälfte der Würkung machen, welche die besagten Gegenstände selbst thun. Hatte hingegen die Natur wohlgemeynte Absichten, welche nur durch Leichtsinn, falschen Geschmack oder verderbte Grundsätze von den meisten vereitelt werden; So ist es löblich und nützlich, sie durch solche Schilderungen, wie diejenige die dem Imam zu mißfallen das Unglück haben, auf den Pfad der Natur zurück zu führen, und zu einem weisen Genuß ihrer Wohlthaten einzuladen.

Zweytens beweisen seine Gründe zu wenig. Denn wenn auch die ganze Welt mit Gemählden von glücklichen Inseln und glück-

lichen

lichen Menschen angefüllt würden, so sind zehen an Eines zu setzen, daß die Leidenschaften, welche zu allen Zeiten die Beweger der sittlichen Welt waren, ihr Spiel nichts desto weniger fortspielen werden. Die Begierde nach einem glücklichen Leben wird, in jedem Staate der auf die Ungleichheit gegründet ist, die Begierde nach Reichthum, und der Reichthum die Begierde nach Ansehen, Größe und willkührlicher Gewalt hervor bringen. Diese Leidenschaften werden, je nachdem die Grundverfassung oder die zufällige Beschaffenheit der Staatsverwaltung sie mehr oder weniger begünstiget, eine Menge Talente ausbrüten; und das Verlangen nach dem angenehmsten Genusse des Lebens, von welchem der Iman eine allgemeine Unthätigkeit besorgt, wird gerade das Gegentheil würken; es wird uns emsige Leute, Erfinder, Verbesserer, Virtuosen und Helden geben so viel

und vielleicht mehr als wir vonnöthen haben. Die idealischen Schilderungen der Wollüste der Sinnen, der Einbildungskraft und des Herzens werden also, vermöge der Natur der Sache, den grossen Zweck mächtig befördern helfen, der Sr. Ehrwürden so sehr am Herzen liegt. Man wird sich, wie ich gar nicht zweifle, so lange man sich an solchen Gemählden ergözt, in diese glücklichen Inseln, Schäferwelten, oder wie man sie nennen will, hinein wünschen, wo das angenehmste Leben so wenig kostet; aber man wird des Wünschens bald überdrüßig seyn; und ohne zu hoffen, daß man unversehens einen schönen Muschelwagen mit sechs geflügelten Einhörnern vor seiner Thüre finden werde, um den Wünscher in die idealischen Welten überzuführen, wird man sich gefallen lassen, diejenigen Mittel zu einem glücklichen Leben anzuwenden, die in unsrer Ge-

walt sind, und in die Verfassung der Welt eingreifen, worinn wir uns befinden. Die Schlüsse des Imans beweisen also zu viel und zu wenig, und folglich — gar nichts; welches das dritte war, was ich zeigen wollte. Doch, wir wollen den schlimmsten Fall setzen, der sich als eine Folge der Dichtungen oder Schilderungen, wovon die Rede ist, denken läßt; gesetzt, daß sie die Würkung hätten, alle Völker, die zwischen dem Ganges und Indus wohnen, zum Entschluß zu bringen, ihrer bisherigen Lebensart zu entsagen; — (wiewohl viel eher zu besorgen ist, daß mein Emir-Derwisch ganz Hindostan zu seiner fanatischen Sittenlehre, als daß Psammis nur die kleinste Provinz davon zu der seinigen bekehren werde) — Aber setzen wir immer den Fall; wie groß meynen Euer Ehrwürden, daß der Schade seyn würde? Psammis hätte alsdann zu Stande gebracht,

woran die Weisen aller Völker seit einigen tausend Jahren mit sehr mittelmäßigem Erfolge gearbeitet haben; oder suchen diese Herren etwas anders als die Menschen glücklicher zu machen?

In der That, sagte der Sultan lachend, ich selbst und der Iman mit seinen Brüdern, wir würden bey einer solchen Verwandlung am meisten zu verlieren haben.

Die Gefahr scheint grösser als sie ist, sagte Nurmahal; Sechzig Millionen Menschen, wenn gleich ihr Gesetzgeber der Engel Jesrad selber wäre, würden nicht zehen Jahre ohne Sultan und ohne Iman aushalten können.

Das hoffen wir auch, sagte der Sultan. Indessen bleibt es bey dem, was ich dir versprochen habe, — Danischmende. Hier, Iman, sehen Eure Ehrwürden den ernannten Nachfolger des Oberaufsehers über die Derwischen.

Die

Die Wahl macht der Weisheit Ihrer Majestät Ehre, versetzte der Iman mit einer Mine, welche ziemlich deutlich das Gegentheil sagte.

Es kömmt einem Sclaven nicht zu, einen andern Wunsch zu haben als den Willen seines Herrn, sagte Danischmende; aber wenn ich Ihre Majestät um irgend ein ander Dienstchen bitten dürfte —

Kein Wort mehr, sprach Schah-Gebal; Danischmende ist der Mann, und gute Nacht!



6.

Des folgenden Abends erinnerte der junge Mirza, daß Danischmende noch die Anwendung seiner Erzählung schuldig sey.

Ihr erinnert mich zu rechter Zeit, Mirza, sprach der Sultan. Er sollte über etwas seine Meynung sagen, und statt dessen erzählt er uns ein Mährchen, oder eine Historie, die so gut als ein Mährchen ist. Was war es, Danischmende?

Sire, die Rede war von einer gewissen Policey, welche vonnöthen gewesen wäre, damit der Luxus, den die Sultanin Lili in Scheschian einführte, keinen sonderlichen Schaden thun könnte. Ich bat mir die Erlaubniß aus, die Geschichte des Emirs erzählen zu dürfen —

„Gut; und ich merke ungefehr was du damit wolltest. Du schilderst uns ein kleines Völkchen von vier oder fünf Hundert Familien, (Dank der Sittenlehre des weisen Psammis die mich so gut einschläferte) sich gute Tage machen, gut essen und trinken, sich von schönen Mädchen in den Schlaf singen lassen, und bey allem dem die unschuldigsten und glücklichsten Leute von der Welt sind. Das alles war recht schön zu hören; aber deine Meynung ist doch nicht, daß die Gesetzgebung des weisen Psammis für eine Nation, die aus etlichen Millionen Familien besteht, brauchbar seyn könnte?“

Ich danke Ihrer Majestät demüthigst für die Gerechtigkeit, die Sie meiner Vernunft angedeihen lassen, erwiederte Danischmende. Die Geschichte des Emirs und der Kinder der Natur sollte in der That nur so viel beweisen: daß es ganz verschiedene

Sachen seyen, ein kleines von der übrigen Welt abgeschnittnes Volk, und eine grosse Nation, welche in Verbindung mit zwanzig andern lebt, glücklich zu machen. Zwar ist die Glückseligkeit bey dieser sowohl als bey jenem das Resultat eines der Natur gemässen Lebens. Aber eben darum muß der Unterschied in der Hauptsumme des Guten und Bösen verhältnißweise desto grösser seyn, je weiter ein Volk von der Natur entfernt und je weniger ihm möglich ist, sich mit den blossen Naturgesetzen zu behelfen. Weder Psammis noch Confucius, noch alle zwölf Imans, die ächten Nachfolger unsers Propheten, selbst, hätten eine Gesetzgebung erfinden können, wodurch alle Angehörigen eines grossen Staats so frey, ruhig, unschuldig und angenehm leben könnten als die sogenannten Kinder der Natur. Die Ursachen fallen in die Augen. Dieser Zusammen-

sammenfluß von besondern Umständen, welche zu den nothwendigen Bedingungen des Wohlstandes der letztern gehören, läßt sich bey keinem großen Volke denken. Bey diesem sind Freyheit und allgemeine Sicherheit unerträgliche Dinge; und die Gleichheit bringt unzählige Collisionen und Zwistigkeiten hervor, welche durch das Recht der Stärke entschieden werden; der Stärkere unterwirft sich den Schwächern, der Schlaue den Einfältigen, und so hört die Gleichheit auf. Eben so unmöglich ist es, daß ein großes Volk die Vortheile der Künste, die das Leben verschönern und angenehmer machen, genießen könnte, ohne auch die Uebel zu erfahren, welche den Mißbrauch derselben begleiten. Ein sehr kleines Volk kann durch Gesinnungen und Sitten in den Schranken der Mäßigung und des Mittelstandes erhalten werden, woran

seine Glückseligkeit gebunden ist. Aber ein grosses Volk hat Leidenschaften vonnöthen, um in die starke und anhaltende Bewegung gesetzt zu werden, welche zu seinem politischen Leben erfordert wird. Alles was der weiseste Gesetzgeber dabey thun kann, ist, den Schaden zu verhüten, welchen das Uebermaas oder der unordentliche Lauf dieser Leidenschaften dem ganzen Staate zuziehen könnte. Einzelne Glieder mögen immer das Opfer ihrer eigenen Thorheit werden; das ist ihre Sache. Der Gesetzgeber kann es nicht verhindern; denn dieß müßte durch Mittel geschehen, wodurch grössere Uebel veranlaßt würden, um kleinere zu verhüten. Aus diesen Betrachtungen halte ich eine Policey, durch welche der Luxus einer grossen Nation ganz unschädlich werden sollte, für eine eben so grosse Schimäre, als das Project des Philosophen San-

faraschin, welcher vor ungefehr hundert Jahren ein großes Buch in zwanzig Quartbänden schrieb, um Anweisung zu geben, wie man alle Menschenkinder auf dem festen Land und auf den Inseln des Meeres zu Weisen und Virtuosen bilden könne; — ein Project, wovon die Ideen schimmernd, die Unternehmung rühmlich, aber die Ausführung unmöglich war, und, gegen die Absicht des guten Fanfaraschin, einige schlimme Folgen hatte, an die er nicht gedacht zu haben scheint, und die desto schädlicher waren, weil eine lange Zeit niemand merkte, woher das Uebel kam —

Zum Exempel? sagte Schah-Gebal.

Unter andern diese, daß unter fünfhundert jungen Leuten, die nach seiner Methode gebildet wurden, sich zum wenigsten hundert und funfzig fromme, discrete, schleichende, gleißnerische Schurken bildeten,

ten, welche ausgelernte Meister in der Kunst waren, ihre Leidenschaften zu verbergen, ihre schlimmen Neigungen in schöne Masken zu vermummen, die Unverständigen durch eine Tugend und Religion tönende Phraseologie zu täuschen, und, mit Einem Wort, unter dem Scheine der pünctlichsten Moralität mehr Gutes zu verhindern und mehr Böses auszuüben, als sie hätten thun können, wenn man sie ihrem Naturel und den Umständen überlassen hätte. — Ferner, daß aus den besagten Fünfhunderten ungefehr Dreyhundert heraus kamen, welche, wie abgerichtete Hunde und Affen, alle Künste machten, die man sie gelehrt hatte, auf den Wink giengen, alles wieder von sich geben konnten, was ihnen eingegossen worden war, über nichts ihre eigene Empfindung zu Rathe zogen, an nichts zweifelten, was man ihnen für wahr gegeben hatte,

kurz

kurz in allen Stücken die Affen der Affen des weisen Fanfaraschin vorstellten; welches (ich getraue mir es zu behaupten) gerade wider die Absicht der Natur war. Denn diese will, daß ein jeder Mensch seine eigene Person spiele. Es war an Einem Fanfaraschin genug; und dreyhundert Personen, welche das gewesen wären, wozu ihre natürliche Anlage sie bestimmte, wären, so schlecht sie auch immer hätten seyn mögen, doch noch immer besser gewesen als dreyhundert Fanfaraschin, zumal da unter diesen dreyhundert wenigstens zweyhundert und achtzig mißlungene Fanfaraschin waren. Ferner — —

Ich habe genug, fiel ihm der Sultan ein; wann lebte dieser Fanfaraschin?

Zu den Zeiten Schah-Dolka's, Ihrer Majestät Urahnherrns, glorreichesten Andenkens — —

stecknng bewahren können, so haben wir sehr viel, und in der That alles gethan, was man von einer weisen Regierung fodern kann. Zu gutem Glücke ist nichts leichteres. Der grössete Theil der Nation von Scheschian ist derjenige, der zum Ackerbau und Landwirthschaft bestimmt ist. Die Natur selbst, in deren Schoosse er lebt, erleichtert uns die Mühe unendlich; wir haben beynahe nichts zu thun, als ihr nicht vorsetzlich entgegen zu arbeiten. Lassen Sie diese guten Leute ihres Daseyns froh werden. Geben Sie nicht zu, daß sich alle übrigen Stände unter unzähllichen Vorwänden vereinigen, sie auszurauben und zu unterdrücken; daß das unersättliche Geschlecht der Pachter und Einzieher der königlichen Einkünfte, daß Beamte, Richter, Procuratoren und Sachwalter, Edelleute, Bonzen und Bettler so unbescheiden und unbarm-

herzig

herzig an ihnen saugen, bis ihnen nur die Haut auf den Knochen überbleibt. Lassen Sie dieser unentbehrlichsten und unschuldigsten Classe von Menschen so viel von den Früchten ihrer Arbeit, daß sie mit frohem Muth arbeiten, daß sie Zeit zur Ruhe, Zeit zu ihren ländlichen Festen und Ergötzungen übrig haben. Wenn allzugroßer Ueberfluß auch diesem Stande, wie allen übrigen, schädlich ist; so lassen Sie uns nicht vergessen, daß zu wenige oder ungesunde Nahrung, Mangel an aller Gemächlichkeit, Nacktheit, Kummer und Elend ihm ungleich verderblicher sind. Stimmen wir immer die Glückseligkeit unsers Landvolkes um etliche Grade tiefer herab als die Glückseligkeit der Kinder der Natur war; aber lassen wir ihnen so viel, daß es ihnen, ohne alles natürliche Gefühl verlohren zu haben, möglich ist mit ihrem Zustande

stande zufrieden zu seyn. Unter uns ge=sagt, schöne Lili, das sind wir ihnen schul=dig, in einem unendlichmal verbindlichern Grade schuldig, als wir es sind unsre Spiel=schulden zu bezahlen. Aber wenn dieß auch nicht wäre, so sind wir es dem Staate, dem ganzen Scheschian schuldig. Denn es giebt kein anderes Mittel (ich fordre alle ihre Staatskünstler, Goldmacher und Projekt=macher heraus, mir ein anderes zu nennen) den allgemeinen Wohlstand eines großen Reiches auf einen festen Grund zu setzen als dieses. Wenn das Landvolk Ursache hat zufrieden zu seyn, so verlassen Sie Sich wegen des übrigen auf die Zauberey der Natur. Sie hat für unverdorbene Sinnen Reizungen, deren Macht unsern ausgear=teten unbegreiflich ist. Der Landmann zieht die angenehmen Empfindungen, womit sie seine Arbeiten theils verwebet, theils be=

loh=

wohnet, darum mit nicht desto weniger Wollust in sich hinein, weil er ihnen keinen Namen geben, oder sie nicht so zierlich beschreiben kann, wie unsre Dichter, die sie vielleicht nur durch die Anstrengung ihrer Einbildungskraft kennen. Welche Behaglichkeit giest, indem er an die Arbeit geht, ein schöner Morgen, und die aufgehende Sonne über alle seine Glieder aus! Wie erquickt ihn ein frischer mit den Düften abgemähter Kräuter und Feldblumen durchwürzter Wind! Wie angenehm ist ihm der Schatten eines Baums in der glühenden Mittagshitze! Wo ist der Reiche, der die theuresten Weine mit der Hälfte der Wollust in sich schlürfe, wie der lechzende Schnitter seinen Krug mit säuerlicher Milch? Versuchen Sie es einmal, schöne Lili, führen Sie diesen gesunden, kernhaften, wohlgebildeten jungen Bauer, diesen ächten

Sohn der Natur, mitten an den Hof; zeigen Sie ihm alle ihre Herrlichkeiten, ihre Pracht, ihre Feste, ihre Schauspiele; aber verbergen Sie ihm auch den ewigen Zwang, den Ueberdruß, die Langweile, die Gefahren dieser blendenden Maskerade nicht; — wie bange wird ihm ums Herze seyn, bis er wieder in seiner Hütte ist! Und mit welcher Ungeduld wird er von Ergötzlichkeiten, die ihm beschwerlicher seyn werden als die mühseligste Arbeit, zu seinen Schnitterfesten, zu seiner Weinlese, und zu seinen Reyhentänzen zurücke fliegen! Wie selig wird er in Vergleichung mit dem unsrigen seinen Zustand preisen! Sie sehen, schöne Lili, wie wenig das Glück der zwey besten Drittheile von Scheschians Einwohnern dem Sultan unsern Herrn kosten wird. Ich verlange nichts für sie als Sicherheit bey ihrem Eigenthum, und Schutz vor Unterdrü-

terdrückung; die Natur hat alles übrige auf sich genommen. Gut, sagen Sie, was werden wir damit gegen die Folgen des Luxus gewinnen? — Sehr viel. Es ist schon viel, wenn wir fünf Millionen von Sechsen vor der Ansteckung verwahrt haben. Aber dieß ist noch nicht alles. Die Vortheile davon werden sich auf mehr als Eine Weise auch über den angesteckten Theil verbreiten. Von Zeit zu Zeit werden unsre Grossen, werden die reichen und üppigen Bewohner der Hauptstädte, von Ueberdruß, Langerweile und von der Nothwendigkeit eine abgenützte Gesundheit auszubessern, aufs Land geführt werden; unvermerkt werden sie Geschmack an den einfältigen aber mit der menschlichen Natur so fein zusammen gestimmten Freuden des Landlebens gewinnen; unvermerkt werden sie eine Menge von Vorurtheilen und die dicke Haut der Fühllosigkeit,

keit, die sich gleichsam um ihr Herz gezogen hatte, abstreifen; sie werden sich mit neuen Bildern und nützlichen Wahrnehmungen bereichert sehen, richtiger empfinden, und besseres Blut machen; und so klein auch der Antheil an diesen Vortheilen seyn mag, den die Meisten mit sich nehmen: so werden sie doch immer besser in die Stadt zurücke kehren als sie abgegangen sind. Noch mehr. Die Natur ist fruchtbar. Das Landvolk, sobald es nach seiner Weise glücklich ist, vermehrt sich ins Unendliche. *) Das Land wird eine unerschöpfliche Quelle, woraus die Städte (und bey Gelegenheit vielleicht auch die

*) Wie die Ratzen, sagt der hochachtungswürdige Marquis von Mirabeau, in dessen vortrefflichem Menschenfreunde die Wahrheiten, welche Danischmende hier nur berührt, mit der ihm gewöhnlichen Stärke der Gründe

die edelsten Familien) mit gesundem frischen Blute wieder angeschwellt werden, welches den Staat in immerwährender Jugend und Stärke erhält. Aus den jungen Schwärmen, die diese Bienenstöcke ausstoßen, werden sich die übrigen Stände ergänzen, und so werden die Verheerungen, die der Luxus anrichtet, beynahe unmerklich bleiben. Dieß, schöne Lili, würd' ich sagen, ist mein erstes Hausmittel. Das andre — —

Ich mag den Herrn Danischmende ganz gerne phantasieren hören, sagte Schah-Gebal; aber bey allem dem, wenn er sich, was den zweyten und alle folgende Puncte be-

Gründe und mit dieser ehrlichen Wohlmeynenheit ausgeführt sind, welche ihn auch dann, wenn er anstatt zu philosophieren faselt (und dieß begegnet ihm oft genug) noch liebenswürdig macht.

betrifft, so kurz als möglich aus der Sache ziehen wollte; so würde mir ein Gefallen geschehen.

Sire, versetzte Danischmende, was ich noch zu sagen hatte, betrifft bloß die Moralischen Giftmischer. Ich finde deren zwo Gattungen in der Welt. Zur einen rechne ich die üppigen Sittenlehrer, deren Seele bloß in ihrem Blute ist, die den wesentlichen Vorzug des Menschen vor dem Thiere mißkennen, und das höchste Gut gefunden zu haben glaubten, wenn sie den Maulwürfen und Meerschweinchen keinen Vorzug eingestehen müßten; zur andern diese gravitätischen Zwitter von Schwärmerey und Heucheley, welche, unter dem Vorwande die menschliche Natur von ihren Schwachheiten zu befreyen, ihre Grundzüge auskratzen, und ihre einfältig schöne Form an einem Orte stümmeln, am andern recken und auf-

aufblasen, um eine Mißgeburt aus ihr zu machen, für die man keinen Namen finden kann. Beyde sind als Störer der geheiligten Gesetze der Natur, und als Verderber des schönsten unter allen ihren Werken anzusehen; und wenn ihre verderblichen Bemühungen sich mit den natürlichen Folgen und Einflüssen des Luxus bey einem Volke vereinigen, wie sollt' es möglich seyn dieses Volk zwischen so gefährlichen Klippen unbeschädigt durchzuführen? Welche von besagten beyden Arten von Vergiftern die schädlichste sey, ist eine Aufgabe, die vielleicht nicht unwürdig wäre, von der Academie Ihrer Majestät entschieden zu werden. Aber, wenn wahr ist, was man bemerkt haben will, daß sich jene gemeiniglich in diese verwandeln, so könnte man auf den Gedanken kommen, die Denkungsart der letztern aus einem höhern Grade von Verderbniß der

Natur zu erklären. Doch, wie dem auch sey, die Frage ist, wie wir diesen schädlichen Geschöpfen ihr Gift benehmen wollen? Ich vermuthe, daß jene in einem wohlpolicierten Arbeitshause, bey mäßiger Kost und einem Spinnrade richtiger philosophieren lernen sollten. Aber was die zwote Gattung betrifft, es sey nun, daß sie es, wie der Derwisch Ruban so weit gebracht haben, ihre fiebrischen Träume für Wahrheit zu halten, oder daß sie nur gewissen Aerzten gleichen, welche die Leute krank machen, um sich ihre Heilung als ein Verdienst anrechnen zu können, — so weiß ich der schönen Lili keinen andern Rath, als sie nach ihren eigenen Grundsätzen zu behandeln. Wird sind aus der Welt ausgegangen, sagen sie; gut, man nehme sie beym Worte! Man messe zu einer jeden Derwischerey und Bonzerey so viel Land, als sie zu ihrem Unterhalte vonnöthen

haben,

haben, ziehe eine hohe Mauer ringsumher, und (um der Welt alle Gelegenheit abzuschneiden, sie in dem edlen Werke ihrer Entkörperung zu stören *) maure man alles sogleich und eben zu, daß niemand, wer einmal darinnen ist, wieder heraus könne: So ist allem Bösen vorgebogen, und Jedermann kann zufrieden seyn.

Weißt du wohl, Danischmende, sagte der Sultan, daß ich gute Lust habe, deinen Vor-

*) Es ist aus den Reisebeschreibungen und Missions-Nachrichten bekannt, daß das Institut der **Derwischen** sowohl als der **Bonzen** und **Talapoinen** sich auf eine after-mystische, schwärmerische Moral gründet, deren Thorheit in den Berichten **unsrer Missionarien** häufig gerüget wird. Die strengern unter den Bonzen haben bey ihren Andachtsübungen und Casteyungen nichts geringers im Sinne als **Pagoden**, d. i. Götter nach ihrem Tode zu werden.

Anmerk. des Latein. Uebers.

Vorschlag, wenigstens was die Bonzen betrifft, ins Werk zu setzen? Es ist wie du sagst; Niemand kann was dagegen einzuwenden haben. Ich selbst und meine Unterthanen gewönnen etliche Millionen Taels dabey, die man besser anwenden könnte; und die Bonzen hätten vollkommene Muße Pagoden zu werden, wie und wenn sie wollten.

Es war glücklich für die Bonzen, oder vielmehr für den Sultan selbst, daß dergleichen Einfälle bey ihm keine Folgen hatten; denn er würde vermuthlich in der Ausführung einige Schwierigkeiten gefunden haben.

Ende des ersten Theils.





Der
Goldne Spiegel,
oder
die Könige von Scheschian,
eine wahre Geschichte.

Aus dem Scheschianischen übersetzt.

— — Rex eris —
Si recte facies.



Zweyter Theil.

Leipzig,
bey M. G. Weidmanns Erben und Reich, 1772.



Der
Goldne Spiegel,
oder
die Könige von Scheschian,
eine wahre Geschichte.

Aus dem Scheschianischen übersetzt.

— — Rex eris —
Si recte facies.



Zweyter Theil.

Leipzig,
bey M. G. Weidmanns Erben und Reich, 1772.



Die Könige von Scheschian.

Zweyter Theil.

7.

Um die gewöhnliche Zeit fuhr die Sultanin Nurmahal in ihrer Erzählung der Geschichte von Scheschian also fort:

Da die schöne Lili nicht so glücklich war den weisen Danischmende zum Rathgeber zu haben, so erfolgte nach und nach, was die Mißvergnügten und die Milzsüchtigen von den Folgen ihrer schimmernden Regierung geweissagt hatten; und die Gegner des Luxus hatten nun den Triumph, sich in ihren schall-

 reichen

reichen Declamationen auf die Erfahrung berufen zu können. Indessen wurde doch das Uebel erst unter der folgenden Regierung sichtbar, welche überhaupt eine der merkwürdigsten ist, die wir aus den Jahrbüchern von Scheschian kennen lernen, weil sie ein erstaunliches Beyspiel abgiebt, wieviel Böses unter einem gutherzigen Fürsten geschehen kann.

Azor, ein Sohn der schönen Lili, bestieg nach dem Tode seines namenlosen Vaters, den Thron unter den glücklichsten Vorbedeutungen. Er war der schönste junge Prinz seiner Zeiten, einnehmend in seinem Bezeugen, sanft von Gemüthsart, geneigt Vergnügen zu machen, und sich denjenigen völlig zu überlassen, welche die Werkzeuge des Seinigen waren. Das Volk, gewohnt von allem nach dem Eindruck der auf seine Sinnen gemacht wird zu urtheilen, erwartete

von

von der Regierung eines so guten Prinzen goldene Zeiten, und hatte Unrecht; es betete ihn zum voraus deswegen an, und hatte Unrecht; es hassete und verachtete ihn zwanzig Jahre hernach eben so unmäßig als es ihn geliebt hatte, und hatte sehr Unrecht.

Sie erregen meine Neugier, sagte der Sultan; lassen Sie hören, warum die Scheschianer immer Unrecht hatten; Unrecht wenn sie ihren König liebten, und Unrecht wenn sie ihn haßten; aber vergessen Sie nicht, daß ich kein Liebhaber von Wortspielen bin.

Die Neugier Ihrer Majestät soll befriediget werden, versetzte Nurmahal, wenn ich anders meine Geschichte lebhaft genug werde erzählen können, um Ihre Aufmerksamkeit zu unterhalten — —

Ein Compliment, welches eine feine Satyre auf die Gründlichkeit meines Geistes ist, sagte der Sultan; aber nur zur Sache!

Der junge Azor war wie die meisten Menschen, Prinzen oder nicht, mit einer Anlage gebohren, aus welcher, unter den bildenden Händen eines Weisen, ein vortrefflicher Privatmann, und vielleicht sogar ein guter König hätte hervorkommen mögen. Freylich war er keiner von diesen mächtigen und seltnen Geistern, die sich selbst bilden; die mitten unter einer rohen oder verderbten Nation, in einem unglücklichen Zeitalter, ohne einen andern Anführer oder Gehülfen als ihren eigenen Genius, die Wege der Unsterblichkeit gehen, durch die natürliche Erhabenheit und Scharfsicht ihres Geistes den ganzen Umkreis der menschlichen Angelegenheiten übersehen; und, kurz, die großen Grundregeln einer weisen Regierung in ihrem eigenen Verstande, so wie in ihrem Herzen das Urbild jeder königlichen Tugend finden — —

Aller=

Allergnädigster Herr, sagte Danischmende, ich bitte um Vergebung; aber ich kann nicht umhin die schöne Nurmahal zu unterbrechen. Der Verfasser, aus dem sie diese prächtige Periode entlehnt hat, glaubte ohne Zweifel etwas sehr schönes gesagt zu haben; aber es ist bloßer Schall. Es giebt keine so wundervolle Menschen als er uns bereden will; und Prinzen sind, bey allen ihren Vortheilen vor uns andern, im Grunde doch, wie man sagen möchte, nur eine Art von Menschen. Um der menschlichen Natur und dem guten Sultan Azor das gebührende Recht angedeyhen zu lassen, wollen wir lieber ohne alle Wörterpracht heraussagen: „er befand sich „nicht in den glücklichen Umständen, welche „sich vereinigen müssen, um aus einem jun„gen Prinzen von der besten Anlage einen „vortreflichen Fürsten zu bilden.“ So war es in der That; und ich bin erbötig im Noth-

fall gegen die ganze Academie von Dely zu behaupten: „daß von Erschaffung der Welt an (welches schon lange seyn mag) kein einziger großer Mann gelebt hat, der sich ohne Anführer, ohne Beyspiele und ohne Gehülfen bloß durch die Stärke seines eigenen Genius gebildet hätte."

Ich danke dem Philosophen Danischmende im Namen aller Sultanen, meiner guten Brüder, für eine so tröstliche Anmerkung, sagte der Sultan lächelnd. Allen den Schmeichlern, die mir tausendmal das Gegentheil gesagt haben, zu Trotz, glaube ich, daß er Recht hat; und wenn ich nicht besorgte mir einige schaale Complimente zuzuziehen, so wollt' ich noch hinzusetzen, daß ich sehr daran zweifle, ob jemals einer von uns nur halb so gut gewesen ist, als er unter günstigern Umständen hätte seyn können.

Es schwebte dem naseweisen Danischmende auf der Zunge, zu sagen: oder nur halb so gut, als er unter den Umständen seyn konnte, worinn er sich würklich befand. Aber zu seinem Glücke besann er sich noch, „daß die Wahrheit, die man einem Großen sagt, niemals beleidigen soll," und daß es würklich sehr edel an dem Sultan war, aus eigener Bewegung so viel einzugestehen, als er schon eingestanden hatte. Er begnügte sich also der schönen Nurmahal die preißwürdige Demuth seines Herrn rühmen zu helfen; und die Sultanin setzte die Erzählung also fort:

Die Erziehung des Prinzen Azor war mehr vernachläßiget worden, als man es von den Einsichten der schönen Lili, seiner Mutter, hätte erwarten sollen. Diese Dame hatte in der Wahl desjenigen, dem sie den vornehmsten Theil seiner Bildung anver-

traute, einen kleinen Trugschluß gemacht, der für ihren Sohn, und für die Völker, deren Schicksal einst von seiner Art zu denken abhangen sollte, von grossen Folgen war. Sie glaubte, ein Mann, der die Gabe hatte ihr besser als irgend ein anderer die Zeit zu vertreiben, und der überdieß die niedlichsten kleinen Verse machte, müsse nothwendig auch die Gabe haben einen König zu bilden. Der Prinz bekam also einen schönen Geist zum Hofmeister, der nichts vergaß um seinen Witz zu schärfen und seinen Geschmack zu verfeinern. Azor lernte die Schönheiten der Dichter empfinden, Scenen aus Tragödien declamiren, den gemeinsten Dingen sinnreiche Wendungen geben, und zwanzig andre solche Künste, welche zur Auszierung gehören, und ihren Werth haben, wenn sie der Schmuck wesentlicher Vollkommenheiten sind. Der Prinz stellte sich auf die edelste

und

und angenehmste Art in einer Gesellschaft war, er sagte witzige und verbindliche Sachen, er kleidete sich mit dem besten Geschmack, und urtheilte besser als Jemand von allem was in dem Gebiete des Schönen liegt; Er blies die Flöte, mahlte sehr artig und tanzte zum Bezaubern. Seine Feinde (denn bey aller seiner Liebenswürdigkeit fehlte es ihm nicht an Feinden) sagten ihm sogar nach, daß er in der Schwärmerey seiner ersten Leidenschaft für eine Dame des Hofes — Verse gemacht habe; Verse, welche ihm die Ungelegenheit zugezogen hätten, von den Poeten seiner Zeit einhellig zu ihrem Schutzgott erwählt, und im Eingang ihrer Gedichte oder in Schall-reichen Zueignungsschriften mit hungriger Beredsamkeit um Beystand und eine Mittagsmahlzeit angerufen zu werden.

Eh

Eh, ich weiter fortgehe, Sire, muß ich eines Umstandes erwähnen, der in verschiedene Theile der Geschichte von Scheschian einigen Einfluß hat, und einen Zweig der Sitten betrifft, worinn die Bewohner dieses Landes von den meisten Völkern in Asia unterschieden sind. Das weibliche Geschlecht genoß bey ihnen von alten Zeiten her aller der Freyheit, wovon es bey den Abendländischen Völkern in Besitz ist; und unter der Sultanin Lili, welche sich eine Angelegenheit daraus gemacht hatte, die schönsten und vollkommensten Personen ihres Geschlechtes aus dem ganzen Scheschian um sich her zu versammeln, war der Hof aus einer finstern Werkstätte der öffentlichen Geschäffte ein Schauplatz der angenehmsten Bezauberungen der Liebe und des Vergnügens geworden.

Der junge Prinz konnte nicht fehlen, sich in dieser Schule gar bald zu demjenigen auszubilden, was die Damen seines Hofes einen liebenswürdigen Mann nennten. Sie beeiferten sich in die Wette, das Werk seiner Erziehung zur Vollkommenheit zu bringen; und es ist zu vermuthen, daß ihre Absichten dabey nicht so ganz uneigennützig waren als sie sich das Ansehen gaben. Azor befand sich eben in der Verlegenheit, sein Herz unter so vielen reizvollen Gegenständen eine Wahl treffen zu lassen; als ihm der Tod des Königs seines Vaters eine Crone aufsetzte, von deren Werth er ziemlich romantische Begriffe haben mußte, weil sie (wie er zu einer jungen Schönen seines Hofes zu sagen beliebte) nur in so ferne einigen Preis in seinen Augen habe, als er sie zugleich mit seinem Herzen zu den Füßen dieser kleinen Zauberin legen könne. Man kann aus dieser Probe

sicher schliessen, wie gut er in den Pflichten, die mit dieser Crone verbunden waren, müsse unterrichtet gewesen seyn.

In der That waren diese Pflichten für Personen, welche einen so angenehmen Gebrauch von ihrem Leben zu machen wußten, als man es an dem Hofe zu Scheschian gewohnt war, allzubeschwerlich, als daß eine Jede, welche man damit beladen wollte, nicht geeilet haben sollte, sich einer so mühsamen Bürde sobald nur immer möglich wieder zu entledigen. Der junge König überließ den größesten Theil davon seiner Mutter; seine Mutter ihrem Günstlinge; der Günstling seinem ersten Secretär; der erste Secretär seiner Maitresse; die Maitresse einem Bonzen, welcher unter dem Vorwand an ihrer Seele zu arbeiten, Gelegenheit fand sich sehr tief in die Angelegenheiten der Welt zu mischen, und endlich eine große Rolle zu spielen,

spielen, ohne einen andern Beruf dazu zu haben, als einen lächerlichen Ehrgeitz und die Neigung Ränke zu schmieden, welche damals ein unterscheidendes Merkmal der Herren seines Standes in Scheschian war. Natürlicher weise konnte diese Einrichtung der Sachen von keiner langen Dauer seyn. Das System änderte sich, so wie die geheimen und unermüdeten Bewegungen der Regiersucht und des Eigennutzes eine Verwechselung der Personen veranlaßte. Es begegnete also, zum Exempel, daß die besagten Pflichten zwischen der Königin-Mutter und einer Maitresse des Königs getheilt wurden; die Maitresse übertrug alsdann ihren Antheil an ihre erste Kammerfrau; diese an ihren Liebhaber; der Liebhaber an seinen vertrautesten Diener, und so fort; und was man von allen diesen Veränderungen am gewissesten sagen konnte, war, daß der Staat

gemeiniglich mehr dabey verlohr als gewann.

Ich bin zwar bereits über zwanzig Jahre Sultan, sagte hier Schach-Gebal lächelnd; aber ich möchte doch bey dieser Gelegenheit gerne von dir hören, Danischmende, was ihr andern weisen Leute unter den Pflichten eines Königs versteht?

Sire, versetzte Danischmende, ich habe dazu nichts anders vonnöthen, als alles das Rühmliche, was Ihre Majestät gethan haben, in allgemeine Sätze zu verwandeln — —

Keine Complimente, ein für allemal! sagte der Sultan. Euere Gedanken von der Sache, mit Vorbehalt meiner Freyheit davon zu denken was mir belieben wird!

Sire, versetzte der Philosoph, die Pflichten eines Königs, sagt man, sind:

„Einem

„Einem Jeden sein Recht wiederfahren zu lassen, und alle Ungerechtigkeiten, die er nicht verhindern kann, zu bestrafen;

„Die tauglichsten Personen zu den öffentlichen Ehrenstellen und Aemtern zu befördern;

„Die Verdienste zu belohnen;

„Die Staats-Einkünfte weislich anzuwenden;

„Und seinen Völkern sowohl innerliche Ruhe als Sicherheit vor auswärtigen Feinden zu verschaffen.“ — In so fern alle diese Pflichten würklich erfüllt werden (setzt man hinzu) so kann es dem Staate gleichgültig seyn, ob sie der König durch Sich selbst oder durch andere ausübet; genug daß er der erste Beweger aller Triebfedern desselben ist. Indessen hat es doch zu allen Zeiten Fürsten gegeben, welche durch ihr Beyspiel diese Pflichten um ein Namhaftes erschweret haben.

 Sie

Sie glaubten ihrem Amte nicht anders genugthun zu können, als indem sie mit Hülfe der Weisesten und Besten ihres Volkes selbst an dem allgemeinen Wohlstande arbeiteten. Sie strebten hierinn nach Erreichung eines gewissen Ideals, welches sie sich in ihrem Geiste entworfen hatten, und glaubten nicht eher glücklich zu seyn, bis sie sich selbst mit einem hohen Grade von Gewißheit sagen konnten: „Nun ist unter allen den Myriaden oder Millionen, deren Glück mir anvertraut ist, kein einziger, der durch meine Schuld, durch irgend eine meiner Leidenschaften, oder nur durch meine Nachlässigkeit unglücklich wäre." Sie begriffen unter dem Umfang ihrer Pflichten eine weise, auf die Grundregeln der Natur und die Bedürfnisse und Umstände ihres Staats gebaute Gesetzgebung; eine väterliche und unmittelbare Fürsorge für die Pflanzschulen des Staats; eine

eine zur möglichsten Vollkommenheit gebrachte Policey; eine gerechte Schätzung und thätige Beförderung der Wissenschaften, und der Künste, welche die Sitten und das Leben verschönern. Sie ließen sich nicht daran genügen, gleich den alten Königen Persiens, Augen und Ohren zu bestellen, die in Ihrem Namen sehen und hören sollten; sie hielten es für ihre Schuldigkeit, mit ihren eigenen Augen zu sehen, und damit sie recht sehen könnten, von allem, was ihrem Urtheil unterworfen wurde, sich die nöthigen Kenntnisse zu erwerben; einen Jeden selbst anzuhören; jeden Entwurf einer Verbesserung oder nützlichen Unternehmung selbst zu prüfen; die Ausführung durch ihre eigene Gegenwart zu beleben; alles Gute, so sie thun konnten, würklich zu thun; alles Böse, so sie verhindern konnten, würklich zu verhindern; kurz, sie begriffen so viele und

mühsame Arbeiten unter dem was sie ihre Pflicht nannten, daß nur eine heroische Tugend vermögend seyn kann, einen Sterblichen zu Annehmung einer Crone, unter solchen Bedingungen, zu bewegen, wenn es anders in seiner Willkühr steht, sie anzunehmen oder auszuschlagen.

Vergiß nicht, Danischmende, sagte der Sultan, nachdem er zweymal hinter einander gegähnt hatte, mir morgen bey meinem Aufstehen ein Verzeichniß der sämtlichen Morgen- und Abendländischen Könige vorzulegen, auf welche du in dieser Beschreibung gezielt hast.

Das Gedächtniß Ihrer Majestät wird durch die Zahl nicht überladen werden, versetzte Danischmende.*)

Das

*) Wofern Danischmende sich hierinn nicht überzählt hat, so ist wenigstens zu vermuthen, daß die meisten Fürsten alsdann, wenn der

Das dacht' ich wohl, sprach der Sultan; aber desto besser; ich liebe eine ausgesuchte Gesellschaft. — Um Vergebung, Nurmahal. Sie sollen heute nicht wieder unterbrochen werden!

Sire, fuhr die Dame fort, es ist bey dieser Bewandtniß leicht zu erachten, wie gut die Pflichten des königlichen Amtes unter der Regierung des liebenswürdigen Azors versehen wurden. Er selbst konnte keine Kenntniß davon haben. Er wußte zwar in

der Tod im Begriff ist die Gleichheit zwischen ihnen und dem geringsten ihrer Unterthanen wieder herzustellen, so denken wie Ludwig VI. von Frankreich, da er sterbend zu seinem jungen Thronfolger sagte: Vergiß niemals, mein Sohn, daß das königliche Ansehen nur ein öffentliches Amt ist, wovon du nach deinem Tode (Gott und der Nachwelt) eine genaue Rechnung abzulegen hast.

Anmerk. des Latein. Uebers.

der äussersten Vollkommenheit, was zur Anordnung eines prächtigen Festes gehörte, welches er einer Geliebten geben wollte; aber wie hätte er wissen können, was zur Anordnung eines grossen Staates, zu Besorgung seiner Bedürfnisse, zu Befestigung seiner Sicherheit, zur Bewürkung seines allgemeinen Wohlstandes erfodert wird? Die Natur bildet, ordentlicher Weise wenigstens, keine Fürsten; dieß ist ein Werk der Kunst, und ohne Zweifel ihr höchstes und vollkommenstes Werk; aber man hatte sich begnügt den guten Azor zu einem liebenswürdigen Edelmanne zu bilden. Da er also genöthiget war seine wichtigsten Geschäffte andern zu übertragen, und da es unmöglich ist ohne die Kenntnisse, welche ihm mangelten, eine gute Wahl zu treffen; wie konnte sich Azor, jung und unerfahren wie er war, anders helfen, als sie denjenigen zu überlassen, von denen

denen er am günstigsten dachte, weil sie die meiste Gewalt über sein Herz hatten? *) Zum Unglück befanden sich diese in den nehmlichen Umständen wie er selbst. Sie behielten also nur den leichtesten und angenehmsten Theil davon, die Ausübung einer willkührlichen Gewalt, für sich selbst, und überließen das übrige wieder an Andere; und so geschah es sehr oft, daß die wichtigsten Angelegenheiten das Schicksal hatten, nach dem Gutachten eines unwissenden Bonzen, oder eines Kammerdieners, oder einer jungen

*) Das Vertrauen eines Fürsten zu einem Minister, für welchen Er keine besondere persönliche Zuneigung hat, macht allemal dem Fürsten und dem Minister Ehre; Es beweiset bey diesem vorzügliche Verdienste, bey jenem die Fähigkeit sie zu schätzen, und die königliche Tugend seine Privat=Neigungen dem Nutzen des Staates nachzusetzen.

Anmerk. des Schines. Uebers.

grillenhaften Schönen, oder, welches mehr als einmal geschehen seyn soll, durch den Einfall eines Hofnarren, entschieden zu werden.

Die Folgen dieser Staatsverwaltung waren so betrübt als man sich vorstellen kann. Die wichtigsten Stellen wurden nach und nach mit untauglichen Personen besetzt; die Gerechtigkeit ward anfangs heimlich verhandelt, und zuletzt öffentlich feil geboten; die Schicane triumphierte unter ihrem Namen; die öffentlichen Einkünfte wurden verschwendet, und die Forderungen unersättlicher Günstlinge unter dem Namen der Bedürfnisse des Staats befriediget. Alle die höhern und mühseligern Pflichten der Regierung, deren Ausübung mit keinem unmittelbaren Privat-Vortheil verknüpfet war, wurden vernachläßiget; und das Laster, welches sich den Schutz der Großen zu verschaffen

sen wußte, blieb unbestraft; ja es wurde nicht selten unter dem Titel des Verdienstes noch durch Belohnung aufgemuntert. In der That, man wird wenig Regierungen finden, wo die Verdienste so häufig und so übermäßig belohnt worden wären als in dieser. Aber man verwunderte sich eine lange Zeit, wie es zugehe, daß sich diese Verdienste immer nur bey den Angehörigen oder Fremden der Günstlinge fänden; man verwunderte sich noch mehr, wie es zugehe, daß die Nation durch lauter Leute von Verdiensten zu Grunde gerichtet werde; und nur eine kleine Anzahl von speculativen Leuten begriffen, daß in allem diesem gar nichts sey, worüber man sich so sehr zu verwundern habe.

Da der Sultan hier zum drittenmale gähnte, so wurde die Vorlesung durch einen geschickten Uebergang zu einem angenehmern

Gegen-

Gegenstande abgebrochen, wovon es dem Schinesischen Autor nicht beliebt hat, uns Nachricht zu ertheilen.

8.

Inzwischen lebte der junge König Azor einige Jahre so glücklich als Jugend, blühende Gesundheit und unumschränkte Macht einen Sterblichen machen können, der seine Glückseligkeit in einer immerwährenden Berauschung der Seele, in den ausgesuchtesten Wollüsten der Sinne, der Einbildung und des Herzens findet. Azor liebte das Vergnügen über Alles; aber sein edles empfindsames Herz liebte auch es auszubreiten, und wenn er sich selbst glücklich fühlte, so wollte er so weit als sein Gesichtskreis sich erstreckte, lauter Glückliche um sich sehen. Drey oder vier Jahre giengen auf diese

Weise

Weise in einer ununterbrochenen Kette von Festen und Ergötzungen vorüber, in welchen Witz und Kunst alle ihre Kräfte zusammensetzten, die kleine Anzahl angenehmer Rührungen, deren die sparsame Natur den Menschen fähig gemacht hat, ins Unendliche zu verändern, zu vervielfältigen, zu vermischen, zu erhöhen; und durch tausend geschickt verborgene Handgriffe diese angenehmen Täuschungen hervor zu bringen, welche den Ueberdruß betrügen, und die aus sich selbst herausgezogene Seele in einem Wirbel von Freuden so schnell herum drehen, daß ihr nicht so viel Gewalt über sich selbst bleibt, Betrachtungen über das was in ihr vorgeht, und über die Gegenstände, in deren angenehmer Gewalt sie ist, anzustellen. Man glaubt neue Sinnen zum Gefühl des Vergnügens zu bekommen, und mit jedem Tage zu einem neuen wollüstigen Daseyn hervorzugehen,

und

und wird nicht eher gewahr, daß man sich unter einer Art von Bezauberung und ausserhalb dem angewiesenen Kreise der natürlichen Würksamkeit befindet: bis Erschöpfung der Lebensgeister, Erschlaffung der Sinne, und öfters noch empfindlichere Folgen einer wollüstigen Unmäßigkeit die Seele aus ihrem süßen Taumel wecken, um sie dem Gefühl einer unerträglichen Leerheit und einer Reyhe unangenehmer Betrachtungen zu überliefern, welche auf den Weg der Weisheit führen könnten, wenn die Gewohnheit uns nicht bald wieder mit mechanischer Gewalt zu eben diesen Gegenständen und Vergnügungen zurückzöge, deren betrügliche Beschaffenheit wir vergebens erfahren haben, weil sie sich nur unter einer neuen Gestalt zeigen dürfen, damit wir uns aufs Neue von ihnen betrügen lassen.

Madame,

Madame, sagte der Sultan, pflegt man das, was Sie uns eben izt mit dem melodiösesten Accent von der Welt vorgelesen haben, nicht eine Tirade zu nennen? Was es auch für einen Namen haben mag, so erkläre ich hiemit, daß ich nur ein sehr mittelmässiger Liebhaber davon bin. Ich bin zwar der Moral nie so gram gewesen als mein werther Oheim Schah-Baham, glorreicher Gedächtniß; aber gleichwohl werden Sie mich verbinden, wenn Sie künftig alle Declamationen dieser Art, denen ihr Autor aus einem Naturfehler ziemlich häufig unterworfen zu seyn scheint, ohne die mindeste Furcht, daß ich etwas dabey verlieren möchte, überhüpfen werden. Ich kann nichts in diesem Geschmacke lesen oder hören, ohne daß ich stracks meinen Iman mit seinen aufgezogenen Augbraunen und blasenden Backen vor mir stehen sehe. Es ist unangenehm, daß

unsre

unsre Schriftsteller noch immer den rechten Ton so gern verfehlen, und uns aufgedunsne Perioden, worinn irgend ein alltäglicher Gedanke in einem gothischen Putz von schallenden Worten und rednerischen Figuren strotzt, für Philosophie verkaufen wollen.

Nurmahal, nachdem sie vor diesem schlimmen Geschmacke sich sorgfältig zu hüten versprochen hatte, setzte ihre Erzählung also fort:

Es war ein Unglück für Scheschian, daß die reizende Xerica, auf welche die erste Neigung des jungen Königs fiel, von derjenigen Art von Seelen war, welche die Natur ausdrücklich für die Liebe und für sie allein gebildet zu haben scheint. Das Herz Azors, wär' er auch ein bloßer Schäfer gewesen, war das einzige, was einen Werth in ihren Augen hatte; sie war lauter Empfindung, aber nur für ihn; ihn glücklich zu

machen war ihr einziger Wunsch, ihr einziger Stolz, ihr einziger Gedanke. Auch war er's, so lange die Bezauberung der ersten Liebe dauren kann, in einem so hohen Grade, daß, wenn er in irgend einer einsamen Laube zu ihren Füßen lag, und mit dem Kopf auf ihre Schoos zurückgelehnt seine glerigen Blicke an ihren in Liebe schwimmenden Augen weiden ließ, *) der gute König seiner Crone und aller Cronen des Erdbodens, mit allen

*) Dieses Bild erinnert uns an eines der vollkommensten Gemählde des Tasso, auf welches man diese Stelle für eine Anspielung halten würde, wenn Nurmahal nicht etliche Jahrhunderte früher gelebt hätte als der welsche Dichter.

Ecco tra fronde e fronde il guardo avanti
Penetra e vede, o pargli di vedere:
Vede pur certo il vago e la diletta,
Ch' egli è in Grembo a la donna, essa a l'erbetta;

allen davon abhangenden Rechten und Pflichten, so gänzlich vergaß, als ob diese Lande die ganze Welt, und Xerica nebst ihm selbst die einzigen Bewohner derselben gewesen wären. Die Geschäffte der Regierung, und dasjenige, was man die Austheilung der Gnaden nannte, befanden sich also in den Händen eines Günstlings der Sultanin Lili, durch welchen sie wieder stufenweise in so viele an-

dere

Ella dinanzi al petto ha il vel diviso
E'l crin sparge incomposto al vento estivo:
Langue per vezzo, e'l suo infiammato viso
Fan biancheggiando i bei sudor più vivo.

Qual raggio in onda, le scintilla un riso
Ne gli umidi occhi tremulo e lascivo,
Sovra lui pende ed ei nel grembo molle
Le posa il capo e'l volto al' volto attolle.

E i famelici sguardi avidamente
In lei pascendo si consuma e strugge, &c.

GOFFREDO. C. XVI. 17. 18. 19.

dere Hände gespielt wurden, daß (wenn man den geheimen Nachrichten von dieser Regierung glauben darf) sogar Comödianten und Tänzerinnen zu gewissen Zeiten wichtige Personen auf dem Staats-Theater von Scheschian vorgestellt haben sollen.

Um Vergebung daß ich Sie schon wieder unterbrechen muß, sagte der Sultan; was war das was man an diesem so wohl eingerichteten Hofe die Austheilung der Gnaden nannte?

Sire, antwortete Nurmahal, es war schon unter den vorigen Regierungen unvermerkt zur Gewohnheit worden, alle Arten von Aemtern und Bedienungen, mit welchen Ansehen, Gewalt und Einkünfte verbunden waren, nach Gunst und Gefallen auszutheilen. Man pflegte daher die Besetzung einer solchen Stelle eine Gnade zu nennen. Nach und nach erweiterte sich die

Bedeutung des Wortes, und es kam zuletzt so weit, daß aller Begriff von Verdienst dadurch verdrungen, und so gar ein Künstler oder Kaufmann, welche für gelieferte Arbeit oder Waaren eine Forderung zu machen hatte, seine Bezahlung, nach tausend mühseligen Weitläufigkeiten und Verzögerungen, durch geheime Ränke, und mit Aufopferung eines beträchtlichen Theils der Forderung, als eine Gnade nachzusuchen genöthiget wurde. Es gab zwar schon damals Leute, welche behaupteten: „ein König von Scheschian habe so viel zu thun, einem Jeden „das Seine zu geben, daß ihm wenig oder „keine Gnaden zu ertheilen übrig blieben; „jede Ehrenstelle oder Bedienung erfodre ge„wisse Talente und Tugenden, und müsse „also mit demjenigen besetzt werden, welcher „die grössesten Proben gegeben habe, daß er „diese Talente und diese Tugenden besitze;

„jas

„ja, der König sey nicht einmal berechtiget, „die Pensionen, welche aus dem öffentli„chen Schatze bewilliget würden, als Gna„den anzusehen, weil der öffentliche Schatz „zu Bestreitung derjenigen Ausgaben gehei„liget seyn müsse, welche die Ausübung des „königlichen Amtes nothwendig macht; kurz, „der König habe keine Gnaden auszutheilen „als aus seinem eigenen Beutel; und alles „Gute, was er als König thue, fliesse aus „einer eben so verbindlichen Schuldigkeit ab, „als diejenige sey, vermöge welcher die Un„terthanen ihm Ehrfurcht und Gehorsam zu „beweisen, und nach Verhältniß ihres Ver„mögens ihren Antheil zu den Einkünften „der Crone beyzutragen schuldig seyen." — Allein diejenigen, welche dergleichen Sätze vorbrachten, hätten eben so wohl gethan sie für sich selbst zu behalten; denn sie wurden nicht gehört, und der Hof erhielt sich im

Besitze, alles was er that so sehr aus Gnade zu thun, daß, wie gesagt, das Wort Verdienst, in seiner eigentlichen Bedeutung zu den verhaßten Wörtern herabsank, welche aus der Sprache der besten Gesellschaft verbannt waren; und daß es niemals anders gebraucht wurde, als, um diejenigen Eigenschaften oder Verhältnisse zu bezeichnen, wodurch man das Glück hatte, der Person, welche Gnaden austheilen konnte, angenehm zu seyn. In den ersten Jahren der Regierung des Königs Azor hiengen die mehresten Gnaden von der Amme der Königin Lili, von der Persischen Tänzerin, welche den Vertrauten des obersten Visirs gefesselt hatte, und von einem gewissen Bonzen ab, der mit großem Eifer arbeitete, diese Tänzerin von der Religion der Feuer-Anbeter, in welcher sie gebohren war, zu der seinigen zu bekehren. Es gab also während dieser Zeit, ordent-

ordentlicher Weise, nur dreyerley Arten von Verdiensten oder Wegen, Gnaden zu erhalten: das Verdienst sie bezahlen zu können; eine vielversprechende Figur (denn die Tänzerin war sehr uneigennützig) und das Verdienst der Dummheit.

Azor, dessen Hof in dieser Zeit den Glanz der prächtigsten in Asien auslöschte; welcher jährlich dreyhundert und fünf und sechzig Feste gab, und im Besitz der liebenswürdigen Xerica der glücklichste unter allen Unsterblichen zu seyn glaubte: (denn wie hätte er auf einer so hohen Stufe von Glückseligkeit nicht vergessen sollen, daß ihn seine Mutter sterblich gebohren hätte?) Azor wußte nichts davon, daß seine Provinzen mit raubgierigen Statthaltern besetzt, seine Gerichtsstellen an unwissende und leichtsinnige Gecken verhandelt, und die Verwaltung der Cron-Einkünfte, mittelst gewisser geheimer Verträge, an

Leute überlassen wurde, welche das Geheim- niß besaßen, an jeder Million, welche sie für den König einzogen, den zehenten Theil für sich selbst zu gewinnen; eine Kunst, die in der Folge zu einer solchen Vollkommenheit getrieben worden ist, daß die ersten Meister kaum den Namen von Anfängern verdienen. Der gutherzige Azor glaubte, daß seine Völker glücklich seyen, weil er es selbst war, weil er sie glücklich zu sehen wünschte, und weil er gewohnt war alle seine Wünsche erfüllt zu sehen. Ueberdieß hatte er so wenig Begriffe von den Erfordernissen der Regierungs-Kunst, daß man nicht ohne Grund vermuthet, er habe sich mit eben der Zuversicht darauf verlassen, daß der Staat ohne sein Zuthun aufs Beste besorgt werden würde, mit welcher er sich darauf verlassen konnte, daß die Sonne alle Tage auf- und untergehen, die Jahrszeiten wie gewöhnlich auf

einander folgen, und in allen dreyen Reichen der Natur alles geschehen würde, was sich gebührt, ohne daß Seine Hoheit sich im mindesten darum zu bekümmern hatte.

Der Ueberfluß, welchen Fleiß und Handelschaft noch immer über den größesten Theil des Reichs verbreiteten, nebst den immerwährenden Lustbarkeiten, die bey Hofe und in den Hauptstädten herrscheten, machten die Folgen einer so übel besorgten Staatsverwaltung eine Zeit lang im Ganzen unmerklich. Wie leicht werden zehentausend unterdrückte Bürger unter einer großen, geschäfftigen, muthvollen, und von Entwürfen einer schimmernden Glückseligkeit schwellenden Nation übersehen? Und wie sollte das stumme Seufzen oder selbst das laute Geschrey dieser zerstreuten Unglücklichen vor dem noch lautern Getümmel der allgemeinen Emsigkeit und Fröhlichkeit gehört worden

seyn, oder sich den Weg zum Ohre des mitleidigen Azors haben öffnen können?

Aber eine Veränderung des Systems, worinn damals die Staaten des östlichen und mitternächtlichen Theils von Asien verbunden waren, eine Veränderung, wobey der Hof von Scheschian unmöglich gleichgültig bleiben konnte, gab dem jungen Könige Gelegenheit wahrzunehmen, daß seine Geschäffte sehr übel besorgt wurden. Man hatte die Zeit und das Geld, so auf die Zurüstungen zu einem unvermeidlichen Kriege verwendet werden sollten, mit Lustbarkeiten und unnützen Staats-Unterhandlungen zugebracht, und die Feinde waren im Begriff, in die Grenzen des Reiches einzudringen, als man erst gewahr wurde, daß es sich nicht einmal im Vertheidigungs-Stande befand. Zum Unglück war auch die königliche Casse so erschöpft, daß Azor sich genöthiget fand, seine

Zu-

Zuflucht zu den Cassen seiner Finanzaufseher und Oberpachter zu nehmen, in welchen eine Fülle herrschte, die mit der Leerheit der Königlichen vermuthlich einerley Ursache hatte. Das Murren der Nation, welche zu Bestreitung der Kriegsunkosten mit gedoppelten Auflagen belegt wurde, und gleichwohl ihre Beschützung in so schwachen Händen sah, nahm täglich zu; die Feinde bemächtigten sich einer Provinz nach der andern; und der König wußte noch immer nichts von dem eigentlichen Zustande der Sachen; als Alabanda (eine Dame des Hofes, die schon seit geraumer Zeit an einem Entwurf arbeitete, die zärtliche und unthätige Aerica zu verdrängen) sich eines günstigen Augenblicks bemächtigte, und zum erstenmale Eindruck auf das Herz des Königs machte, indem sie sich das Ansehen gab, von einem lebhaften Eifer für seine Ruhe und für die Glorie seiner Regierung

gierung beseelt zu seyn. Alabanda vereinigte alle die Reitzungen in ihrer Person, welche das Herz eines Prinzen wie Azor zu fesseln fähig waren; eine blendende und untadelhafte Schönheit mit der Blühte der Jugend, und den angenehmsten Witz mit tausend wollüstigen Grazien. Sie war unwiderstehlich, wenn sie sich vorgesetzt hatte es zu seyn; und Azor konnte von dem ersten Augenblick an, da die Gleichgültigkeit, worinn Xeria seine Sinnen zu lassen anfieng, ihm erlaubte ihre Nebenbuhlerin mit Aufmerksamkeit anzusehen, sich nicht genug verwundern, wie er so lange von einem so vollkommnen Gegenstande habe ungerührt bleiben können. Die zärtliche Xerica hatte in dem Könige nur Azorn geliebt; Alabanda liebte in Azorn nur den König. Zwanzig andre taugten eben so gut oder besser ihre wollüstige Sinnesart zu vergnügen; aber ihre Eitelkeit

konnte

konnte nur durch eine unumschränkte Gewalt über das ganze Scheschian befriediget werden; und der Plan, den sie zu diesem Ende machte, bewies ihre Klugheit. Sie entdeckte Azorn, wie übel der Staat unter der Regentschaft seiner Mutter verwaltet worden, und überredete ihn, die Ziegel der Regierung künftig selbst zu führen. Der Staats-Rath und die obersten Cron-Bedienungen wurden also mit Creaturen der schönen Alabanda besetzt, und da nichts unbeständigeres seyn konnte als die Gunst dieser Dame: so veränderte sich der Divan unter ihrer Regierung so oft als ihr Kopfputz, oder als die Farben ihres Anzugs; durch deren täglichen Wechsel sie bewies, daß ihre Schönheit in jedem Lichte sich selbst gleich bleibe, und über alles triumphiere, was neben ihr glänzen wolle.

Der König verwunderte sich sehr, da er eine Bürde, die er sich so schwer vorgestellt hatte, so leicht befand. Es kostete ihn nur einen Wink, oder höchstens ein bloßes Ja zu allem was ihm die schöne Alabanda in eigener Person oder durch ihre Werkzeuge vorschlug. Nichts konnte bequemer seyn, aber Scheschian befand sich auch nichts desto besser bey einer Regierung, die dem Könige so leicht gemacht wurde.

Gleich zu Anfang des vorerwähnten Krieges hatte sich der Günstling der Sultanin-Mutter, in dessen Händen damals die höchste Gewalt lag, genöthiget gesehen, die Anführung der Kriegsheere einem erfahrnen Feldherrn zu übergeben, welcher zu alt war, um bey dem neuen Hofe in Ansehen zu stehen. Seine Figur, seine Manieren, sein Ton, seine Art sich zu kleiden, und sein Charakter hatten schon lange aufgehört nach

der

der Mode zu seyn: aber seine Talente, seine Liebe zum Vaterlande und seine Erfahrung waren Eigenschaften, deren Werth allgemein anerkannt zu werden pflegt, sobald die Zeit kömmt, wo man ihrer vonnöthen hat. Die dringende Gefahr entschuldigte den Ministen, daß er von einem Grundgesetze des Hofes abgehen und einen so wichtigen Posten einem Manne auftragen mußte, der aus einer andern Welt war, und nichts als persönliche Verdienste hatte.

Die guten Anstalten, welche der alte Feldherr machte, und die beträchtlichen Vortheile, die er in kurzer Zeit über die Feinde erhielt, ließen einen glücklichen Fortgang des Feldzuges hoffen. Aber kaum hatte sich Alabanda des Königs und der Regierung bemächtiget, so wurde der alte Mann unter dem Vorwand daß er nicht Feuer genug habe zurück berufen, und ein sehr artiger

junger

junger Herr an seine Stelle geschickt, welcher unstreitig der beste Tänzer am ganzen Hofe war. Er hatte sich durch dieses Talent, und durch die Gabe kleine satyrische Verschen über die Damen zu verfertigen, denen die stolze Alabanda nicht erlauben wollte liebenswürdig zu seyn, bey der Favoritin in Achtung gesetzt; und weil seine Finanzen sich damals in der niedrigsten Ebbe befanden, so hatte er den Posten eines Ober-Feldherrn, als ein Mittel wieder zu Cassa zu kommen, sich von ihr ausgebeten. Die Feinde gewannen mehr dabey als wenn sie drey Siege über den alten General erhalten hätten. Der Unwille des Adels, der Armee und des Volkes über die unleidlichen Fehler, die dieser eben so unwissende als eigensinnige und raubgierige Heerführer begieng, stieg endlich zu einem so hohen Grade, daß sich Alabanda genöthigt sah, den

Tänzer

Tänzer zurückzuberufen; welcher, nachdem er einige Millionen gewonnen, und dem Reiche für zehnmal so viel Schaden zugezogen, so hoffärtig und mit solchem Geräusche nach Hofe zurückekam, als ob er die herrlichsten Thaten verrichtet hätte. Auch empfieng er die Crone von Pfauenschwänzen, ein Ehrenzeichen, welches die Großen des Reichs von den niedrigen Classen des Adels unterschied, aus der eigenen Hand seines Königs, und tanzte bey dem ersten großen Bal, der bey Gelegenheit eines von seinem Nachfolger erhaltenen Sieges dem Hofe gegeben wurde, mit so außerordentlichem Beyfall, daß es nur auf ihn ankam, so viel Herzen zu erobern als er wollte oder behaupten konnte.

Die Vortheile, die der neue Feldherr über den Feind erhielt, versprachen einen glänzenden Ausgang der Sachen. Aber diese

Ehre des schönen Tänzers, der durch die Crone von Pfauenschwänzen, und die Beute die er den Scheschianern abgenommen hatte, eine wichtige Person im Reiche geworden war, machte es nothwendig, einem so gefährlichen Nachfolger in Zeiten Einhalt zu thun. Weil der König izt durch sich selbst regierte, so fand man, es schicke sich schlechterdings nicht, daß der Feldherr irgend einen Schritt von Wichtigkeit ohne ausdrücklichen Befehl vom Hofe sollte unternehmen dürfen. Er erhielt also, auf seine Anfrage, den Befehl zu einem Treffen gerade zu der Zeit da die Gelegenheit es mit dem größesten Vortheile zu liefern vorüber war; er mußte sich ostwärts ziehen, wenn die gegenwärtige Lage ihn westwärts rief, oder einen Posten verlassen, da die Umstände unumgänglich erfoderten ihn zu besetzen. Außer diesem wußte man ihm so viele andre Hindernisse in den

Weg

Weg zu legen, daß der Heldenmuth eines Alexanders darüber hätte ermüden mögen. Bald fehlte es ihm an Truppen, bald an Geld, bald an Proviant, bald an Kriegsvorrath, bald an Allem. Gleichwohl überwand er alle diese Schwierigkeiten durch die Hülfsmittel, die er in seinem Genie und in seiner Ruhmbegierde fand, und er war im Begriffe durch einen entscheidenden Streich den Krieg auf die rühmlichste Weise zu Ende zu bringen, als er die Nachricht erhielt, daß der Friede würklich geschlossen sey.

Wenn die Bedingungen des Friedens dem König Azor wenig Ehre brachten, so mußte man doch gestehen, daß sie seinen Ministern desto vortheilhafter waren; denn jede Bedingung wurde mit hundert Tausend Unzen Silbers bezahlt. Scheschian verlohr zwar dadurch eine seiner besten Provinzen; aber die schöne Alabanda gewann einen diamantnen

Gürtel, der beynahe ein kleines Königreich werth war; und Azor hatte den Vortheil, mit der Geographie seines Reichs so wenig bekannt zu seyn, daß er nichts verlohren zu haben glaubte. Man versicherte ihn, die Provinz, die er abtrat, koste mehr zu erhalten als sie werth sey; und alle Hof-Bonzen und Hof-Poeten wurden dazu gedungen, die uneigennützige Großmuth des Königs und sein väterliches Mitleiden mit seinem Volke in die Wette zu preisen, und zu einer Heldentugend zu erheben, welche die Thaten der grösesten Eroberer verfinstre.

Nach diesen Proben von euerem guten Könige Azor zu urtheilen, sprach der Sultan, ist das gelindeste was man von ihm sagen kann, daß er zu einem sehr schwachen Herzen einen noch schwächern Kopf gehabt haben müsse. Ich meines Orts gestehe, daß ein Fürst, der seinen Namen zu den Uebelthaten seiner

Lieb-

Lieblinge herleyht, ein verächtliches Geschöpf in meinen Augen ist; und ich sehe gar nicht, warum man ihm die Ehre erweisen soll, ihn gut zu nennen, wenn seine Völker bey aller seiner Güte sich nicht besser befinden als sie thun würden, falls er ein Tyrann wäre.

Sire, erwiederte die schöne Nurmahal, erlauben Sie mir zu sagen, daß Sie ein wenig zu strenge mit dem guten Könige Azor verfahren. Er war würklich einer der liebenswürdigsten Prinzen seiner Zeit. Es mangelte ihm weder an Geist noch an Geschmack, und man hat eine Menge kleiner Anekdoten von ihm, welche das edelste und gütigste Herz beweisen. Eine unglückliche Erziehung — —

Um Vergebung, Madame, fiel ihr der Sultan in die Rede; ich wollte nicht gerne, daß man den Prinzen diese Entschuldigung gelten ließe. Die Erziehung der Personen,

die zum Throne gebohren werden, ist selten so gut als es zu wünschen wäre; und nach Ihrem Grundsatze hätten immer fünf und Neunzig von Hundert meines Gleichen ein Privilegium so übel zu regieren als es ihren Weibern, ihren Bedienten und dem Zufall belieben möchte. Soll ich euch sagen, wie ich selbst erzogen worden bin? Beym Grabe des Propheten! wenn jemals ein Sultan berechtiget war keinen Menschenverstand zu haben, so bin ichs. Weil wir hier unter uns sind, so will ich mir doch das Vergnügen machen, euch ein Capitel oder zwey aus der Geschichte meiner Jugend zu erzählen.

Mein Oheim, Schah-Baham — Friede sey mit seinem Staube! — vertraute meine Erziehung einem seiner Verschnittenen an, unter dessen Aufsicht ein gewisser Fakir, der löblichen Gewohnheit zu Folge, mich so gelehrt machen sollte, als Schah-Baham

glaubte, daß der Sohn des jüngern Bruders eines regierenden Sultans zu seyn nöthig habe. Ich erinnere mich noch so lebhaft als ob es erst heute geschehen wäre, wie vergnügt der gute Oheim Baham war, als ich es in der Mathematik und Physik so weit gebracht hatte, den Mechanismus der bewundernswürdigen Erfindung seines Freundes, des Königs Strauß, den fliegenden Drachen, mit Hülfe einer Menge fürchterlicher Kunstwörter, von denen er nichts verstund, erklären zu können. Er beschenkte mich in der Freude seines Herzens mit einer zierlich ausgeschnittnen papiernen Gans in rosenfarbem Domino, von seiner eigenen Arbeit, außer einem großen Korb voll Zückerwerk, den ich, sobald es möglich war zu entwischen, zu den Füßen meiner kleinen Maitresse, einer jungen Sclavin der Sultanin meiner Tante, niederlegte. Im übrigen war die

Theorie des papiernen Drachen der höchste Gipfel, den ich damals in der Erkenntniß der Natur- und Kunst-Lehre erstieg; denn der Fakir Salamalek, mein verdienstvoller Lehrer, war aufrichtig genug zu gestehen, daß die Erforschung der Natur keine Sache für einen Mann wie er sey. Aber dafür wußte er sich desto mehr mit meiner Stärke in der Geschichte. Ich zählte alle morgenländischen Könige von Schian-Ben-Schian, der einige tausend Jahre vor Adam, dem ersten Menschen, regierte, bis auf den glorwürdigen Schah-Baham, meinen Oheim, an den Fingern her; ich nennte die Namen aller Frauen und Beyschläferinnen des Propheten Salomo, und wußte eine Menge schöner Historien von Königen, welche in allem was sie unternahmen überaus glücklich gewesen waren, weil sie schöne Moskeen gebaut, und schöne Stiftungen zum Unterhalt from-

frommer Derwischen, welche Tag und Nacht nichts zu thun hatten als den Koran zu lesen, gestiftet hatten. Nach diesem Theile meiner Gelehrsamkeit könnt ihr euch vorstellen, was für eine Moral und Staatswissenschaft das war, was mir der ehrliche Salamalek unter diesem Titel beyzubringen suchte. Die arme Seele! das muß ich ihm nachrühmen, er ließ sichs so angelegen seyn, daß ihm oft der Schweiß in großen Tropfen auf der Stirne stund. Denn die Geister aller Einwohner von Indostan bis ins tausende Glied würden als Ankläger gegen mich aufstehen, sagte er, wenn ich diesen wichtigsten Theil der Erziehung eines Prinzen, der dem Throne so nahe ist, vernachläßigte. Seine Absicht war gut, wie ihr sehet; und wenn seine Begriffe nicht eben so gut waren, lag die Schuld an ihm? Warum hatte Schah-Baham einen Fakir bestellt, seinen Bruders-

son Moral und Politik zu lehren? — Nach Salamaleks Meynung war der Größeste und Beste aller Sultanen derjenige, der seine fünf Gebete und seine gesetzmäßigen Waschungen mit der pünctlichsten Genauigkeit verrichtete, sich alle Tage seines Lebens vom Wein enthielt, die meisten Derwischereyen stiftete, und wenigstens den zehnten Theil seiner Einkünfte unter die Armen austheilte. Er hatte keinen andern Begriff von der Wohlthätigkeit eines Fürsten, und wenn man ihn über diesen Artikel declamieren hörte, so hatte ein König nichts zu thun, als seine arbeitsamen Unterthanen zu Bettlern zu machen, um den müßigen gute Tage zu verschaffen; eine Methode, die er vermuthlich deswegen so vortrefflich fand, weil auf diese Weise Betteley und Reichthum unaufhörlich circulieren, und es einem Fürsten nie an Mitteln und Gelegenheit zur Wohlthätig-

tigkeit fehlen kann, ohne daß es ihn die kleinste Mühe kostet. Diesen seinen Begriffen zufolge war mein Fakir ein erklärter Feind des Luxus, und er behauptete in vollkommnem Ernste: daß es einem Staat unendlichmal besser wäre, wenn die Hälfte der Nation ihre Tage, auf Unkosten der andern, mit Müßiggehen zubrächte, als mit den verderblichen Künsten, welche die Ueppigkeit beförderten. Die ganze Politik des ehrlichen Mannes war von diesem Schlage. Der gerechteste und gottgefälligste Krieg, sagt er, ist ein Krieg, den man unternimmt, die Feinde des Propheten zu vertilgen, und das Islamische Gesetz auf Erden auszubreiten; und er nannte mir verschiedene Prinzen, welche sichtbarlich gestraft worden wären, weil sie Juden, Christen, Gebern und Banianen in ihre Staaten aufgenommen, und einem jeden Freyheit gelassen

hätten,

hätten, das höchste Wesen nach seiner eigenen Ueberzeugung zu verehren. Die Philosophie und die schönen Künste verachtete er als eitles Spielwerk und profane Erfindungen der alten Heiden, und er schalt mit vielem Eifer auf die Ueppigkeit der Abassiden, *) durch deren sträfliche Neugier und verkehrten Geschmack diese Greuel sich unter die Rechtglaubigen eingeschlichen hätten. Wer den Koran und die Auslegungen der zwölf Iman wohl inne hat, pflegte er zu sagen, der allein ist ein wahrer Weiser; alle diese Theorien der Sittenlehre und Staatswissenschaft, welche man auf die Natur zu gründen

*) Vermuthlich sind die Caliphen Harun Alraschid, und sein Sohn Almamon hier gemeynt, unter welchen, wie bekannt ist, die griechischen Wissenschaften und Künste in das Saracenische Reich verpflanzt wurden.

Anmerk. des Latein. Uebers.

den vorgiebt, sind Blendwerke der bösen Geister, und verdammt sey derjenige (rief er mit glühenden Wangen und feurigen Augen) der die Seelen der Musulmannen mit diesem Gift ansteckt! Er pflegte oft mit Entzücken von Amru Ben Alas, dem Feldherrn des Caliphen Omar, zu sprechen, der die berühmte Büchersammlung zu Alexandria zum Einheitzen in die öffentlichen Bäder hatte vertheilen lassen, weil, wie er meynte, alle diese Bücher zu nichts besserm taugten, falls nichts darinn enthalten wäre als was man im Koran kürzer und besser gegeben fände, und des Feuers schuldig seyen, wofern sie etwas anders enthielten als der Koran. Das waren goldne Zeiten, rief er mit einer andächtigen Verzerrung seines plumpen Gesichts! Das waren die Zeiten, wo die Angelegenheiten der Islamiten blühten! wo die Unglaubigen unter ihre Füße

getre-

getreten wurden, und das Gesetz des Propheten sich mit einer wunderthätigen Schnelligkeit über den Erdboden ausbreitete! — Urtheilet aus diesen Proben, fuhr der Sultan fort, ob mein Fakir seine Schuldigkeit besser hätte thun können, wenn ihm mein Oheim Baham aufgetragen hätte, mich zu einem Fakir zu bilden! Glücklicher Weise für mich, und für Indostan, denke ich, war unter den Sclaven, die mir zur Bedienung gegeben waren, ein junger Cyprier, welcher Genie und Erziehung hatte, und die Begriffe und Maximen meines Fakirs, die ihm äußerst ungereimt vorkamen, auf eine so feine Art zu verspotten wußte, daß es ihm sehr wenig Mühe kostete, die Spuren auszulöschen, die sie vielleicht in meinem Gemüthe hätten lassen können. Da er überdieß die Geschicklichkeit und den guten Willen hatte, mir in meinen kleinen Liebesnöthen

Dienste

Dienste zu thun, so bemächtigte er sich meines Vertrauens in einem so hohen Grade, daß ich ihn wie die Hälfte meiner Seele liebte. Wir spielten dem alten Verschnittnen und dem weisen Fakir tausend Streiche, auf deren Erfindung und Ausführung wir uns nicht wenig einbildeten. Gleichwohl konnten wir es nicht so fein machen, daß wir nicht dann und wann über der That ertappt und mit großer Feyerlichkeit bey dem Sultan verklagt worden wären. Aber Schah-Baham, wiewohl er den Eifer meiner Vorgesetzten lobte, konnte doch selten dahin gebracht werden, unsern jugendlichen Muthwillen züchtigen zu lassen. Er lachte gemeiniglich so herzlich über die Erzählung, die ihm der Fakir in einem kläglichen Ton und mit tragischen Gebehrdungen davon machte, daß er sich die Seiten mit beyden Händen halten mußte; und am Ende mußte sich der



ehrliche Fakir mit seinem gewöhnlichen Sprüchworte, Jugend hat nicht Tugend, zufrieden stellen lassen. Ich erinnere mich noch ganz wohl, pflegte er mit einer schlauen Mine hinzuzusetzen, daß ich es in Gebals Alter nicht besser machte. Ich war immer ein loser Vogel; der Fakir, mein Hofmeister, Gott tröste seine Seele! hatte seine liebe Noth mit mir, und die Kammermädchen der Saltanin meiner Mutter konnten nicht genug auf ihrer Huth seyn. Gebal ist ein aufgeweckter Kopf; er wird wohl klug werden, wenn er ausgetobt hat, — und was dergleichen Sprüche mehr waren, an welchen der gute Oheim niemals Mangel hatte. — Was dünkt Ihnen nun von meiner Erziehung, Madame? Finden Sie nicht, daß ich unter den Händen eines alten mürrischen Mohren, eines Fakirs, der mir so gute Grundsätze beybrachte, eines leichtfertigen

jungen

jungen Cypriers, etlicher muthwilliger Kammermädchen, und eines Oheims wie Sultan Baham, vortrefflich vorbereitet werden mußte, dem Thron von Indien Ehre zu machen?

Sire, sagte Nurmahal lächelnd, wenn es mir erlaubt ist, meine Meynung so frey zu sagen, so glaube ich, daß gerade diese Umstände sich vortrefflich zusammenschickten, einen Genie wie der Ihrige war, zu entwickeln. Wenn es wahr ist, daß lebhafte junge Leute gemeiniglich einen unwiderstehlichen Trieb in sich finden, immer das Widerspiel von dem was ihre Hofmeister sagen, zu thun, wie konnte man Ihnen einen schicklichern Hofmeister wünschen, als den Fakir Galamalek? Die artigen Kammermädchen der Sultanin waren schlechterdings unentbehrlich, die Federn Ihrer Einbildungskraft spielen zu machen, und eine sehr nachthei-

lige Stagnation Ihres Herzens, die bey einer so pedantischen Erziehung zu besorgen war, zu verhüten. Der junge Cyprier mag wohl vielleicht der strengen Sittenlehre Ihres Fakirs das Gegengewicht zuweilen mehr als nöthig war gehalten haben; aber wenn er Ihnen auch zu nichts gedient hätte, als den Unterricht dieses albernen Mentors unschädlich zu machen, so war das schon sehr viel. Allein ich bin gewiß, daß er Ihnen einen noch wichtigern Dienst erwies. Seine Spöttereyen über die Grundsätze des Fakirs kamen Ihrer eigenen Neigung zu Hülfe, und befestigten Sie auf die natürlichste Weise von der Welt in den entgegengesezten; und es kann nicht fehlen, man hat ein großes gewonnen, um klug zu werden, wenn man über die Thorheit zu lachen gelernt hat. Ueberdieß mußte das Beyspiel des Sultans Baham und seiner drey Vorgänger — —

O, was

O, was dieß betrifft, Madame, fiel ihr der Sultan lachend ins Wort, da haben Sie Recht. Drey oder vier solche Vorgänger sind eine unvergleichliche Schule für einen Nachfolger, der sie in ihrem gehörigen Lichte zu betrachten weiß. — Aber genug für heute von Königen und Staatsangelegenheiten; ich bin lange nicht so aufgelegt gewesen zu vergessen, daß ich die Ehre habe Sultan zu seyn. Lassen Sie mir etliche von Ihren Odalisken hereinkommen, Nurmahal. Ich will versuchen, ob ich mich nicht eben so gut in den Schlaf singen lassen kann als der alte Weißbart, von dem uns Danischmende letzthin so wunderreiche Dinge vorleyerte. — —



9.

Die kleine Ergötzlichkeit, welche sich Schah-Gebal mit den Odalisken seiner Favoritin zu machen geruhet hatte, leistete mehr als er davon erwartete. Anstatt ihn einzuschläfern, gelang es einer von diesen jungen Nymphen, seine schlafsüchtige Einbildungskraft zu erwecken, und ihm eine Art von einem Mittelding zwischen Leidenschaft und Geschmack einzuflößen, wovon Anfang, Mittel und Ende, nach der Berechnung des Philosophen Danischmende, drey Tage, ein und zwanzig Stunden und sechzehn Minuten dauerte.

Wenn die kürzesten Narrheiten die besten sind, so muß man zur Ehre dieses Sultans sagen, daß er in diesem Stücke nicht unwürdig war, ein Muster aller Herren seines Standes, welche nicht selbst Muster sind,

zu

zu seyn. Doch, um seiner Weisheit nicht zu viel zu schmeicheln, — die Wahrheit von der Sache war, daß die kleine Sängerin weder genug Geist, noch der Sultan Begierden genug hatte, seinem Geschmack für sie eine längere Dauer zu geben. Er fand sich also nach wenigen Tagen geneigt, die Versammlungen seiner kleinen Akademie, welche durch diese Abwechselung von Zeitvertreib unterbrochen worden war, wieder zu erneuern; und die Erzählung der Geschichte des Königs Azor wurde, auf seinen Befehl, von der gefälligen Nurmahal folgendermaßen fortgesetzt:

Wenn der Sultan Azor eine Handlung von ächter königlicher Großmuth zu thun glaubte; indem er seinen Feinden gerade in dem Augenblicke, wo sich das Glück für seine Waffen zu entscheiden anfieng, nicht nur Frieden sondern noch eine von seinen besten

Provinzen dazu schenkte: So kann man doch nicht in Abrede seyn, daß die Begierde, seiner geliebten Alabanda (einer Eroberung, die ihn für den Verlust von zwanzig Provinzen schadlos gehalten hätte) desto ungestörter zu genießen, die wahre wiewohl geheime Triebfeder seiner Großmuth war. Wenigstens bewies der Gebrauch, den man von einem so theuer erkauften Frieden machte, daß die Vortheile seines Volkes schwerlich dabey in Betrachtung gezogen worden. Denn es wurde nicht daran gedacht, weder das Reich auf künftige Fälle in bessere Verfassung zu setzen, noch die Provinzen wieder herzustellen, die durch den Krieg entvölkert und verwüstet worden waren. Azor theilte die Geschäffte der Regierung unter einige Geschöpfe der schönen Alabanda, welche ihn beredeten, daß er selbst regiere, indem er von dieser Zauberin und ihren Mitschuldigen

gen unumschränkt regiert wurde. Prächtige Feste und immer abwechselnde Lustbarkeiten, über deren Erfindung sich alle witzige Köpfe von Scheschian elendiglich erschöpften, verschlangen unermeßliche Summen, wovon der zehente Theil hinlänglich gewesen wäre, die zerstörten Städte wieder aufzubauen, und jedes traurige Denkmal der Verwüstung in den Gegenden, welche der Schauplatz des Krieges gewesen waren, auszulöschen. Tausend in die äußerste Noth heruntergebrachte Familien hätten durch die Unkosten einer einzigen Geburtsfeyer wieder glücklich gemacht, und in eine dem gemeinen Wesen nützliche Thätigkeit gesezt werden können: Aber weil sich niemand fand, der dem Sultan einen solchen Vorschlag gethan hätte, — weil die schöne Alabanda weit über die Schwachheit erhaben war, irgend einen neuen Triumph ihrer grenzenlosen Eitelkeit

dem Mitleiden oder der Wollust Gutes zu thun aufzuopfern; — wie hätte Azor, bey aller seiner natürlichen Gutherzigkeit, auf einen solchen Gedanken verfallen sollen? — Er, der keinen Begriff von der innern Verfassung seines Reiches, keine Fertigkeit über irgend etwas als über die unmittelbaren Gegenstände seines Vergnügens zu denken, und am allerwenigsten den mindesten anschauenden Begriff von dem Elend hatte, welchem abzuhelfen sein groser Beruf war. Er hätte in einer unkennbaren Verkleidung, allein, oder nur von einem oder zween rechtschaffnen Männern begleitet, sich von den prächtigen Straßen, die zu seinen Lustschlössern führten, entfernen, und in die entlegneren Theile seines Reichs, in die Hütten der Landleute oder unter die Trümmern kleiner Städte, deren blühender Stand in muthloses Elend verwandelt war, sich hineinwagen müssen,

um

um die Unglücklichen kennen zu lernen, die nach seiner Hülfe seufzeten. Wie unendlich viel Gutes würde eine einzige solche Reise seinen Völkern gethan haben! Aber — —

Mirza, sagte Schah-Gebal in einem plötzlichen Anstoß von empfindsamer Laune, zu seinem Günstling: vergiß nicht, dich morgen früh mit Pferden für mich, dich selbst und Danischmenden an der westlichen Pforte des Gartens bereit zu halten. Wir müssen eine solche Lustreise mit einander machen. Aber mit euerm Leben sollt ihr mir alle drey für das Geheimniß stehen! — Weiter Nurmahal!

Sire, der gute Sultan Azor ließ sich nichts von einer solchen Lustreise träumen, wie diejenige, wozu Ihre Majestät sich mit einem so rühmlichen Feuer entschlossen haben. Wenn er reisete, so geschah es in Begleitung seines ganzen Hofstaats, und mit einem Pomp,

der das Bild des triumphierenden Heerzuges eines Weltbezwingers darstellte. Der Aufwand einer einzigen solchen Reise verzehrte die jährlichen Einkünfte einer ganzen Provinz; und da eine verderbliche alte Gewohnheit *) die Landleute nöthigte, die Camele, Pferde und Wagen unentgeltlich herzugeben, welche das Gepäcke des Königs und seines Gefolges fortzuschaffen erfodert wurden; so that dieser einzige Umstand den Gegenden, durch welche der Zug gieng, einen beynahe eben

*) Die meisten alten Gewohnheiten sind verderblich, bloß weil sie alte Gewohnheiten sind. Sie mochten zu ihrer Zeit, unter gewissen Umständen gut oder doch zu rechtfertigen seyn; aber diese Umstände haben aufgehört, und die Gewohnheit, welche dennoch fortdauert, wird schädlich. Daher ist überhaupt nichts so albern als das gewöhnliche Geschrey der Dummköpfe über Neuerungen.

Anmerk. eines Ungenannten.

eben so empfindlichen Schaden als ein feindlicher Ueberfall. Im übrigen vergaßen die immer wachsamen Günstlinge des Sultans und seiner Gebieterin nicht, dafür zu sorgen, daß die königlichen Augen niemals durch den Anblick des Mangels, der Nacktheit und des Elends beleidiget werden möchten. Die Mirza's, durch deren Gebiete die Reise gieng, stellten, um sich dem Hofe gefällig zu machen, lange zuvor Zurüstungen an, ihren Oberherrn auf eine glänzende Art zu empfangen, oder ihn im Vorübergehen mit dem Anblick ländlicher Feste und Scenen von Fröhlichkeit zu ergötzen, welche dem guten Fürsten die betrügliche Freude machten, die geringsten seiner Unterthanen für glücklich zu halten.

Bald fange ich an Mitleiden mit euerm Azor zu haben, sagte Schah-Gebal. Ein König muß ein Gott seyn, oder er muß betrogen

trogen werden, wenn alle seine Leute die Abrede mit einander genommen haben, ihn zu betrügen.

Bey allem diesem, fuhr Nurmahal fort, hat Scheschian, im Ganzen betrachtet, mehr als jemals das Ansehen eines in seiner vollen Blühte stehenden Reiches. Die Natur hatte seine meisten Provinzen mit ihren reichsten Gaben überschüttet. Fleiß und Handlung belebte die grössern Städte, und die Künste stiegen zum Gipfel der Vollkommenheit hinan. Alabanda trat nicht bloß in die Fußstapfen der schönen Ali; sie war zu stolz eine bloße Nachahmerin zu seyn; sie wollte die Ehre haben zu erschaffen.

Da sie gewohnt war den Sultan auf die Jagd zu begleiten, so geschah es einsmals, daß sie mit ihm in eine von diesen wilden Gegenden verirrte, welche die Natur so gänzlich verwahrloset hat, daß nichts als der

magi-

magische Stab einer Fee mächtig genug scheint, sie zur Schönheit umzubilden. Welch eine Gegend, rief Alabanda mit einer Art von Entzücken aus, um einen Gedanken darinn auszuführen, der die Regierung meines Sultans auf ewig glänzend und unnachahmlich machen würde! Welch eine Gegend, um sie zu einem Siz der Liebesgötter, zu einem Inbegriff aller Bezauberungen der Sinnen und der Einbildung umzuschaffen. Azor sah die Zauberin Alabanda mit Erstaunen an; aber er war selbst zu sehr ein Freund des Wunderbaren, und wenn er es auch weniger gewesen wäre, so liebte er die schöne Alabanda viel zu zärtlich, um ihre angenehmen Gedanken durch Einwürfe zu unterbrechen. Er überlies ihr also die Ausführung eines Einfalls, der an Ausschweifung vielleicht niemals seines gleichen gehabt hat. In wenigen Tagen war sie mit ihrem Ent-

Entwurfe fertig, und izt wurde Millionen Händen aufgeboten ihn auszuführen. Seit den Zeiten der stolzen Könige von Ninive und Memphis hatte man kein ähnliches Werk unternehmen gesehen. Doch was waren die Egyptischen Pyramiden, oder die Mauern des alten Babylon gegen die Schöpfungen der Göttin Alabanda? Gebürge wurden geebnet; unersteigliche Felsen hier gesprengt, dort zu Palästen, kleinen Tempeln, Grotten und reizenden Einsideleyen, oder zu grosen stufenweise sich erhebenden Terrassen ausgehauen, und in Gärten, Alleen, Blumenstücke und Lustwäldchen verwandelt. Entlegene Flüsse wurden in diese aus dem Nichts hervorgehende Zauberwelt geleitet, und durch erstaunliche Wasserkünste gezwungen, die Gärten und Hayne, welche Alabanda in die Luft gepflanzt hatte, mit springenden Brunnen und Wasserfällen, unter tausendfachen

Gestalten und Verwandlungen, zu beleben. Mitten unter allen diesen mannichfaltigen Schöpfungen erhob sich ein wahrer Feen-Palast; Marmor, Jaspis und Porphyr waren die geringsten Materien, woraus er zusammengesetzt war; und alle Manufacturen von Indien, China und Japan wurden zu seiner Ausschmückung erschöpft. Die Gärten, die ihn umgaben, prangten mit den schönsten Gewächsen des ganzen Erdbodens, welche mit so guter Ordnung ausgetheilt waren, daß man mit jeder höhern Terrasse, die man bestieg, sich in ein anderes Clima versetzt glaubte. Die schönsten und seltensten Vögel aller Welttheile bewohnten diesen wundervollen Ort, den sie mit ihren manchfaltigen Stimmen und mit natürlichen oder gelernten Gesängen belebten. Und in der Mitte einer unzählichen Menge kleiner Lustwälder, über welche dieses Zauberschloß

herrschte,

herrschte, beherbergte ein künstlicher Ocean alle Arten von Wassergeschöpfen; ein großer See, dessen über marmor rollende Wellen man oft mit einer Flotte von kleinen vergoldeten Schiffen bedeckt sah, welche an Zierlichkeit und schimmernder Ausschmückung dasjenige zurückließen, worinn Cleopatra von Egypten den Herrn der einen Hälfte der Welt zum erstenmale bezauberte. Die Beschreibung, welche Alabanda von den Wundern dieses nach ihrem Namen genannten Ortes verfertigen ließ, machten etliche große Bände aus, und die billigste Berechnung alles dessen, was diese Wunder gekostet hatten, überstieg zweymal die jährlichen Einkünfte des ganzen Scheschianischen Reiches; welches in der That eine ungeheure Summe war. Unzähliche Fremde wurden durch die Neugier herbeygezogen, sie zu sehen; aber der Vortheil, den das Land davon zog, war

ein

ein schwacher Ersatz des vielfältigen Schadens, den es durch die Ausschweifungen der schönen Alabanda erlitten hatte. Eine unendliche Menge von Landleuten waren dem Feldbau entrissen worden, um als Taglöhner an der Beschleunigung eines Werkes zu arbeiten, welches ihr ungeduldiger Stolz unter ihren Blicken wachsen sehen wollte. Etliche Provinzen befanden sich dadurch in Unordnung und Mangel versetzt; der Preis der Lebensmittel stieg übermäßig; der öffentliche Schatz war erschöpft, die Einnahme des folgenden Jahres beträchtlich vermindert, und das Reich mit einer ungeheuren Schuld beladen, wovon der größeste Theil fremde Länder bereichert hatte; weil der ekle Geschmack der launenhaften Alabanda nichts einheimisches schön genug fand, ungeachtet alle Künste in Scheschian blüheten.

Zum Unglück für die Nation war diese Favoritin kaum mit Ausführung eines solchen Werkes fertig, als ihre unerschöpfliche Einbildungskraft schon über der Idee eines andern brütete, welches durch die grenzenlose Gefälligkeit ihres Liebhabers eben so schnell und mit eben so wenig Rücksicht auf die Umstände des Staats zur Würklichkeit gebracht wurde. Schon im zweyten Sommer, den sie mit dem Könige zu Alabanda zubrachte, bemerkte sie, daß die Gebäude zu weitläufig, die Gärten zu verworren und überladen, und mit einem Worte das Ganze eine Art von Carricatur sey, wo die Natur von der Kunst verschlungen werde, und das ermüdete Auge in einer unübersehbaren Manchfaltigkeit sich verliere. Dieser weisen Beobachtung zufolge wurde in einer der anmuthigsten Gegenden des ganzen Reichs ein andrer Lustsitz angelegt, in dessen kleinerem Umfang die schöne Ala-

banda, mit Hülfe einiger poetischen Köpfe des Hofes, bemüht war, die Natur über alle mühsamen Bestrebungen der Kunst triumphieren zu lassen. Die Natur zeigte sich da mit allen ihren eigenthümlichen Reizungen, in dem leichten Gewand einer Nymphe, oder in der reizenden Unordnung einer Schönen, die von ihrem Liebhaber überrascht zu werden hofft. Man konnte sich würklich keinen angenehmern Ort träumen lassen; aber es kostete so viel der schönen Natur diesen Triumph über ihre Nebenbuhlerin zu verschaffen, daß man sich genöthigt sah einen Vorwand zu ersinnen, um die Unterthanen mit einem neuen Zwanzigsten zu belegen. Auf solche Weise wurde Scheschian nach und nach mit den herrlichsten Denkmälern der üppigen Erfindsamkeit dieser Favoritin angefüllt. Die Unternehmer dieser Werke und einige Künstler, welche weniger wegen ihres vorzügli-

chen Talente als durch Empfehlungen und Hofränke gebraucht wurden, fanden unfehlbar ihre Rechnung dabey. Etliche Poeten, die um den zehnten Theil der Einkünfte eines Hofküchenschreibers gedungen waren, über alles was der Hof that, oder gethan haben wollte, Oden zu machen, posaunten und leyerten von Wundern und goldenen Zeiten. Aber die Provinzen sanken zusehends in einen Stand von Entkräftung und Verfall herab, und die Nation hatte sehr gute Hoffnung in kurzem einem Virtuoso zu gleichen, der, durch einen kleinen Verstoß wider die Rechenkunst, in einem sehr zierlichen neugebauten Palast, mitten unter einer herrlichen Sammlung von Gemählden, Statuen und Alterthümern, Hungers stirbt.

Nurmahal hielt bey diesem Absatz ein wenig ein, weil sie gewahr wurde, daß der Sultan in Gedanken vertieft schien; als dieser

her sich auf einmal mit einer auffahrenden Bewegung an Danischmenden wandte. Glaubst du nicht, Danischmende, fragte ihn Schah-Gebal, daß die Sultanen meine Mitbrüder sehr vieles, was sie thun, unterlassen würden, wenn sie einen Freund hätten, der ehrlich genug wäre, ihnen die Wahrheit zu sagen?

Vielleicht, antwortete Danischmende mit einem kaum merklichen Achselzucken. — Vielleicht auch nicht, — murmelte er hinten nach.

Und warum nicht, fragte der Sultan.

Sire, sagte der Philosoph, wollen Ihre Majestät schlechterdings, daß ich Ihnen die Wahrheit sagen soll?

Das bedurfte, nach der Anmerkung die ich eben machte, keiner Frage, sprach der Sultan.

So sage ich, daß wenigstens drey gegen Eins zu setzen sind, daß die meisten Sultanen weder mehr noch weniger thun würden als ihnen beliebt, wenn sie gleich den Confucius oder Zoroaster selbst zum Freunde hätten. Denn, — gesetzt, zum Exempel, der König Azor hätte einen solchen Freund gehabt, so wäre es allezeit darauf angekommen, ob dieser den rechten Augenblick zu seiner Vorstellung gewählt hätte? Der geringste Umstand, ein kleiner Nebel, es sey nun in der Luft oder im Gehirne Seiner Hoheit, oder eine kleine Blähung in dem Magen Seiner Hoheit, ein kurzer Wortstreit, den Sie kurz zuvor mit Ihrer Maitresse gehabt haben, ein Traum oder sonst eine Kleinigkeit, die Ihren Schlummer beunruhiget hat, die schlimme Laune Ihres Affen oder die Unpäßlichkeit Ihres großen Dänischen Hundes, — ein einziger von Tausend Umständen von dieser

Wichtigkeit ist hinlänglich, die Würkung der besten Vorstellung zu vernichten. Doch, gesetzt der Freund ergreift den günstigen Augenblick; wie leicht kann es ihm, bey aller Redlichkeit seiner Absicht, in dem entscheidenden Moment an der Geschicklichkeit, oder an dem Glücke fehlen, seiner Vorstellung die rechte Wendung zu geben? Wie leicht kann ein einziges Wort, das ihm entschlüpft, alles wieder verderben, was zwanzig glückliche Vorstellungen gut gemacht hatten? Gleichwohl setzen wir abermal, es gelingt Ihm, den verlangten Eindruck auf seinen Herrn zu machen; wie leicht kann es geschehen, daß dieser Eindruck, eine Viertelstunde darauf, durch eine Gegenvorstellung eines andern wohlmeynenden Dieners, — oder durch einen einzigen Blick, im Nothfalle, durch ein einziges kleines erkünsteltes Thränchen einer geliebten Alabanda wieder

 ausge=

„Ich kann es nicht von mir erhalten, Ihnen meine Ungeneigtheit zu Etwas, das Ihnen Vergnügen macht, zu erkennen zu geben; und doch — —

„Ich verstehe Sie nicht, Sire; erklären Sie Sich? Kann ich unglücklich genug seyn etwas zu wünschen, das Ihnen unangenehm ist?

Ungütige Alabanda! würde ich wohl einen Augenblick anstehen, die ganze Welt zu Ihren Füßen zu legen, wenn ich Herr davon wäre?

Vergeben Sie meiner Zärtlichkeit den Anfang eines schüchternen Zweifels, ruft die Dame mit einer liebkosenden Stimme, und mit einem von diesen Zauberblicken, deren Würkung ein Liebhaber in allen Atomen seines Wesens fühlt, — indem sie ihre schönen Hände sanft auf seine Schultern drückt.

Der Sultan — wir wollen ihn, mit Ihrer Majestät Erlaubniß, so tapfer seyn lassen als nur immer möglich ist — macht eine Bewegung, als ob er sich ihren Liebkosungen, aus einem Gefühl sie nicht zu verdienen, entziehen wolle, sieht sie unschlüssig an, und arbeitet mit einiger Verlegenheit endlich ein zweytes Aber heraus — „Aber, meine „Schönste, wieviel meynen Sie wird die „Ausführung dieses Entwurfs kosten?“

„Eine Kleinigkeit, Sire; zwo oder höchstens drey Millionen Unzen Silbers.“ *)

Man

*) Man kann aus Mangel zuverläßiger Nachrichten nicht für gewiß sagen, ob die Scheschianer das Geld nach Unzen Silbers, wie die Chinesen, berechnet, oder ob sie sich goldner und silberner Münze bedient haben. Wenigstens finden sich, unsers Wissens, keine Scheschianischen Münzen in irgend einem Europäischen Münz-Cabinet. Vermuthlich aber

Man versichert mich, daß die Ausführung des geringsten Plans ungleich höher zu stehen kommen würde; und ich gestehe Ihnen, daß verschiedene dringende Bedürfnisse meiner Provinzen — —

„Dringende Bedürfnisse? — ruft die Dame in einem traurigen und erstaunten Ton. Ists möglich, daß jemand so übelgesinnt seyn kann, die Ruhe meines geliebten Sultans mit so ungetreuen Berichten zu vergiften? Alle Provinzen Ihres großen Reiches sind glücklich, und haben keinen andern Wunsch als ewig von dem Besten der Könige beherrschet zu bleiben. Und gesetzt der Staat hätte

aber hat der Chinesische Uebersetzer, um seinen Landesleuten verständlich zu seyn, die Scheschianische Art das Geld zu berechnen, auf die Chinesische reduciert; und wir haben es dabey gelassen, weil es würklich in Berechnungen die bequemste unter allen ist.

Anmerk. des Latein. Uebers.

hätte außerordentliche Bedürfnisse; können Sie zweifeln, daß Ihre Schatzkammer nicht reich genug sey, sie zu bestreiten, ohne daß man vonnöthen habe, an einer kleinen Summe zu sparen, die zum Vergnügen Ihrer Majestät und zur Verschönerung der Hauptstadt Ihres Reichs angewendet werden soll?“

Aber, — liebste Alabanda, — wie viele Tausend könnte ich mit dieser Kleinigkeit, wenn Sie ja etliche Millionen eine Kleinigkeit nennen wollen, glücklich machen?

„Vergeben Sie mir, liebster Sultan — aber ich kann mich kaum von meinem Erstaunen erholen. Es giebt, wie ich sehe, Leute, die sich kein Bedenken machen, Ihre Gütigkeit zu mißbrauchen. Wer kann Ihnen gesagt haben, daß ein König Millionen verschenken müsse, um müßige Bettler oder bettelhafte Müßiggänger glücklich zu machen? Aber ich merke wohl was unter der Decke liegt; nicht

die

die Unkosten, nur die Verwendung derselben ist gewissen Leuten anstößig. Es mag seyn! Wir wollen das Amphitheater fahren lassen. Eine schöne Pagode — —

Wir wollen gar nicht bauen, Alabanda!

„Ich bin sehr unglücklich heute nichts sagen zu können, das den Beyfall Ihrer Majestät zu erhalten würdig wäre.“

Wie reizbar Sie sind, Alabanda!

„Nicht reizbar aber gerührt, da mir auf einmal ein trauriges Licht aufgeht. Ach! Azor, wozu diese Verstellung? wozu diese Umschweife? warum entdecken Sie mir nicht lieber auf einmal mein ganzes Unglück?“

Sie setzen mich in Erstaunen, Alabanda; wo nehmen Sie diese Einfälle her, meine Schönste?

„Wie kalt! Wär' es Ihnen möglich so wenig bey der Angst, die Sie in meinen Augen lesen, zu empfinden, wenn meine

Besorgnisse nicht allzuwohl gegründet wären? Ach Azor! —" (Hier läßt sie sich in eine trostlose Lage auf den Sopha fallen) Ach! ich bin das elendeste unter allen Geschöpfen! Ich habe Ihr Herz verlohren. Eine andre glücklichere — Hier verliehrt sie ihre Stimme, Thränen rollen aus ihren schmachtenden Augen, ihr schöner Busen athmet schwer und pocht mit verdoppelten Schlägen. Der bestürzte, gerührte, allzuschwache Azor vergißt auf einmal alle Vorstellungen und Berechnungen seines Freundes; er sieht nichts als seine Alabanda in Thränen. Er eilt mit ausgebreiteten Armen auf sie zu. Welche Vorstellungen, welche Berechnungen sollten gegen diese Blicke, diese Thränen, diesen Busen aushalten können? Er wirft sich zu ihren Füßen, sagt und thut alles was ein schwärmender Liebhaber sagen und thun kann, um eine zweifelnde Geliebte zu beruhigen.

Nun

Nun sind nicht nur sechs, Sechshundert Millionen sind izt eine Kleinigkeit in seinen Augen — Kurz, die angenehmste Aussöhnung erfolgt (nach keiner längern Weigerung, als die Dame nöthig glaubt, um den Werth davon zu erhöhen) auf diesen kleinen Sturm; Alabanda befestiget sich in dem Herzen des zärtlichen Sultans; das Amphitheater wird gebaut; und der arme Freund wird (nach einer eben so langen Weigerung auf Seiten seines königlichen Freundes) wie billig aufgeopfert, um die Thränen zu rächen, welche durch seine Schuld die schönsten Augen der Welt trübe gemacht haben.

Was sagen Sie zu diesem neuen Talent unsers Freundes Danischmende? fragte Schah-Gebal die schöne Nurmahal mit einem angenommenen Erstaunen — In der That, erwiederte sie, er hat keine unfeine Gabe, Comödien aus dem Stegreife zu spielen:

len; und wenn mir erlaubt wäre einen Vorschlag zu thun, so wär' es, ihn anstatt zum Oberaufseher über die Derwischen, zum Oberaufseher über die Schauspiele in Dely zu machen.

Es kann beydes sehr wohl mit einander gehen, erwiederte der Sultan; man muß die Talente des Mannes nicht unbenützt lassen; er mag es sich selbst beymessen, wenn man viel von ihm fodert. Aber in ganzem Ernste, Danischmende, die Erzählung von den Ausschweifungen, wozu die Prinzessin Alabanda euern armen Azor verleitete, hat mich auf einen Gedanken gebracht, der, wie ich hoffe, den Beyfall deiner Philosophie erhalten wird. Mir fiel ein, daß ich meinen Unterthanen ein beträchtliches Geschenke machen könnte, wenn ich drey oder vier meiner entbehrlichen Lustschlösser niederreissen; und die ungeheuren Gärten, Lustwälder und

Jagdbezirke, die dazu gehören, zum Anbauen unter sie austheilen ließe.

Sire, sagte Danischmende mit lachenden Augen (denn er hatte bey aller seiner Philosophie zuviel Lebensart, um dem Trieb zum Lachen, der ihn anwandelte, freyen Lauf zu lassen) der bloße Gedanke würde dem Herzen Ihrer Majestät unendlich viel Ehre machen, wenn er auch unausgeführt bliebe; welches —

Nein, nein, fiel ihm der Sultan ins Wort, das soll er nicht! Er soll ausgeführt werden; denn was nützt ein Gedanke, der eine bloße Speculation bleibt? Ich bekümmere mich wenig darum, ob er mir viel oder wenig Ehre macht; aber ich liebe meine Unterthanen; ich stelle mir die Freude vor, die ich einigen tausend Haushaltungen dadurch machen könnte, und, ich bekenne euch meine Schwachheit aufrichtig, ich kann dieser Vorstellung nicht widerstehen.

Liebens-

Liebenswürdige Schwachheit, rief die schöne Nurmahal, indem sie eine von den Händen Seiner Majestät an ihre Lippen drückte.

Die Frage ist nur, fuhr der Sultan fort, welche von den vielen, aus denen ich wählen kann, aufgeopfert werden sollen? In der That ist keines, das nicht seine eigene Schönheiten hat. — Doch, das werden wir heute nicht ausmachen. Gute Nacht, meine Kinder! — Danischmende, die erste Comödie, die in meiner Gegenwart aufgeführt wird, soll von deiner Erfindung seyn!

Der junge Mirza, welcher den Auftrag hatte, sich Morgen mit Anbruch des Tages bereit zu halten, um den Sultan auf seiner geheimen Reise zu begleiten, brachte diese Nacht bey einer kleinen Maitresse zu, die er in einem sehr artigen kleinen Hause in einer von den Vorstädten von Dely unterhielt.

Hier wurde ihm die Zeit so kurz, daß er erst einzuschlafen anfieng, als er wieder hätte erwachen sollen. Kurz, er vergaß den Auftrag des Sultans so gänzlich, als ob niemalen die Rede davon gewesen wäre; und es war glücklich für ihn, daß sich der Sultan eben so wenig daran erinnerte. In der That pflegte Se. Hoheit so viele Einfälle dieser Art zu haben, daß es lächerlich gewesen wäre, Ernst daraus machen zu wollen. Gleichwohl würde der letzte Einfall, mit dem er einschlief, Folgen gehabt haben, wenn Schah-Gebal mit sich selbst und mit seinen geheimen Rathgebern hätte einig werden können, auf welche von seinen Lustschlössern das Verdammungsurtheil fallen sollte. Man sprach so lange von der Sache, bis man endlich nichts mehr zu sagen hatte, und da hörte man auf davon zu sprechen. Alles blieb wie zuvor; Schah-Gebal hatte nichts desto weniger

niger das Vergnügen, seinem Herzen mit der großmüthigen Freygebigkeit Ehre zu machen, die er in Gedanken ausgeübt hatte.

10.

Die erfindsame Phantasie und die verschwenderische Gemüthsart der schönen Alabanda (fuhr Nurmahal fort) würde allein schon hinlänglich gewesen seyn, die Einkünfte des Scheschianischen Reiches, so hoch sie sich auch beliefen, zu erschöpfen. Aber die obersten Staatsbedienten, die Finanzaufseher, und das ganze zahlreiche Geschlecht der Günstlinge (denn jeder Günstling hat wieder die seinige) verschlangen zur nehmlichen Zeit so beträchtliche Summen, daß selbst die Verdoppelung der ehmaligen Abgaben (welche von den Zeiten des Krieges her, gegen das königliche Wort, noch immer fort-

dauerte) zu Bestreitung eines so ungeheuren Aufwandes unzulänglich war. Man sah sich also gezwungen, unter allerley Vorwand alle Jahre neue Auflagen zu machen. Und da die Regierung um nichts weniger besorgt war, als den Arbeitsamen und Nützlichen, das ist, den armen Theil der Nation, der dadurch am meisten gedrückt wurde, durch die nöthige Aufmunterung und Unterstützung in den Stand zu setzen, so viel von seinem Erwerbe abzugeben; so mußten die Folgen einer so unweisen Staatswirthschaft in wenigen Jahren merklich genug seyn, um einen jeden, der nur einigermaßen das Ganze zu übersehen fähig war, mit schwermüthigen Ahnungen von dem nahen Untergange des Staates zu erfüllen.

Was diejenigen, denen das gemeine Wohl zu Herzen gieng, am empfindlichsten beleidigte, war eben diese Gleichgültigkeit

des Hofes bey solchen Zufällen, wodurch ganze Provinzen in den kläglichsten Nothstand gesetzt wurden. In einigen richtete, zum Exempel, das Austreten gewisser Flüsse von Zeit zu Zeit die schrecklichsten Verwüstungen an. In andern hatte der Miswachs, aus Mangel gehöriger Vorsorge und Policey, Hunger und Seuchen veranlaßt, wodurch ganze Gegenden zum Grabe ihrer elenden Bewohner wurden. Die Hälfte der Unkosten, welche man während dieser öffentlichen Noth auf die gewöhnlichen und auf außerordentliche Hof-Lustbarkeiten verwendete, wäre hinlänglich gewesen, allem diesem Elende zuvorzukommen; *) einem

*) Dieses Zuvorkommen ist ein Wort von wichtiger Bedeutung, welches wir den Großen zu gelegenheitlichem Nachdenken bestens empfehlen. Wenn sie (sagt unser göttlicher Confucius) solchen Uebeln, die sich durch menschliche Klugheit nicht vorhersehen lassen, mit

nem Elende, dessen bloßen Anblick die verzärtelten Sinnen und die wollüstige Einbildungskraft des Sultans und seiner Gebieterin nicht eine Minute lang zu ertragen fähig gewesen wären. Aber weder Azor noch Ala-

banda

mit Hülfe entgegen eilen, sobald sie von dem Daseyn derselben benachrichtiget sind, so ist dieß in solchen Fällen alles was man von ihnen fodern kann. Aber es giebt eine Menge unglücklicher Zufälle, welche sich errathen lassen, und Uebel, welche man mit Gewißheit vorhersagen kann, weil sie die nothwendigen Folgen unsrer eigenen Begehungen oder Unterlassungen sind. Diesen erst alsdann abzuhelfen suchen, wenn sie den größesten Theil ihrer schädlichen Würkungen schon gethan haben, ist das Betragen einer unweisen Obrigkeit. Es ist die Schuldigkeit unsrer Obern, solchen Uebeln zuvorzukommen, und eben darinn liegt eine von den wesentlichsten Ursachen, warum man Obrigkeiten vonnöthen hat.

Anmerk. des Schines. Uebers.

landa wußten, daß diese hundert Tausend Unzen Silbers, die an einem einzigen Feste in muthwilliger Ueppigkeit verschwendet wurden, den Werth des Brodtes ausmachten, welches an eben diesem Tage zweymal hundert Tausend Familien hätte sättigen sollen, wenn es nicht mit einer unmenschlichen Hartherzigkeit diesen von Arbeit, Kummer und Dürftigkeit entkräfteten Menschen, und ihren vor Hunger weinenden Kindern, aus dem Munde gerissen worden wäre, um von demjenigen, der sich ihren allgemeinen Vater nennen ließ, in Sardanapalischen Gastmälern verzehrt, und unter die Genossen und Werkzeuge seiner tyrannischen Ausschweifungen vertheilt zu werden.

Dieß ist ein so abscheulicher Gedanke, rief Schah-Gebal, daß ich lieber heute noch in die Kutte eines Derwischen kriechen, oder, wie ein gewisser König, sieben Jahre lang

ein Ochse seyn und Gras fressen, als länger Sultan bleiben wollte, wenn ich Ursache hätte zu glauben, daß ich mich in diesem Falle befinden könnte.

Nach einer so nachdrucksvollen Erklärung würde es nicht nur sehr unhöflich, sondern würklich grausam gewesen seyn, dem guten Sultan zu entdecken, daß er sich schon oft in diesem Falle befunden habe. Man versicherte ihn also einhellig des Gegentheiles, mit dem gebührenden Dank für diese abermalige Probe seiner Menschlichkeit; und Nurmahal fuhr fort:

Der gute König Azor war weit entfernt, den elend Zustand seiner Provinzen auch nur von ferne zu argwohnen. Seine Visire hatten die sorgfältigsten Maasregeln genommen, daß die Klagen des Volkes nicht zu seinen Ohren dringen konnten. Er sah sich von lauter glücklichen oder glücklichscheinenden

leuten umgeben. Seine Hauptstadt stellte einen Inbegriff der Pracht und der Reichthümer der ganzen Welt, die umliegenden Gegenden ein Land der Bezauberungen, und selbst die Hütten des Landvolkes das Bild des Ueberflusses und der Freude dar. Ströme von Gold und Silber flossen aus allen Provinzen seines Reiches der Hauptstadt zu; aber, anstatt in tausend schlängelnden Bächen wieder zurückzukehren, und durch einen regelmäßigen Umlauf alle Gliedmaßen des großen Staatskörpers in lebhafter Munterkeit zu erhalten, verlohren sie sich dort in einer unzählichen Menge kleiner durch einander laufenden Canäle, oder stürzten sich in bodenlose Schlünde, oder verdünsteten in die Luft. Der größeste Theil von dem, was ehmals der Reichthum der Nation gewesen war, circullierte itzt unter einer kleinen Anzahl, bey welcher es so schnell im Kreise

herum-

herumgetrieben wurde, so oft und auf so manchfaltige Art seine Form ändern mußte, daß die Masse selbst durch eine unmerkliche Abnahme sich zuletzt auf eine sehr merkliche Weise vermindert befand. Aber lange zuvor, eh man sich entschließen konnte es gewahr zu werden, fiel der schlechte Zustand des Reiches einem jeden in die Augen, welcher Gelegenheit hatte es von einem Ende zum andern zu durchreisen. Die Größe des Elendes der Provinzen verhielt sich wie ihre Entfernung von der Hauptstadt. Hunger und Nacktheit nahm mit jeder Tagreise zu; mit jedem neuen Morgen zeigte sich das Land schlechter angebaut, weniger bevölkert, weniger gesittet, und mehr mit Zeichen des Mangels und der Unterdrückung angefüllt; bis man endlich nichts als ungeheure Wüsten vor sich sah, von welchen der Sultan keinen andern Vortheil bezog, als die Hoffnung

nung einen auswärtigen Feind durch ihren bloßen Anblick abzuschrecken, oder ihn wenigstens unfehlbar durch Hunger aufzureiben, ehe es ihm möglich wäre ins Innere des Reiches einzudringen.

Um das Unglück von Scheschian vollständig zu machen, spielten die abgöttischen Priester dieses Landes zu Azors Zeiten eine Art von tragi-comischem Possenspiele, welches einen äußerst nachtheiligen Einfluß auf den Geist, die Sitten und die äußerlichen Umstände der Natur hatte.

Bey diesen Worten wachte die Aufmerksamkeit des Sultans, welche beynahe eingeschlummert war, auf einmal auf; er stützte sich auf den linken Arm und sah der schönen Nurmahal mit allen Zeichen der ungeduldigen Erwartung ins Gesichte.

Ihre Hoheit werden sich nicht betrogen finden, sagte die Dame, wenn Sie Begebenhei-

benheiten erwarten, welche auch dann noch überraschen, wenn man sich auf das außerordentlichste gefaßt gemacht hat.

Ich erwarte nichts anders, sagte der Sultan, und eben deswegen bin ich so begierig mehr davon zu wissen, daß ich voraussehe, eure Erzählung wird mich diesesmal um den Schlaf bringen, den sie mir befördern sollte. Ich habe die blauen Bonzen nicht überhört, deren die Dame Alabanda in ihrer Unterredung mit dem guten Manne Azor erwähnte. Ich wollte Danischmenden nicht aus dem Zusammenhang bringen; aber itzt, da ihr selbst auf diesen Gegenstand kommt, hoffe ich genauer mit den blauen Bonzen bekannt zu werden.

Das einzige warum ich Ihre Hoheit vorher bitten muß, versetzte Nurmahal, ist, daß es mir erlaubt werde, mein Amt bey dieser Erzählung an Danischmenden zu überlassen,

welchen

welchen die Stärke, die er in diesem Theile der alten Geschichte besitzt, fähig macht, Ihre Neubegierde auf die vollkommenste Weise zu befriedigen.

Von Herzen gerne, sagte der Sultan; und was noch mehr ist, er soll die Erlaubniß haben, so umständlich zu seyn als es ihm beliebt. Denn ich erwarte Begebenheiten, wovon auch die kleinsten Züge einem denkenden Kopfe nicht gleichgültig sind.

Danischmende hatte keine Ursachen anzuführen, welche hinlänglich gewesen wären, die Ablehnung dieses Auftrages zu rechtfertigen. Er unterzog sich also demselben mit guter Art, und, nach einer kleinen Pause, fieng er seine Erzählung folgendermaßen an.

Wiewohl, nach meinem Begriffe, die schlechteste Regierungsform und die schlechteste Religion immer besser ist als gar

keine:

keine: so gestehe ich doch so willig als irgend jemand, daß eine Nation, wie groß auch ihre Vortheile in andern Stücken seyn möchten, unmöglich zu einem gewissen Grade von Vollkommenheit sich erheben könne, wenn sie das Unglück hat einer ungereimten Verfassung oder einer unvernünftigen Religion unterworfen zu seyn. Das letzte war der Fall, worinn sich die Einwohner von Scheschian seit undenklichen Zeiten befanden. Die Verblendung dieses Volkes über eine Sache von solcher Wichtigkeit würde allen Glauben übersteigen, wenn uns die Geschichte der Welt, in ältern und neuern Zeiten, nicht so viele abgöttische Völker bekannt machte, welche sich eben so handgreiflich haben hintergehen lassen als die Scheschianer. Die alten Egyptier stellen uns hierinn ein Beyspiel dar, welches alle andern überflüßig macht. Das Erstaunen bin-

det uns die Zunge, und die Gedanken stehen still, wenn wir hören, daß ein so weises Volk fähig war, Affen, Katzen, Kälbern, Crocodilen und Meerzwibeln, mit allen Verzückungen einer fanatischen Ehrfurcht als göttlichen Wesen, oder wenigstens als sichtbaren Bildern göttlicher Wesen, zu begegnen?*) Ich weiß nicht, ob etwas demüthigenderes für die Menschheit seyn kann, als die Gewißheit worinn wir sind, daß nichts so unsinniges und lächerliches erträumt werden kann, welches nicht zu irgend einer Zeit oder auf irgend einem Theile des Erdenrundes von einer beträchtlichen Anzahl von Menschen

*) Der Indianische Verfasser spricht hier der herrschenden Meynung gemäß, nach welcher man sich ich weiß nicht welchen seltsamen Begriff von der Weisheit der Egyptier macht, weil dieses Volk (wenn man das Chinesische aus-

schen für wahr, ernsthaft und ehrwürdig wäre angesehen worden. Das schlimmste ist, daß wir selbst bey aller der Verachtung, womit wir fremde Thorheiten anzusehen gewohnt sind,

ausnimmt †) das erste war, welches Gesetze, Religion und Sitten hatte. In dieser Voraussetzung hat man freylich Ursache sich zu verwundern, wie eine so weise Nation so unweise habe seyn können. Aber würde es nicht einer natürlichen Art zu schliessen gemäß seyn, wenn wir sagten: ein Volk, welches fähig war, Kälber, Affen und Crocodile anzubeten, u. s. w. war kein weises, sondern ein sehr albernes Volk. Freylich hörte dann die Gelegenheit sich zu verwundern auf; und viele Leute finden ein so großes Behagen daran, wenn sie den Mund aufreissen und sich verwundern können.

Anmerk. des Chines. Uebers.

†) Hier betrügt vielleicht den ehrlichen Hiang-Fu-Tse sein Patriotismus ein wenig. Die

Chine-

sind, alle mögliche Ursache haben zu glauben, daß wir an ihrem Platze nicht weiser gewesen seyn würden. Erziehung, Beyspiel, Gewohnheit und Nationalstolz würden sich bey uns

Chineser haben (wie uns ein großer Kenner der Egyptischen Alterthümer bewiesen hat) eben sowohl wie die Griechen ihre Policey und Wissenschafen Egyptischen Colonien oder auf Abentheuer ausgehenden Wanderern dieser Nation zu danken gehabt.

Anmerk. des Latein. Uebers.

Die größesten Kenner der Egygtischen Alterthümer wissen, im Grunde, bey aller ihrer Belesenheit und Scharfsinnigkeit nicht viel mehr davon als wie andere. Ihre Hypothesen sind daher auch eben der Hinfälligkeit unterworfen, welche von jeher das Schicksal der wissenschaftlichen Hypothesen gewesen ist. Vor wenigen Jahren bewies man uns, daß die Chineser von den Aegyptiern abstammeten; nun ist Herr v. P. im Begriff, uns zu beweisen,

so gut als bey jenen vereiniget haben, unsre Vernunft zu fesseln, und dasjenige was wir itzt, mit so gutem Grunde, Unsinn nennen, zum Gegenstand unsrer wärmsten Verehrung zu erheben. Gleich den Egyptiern würden wir das Unvermögen uns irgend einen gesunden Begriff davon zu machen, ein heiliges Dunkel genennt haben, in welches sterblichen Augen nicht erlaubt sey einzudringen. *) Kurz, in den Zeiten der alten Beherrscher des

weisen, „daß weder diese von jenen noch jene von diesen abstammen;“ und wenn er dieß geleistet haben wird, so gewinnen wir doch so viel dabey, zu wissen, daß wir nichts von der Sache wissen; und dieß ist, nach dem Urtheil des weisen Sokrates, immer viel gewonnen.

*) Danischmende scheint hier die berühmte Inschrift vor Augen gehabt zu haben, welche zu Sais im Tempel der Isis gelesen wurde: „ich bin alles was ist, was gewesen ist und „was

des Nils, zu Memphis oder Pelusium gebohren, würden wir gern oder ungern Katzen, Crocodille und Meerzwibel angebetet haben so gut als jene; und dieß zu eben der Zeit, da uns nichts so widersinnig gedäucht hätte, als einen Mohren, in demuthsvoller Stellung und mit allen Zeichen eines andächtigen Vertrauens in seinen Gesichtsmuskeln, einen Elephantenzahn oder das Horn eines Ziegenbocks in seiner Noth anrufen zu sehen.*)

„was seyn wird; und meinen Schleyer hat noch „kein Sterblicher aufgedeckt." In diesem Falle hat er Unrecht gehabt, nicht zu empfinden, daß uns diese Inschrift von der unermeßlichen Größe und der majestätischen Unbegreiflichkeit der Natur das erhabenste Bild giebt, das jemals in der Seele eines Sterblichen entworfen worden ist.

*) Von der Wahrheit des seltsamen Aberglaubens, den die Mohren mit ihren Fetischen oder



Dieser kleine Eingang, Sire, hat mir nöthig geschienen, unser Urtheil über den Aberglauben der Scheschianer zu mildern, und in Betrachtung der Schwachheiten der mensch-

oder Schutzgöttern treiben, kann sich, wer daran zweifeln sollte, aus der Allgemeinen Geschichte der Reisen, und aus der gelehrten Abhandlung *du Culte des Dieux fetiches*, überzeugen. Uebrigens können wir diese Reflexion des Philosophen Danischmende nicht ohne eine Anmerkung lassen. Der Satz, daß keine Nation an dem Platze und in den Umständen welches andern Volkes man will, viel klüger als dieses andere Volk seyn würde, scheint seine unzweifelhafte Richtigkeit zu haben; und wenn man keinen andern Gebrauch davon macht, als den unbescheidenen Stolz einiger Völker auf Vorzüge, welche nichts weniger als das Werk ihrer eignen Weisheit sind, dadurch zu demüthigen, und sie empfinden zu machen, wie sehr eine gegenseitige Duldung,

menschlichen Natur uns zu einer Nachsicht zu vermögen, ohne welche wenige Erdbewohner ihren Anspruch auf den Titel vernünftiger Wesen behaupten könnten.

dung, auch aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, in der natürlichen Billigkeit gegründet sey: so scheint er unter die Wahrheiten zu gehören, an welche es nützlich ist die Menschen zuweilen zu erinnern. Allein es ist in unsern Tagen gewöhnlich worden, von eben diesem Satze, mittelst gewisser Wendungen, einen sehr schlimmen Gebrauch zu machen. Man hat daraus folgern wollen, die verschiedenen Völker hätten keine andre als **subjectivische** Gründe ihres verschiedenen Glaubens, und alle Religionen könnten daher als gleichgültig angesehen werden, oder es schicke sich für keinen weisen Mann, sich für irgend eine Religion mehr zu interessieren, als in so weit es die Gesetze seines Landes und seine übrige Convenienz erforderten. Diese verderblichen Grund-



Herr Danischmende, sagte der Sultan, was geschehen ist, ist geschehen; wir wollen es dabey bewenden lassen; wiewohl ihr euch, alles wohl überlegt, diese Dissertation hättet erspa-

Grundsätze, welche beynahe zu allen Zeiten der Religion eines grossen Theils der Weltleute ausgemacht haben, sind indessen nichts weniger als nothwendige Folgen aus der Reflexion des weisen Danischmende. Eine Religion aus allen kann nichts destoweniger, aus innerlichen sowohl als äusserlichen überzeugenden Beweisgründen, die wahre seyn, oder, unbetrügliche Kennzeichen eines göttlichen Ursprungs haben; und da wir Christen mit dem grössesten Grade der Gewißheit behaupten können, daß unsre Religion würklich die einzige sey, welche mit allen diesen Kennzeichen versehen ist; so sind wir nicht nur wohl berechtiget, sondern schlechterdings verbunden, alle übrigen, in so weit sie der unsrigen entgegen stehen, für irrig und verwerflich zu erklären. Die Betrach-

ersparen können. Denn am Ende haben wir doch nichts weiter daraus gelernt, als daß alle Köpfe unter dem Monde zu Zeiten ein wenig mondsüchtig sind, und daß keine Krähe

Betrachtung, daß wir z. B. in den Umständen der alten Egyptier oder unsrer eigenen abgöttischen Vorfahren eben so abgöttisch und abergläubisch als sie gewesen seyn würden, kann und soll also, vernünftiger Weise, zu nichts anderm dienen, als eines Theils uns Mitleiden mit den Gebrechen der Menschheit und Nachsicht gegen die Irrenden und Verführten einzuflößen; andern Theils uns zu Gemüthe zu führen, daß wir es nicht den Vorzügen unsres Verstandes sondern bloß der göttlichen Güte beyzumessen haben, daß wir so glücklich sind, eine reinere Erkenntniß des höchsten Wesens und (wie der H. Paul sagt) einen **vernünftigen Gottesdienst** vor so vielen andern Völkern des Erdkreises zu besitzen.

Anmerk. des Latein. Uebers.

der andern die Augen aushacken soll, wie König Dagobert sagte. Also nichts mehr hievon, und zur Sache!

Diesem Befehl zufolge fuhr der Doctor also fort — —



Der Herausgeber an die Leser.

Lücken, geneigte Leser, sind in allen Arten der menschlichen Kenntnisse, besonders in Geschichts-Erzählungen, eine allzugewöhnliche Sache, als daß es Euch befremden sollte, hier in der Erzählung des Philosophen Danischmende eine Lücke, und zwar, wie wir nicht bergen, eine beträchtliche Lücke zu finden.

Diese Lücke ist nicht etwan von der Art derjenigen, welche von den Gelehrten Hiatus in Manuscriptis genennt zu werden pflegen.

Die

Die Handschrift, aus welcher wir die Geschichte von Scheschian gezogen haben, liegt vollständig vor uns, und es kam bloß auf uns an, ob wir sie so vollständig, als der Lateinische Uebersetzer sie geliefert, mittheilen wollten, oder nicht.

Vielleicht betrügen wir die Neugierde vieler Leser gerade da, wo sie am wenigsten geneigt sind, es uns zu vergeben. Und würklich hätten wir kein Bedenken tragen sollen, die Geschichte der Religion des alten Scheschians, und der Veränderungen welche sich unter einigen Königen mit ihr zugetragen, der Welt ohne Lücken vorzulegen, wenn uns das Beyspiel des Lateinischen Uebersetzers, und die Gründe, womit er sein Verfahren beschönigt hat, hinlänglich geschienen hätte, die Nachfolge desselben zu rechtfertigen.

Er behauptet nehmlich; „die weisesten „Männer wären von jeher der Meynung ge„wesen,

„wesen, daß es einer von den wichtigsten
„Diensten, so man der wahren Religion lei-
„sten könne, sey, wenn man dem Abergla-
„ben und der Tartüfferey (ihren schädlichsten
„Feinden, weil sie die Maske ihrer Freunde
„tragen) diese Maske abziehe, und sie in ih-
„rer natürlichen Ungestalt darstelle. Bloß
„aus diesem Grunde hätten gelehrte und ehr-
„würdige Schriftsteller aus den ältern Zei-
„ten des Christenthums, ein Lactantius, ein
„Arnobius, ein H. Augustinus, u. a. sich
„eine Angelegenheit daraus gemacht, die
„Ausschweifungen und Betrügereyen der heid-
„nischen Priesterschaft (sogar nicht ohne Ge-
„fahr durch Bekanntmachung der ärgerlich-
„sten Greuel schwachen Gemüthern anstößig
„zu werden) an das helleste Licht hervorzu-
„ziehen. Sie hätten diese Gefahr als ein
„kleines, zufälliges und ungewisses Uebel an-
„gesehen, welches gegen den grossen Nutzen,

„den

„den sie der Gottseligkeit und der Tugend „von jener Entlarvung der religiosen Betrü„gerey versprochen, in keine Betrachtung „komme. Es ist wahr (setzt er hinzu) Leser, „welche mehr Witz als Unterscheidungs-Kraft „besitzen, könnten Aehnlichkeiten, und boß„hafte Leute Anspielungen zu finden glauben, „wo keine sind; aber wenn uns diese Besorg„niß aufhalten sollte, welche Geschichte würde „man schreiben dürfen? Eine jede wohlge„schriebene Geschichte kann, in einem gewissen „Sinne, als eine Satyre betrachtet werden; „und ich fordere den Weisesten und Unschul„digsten unter allen Sterblichen heraus, uns „ein aufrichtiges Gemählde der Gesetze, Sit„ten, Meynungen und Gebräuche, von wel„chem Lande in der Welt er will, und sollte „es Cappadocia, Pontus oder Mysia seyn, „zu liefern, welches nicht voller Anspielun„gen zu seyn scheinen sollte."

Diese

Diese und andre Gründe des Lateinischen Uebersetzers hätten uns vielleicht zu einer andern Zeit überzeugen, und bewegen können, seinem Beyspiele zu folgen. Aber in den Tagen, worinn wir leben, kann die Behutsamkeit in Dingen dieser Art kaum zu weit getrieben werden. Der kleinste Anlaß, den wir wissentlich dem Leichtsinn und Muthwillen unsrer Zeiten gegeben hätten, durch die schalkhaften Wendungen, die auch der mittelmäßigste Witz in seiner Gewalt hat, unsrer Erzählung einen unächten Sinn anzudichten, würde in unsern Augen alle guten Eindrücke überwiegen, welche wir uns, ohne übertriebene Erwartungen zu hegen, von dieser Geschichte der Könige in Scheschian versprechen. Nichts ist in unsern Tagen überflüßiger als Feldzüge gegen Aberglauben und Tartüfferey. Es sind Zeiten gewesen (kein Vernünftiger wird es läugnen) wo man

sich

sich durch Kämpfe mit diesen Feinden der Religion und der bürgerlichen Gesellschaft Verdienste machen konnte. Aber sie sind nicht mehr. Andre, in ihren Folgen ungleich mehr verderbliche Ausschweifungen, Geringschätzung der Religion und Ruchlosigkeit gewinnen unvermerkt immer mehr Grund; die ehrwürdige Grundfeste der Ordnung und der Ruhe der menschlichen Gesellschaft wird untergraben, und unter dem Vorwande, einem Uebel, welches größtentheils eingebildet ist, zu steuern, arbeitet der zügellose Witz, in den Mantel der Philosophie eingehüllt, der menschlichen Natur ihre beste Stütze, und der Tugend ihre würksamste Triebfeder zu entziehen. In einem solchen Zeitpunct können diejenigen, welche es mit der Menschheit wohl meynen, nicht zu vorsichtig seyn; Und bloß aus dieser Betrachtung haben wir geglaubt, dem Publicum einen größern Dienst

durch



durch die Unterdrückung der besondern Umstände der Religions-Geschichte von Scheschian als durch die Mittheilung derselben zu erweisen.

Damit aber gleichwohl der Zusammenhang des Ganzen nichts dadurch verliehre, haben wir für nöthig gehalten, dem Leser einen Auszug aus der Erzählung des Philosophen Danischmende mitzutheilen, welcher ihn in den Stand setzen möge, von dem schlechten Zustand der alten Scheschianischen Verfassung über diesen Punct, von den Verdiensten, welche sich der Sultan Ogul um sie erworben, und von dem Zwiespalt, der das Reich zu Azors Zeiten erschütterte, sich wenigstens einen allgemeinen Begriff zu machen.



Nach dem Beyspiel der Egyptier, und andrer abgöttischen Völker, verehrten die Scheschianer einen Affen als den besondern Schutz-

gott ihrer Nation; und, wie alle asiatischen Länder, wimmelte Scheschian von Bonzen, deren hauptsächlichste Beschäfftigung war, das verblendete Volk in der gröbsten Verfinsterung des natürlichen Lichtes, und in einem ihnen allein nützlichen Aberglauben zu unterhalten. Unter den verschiedenen Gattungen derselben, welche Danischmende schildert, begnügen wir uns von zwooen Erwähnung zu thun, deren Institut uns Europäern unglaublich scheinen müßte, wenn wir nicht aus der Sammlung der sogenannten *Lettres edifiantes*, und aus der Compilation des P. Dü Halde benachrichtiget wären, daß wenigstens von der einen Gattung noch heutiges Tages eine zahlreiche Nachkommenschaft in der Tatarey und in China sich erhalten hat. Die ersten, sagt Danischmende, nennten sich Ra-faou, oder Nachahmer des Affen, und zeichneten sich vor den übrigen Bonzen aus durch eine



scheinbare Strenge, ein unreinliches Ansehen, eine grosse Fertigkeit sich in Begeisterung zu setzen, und eine Unwissenheit, welche nahe an die Thierische grenzte. Wenn man den Feinden dieser Va = fqon glauben dürfte, so war kein Laster, welches sie unter dem Mantel von Sackleinwand, womit sie ihre Blösse deckten, nicht ungestraft ausgeübt haben sollten. Man beschuldigte sie der Betrügereyn, der Ränkesucht, der Unmässigkeit und einer ungezähmten Lüsternheit nach dem Eigenthum der Scheschianer; Untugenden, welche sie, wie man sagte, unter einer Maske von Einfalt, Redlichkeit, und Verachtung der irdischen Dinge künstlich zu verbergen wußten. Sie nähren, sagte man, unter dem Schein der tiefsten Demuth den unausstehlichen Stolz; sie sind rachgierig und grausam bey dem Ansehen einer unüberwindlichen Sanftmuth; und allgemeine Feinde

de der Menschen mit der Mine der Unschuld und Gutherzigkeit. Diese Beschuldigungen sind zu hart (fährt Danischmende fort) als daß es billig wäre ihnen einen unbedingten Glauben beyzumessen. Aber dieß ist unläugbar, daß die Unnützlichkeit der Dafaou der geringste Vorwurf war, der ihnen gemacht werden konnte. Sie hatten allem was man Vernunft, Wissenschaft, Witz, Geschmack und Verfeinerung nennt, einen unversöhnlichen Krieg angekündiget; und ihren unermüdeten Bemühungen war es vornehmlich zuzuschreiben, daß Scheschian in so vielen Jahrhunderten nicht die mindeste Bestrebung zeigte, sich aus dem Wust einer die Menschheit entehrenden Barbarey empor zu arbeiten. In Betrachtung der nachtheiligen Folgen einer solchen Thätigkeit, hätte man Ursache gehabt, sich ihnen noch verbunden zu achten, wenn sie sich hätten begnügen wollen, ganz

und gar müßig zu seyn. Gleichwohl war auch in diesem Falle die Last sie zu füttern keine Kleinigkeit. Denn man rechnete zu Sultan Azors Zeiten über zwölfmal hundert Tausend Yafaous, und sie waren überhaupt Leute von vortrefflichem Appetit. — — Es ist etwas unbegreifliches, (setzt Danischmende hinzu) daß diese Yafaou zu gleicher Zeit der Gegenstand der lebhaftesten Ehrfurcht und der öffentlichsten Verachtung waren. Man trug sich mit einer unendlichen Menge lächerlicher Erzählungen in Prose und Versen, worinn man sich mit ihren Sitten und mit ihrem Stande selbst die größten Freyheiten nahm; man sprach, und schrieb, und sang auf öffentlicher Straße von ihnen als von dem verworfensten Auskehricht des menschlichen Geschlechtes; man beschuldigte sie ungescheut aller Uebelthaten, wozu ihre herumschweifende Lebensart ihnen selbst Gelegenheit und ihren Feinden Vor-

wand gab. Kurz, derjenige würde lächerlich geworden seyn, der in guter Gesellschaft ihren Namen mit dem geringsten Zeichen von Achtung ausgesprochen hätte; und alles dieß zu eben der Zeit, da noch eine Menge von Leuten den Staub für heilig ansahen, in welchen ein Yafaou seine Füße gesetzt hatte; da das gemeine Volk sich mit sclavischer Folgsamkeit in allen seinen Geschäfften von ihnen regieren ließ, und viele nichts angelegners hatten, als dafür zu sorgen, daß alles, was von ihrem Vermögen nicht schon bey ihren Lebzeiten von diesen würdigen Leuten aufgegessen worden war, ihnen wenigstens nach ihrem Tode nicht entgehen möchte.

Ich kann nicht umhin (fährt Danischmende fort) noch einer Gattung von privilegierten Müssiggängern zu erwähnen, deren Institut, so seltsam es auch beym ersten Anblick scheint, aus einem gewissen Gesichtspunct

betrachtet, etwas Gemeinnütziges hatte, wodurch es sich über die übrigen Gattungen der Pafaou erhob. Man nennte sie scherzweise die Fruchtbringenden; allein sie selbst legten sich, wegen der Unabhänglichkeit, von welcher sie Profession machten, den stolzen Namen Kamsalu, Könige der Meynungen, bey. Ungeachtet ein altes Vorurtheil ihnen einen Theil der Vorrechte und des Ansehens der Pafaou beylegte, so scheinen sie doch mehr eine Secte von Freygeistern als würkliche Bonzen gewesen zu seyn, und in ihren Grundsätzen sowohl als in ihrer Lebensart vieles mit den Cynikern der alten Griechen, mit den Anhängern des Lao-Kiun in China, und mit unsern Calendern gemein gehabt zu haben. Sie lebten zwar auch auf Unkosten des Volkes wie die Pafaou; aber sie bezahlten gleichsam dafür mit einer Menge kleiner Talente, wodurch sie sich angenehm und beynahe

nahe unentbehrlich zu machen wußten. Sie belustigten die Großen mit ihrem Witze, und sich selbst mit der Leichtglaubigkeit des Volkes. Die Freyheit die ihnen ihr Orden gab über alles zu spotten, und ein unerschöpflicher Vorrath von muthwilligen Erzählungen und Anekdoten verschaffte ihnen Zutritt in der schönen Welt; und so groß ist die Macht eines eingewurzelten Vorurtheils, daß der Morgenbesuch eines Kamsalu bey einer schönen Frau, als eine Sache die nichts zu bedeuten habe, angesehen wurde. Aber die Kamsalu kannten den Werth ihrer Freyheiten zu gut, um sich allein auf die vornehme Welt einzuschränken; und wenn sie sich bey der Dame beliebt machten, indem sie ihrem Schooshunde liebkoseten und über ihre Nebenbulerin lästerten: so schmeichelten sie sich bey der jungen Bäurin durch ein sympathetisches Mittel, sich der Treue ihres Mannes

zu versichern, ein, oder indem sie ihr aus der Hand weissagten, daß sie fünf oder sechsmal Wittwe zu werden Hoffnung habe. Sie waren im Besitze von einer Menge bewährter Hausmittel gegen alle Zufälle, welche Menschen und Vieh zustoßen können; sie schlichteten die kleinen Streitigkeiten zwischen Ehleuten, Verwandten und Nachbarn; und es gab wenig Heyrathen unter dem Volke, die nicht ein Kamsalu gestiftet hatte. Eine von den Regeln ihres Ordens, die keine Ausnahme zuließ, war, kein Mitglied in denselben aufzunehmen, welches sich nicht durch eine fechtermäßige Gestalt und eine blühende Gesundheit zu dieser Ehre legitimiren konnte. Aber was ihnen am meisten Ansehen und Vortheile verschaffte, war der Ruf worinn sie stunden, ein besonderes Geheimniß wider die Unfruchtbarkeit zu besitzen. Man versichert, daß in den Zeiten, da die

aufs

aufs höchste gestiegenen Ausschweifungen ihre schädlichen Folgen zum Nachtheil der Bevölkerung am stärksten geäußert, die edelsten Geschlechter von Scheschian die Erhaltung ihres Stammes lediglich dem geheimen Mittel der Kämsalu zu danken gehabt hätten. Ein Verdienst, wodurch sie, nach dem Urtheil der Staatskundigen, sich ein so starkes Recht an die öffentliche Dankbarkeit erworben, daß selbst der große Sultan Tifan, da er alle Arten der herumschweifenden Bonzen gänzlich aufhob, die einzigen Fruchtbringenden, als Leute die dem Staate wichtige Dienste geleistet hätten, bey ihrem alten Vorrecht erhielt, auf Kosten ihrer freywilligen Wohlthäter müßig zu gehen.

Ich finde, sagte Schah-Gebal, diese Achtung des Sultans Tifan für die Verdienste der Fruchtbringenden um so lobenswürdiger, da ich versichert bin, daß die Erben, womit

der Adel von Scheschian durch ihre Vermittelung versehen wurde, stärkere Sehnen und frischeres Blut in die Familien brachten, und also tüchtig wurden, die Stammväter einer neuen markichtern Nachkommenschaft zu werden. Indessen sollte michs wundern, wenn die Nasaou nicht aus dem nehmlichen Grunde einiges Recht an die Nachsicht des Königs Tifan gehabt hätten.

Sire, versetzte Danischmende, das herbe und abschreckende Aussehen, welches diese letztern sich gaben, scheint ihnen größestentheils die Gelegenheit, sich um die höhern Classen des Staats verdient zu machen, abgeschnitten zu haben. Vermuthlich fehlte es ihnen an gutem Willen nicht; aber da sie aus der feinen Welt gänzlich ausgeschlossen waren, sahen sie sich genöthiget, ihn bey den geringern Classen gelten zu machen, wo ihr Beystand, wenigstens in Rücksicht auf den

Staat,

Staat, gänzlich in Verlust gieng, folglich nichts verdienstliches haben konnte.

Nachdem Danischmende von den verschiedenen Gattungen und Arten der Scheschianischen Bonzen, von ihren Grundsätzen, von ihrem Götzendienst, von ihrer vorgegebenen Zauberkunst, von dem Orakel der großen Pagode, und besonders von den Mitteln, wodurch sie sich eine beynahe unumschränkte Gewalt über die Köpfe und über die Beutel der Scheschianer zu erwerben gewußt, umständliche Nachricht gegeben; läßt er sich in eine weitläufige, und für jeden andern als den Sultan Gebal tödlich langweilige Erzählung gewisser Streitigkeiten ein, welche um sehr unerheblicher Dinge willen unter diesen Bonzen entstanden seyn und durch die unvorsichtige Theilnehmung des Hofes an denselben, Gelegenheit gegeben haben sollen, daß die Nation sich in verschiedene Partheyen zerspal-

zerspaltet, aus deren heftigem Zusammenstoß endlich einer der wüthendsten Bürgerkriege, wovon man jemals ein Beyspiel gesehen, entstanden sey. Der gänzliche Untergang des Staats würde unvermeidlich gewesen seyn, setzt Danischmende hinzu, wenn nicht glücklicher Weise für dieses bethörte Volk Ogul-Kan dazwischen gekommen, und durch seine Eroberung die tobenden Bonzen genöthiget hätte ihrer Privathändel zu vergessen, um auf ihre gemeinschaftliche Erhaltung bedacht zu seyn.

Gut (ruft hier Schah-Gebal aus) hier erwartete ich meinen guten Bruder Ogul-Kan. Ich bin sehr begierig zu hören, was er zu den Streitigkeiten der Scheschianischen Bonzenschaft gesagt haben mag. Denn bey aller Achtung, die ich für seine übrige Verdienste hege, wird er mir nicht übel nehmen, wenn ich mir ihn

als

als einen sehr mittelmäßigen Metaphysiker vorstelle.

Sire (versetzte Danischmende) der bloße Menschen-Verstand, von welchem er sich in dieser Sache leiten ließ, führte ihn sicherer, als die subtilste Dialectik vielleicht hätte thun können. Die Tatarische Horde, deren Anführer er war, hatte von ihren Voreltern eine sehr einfältige Religion geerbt. Sie kannten weder Tempel noch Priester. Sie verehrten einen unsichtbaren Herrn des Himmels, von welchem sie glaubten, daß er die guten Menschen liebe und die bösen besser mache. Sie hielten es für Unrecht ein Bild von ihm machen zu wollen. Denn (sagten sie in ihrer Einfalt) wenn man auch den großen Berg Cantel selbst zu seinem Bilde aushauen wollte, so würde dieß dennoch nur eine sehr kindische Vorstellung von der Größe eines Monarchen geben, der die Sonne in

der einen Hand und den Mond in der andern hält. Diesem Begriffe zufolge begnügten sie sich, in jedem Hause eine schwarze Tafel an der Wand hängen zu haben, worauf mit goldnen Buchstaben geschrieben stund: Ehre sey dem Herrn des Himmels. Vor dieser Tafel pflegten sie täglich etwas Räuchwerk anzuzünden; sie baten dabey den Herrn des Himmels, daß er sie an Leib und Seele gesund erhalten möchte; und hierinn bestund ihr ganzer Gottesdienst.*) Es konnte also wohl nicht anders seyn, als daß sie die Religion von Scheschian zugleich mit Verachtung und Abscheu ansehen mußten; und

Ogul-

*) Seh. den Auszug aus des Marco Polo Reisen in der Allgem. Hist. der Reisen Th. VII. S. 472. Auch die Religion der Mantscheonischen Tatarn kommt in der Hauptsache mit dieser überein. S. Dü Halde Beschr. des Chines. Reichs, Th. IV. S. 37.

Ogul-Kan konnte mit allem seinem Ansehen nicht verhindern, daß nicht in der ersten Hitze eine große Anzahl von Pagoden zerstört worden wären. Dieser Prinz scheint zwar selbst kein Freund des Aberglaubens gewesen zu seyn; aber er war ein zu weiser Mann, um zu fodern, daß seine neuen Unterthanen auf einmal eben so weise seyn sollten wie er. Er wußte, daß sich seine Gewalt nicht über Gewissen und Einbildung erstrecke; er wußte auch, wie gefährlich es ist eine noch unbefestigte Regierung mit Unternehmungen gegen die eingeführte Religion anzufangen. Er bezeugte sich also sehr billig und sogar günstig gegen die Priesterschaft von Scheschian. Er erklärte sich öffentlich, daß er sie bey ihren Gerechtsamen und Vortheilen schützen und nichts gegen ihre Religion unternehmen wolle; und er hielt was er versprochen hatte.

Kaum

Kaum fiengen die Bonzen wieder an der Ruhe zu genießen, welche sie der Regierung dieses weisen und guten Königs zu danken hatten, so erinnerten sie sich auch ihrer ehmaligen Streitigkeiten wieder; und auf einmal wurde wieder von allen Seiten zum Treffen geblasen. Aber hier hörte die Gefälligkeit des Sultans Ogul auf. Er ließ ein Edict ausgehen, worinn einem jeden erlaubt wurde, seine Meynung über die Gegenstände des Streites mit Bescheidenheit bekannt zu machen; aber er verbot zugleich alle Bitterkeit, und alle Anzüglichkeit im Disputieren, und um seinem Verbot den gehörigen Nachdruck zu geben, setzte er die Strafe von zweenhundert Prügeln auf die Fußsolen darauf, wenn sich jemand, wer der auch wäre, gelüsten ließe, einen andern seiner Meynungen wegen zu schimpfen oder zu verdammen. „Meynungen über Dinge, wel-

che

che ihren Besitzer zu keinem schlimmern Manne machen, sind weder Staatssachen noch Verbrechen, sagte er: ich werde mich niemals damit abgeben, sie zu untersuchen, und noch weniger mich bereden lassen, sie zu strafen. Gedanken und Träume *) sollen in meinem

*) Wenn man von einem rohen Tartarischen Heerführer, wie Ogul-Kan war, Belesenheit vermuthen könnte, so sollte man glauben, daß hier eine Anspielung auf den Tyrannen Dionysius von Syracus wäre, der den Marsias, einen seiner Staatsbedienten, hinrichten ließ, weil diesem Marsyas geträumt hatte, er habe dem Tyrannen die Kehle abgeschnitten. S. Plutarch im Leben Dions. Tom. V. p. 167. edit. Londin. de 1724. Plutarch giebt zum Grunde dieses strengen Verfahrens an, weil Dionysius geglaubt habe, Marsyas würde schwehrlich so gefährlich geträumt haben, wenn er nicht wachend mit dergleichen Gedanken umgegangen wäre; und Mon-

meinem Reiche frey seyn; und man soll keinem Menschen verwehren, seinen Traum zu erzählen, oder seine Meynung zu sagen, wenn er jemand findet der ihm zuhören will. Das einzige Mittel, Grillen und Meynungen unschädlich zu machen, ist, wenn man ihnen Luft läßt. Laßt die Bonzen in Scheschian, so lange sie wollen, untersuchen, ob ihr großer Affe ein Geinius oder ein Orang-Outang

Montesquieu findet diesen Grund (wenn der unbündige Schluß, auf den er sich stützt, auch richtig wäre) nicht hinlänglich, das Verfahren des Dionysius zu entschuldigen. *Esprit des Loix* Tom. I. L. XII. ch. XI. Der Gedanke, sagt er, müßte, um strafbar zu werden, mit irgend einer Handlung verbunden gewesen seyn. Aber dieß war eben die Sache. Woher konnte Dionys wissen was Marsyas träumte? Marsyas hatte seinen Traum erzählt; und dieß schien entweder einen bösen Willen gegen den Fürsten, oder doch einen

lang gewesen, ob er zu Wasser oder zu Lande in Scheschian angekommen, oder ob er gar aus dem Schweiffe eines Cometen herabgefallen sey; so lange die Untersuchung eine Privatsache bleibt, und der Streit mit Bescheidenheit geführt wird, kann die Ruhe des gemeinen Wesens nichts davon zu besorgen haben. *) Aber Ogul-Kan dürfte sich nur verleiten lassen, aus solchen Streitfragen

einen Grad von Unvorsichtigkeit vorauszusetzen, den ein so argwöhnischer und furchtsamer Fürst, wie Dionysius war, strafwürdig finden mußte. Es war ihm daran gelegen, den Syracusanern zu zeigen, daß man sich auch so gar im Traume nicht ungestraft an seiner Person vergreifen könne.

*) Es giebt, mit Erlaubniß des Sultans, Fälle, wo man sich nicht entbrechen kann, speculative Meynungen als eine Staatssache zu behandeln. Aber desto größer muß auch alsdann die Vorsichtigkeit seyn, um einen Funken

eine Staatsangelegenheit zu machen, wenn in wenig Jahren das ganze Reich in Feuer stehen sollte."

So dachte der weise Ogul (fährt Danischmende fort) und verdient Ehrensäulen dafür, daß er so dachte. Aber diese Politik war nicht nach dem Geschmacke der Bonzen. Sie liessen es darauf ankommen, ob er den Uebertreter des Gesetzes sein Versprechen halten würde. Ogul hielt sein Versprechen pünctlich. Ein Pafaon, der die Meynungen eines gewissen Tulpan, welche vor der Eroberung viele Bewegungen verursacht hatten, öffentlich mit großer Heftigkeit bestritt, und die Anhänger derselben für unwürdig erklärte von Sonne und Mond beschienen zu werden, empfieng auf dem grösesten Marktplatze der Stadt

ken durch allzugroße Geschäfftigkeit ihn zu ersticken, nicht erst zu einer Flamme anzustieren.

Stadt Scheschian die ganze Summe der zweyhundert Prügel auf die Fussolen, ohne daß einer daran fehlte; und da sein Geschrey und seine Aufhetzungen einen Aufruhr unter dem Pöbel verursachten, ließ Ogul-Kan die Schuldigen, an der Zahl zweytausend, von seiner Tartarischen Leibwache umringen, und den funfzigsten Mann von ihnen, ohne Ansehen der Person, an die kahlgemachten Aeste eines hohen Eichbaums aufhängen, der im äußersten Vorhofe der großen Pagode stund. Die Justiz-Pflege war ein wenig Tartarisch; aber sie brachte ein großes Gut hervor; denn sie machte die Bonzen verträglich. Das Volk schrie über Tyranney; allein Sultan Ogul kehrte sich nicht daran; und in kurzem erkannte die Nation mit Dankbarkeit, daß er sie durch eine wohlangebrachte Strenge von einem großen Uebel befreyet hatte.

Von der Zeit an, da die Bonzen in ihren Streitschriften nicht mehr schimpfen, und durch geheime oder öffentliche Beschuldigungen ihren Gegnern keinen Schaden mehr zufügen konnten, verlohren sie auch die Leidenschaft zum Grübeln und Streiten, wovon sie seit geraumer Zeit besessen gewesen waren. Sie fiengen an gewahr zu werden, daß sie sich dadurch bey Vernünftigen nur lächerlich machten, und glaubten weiser zu handeln, wenn sie ihren Witz dazu anwendeten, die Religion von Scheschian mit dem gesunden Menschenverstande ihrer neuen Gebieter auszusöhnen. Diesem löblichen Vorsatze zufolge geschah es, daß sie, indem sie sich bemühten, ihre Grundsätze in das vortheilhafteste Licht zu stellen, unvermerkt auf einen ziemlich einförmigen Lehrbegriff geriethen, der den Tartarn immer einleuchtender gemacht wurde; und da die Kamsalu zu gleicher Zeit mit

gutem Erfolg an der Bekehrung der Tartarischen Schönen arbeiteten; so fand sich nach wenigen Jahren, daß die Eroberer (den König und einige seiner Vertrauten ausgenommen) die Religion des Landes angenommen hatten, ohne daß man recht sagen konnte, wie es zugegangen war. Aber es fand sich auch zugleich, daß die Wallfarten nach der großen Pagode merklich abnahmen. Es entstund aus der Vermischung des Scheschianischen Aberglaubens mit dem groben Tartarischen Menschenverstand eine Art von Mittelding, welches zwar keine neue Religion vorstellte, aber doch unvermerkt in dem Nationalgeiste, in den Vorurtheilen, Gewohnheiten und Sitten von Scheschian eine Veränderung hervorbrachte, welche mit einigem Grunde ein Schritt zur Verbesserung genennt werden konnte. Was vermuthlich das Meiste dazu beytrug, war die Freyheit, sich

auf die Wissenschaften und schönen Künste zu legen, welche Ogul-Kan auf alle und jede ausdehnte, welche Lust und Geschicke dazu hatten. Denn vormals war dieß, wie bey den Egyptiern, ein ausschließendes Vorrecht der Priesterschaft gewesen. In einem Zeitlauf von vierzig bis funfzig Jahren wurden die graubärtigen Bonzen gewahr, daß sie sich in einer neuen Welt befanden, welche nicht mehr so leicht zu behandeln war als die alte. Die Mährchen, womit sie sonst die Fragen der Neugierigen gestillt hatten, wurden nicht mehr so befriedigend gefunden als ehemals. Die Untersuchungen über den Grund dessen was die Menschen wahr nennen, über die Natur, den Zweck und die wesentlichen Rechte der politischen Gesellschaft, und über andre Dinge von dieser Wichtigkeit, welche immer häufiger angestellt wurden, hatten die Folge, daß vieles,

was

was man für wahr gehalten hatte, falsch befunden wurde. Und wenn man Gegenständen, welche vor einer aufgeklärten Vernunft keine Gnade finden konnten, noch immer einen Rest von Ehrerbietung bewies, so war sie derjenigen gleich, womit man ein altes Gemählde aus den Kinderjahren der Kunst anzusehen pflegt: man schätzt es nicht weil es gut, sondern weil es alt ist.

Es war von den Bonzen nicht zu erwarten, daß sie eine so wichtige Veränderung mit Gleichgültigkeit ansehen sollten. Auch thaten sie ihr Möglichstes, dem sichtbaren Schaden zu wehren, den die Ausbreitung der Vernunft und der Menschlichkeit ihnen selbst und ihren Pagoden zufügte. Aber da sie merkten, daß die letzten Anstrengungen ihrer Kunst nur den Triumph ihrer Gegnerin, der Vernunft, zu zieren dienten, so schmiegten sie sich endlich unter ihr Schick-

sal, und betrugen sich ungefehr so, wie eine handelnde Nation, welche sich genöthiget sieht, gewisse Zweige von Gewerbe, wiewohl mit augenscheinlichem Verluste, bloß deswegen fortzufahren, um nicht die Handlung selbst zu verliehren, und der Hoffnung entsagen zu müssen, durch irgend eine günstige Wendung der Umstände sich vielleicht dereinst ihres Schadens wieder zu erholen.

Indessen war eine von den heilsamen Folgen dieser Revolution in dem National-Geiste von Scheschian, daß die Bonzen selbst sich angelegen seyn ließen, an persönlichen Verdiensten wieder zu gewinnen, was sie auf einer andern Seite verlohren. Danischmende führet hievon viel besonders an, unterläßt aber gleichwohl nicht, die Anmerkung zu machen; sie hätten bey allem dem nicht recht verbergen können, daß es ihnen lieber gewesen wäre, der Nothwendigkeit so viele Verdienste

dienste zu haben überhoben zu seyn. Sie belauerten, sagt er, mit der scharfsichtigsten Aufmerksamkeit jede Gelegenheit und jedes Mittel, ihren grossen Zweck mit wenigern Unkosten zu befördern; und glücklicher Weise für sie spielte der leichtsinnige Muthwille, womit einige die Freyheit der damaligen Zeiten zu mißbrauchen anfiengen, ihnen Waffen in die Hände, welche sie, unter dem scheinbarsten Vorwand, gegen ihre unversöhnlichen Feinde, Witz und Vernunft, gebrauchen könnten. *)

Dänisch-

*) Die Geschichte der außerordentlichen Bemühungen, welche Jamblichus, Plotinus, Porphyrius und ihre Anhänger in einer Art von Verzweiflung fruchtlos angewandt, dem unterliegenden Heydenthum gegen die siegreiche Obermacht der Christlichen Religion zu Hülfe zu kommen, ist das vollständigste Beyspiel, das uns die Historie an die Hand giebt, um

den

Dänischmende beginnt seine Erzählung von diesem Aufstande der Bonzen gegen die Usurpation einer tyrannischen Philosophie mit einer allgemeinen Betrachtung, welche nicht so viel benützt wird als sie es zu verdienen scheint. Dasjenige, sagt er, was in allen

den Charakter und das Betragen der Bonzen von Scheschian, in einem gewisser maßen ähnlichen Falle, zu erläutern. Was ließen diese von dem seltsamsten Eifer glühende Schwärmer unversucht, um wenigstens die letzten Augenblicke des sterbenden Aberglaubens zu verlängern? Orakel, Wunder, wiederkommende Seelen, alles, was außerordentlich war, wurde aufgeboten; Pythagoras und Apollonius wurden zu göttlichen Männern und Theurgen erhoben, um sie mit einigem Schein dem großen Stifter der wahren Religion entgegen zu setzen. Das ganze Heydenthum wurde umgeschmolzen, die ungereimtesten Fabeln zu allegorischen Hüllen der erhabensten

allen sittlichen Dingen die Grenzen des Schönen und des Häßlichen, des Guten und des Bösen, des Rechts und des Unrechts bestimmt, ist eine allzufeine Linie, als daß sie nicht alle Augenblicke von der Unwissenheit und dem Leichtsinn übersehen, oder von den Leiden-

denschaften Wahrheiten gemacht, und das Werk des Betrugs und des Aberglaubens in eine Theosophie verwandelt, deren Entdeckungen und Versprechungen einen blendenden Glanz von sich warfen, und unbehutsame Seelen durch den Schein eines göttlichen Ursprungs täuschten. Man belegte die Christlichen Weisen, welche allen diesen Blendwerken Vernunft entgegen setzten, mit dem verhaßten Namen der Freygeister und Atheisten; kurz, man wagte in der Verzweiflung Alles. (Aber vergebens traten Aberglauben, Schwärmerey und Philosophie in ein unnatürliches Bündniß. Die Wahrheit siegte, und eben dieser Sieg bewies, daß sie Wahrheit war.)

Leidenschaften übersprungen werden sollte. Daher eine Quelle von Uebeln, welche man nicht verstopfen darf, auch wenn man es könnte, — der häufige Mißbrauch von Dingen, wovon der rechte Gebrauch der menschlichen Gesellschaft nützlich ist, und welchem abzuhelfen man bisher noch keine andre Mittel erfunden hat, als solche, die dem Dienst gleichen, den der gutherzige Bär in der Fabel seinem Freunde, dem Eremiten, erweißt, welcher, um eine Fliege von der Nase seines schlafenden Freundes zu verjagen, einen Stein ergreift, und auf einen Wurf die Fliege und den Freund todt macht.

Die Scheschianer geben uns hiervon ein merkwürdiges Beyspiel. Sie waren unvermerkt klüger geworden als ihre Vorfahren. Ihre Begriffe von der wahren Beschaffenheit der Dinge, von ihrem Verhältniß gegen die Menschen, und von dem sehr wesentlichen

Unter-

Unterschied zwischen den Gegenständen und den Vorstellungen, die man sich davon macht, klärten sich je länger je mehr auf. Die Vortheile dieser glücklichen Veränderung verbreiteten sich über das ganze Reich, wiewohl sie nur von scharfsichtigen Beobachtern bemerkt wurden. Aber die Nachtheile, die damit verbunden waren, wahrzunehmen, dazu reichte das Gesichte des blödesten Kopfes hin. So lange die Nation dumm war, konnte sie nicht mißbrauchen was sie nicht hatte. Damals war die Quelle alles Uebels, daß sie ihre Vernunft gar nicht zu gebrauchen wußte. Itzt, da die Scheschianer, wie junge Vögel, die Schwingen ihres Geistes zu versuchen anfiengen, begegnete es oft, daß sie zu hoch fliegen wollten und fielen; oder daß sie sich unvorsichtig in Oerter wagten, wo sie in verborgenen Schlingen sich verwickelten. Kurz, diejenigen, so entweder würklich mehr

Witz

Witz hatten als andre, oder doch dafür angesehen seyn wollten, fühlten nicht sobald die Freyheit, in welche Ogul-Kan ihre Vernunft gesetzt hatte, als sie schon anfiengen sie häufig zu mißbrauchen. Es war wohl bey den wenigsten so böse gemeynt als es ihnen ausgelegt wurde. Wie leicht war es, in der hüpfenden Freude, die einem Menschen natürlich ist, der nach einer langen Gefangenschaft wieder freye Luft athmet und sich seiner Füße wieder nach eigenem Gefallen bedienen darf, wie leicht war es da, die vorerwähnte Linie zu überhüpfen und vor Freude nicht mehr dumm zu seyn, ein wenig närrisch zu werden? Man hatte den Aberglauben als ein großes Uebel kennen gelernt; man bildete sich ein, sich nicht weit genug davon verlaufen zu können, und verlief sich also in den entgegengesetzten Abweg. Dieß war allerdings kein geringes Uebel, und es

ver-

verdiente die Aufmerksamkeit der Vorsteher des Staats um so mehr, da es von den höhern Classen unvermerkt auch zu den niedrigern übergieng.

Hier fällt der Sultan Danischmenden in die Rede. Du berührst, sagt er ihm, einen Punct, über den ich schon lange gewünscht habe, etwas gewisses bey mir selbst festsetzen zu können. Es ist, wie du wohl bemerkt hast, unthulich, die Quelle von solchen Uebeln zu verstopfen, die aus dem Mißbrauch einer Sache entstehen, wovon der Gebrauch gut ist. Und gleichwohl ist das Uebel, von dem du sprichst, von einer so gefährlichen Art, daß man schlechterdings genöthigt ist, seinem Fortgange zu steuern. Ich möchte wohl hören, was du mir in diesem Falle zu thun rathen wolltest?

„Sire (antwortet Danischmende) die Frage, worüber ich meine Meynung sagen

soll, hätte vorlängst besser als zwanzig andre verdient von unsrer Academie zu einer Preisfrage gemacht zu werden. Ich untersiehe mich nicht zu sagen, daß ich die Auflösung davon gefunden habe, und mir däucht, diejenigen, welche sie so leicht aufzulösen finden, möchten sich wohl nie die Mühe genommen haben, ihre Tiefe zu erforschen. Doch vielleicht ist sie eine von den Fragen, deren Auflösung gar nicht einmal möglich ist, oder, welche sich wenigstens nicht anders als durch einen kühnen Schnitt auflösen lassen. Der Fall dünkt mich dieser zu seyn: Wir befinden uns zwischen zweyen Uebeln, wovon wir schlechterdings genöthigt sind eines zu wählen; es fragt sich also, welches wir wählen sollen?“

„Hier, däucht mich, kann zuversichtlich als ein unstreitiger Grundsatz angenommen werden: daß in einem solchen Falle, wenn

das

das eine Uebel einen unendlichen und unheilbaren Schaden thut, das andere hingegen unter gewissen Bedingungen ins Unendliche vermindert werden kann, nothwendig das letztere gewählt werden müsse."

„Dieß vorausgesetzt kommen hier zwey Uebel in Betrachtung. Der Schade, der aus dem Mißbrauch der Vernunft und des Witzes, wenn ihnen völlige Freyheit gelassen wird, entspringen kann, und wird; und derjenige, der daher entstehen muß, wenn diese Freyheit durch irgend eine Art von Zwangsmitteln eingeschränkt wird. Nun sage ich: Den Gebrauch der Vernunft und des Witzes in einem Staate einschränken, ist eben so viel, als Unwissenheit und Dummheit mit allen ihren Würkungen und Folgen in dem besagten Staate verewigen, falls sich die Nation noch in einem barbarischen Zustande befindet, oder, wenn sie sich be-

reits zu einem gewissen Grade der Erleuchtung empor gehoben hat, sie in Gefahr zu setzen, von Stufe zu Stufe wieder in diese Barbarey zurück zu sinken, die den Menschen zu den übrigen Thieren herabwürdiget, ja gewissermaßen unter sie erniedriget. Denn, wie soll diese Grenzlinie, in welche Vernunft und Witz einschränken will, gezogen werden? Wer soll sie bestimmen? Was für Regeln sollen dazu festgesetzt werden? Wer soll Richter seyn, ob diese Regeln in jedem vorkommenden Falle beobachtet oder überschritten werden? Wodurch will man verhindern, daß der Richter nicht seine eigene Denkungsart, seine Vorurtheile, seinen persönlichen Geschmack, vielleicht auch seine Leidenschaften und besondern Absichten zur Richtschnur oder zum Beweggrunde seiner Urtheile mache? Wird die Vernunft und der Witz der Nation nicht dadurch von dem

Grade

Grade der Erkenntniß oder Unwissenheit, der Redlichkeit oder Unlauterkeit des Richters, oder vielmehr von der ungereimten Voraussetzung, daß ihm seine Weisheit und Rechtschaffenheit nie verlassen werde, abhängig gemacht? Wenn wir gesund denken dürfen, dürfen wir nicht über Alles gesund denken? Und ist denken nicht etwas anders als nachsprechen? Kann man denken ohne zu untersuchen? oder untersuchen ohne zu zweifeln? Und wenn sich dieses Recht zu zweifeln bis man untersucht hat, und zu untersuchen eh man irgend ein Urtheil faßt, nicht auf alle Gegenstände erstreckt; wenn man annehmen wollte, daß es solche gebe, welche man nicht untersuchen dürfe, weil schädliche Folgen daher entspringen könnten: würde die Nation nicht immer in Gefahr schweben, daß es ihren Obern einmal einfallen könnte, die Untersuchung alles dessen für schädlich zu erklä-

ren, was sie bloß ihrer Convenienz wegen nicht untersucht haben wollten? Die Jahrbücher des menschlichen Geschlechtes belehren uns, daß seine Obern zuweilen Tyrannen gewesen sind, oder wenigstens schwach genug, sich von irrigen Meynungen und von Leidenschaften, eigenen oder fremden, beherrschen zu lassen. Auf welchem seichten Grunde würde demnach die öffentliche Glückseligkeit stehen, wenn es von der Willkühr etlicher wenigen Sterblichen abhienge, die grossen Triebfedern des allgemeinen Besten der Menschheit, Vernunft und Tugend, nach ihren besondern Begriffen und Absichten einzuschränken? Was ich von der Vernunft gesagt habe, gilt in seiner Art auch von dem Witze, dessen wichtigster Gebrauch ist, alles was in den Meynungen, Leidenschaften und Handlungen der Menschen mit der gesunden Vernunft und dem allgemeinen Gefühl des

Wah=

Wahren und Schönen einen Mißlaut macht, das ist, alles was Ungereimt ist als belachenswürdig darzustellen? Jede Einschränkung dieses Gebrauchs ist ein Freyheitsbrief für die Thorheit, und ein stillschweigendes Geständniß, daß es ehrwürdige Narrheiten gebe. Unvermerkt würden sich noch andre Thorheiten hinter diese verstecken; denn ihre Familie ist zahlreich, und manche sehen einander so ähnlich, daß es sehr leicht ist eine für die andere anzusehen. Was anders würde also aus der Einschränkung der Vernunft und des Witzes erfolgen, als daß unter dem bleyernen Scepter der Dummheit Aberglaube und Schwärmerey, Tyranney über Seelen und Leiber, Verfinsterung der Vernunft, Verderbniß des Herzens, Ungeschliffenheit der Sitten, und zuletzt allgemeine Barbarey und Wildheit die Oberhand gewinnen würden?«

„Und dieß würde nicht etwan bloß eine zufällige Folge, es würde die nothwendige und unvermeidliche Würkung davon seyn, wenn man den freyen Lauf der Vernunft und des Witzes hemmen, und es in die Gewalt einzelner Personen geben wollte, den Zügel, womit man sie gefesselt hätte, nach ihrem Gutbefinden anzuziehen oder nachzulassen.“

„Nun lassen Sie uns auf der andern Seite sehen, ob der Schaden, welchen man von dieser Freyheit zu besorgen hat, so beträchtlich ist, daß er gegen den Schaden ihrer Unterdrückung in Betrachtung kommen kann; und ob er nicht vielmehr unter gewissen Bedingungen sich nach und nach ins Unendliche vermindern muß?“

„Es ist wahr, die Freyheit der Vernunft, des Witzes, der Einbildungskraft und dessen was man Laune nennt, kann und wird zuweilen

weilen missbraucht werden, um Weisheit und Tugend selbst in ein falsches Licht zu stellen, und vielleicht die ehrwürdigsten Gegenstände, um unwesentlicher Gebrechen willen, lächerlich zu machen. Man hat überdieß einige Beyspiele, daß etwas Ungereimt scheinendes bey anwachsender Einsicht wahr befunden worden, und also aufgehört hat ungereimt zu seyn.*) Es ist also möglich, daß die Freyheit, welche dem Muthwillen des

 Witzes

*) Ein sehr nachdrückliches Beyspiel hievon ist der Satz, daß es Antipoden, oder Gegenfüßler gebe, welcher dem Bischoff zu Salzburg, Virgilius (wofern es nicht ein andrer Virgilius war, wie aus einigen Umständen sich vermuthen läßt) so schlimme Händel machte. Diese Lehre war so unerhört und dem damaligen gemeinen Menschenverstande so anstößig, daß selbst die weisesten Männer sich nicht darein finden konnten. „Man legte es „ihm

Witzes gelassen würde, den Fortgang der Wahrheit selbst aufhalten könnte. Aber alle diese Uebel, so groß man sie auch immer sich einbilden mag, sind zufällig und selten; der Nachtheil, den sie der menschlichen Gesellschaft bringen können, wird durch tausend ent-

„ihm so aus (sagt Aventinus in seinen Bayerischen Jahrbüchern) als ob er eine andre „Welt, andre (das ist vermuthlich, nicht von „Adam und Eva abgestammte) Menschen, ei„ne andre Sonne und einen andern Mond be„haupte. Bonifacius widerlegt diese Sätze „als gottlos und der Christlichen Philosophie „entgegenlaufend, bestraft Virgilen deswe„gen öffentlich und absonderlich, verlangt von „ihm, daß er diese alberne Kindereyen (Naenias) widerrufe, und die einfältige und „lautere Weisheit des Christenthums nicht län„ger mit dergleichen unsinnigen Träumen be„flecke." Der damalige Pabst Zacharias, vor welchem diese Sache, ihrer vermeyntlichen Wich-

entgegenwärkende Ursachen theils verhütet, theils unmerklich gemacht, und, was das wichtigste ist, er muß vermöge der Natur der Sache immer abnehmen. Der Krieg zwischen Vernunft und Witz, und ihren ewigen Feinden Unverstand und Dummheit, ist ein Uebel

Wichtigkeit wegen, gebracht wurde, sah sie nicht mit gelindern Augen an als Bonifacius. Er nennt die Lehre **von andern Menschen unter der Erde** eine **verkehrte Lehre**, welche Virgilius **gegen Gott und seine Seele** ausgesprochen habe; und sinnet in sehr ernstlichen evocatoriis den Herzog **Utilo** an, (der, wie es scheint, den guten Virgil in seinen Schutz genommen hatte) den gefährlichen Mann nach Rom zu senden, damit er aufs schärfste examiniert, und wenn er seines Irthums überwiesen worden wäre, nach den Canonischen Gesetzen gestraft werden könne. *Baron.* ad annum 748. Uns dünkt nicht, daß man hinlängliche Ursache habe, den ehrwürdi-

Uebel wie alle andre Kriege; er bringt zufälliger Weise allerley schädliche Ausbrüche hervor, und es sind immer viele, die auf diese oder jene Weise darunter leiden. Aber er ist ein nothwendiges Uebel, welches durch seine Folgen das größeste Gut befördert. Jede neue

würdigen Bischöffen, welche diese Antipoden-Sache mit so vieler Strenge behandelt haben, deswegen so häßliche Vorwürfe zu machen, als viele gethan haben. Man hat nicht einmal vonnöthen, zu ihrer Entschuldigung die Wendung zu gebrauchen, deren sich der berühmte Augsburgische Patrizier, Marx Welser in seiner Bayerischen Geschichte bedient, nehmlich zu sagen: daß diejenige, welche den Virgilius behaupten gehört, daß die Erde rund und auch auf der andern Halbkugel bewohnt sey ꝛc., seine Meynung unrecht verstanden, und also dem H. Bonifacius fälschlich hinterbracht hätten. Es ist genug, daß in den damaligen Zeiten das allgemeine Vorurtheil,

neue Eroberung, die von Jenen über diese gemacht wird, schwächt den Feind, befestigt die rechtmäßige Oberherrschaft, und beschleuniget den Anbruch jener goldenen Zeiten, deren Unmöglichkeit noch niemand bewiesen hat, und welche (wenn es auch unwahrschein-

lich

urtheil, selbst der Gelehrten, in dem Begriffe von Antipoden etwas höchst ungereimtes fand. Lange zuvor hatte **Cosmas der Indien-Fahrer**, ein Egyptischer Mönch, in seiner **Christlichen Topographie** (welche uns **Montfaucon** im zweyten Theile seiner Sammlung griechischer Kirchen-Scribenten geliefert hat) versichert, daß die Erde platt sey und das himmlische Gewölbe an ihren äußersten Enden aufstehe. Dieß war zu einer Zeit, wo das Studium der Natur **als eitel** und **profan** gänzlich vernachlässiget wurde, die allgemeine Meynung; und ein Satz, wie der, den Virgilius behauptet haben soll, mußte nothwendig frommen Ohren anstößig seyn.

lich wäre, daß sie jemals kommen würden) dennoch das große Ziel aller Freunde der Menschheit seyn müssen; der Zeiten, wo Policey, Religion, und Sitten, Vernunft, Witz und Geschmack einträchtig zusammen würken, die menschliche Gattung glücklich zu machen."

Danischmende, mein Freund, (sagte der Sultan als der Philosoph mit seiner Rede fertig war) alles was du uns hier gesagt hast, mag sehr gut seyn, wenn von einem Staate in Utopien die Rede ist, den du mit idealischen Menschen nach Belieben besetzen und regieren kannst, wie es dir gefällt. Aber die Rede ist, mit Erlaubniß deiner Philosophie, nicht von dem was der menschlichen Gesellschaft überhaupt, sondern von dem was diesem oder jenem besondern Staate gut ist; und da wirst du vermuthlich zugeben, daß sich kein würklicher Staat, mit Menschen

von Fleisch und Blut besetzt, denken lasse, dessen Bewohner die Vortheile, so sie darinn geniessen, nicht mit Aufopferung eines Theiles ihrer natürlichen Rechte erkaufen müßten. Du hast uns sehr schön bewiesen, daß es zum Besten der menschlichen Gesellschaft gereiche, wenn der Vernunft und dem Witz, folglich — weil du keinen Richter erkennen willst, der in jedem besondern Falle entscheide, was Vernunft und Witz sey — auch der Unvernunft und dem Aberwitz volle Freyheit gelassen werde; aber alle deine Gründe sollen mich nicht hindern, dem ersten der sich die Freyheit nehmen wollte, meine Völker durch seine Schriften zum Mißvergnügen und zur Empörung zu reizen, die Ohren abschneiden zu lassen, oder den ersten Philosophen, der sich gelüsten lassen wird, das Gesetz unsers Propheten für ein Werk des Betrugs zu erklären, mit fünfhundert Streichen auf die

Fuß-

Fußsolen zu belohnen. Darauf kannst du dich verlassen. Ich bin der Mann, mein Wort so genau zu halten als Ogul-Kan.

Sire, erwiederte Danischmende, meine Meynung gieng nur wider solche Anordnungen, die es von der Einsicht und Willkühr einzelner Personen abhängig macht, wie klug oder wie dumm eine Nation seyn soll. Man kann dem Misbrauch der Freyheit durch Mittel Einhalt thun, welche der Freyheit selbst unnachtheilig sind. Indessen ist unmöglich zu verhindern, daß das Wort Mißbrauch nicht immer zweydeutig bleiben sollte, und (mit Ausnahme weniger besonderer und seltener Fälle, worüber dem Landesherrn zu erkennen obliegt) wird doch immer das sicherste seyn, lieber einige Ausschweifungen zu übersehen, als uns durch eine gar zu strenge Regelmässigkeit in Gefahr zu setzen, des edel-

sten

sten Vorrechts der Menschheit verlustiget zu werden.*)

Wenn mir erlaubt ist (fährt Danischmende fort) die Anwendung der vorgelegten Frage auf die Priester von Scheschian zu machen, so däucht mich, daß nur ein mißverstandenes Interesse diese Bonzen verleiten konnte, die Freyheiten, welche Ogul-Kan seinen Unterthanen zugestanden hatte, so gefährlich zu finden. Der Staat und die Religion von Scheschian konnten nicht anders als dabey gewinnen. Ja die Bonzen selbst würden dabey gewonnen haben. Sie würden

*) Gegen irgend einen Zweig der Freyheit von dem Mißbrauch, der davon gemacht werden kann, argumentieren, ist eben so viel als gegen die Freyheit überhaupt schließen; denn alles kann mißbraucht werden, sagt der weise Verfasser der *Lettres from a Persian in England* p. 159.

den anfänglich aus Nothwendigkeit, hernach aus Gewohnheit, zuletzt vielleicht aus Neigung und Wahl sich immer weiter von allem demjenigen entfernet haben, was sie einem gerechten Tadel unterwürfig gemacht hatte. Frey von dem Vorwurf einer unbändigen Begierde zu herrschen und die Güter ihrer Mitbürger an sich zu ziehen, geziert mit jeder Tugend ihres Standes, würde die Hochachtung ihres persönlichen Werthes sich mit der Würde ihres Amtes vereiniget haben, sie durch die allgemeine Zuneigung besser als durch Strafgebete vor unbilligen Mißhandlungen sicher zu stellen. Denn ich unterstehe mich zu behaupten, daß es kein Volk auf Erden giebt, welches nicht geneigt seyn sollte, einen weisen und tugendhaften Mann eben dadurch, daß er ein Priester ist, doppelt ehrwürdig zu finden. Allein die Bonzen von Scheschian hatten das Unglück diese Betrach-

tung

tung nicht zu machen. Die Verbesserung oder Abstellung alles dessen, was dem gesunden Menschenverstand an ihren Begriffen, Maximen und Sitten anstößig seyn mußte, war unstreitig der geradeste Weg, sich dem öffentlichen Tadel zu entziehen; aber es war auch der beschwehrlichste. Lieber wollten sie durch tausend schleichende Wendungen und niedrige Kunstgriffe diejenige zu unterdrücken suchen, vor deren Fähigkeiten und Einsichten sie sich, auch ohne besondere Ursache, aus einer Art von Instinct, fürchteten; und die Sicherheit der Scheschianischen Religion diente ihnen zum Vorwande, ihre Rachsucht an einem jeden auszulassen, der gegen ihre offenbarsten Ungereimtheiten und gröbsten Mißbräuche etwas einzuwenden hatte. Sie ließen keine Gelegenheit entschlüpfen, in Gesellschaften, oder unter vier Augen, sonderlich bey Personen von Stand und Anse-

ben, zu verstehen zu geben, daß solche Leute in billigem Verdachte stünden, weder an [illegible] großen Affen noch an den allgemeinen Schutzgeist (wie sie das höchste Wesen nannten) zu glauben. Gestunden sie auch einigen derselben Talente zu, so bedaurten sie doch zugleich in einem seufzenden Tone, daß diese Talente nicht besser angewendet würden, und beklagten die Gefahr der Nation, wenn solchen Leuten gestattet würde, ihr süßes Gift in unbehutsame Seelen fallen zu lassen. Durch dergleichen Künste gelang es ihnen bey allen welche sich mit angeerbten Begriffen behalfen und durch mechanische Gewohnheiten sich regieren ließen, das ist, bey dem größesten Theil der Nation, sich im Besitz eines gewissen Einflusses zu erhalten, der vielleicht nur desto tiefere Wurzeln schlug, weil sie ihn der sanften Gewalt einschmeichelnder Ueberredungen, und tausend feinen

Ränken, womit sie die Gemüther zu umspinnen wußten, zu danken hatten. Sie genossen unter einigen schwachen Regierungen das Vergnügen, von Zeit zu Zeit kleine Verfolgungen gegen Witz und Vernunft zu erregen, und es ist sehr wahrscheinlich, daß die Barbarey, welche unter Ogul-Kan in die Schlupflöcher der Pasaou sich hatte flüchten müssen, mit schnellen Schritten zurückgekommen wäre, sich des Hofes und der Paläste der Großen und Reichen wieder zu bemächtigen: wenn die Regierung der schönen Lili nicht zu gutem Glücke der Nation einen andern Schwung gegeben hätte.

Man muß gestehen, sagte Schah-Gebal, die Bonzen von Scheschian haben keine sonderliche Ursache, sich Danischmenden für das Denkmal, das er ihnen stiftet, verbunden zu halten.

Sire, erwiederte der Doctor, wenigstens werden mir Ihre Hoheit glauben, daß ich keine Bewegursachen haben kann, sie anders abzuschildern als sie waren. Die Wahrheiten, die ich sage, können niemand Schaden thun; aber sie können, wenn Ihre Hoheit erlauben, die Geschichte von Scheschian bekannt zu machen, noch den spätesten Zeitaltern als ein Spiegel nützlich werden. Ich halte diese Art von Spiegeln für eine sehr gute Erfindung; denn am Ende ist doch einem jeden daran gelegen zu wissen wie er aussieht; und so achtsam man auch auf sich selbst ist, so giebt es doch immer einige Flecken wegzuwischen, oder einige kleine Unordnungen an seiner Person zu verbessern. Wer sich keiner größern Gebrechen bewußt ist, darf getrost hineinsehen; und wer hinein guckt, und über den Spiegel, oder über die Fabrik, worinn er gegossen worden, schilt,

von

von dem getraue ich mir zu behaupten, daß es ihm sehr an Klugheit fehlen müsse.

Wenn du die Einwilligung meines Imans erhalten kannst, versetzte der Sultan, so sollst du nicht zu klagen haben, daß ich deiner Spiegel-Fabrik hinderlich sey. Ich bin immer ein Beförderer der Fabriken gewesen.

Nach der gewöhnlichen Unterbrechung fährt Danischmende, auf Befehl des Sultans, fort, sich den Weg zu den Händeln zu bahnen, welche unter dem Sultan Azor zwischen den Bonzen in Scheschian ausbrachen, und das Unglück des Reichs vollständig machten.

„Die Gestalt, sagt er, welche der Nationalgeist von Scheschian unter der Regierung der Königin Lili annahm, war dem System und den Absichten der Bonzen nicht sehr vortheilhaft. Der Aberglaube, auf den ihr vormaliges Ansehen gegründet war, setzt

eine gewisse Verfinsterung der Seele als eine nothwendige Bedingung voraus, und nimmt also in der nehmlichen Gradation ab, in welcher die Aufklärung einer Nation zunimmt. Witz, Geschmack, Geselligkeit, Verfeinerung der Empfindung und der Sitten, sind seine natürlichen Feinde; ihre gegenseitige Antipathie ist unversöhnlich; und entweder gelingt es ihm sie zu unterdrücken; oder sie unterdrücken ihn. Die Bonzen von Scheschian sahen sich dem letztern Falle so nah, daß sie endlich, wie es scheint, an der Erhaltung ihres vormaligen Systems zu verzweifeln anfiengen. Ein jeder war nun bloß darauf bedacht, anstatt für die gemeine Sache, für sich selbst zu arbeiten, und von seinen eigenen Talenten, körperlichen oder geistigen, so viel Vortheil zu ziehen, als er Gelegenheit dazu hatte.«

„In dieser Lage befanden sich die Sachen als im zehenten Jahre der Regierung Azors, ein Dafaou, der sich durch seine Bemühungen um die Scheschianischen Alterthümer hervorgethan, mit einer Entdeckung auftrat, welche, so wenig sie auch beym ersten Anblicke zu bedeuten schien, durch ihre Folgen das ganze Reich in Verwirrung setzte. Er hatte nehmlich gefunden, oder glaubte gefunden zu haben, daß der Name des großen Affen auf den ältesten Denkmälern der Nation niemals Tsai-Faou, (wie er seit einigen Jahrhunderten geschrieben und ausgesprochen wurde) sondern allezeit Tsao-Faou geschrieben war. Da nun Tsai in der Scheschianischen Sprache allezeit feuerfarb, Tsao hingegen, vermöge eines mit großer Gelehrsamkeit von ihm geführten Beweises, von jeher blau bedeutet hatte; so ergab sich der Schluß von selbst, daß der Namen des blauen

Affen eigentlich der wahre, uralte und charakteristische Name der angeblichen Schutzgottheit ihres Landes sey."

„Gorgorix, welcher, nach Art der Alterthumsforscher, eine ungemessene Freude über diesen Fund hatte, der ihm Gelegenheit gab, Dissertationen zu schreiben, worinn er seinen in vielen Jahren mühsam gesammelten Vorrath von Collectaneen, Lesarten, Verbesserungen, Ergänzungen, Muthmaßungen, Zeit-Berechnungen, Etymologischen Untersuchungen, und dergleichen, anbringen konnte, — glaubte sich nicht genug beschleunigen zu können, der Welt eine so wichtige Entdeckung mitzutheilen. Würklich hatten ihn die Untersuchungen, die er bey dieser Gelegenheit anstellen mußte, auf die Spur so vieler andrer antiquarischer und grammatischer Entdeckungen gebracht, und eine jede derselben hatte ihm zu so vielen

gelehr-

gelehrten und äusserst interessanten Digressionen Anlaß gegeben, daß, ungeachtet des Titels seines Buchs, dasjenige was darinn den blauen und feuerfarben Affen betraf, den zwanzigsten Theil davon ausmachte. Seine Absicht scheint anfangs nichts weniger gewesen zu seyn, als Neuerungen in der Religion seines Landes anzuspinnen; und vielleicht würde die Sache ohne Folgen geblieben seyn, wenn seine Schüler und Freunde weniger eifriger gewesen wären, die Entdeckungen des großen Gorgorix (wie sie ihn nannten) in allen Zeitungen und Journalen von Scheschian als Sachen von der verdienstlichsten Wichtigkeit anzupreisen. Durch die unbescheidenen Bemühungen dieser Leute geschah es denn, daß sein Buch endlich die öffentliche Aufmerksamkeit rege machte. Verschiedene Bonzen, welche den Ruhm des großen Gorgorix mit scheelen Augen ansahen,

traten



traten mit Critischen Beleuchtungen seines Buches hervor, worinn es ihnen nicht sowohl darum zu thun war, zu ergründen, ob Gorgorix Recht oder Unrecht habe, als der Welt zu zeigen, daß sie zum wenigsten einen eben so großen Vorrath von Collectaneen besäßen, und noch scharfsinnigere und gelehrtere Ergänzungen, Verbesserungen, Muthmaßungen, Zeit-Berechnungen und Wort-Ableitungen zu machen wüßten als Gorgorix. Bald gesellten sich auch einige Kafaou zu ihnen, welche die Entdeckung dieses Antiquarius aus einem ganz andern Gesichtspunct ansahen, und über die Gottlosigkeit und Gefährlichkeit dieser Neuerung ein mächtiges Geschrey erhuben. Da es weder diesen noch jenen an Freunden mangelte, welche aus mancherley Ursachen und Absichten öffentlich ihre Parthey ergriffen, so wurde der Streit immer hitziger und allgemeiner. Die Liebe zum

Neuen

Neuen zog den grössesten Theil der jungen Bonzen und Pafaou auf die Seite des blauen Affen, und Gorgorix sah sich in kurzem an der Spitze eines ansehnlichen Theils der Nation. Nun bekam er Muth, dasjenige, was er anfangs in einem bescheidenen und problematischen Tone vorgebracht hatte, mit dem närrischen Accent eines gelehrten Dictators vorzutragen, und allen, welche die Bündigkeit seiner Beweise nicht so einleuchtend fanden als er selbst, mit einer Verachtung zu begegnen, die seinen Gegnern unerträglich war. Man muß entweder ein Dummkopf seyn, sagte er, wenn man die Wahrheit meiner Entdeckungen nicht einsehen kann, oder sehr boshaft, wenn man sie nicht sehen will. Diese unter den Gelehrten zu Scheschian sehr gewöhnliche Art zu disputieren, hatte auch hier ihre gewöhnliche Würkung. Die Gemüther der Streitenden wur-

den

den immer mehr erbittert; die Streitfragen selbst vermehrten sich täglich durch die Wuth einander nichts einzugestehen; und eine Menge von Leuten erklärten sich mit der größesten Hitze für die eine oder die andere Parthey, ohne untersucht zu haben, wer Recht habe, oder zu einer solchen Untersuchung geschickt zu seyn. Unvermerkt verwandelte sich diese Fehde aus einem Wortkrieg in eine weitaussehende Religionsstreitigkeit, und jede Parthey wandte alles an, sich zu vergrößern; als Calaf, ein junger Bonze, welcher Mittel gefunden hatte, sich bey Hofe in einiges Ansehen zu setzen, das bisher noch zweifelhafte Uebergewicht durch seinen Beytritt auf die Seite des Gorgorix zog. Nicht, als ob er sich im geringsten für die Sache selbst interessiert hätte; denn er hatte sich nie die Mühe genommen, das Buch dieses Yafaon zu lesen; und niemand in der Welt bekümmerte

merte sich weniger als er, ob der große Affe blau, grün oder pomeranzengelb sey. Aber Calaf war ehrgeizig; er hatte ein Auge auf die Würde eines Ober-Bonzen der Hauptstadt Scheschian, welche in kurzem ledig werden mußte, und der blaue Affe konnte ihm in einem Vorhaben beförderlich seyn, wozu er sich in dem ordentlichen Laufe der Dinge wenig Hoffnung zu machen hatte. Sein gutes Glück hatte ihn zu dem Amte befördert, eine Persische Tänzerin, deren rühmliche Fesseln der Vertraute des ersten Günstlings der Sultanin Lili trug, von der Religion der Gebern, worinn sie erzogen war, zu der Scheschianischen, für welche ihr Liebhaber sich ungemein beeiferte, zu bekehren. Da die Tänzerin große Ansprüche an Witz machte, so war dieß eben kein leichter Auftrag. Allein Calaf war ein liebenswürdiger Mann, wenigstens in den Augen einer Tänzerin; er

fand

fand Mittel sich vor allen Dingen ihres Herzens zu bemeistern, nicht zweifelnd, daß wenn er einmal dieses gewonnen hätte, ihr Kopf sich nicht lange mehr gegen seine Gründe halten würde. Er wußte ihrer Eitelkeit so gut zu schonen, und die Augenblicke, welche seiner Unternehmung am günstigsten waren, so geschickt zu wählen, daß die Tänzerin endlich gestehen mußte, daß er sie überzeugt habe; aber sie erklärte sich zu gleicher Zeit, wenn sie ja genöthiget würde sich den großen Mitheas unter dem Bilde eines Affen vorzustellen, so sollte es doch schlechterdings kein andrer als ein blauer Affe seyn; denn blau war ihre Lieblingsfarbe. Calaf, zu klug, durch eine unzeitige Unbiegsamkeit, in einer Sache woran ihm so wenig gelegen war, sich der Frucht so vieler mühsamen Nachtwachen zu berauben, und scharfsichtig genug, um beym ersten Blicke zu sehen was man aus

einer

einer Sache machen könnte, versicherte sie, daß er selbst immer geneigt gewesen sey, sich für den blauen Affen zu erklären, und daß er itzt um so eifriger für ihn arbeiten würde, da er das günstige Vorurtheil seiner schönen Neubekehrten für nichts geringers als die Würkung eines übernatürlichen Einflusses halten könne. Von dieser Zeit an hatte Gorgorix keinen stärkern Verfechter als den Bonzen Calaf. Der Vertraute des Günstlings, welcher es unmöglich fand seiner Tänzerin etwas abzuschlagen, war der erste unter den Hofleuten, der für die neue Meynung gewonnen wurde. Der Vertraute gewann den Günstling, der Günstling die Sultanin, die Sultanin den König ihren Sohn, und das Beyspiel des Königs den ganzen Hof. Die erste große Folge dieses glücklichen Fortgangs war, daß Calaf bald darauf zur erledigten Würde ei-

nes ersten Bonzen der Stadt Scheschian befördert wurde."

"Huktus, ein Bonze von der edelsten Geburt und von großem Ansehen, hatte sich zu dieser Würde die meiste Hoffnung gemacht, und er hatte alles angewandt, sie zu erlangen. Unter andern Umständen würde Calaf kein furchtbarer Nebenbuhler für ihn gewesen seyn; aber Calaf hatte sich einen Augenblick zu Nutze gemacht, wo die Persische Tänzerin alles vermochte. Es ist wahr, es kostete ihm die Mühe, sie zu einer kleinen Gefälligkeit gegen den Günstling der Königin zu überreden; und die ärgerliche Chronik sagte sogar, daß er in seinem eigenen Hause Gelegenheit dazu gemacht habe. Ein Bewegegrund dieser Art konnte wohl dem Günstling hinreichend scheinen, Calaffen, der keine andre als die Verdienste eines geschmeidigen Höflings aufzuweisen hatte, dem Bonzen

Huktus, für den die Wünsche des ganzen Volkes sprachen, den Vorzug zu geben; hingegen war er nicht hinlänglich diesen Vorzug vor den Augen der Nation zu rechtfertigen. Huktus verbarg seinen Unmuth unter dem Schein der vollkommensten Gleichgültigkeit; aber sein Herz kochte Rache. Die Streitigkeiten über Tsai und Tsao, an welchen er bisher aus Klugheit wenig Antheil genommen hatte, schienen ihm Gelegenheit darzubieten, diese Rache unter einem scheinbaren Vorwand auszuüben. Calaf hatte sich an die Spitze der Parthey der Blauen gestellt. Huktus bedachte sich also nicht länger, sich öffentlich für die Feuerfarben zu erklären. Der grösseste Theil der ältern Bonzen und Yafaou war auf seiner Seite, und da sich bald darauf auch diejenigen unter den Großen von Scheschian, welche mit der Regierung der Sultanin Lili nicht zufrieden waren, zu

ihnen

ihnen schlugen; so machten sie eine Gegenparthey aus, deren Absichten, Maasregeln und Bewegungen ernsthaft genug wurden, um den Staat mit gefährlichen Unruhen zu bedräuen.

Hier läßt sich Danischmende in eine umständliche Entwicklung der verschiedenen Vortheile, Nebenabsichten und Leidenschaften ein, welche die eigentlichen Triebräder der öffentlichen Handlungen beyder Partheyen waren, und, wenn anders seine Erzählung zuverlässig ist, einen Beweis abgeben könnten, daß die Kunst, das Interesse der Religion und des Staats zum Deckmantel unedler Leidenschaften und eigennütziger Forderungen zu machen, nicht unter diejenigen gehöre, an deren Erfindung, oder Vervollkommnung die Neuern einen gerechten Anspruch haben.

„Bisher

„Bisher (so fährt er darauf fort) hatte sich der geringere Theil der Scheschianischen Nation in die Händel der Blauen und Feuerfarben (wie man die Partheyen zu nennen anfieng) wenig eingemischet; wenigstens waren noch wenige in ihren angeerbten Begriffen von dem großen Affen irre gemacht worden. Die Meisten begnügten sich über die Neuerungen des Gorgorix und seiner Freunde den Kopf zu schütteln, und zu beklagen, daß eine so ausgemachte Sache als der Name und die Farbe ihrer Schutzgottheit wäre, vorwitzigen Untersuchungen ausgestellt werden sollte. Aber Calaf, dessen ungezähmter Ehrgeitz einen vollständigen Triumph verlangte, ruhete nicht, bis er auch den größten Theil des gemeinen Volkes von der Blauheit des großen Affen überzeugte. Was ihm die erwünschteste Gelegenheit dazu gab, war eine prächtige Pagode von blauem Porcellan mit gold-

gen Verzierungen, welche auf Veranstaltung der Sultanin Alli, dem Tsao-Faon zu Ehren aufgeführt wurde. Der Eifer dieser Dame, der Nachwelt ein so schönes Denkmal ihrer Liebe für die Künste zu hinterlassen, verwandelte sich unvermerkt in einen Eifer für die Sache des blauen Affen selbst. Das Volk, unter dessen Augen dieser schöne Tempel emporstieg, wurde von den Anhängern Kalafs in räthselhaften Ausdrücken vorbereitet, außerordentliche Dinge zu erwarten. Die Blauen ließen in ihrem Gesicht und Ton eine große Zuversichtlichkeit sehen, ohne sich über die Ursache derselben zu erklären; und Hunkus mit seinem Anhange zitterte ohne zu wissen wovor."

„Endlich kam der Tag, welchem beyde Partheyen, jene mit ungeduldigem Verlangen, diese mit unruhiger Erwartung eines gegen sie geschmiedeten Anschlags, entgegen sahen;

sahen; der Tag, da die blaue Pagode einge-
weyhet werden sollte. Sobald die Sonne
aufgegangen war, führte Calaf das versam-
melte Volk in einen nahe bey der Hauptstadt
gelegenen Wald, der von undenklichen Zei-
ten her dem grosen Affen heilig gewesen war.
Mitten in diesem Walde war ein groser run-
der Platz, und in der Mitte des Platzes eine
Art von Thron aufgerichtet, welchen Calaf
bestieg, um diese berühmte Anrede an das
Volk zu halten, von welcher die Geschicht-
schreiber seiner Parthey versichern, daß sie
niemals ihres gleichen gehabt habe. Calaf
sagte so erhabene und unbegreifliche Dinge;
es strahlte eine so ungewöhnliche Begeisterung
aus seinem ganzen Wesen; der majestätische
Ton seiner Stimme, die Ueberzeugung, wo-
mit er sprach, die Figuren, wovon er Ge-
brauch machte, der Strom seiner Worte ris-
sen die Zuhörer mit solcher Gewalt dahin,

daß man ihm Beyfall geben mußte, ohne das geringste von allem was er gesprochen begriffen zu haben. Die vornehmste Absicht seiner Rede war das Volk in Erstaunen und in ein zitterndes Erwarten irgend einer wundervollen Entwicklung zu setzen. Niemals hatte ein Redner die zauberische Kraft des Gallimatias besser studiert als Calaf. Die Würkung davon starrte ihm aus jedem Aug' entgegen; und um sie auf den höchsten Grad zu treiben, endigte er seine Rede mit einer feyerlichen Apostrophe an den großen Affen, den er beschwur, sein Volk aus der Ungewißheit zu reissen, und durch irgend ein sichtbares Wunder zu zeigen, unter welcher Farbe ihm ihre Verehrung am angenehmsten sey."

„Kaum hatte Calaf die letzten Worte ausgesprochen, so sah man auf einmal den Baum, an dessen Stamm der Thron des Ober-Bonzen befestiget war, in Flammen eingehüllt;

und

und unter Blitz und Donner *) stieg vor den bestürzten Augen eines unzählichen Volkes ein großer blauer Affe herab, und setzte sich mit einer so majestätischen Mine auf dem Throne zurechte, daß die Hoffnung Calafs selbst durch die Geschicklichkeit seines Zöglings übertroffen wurde.“

„Dieser Streich war, wie man leichte denken kann, entscheidend. Der hartnäckigste Anhänger des feuerfarben Affen sah sich

N 5 gezwun-

*) Wir wollen nicht hoffen, daß sich jemand unter unsern Lesern in dem Falle befinden könne, in welchen der ehrliche Claus Zettel in Shakespears Mid - Summer - Nights - Dream die Damen zu Athen zu setzen besorgt, wenn er, in dem Schauspiel von Pyramus und Thisbe, welches er und seine Gesellen an dem Hochzeitfeste des Theseus aufführen wollen, als Löwe auf den Schauplatz kommen, und seine furchtbare Stimme hören lassen würde. Ich

gezwungen, dem Zeugniß seiner Sinne gewonnen zu geben. Sogar die Freydenker welche bey diesem Schauspiele zugegen waren, wurden von dem allgemeinen Schwall mit fortgerissen, und die wenigen, die ihrer Vernunft noch mächtig genug blieben, um durch ein so grobes Blendwerk hindurch zu sehen, waren aus kluger Furchtsamkeit die eifrigsten, der Gottheit des blauen Affen zuzujauchzen. Er wurde in einem alle Einbildung übersteigendem

Ich werde, spricht er, nicht ermangeln ihnen zu sagen: erschrecken Sie nicht, meine schönen Damen; ich bin kein würklicher Löwe, wie Sie etwan denken möchten, sondern würklich und bey meiner Ehre Claus Zettel, der Weber, und ein Mann, der sich das größte Gewissen daraus machen würde, das Herz einer schönen Lady zu betrüben. Aus eben dieser Gemüths-Zärtlichkeit erklären wir also, auf allen Fall: daß dieß Wetter, womit uns Calaf erschrecken will, bloß gemachtes Wetter war.

gendem Triumph in seinen neuen Tempel eingeführt; und der König Azor selbst, der sich aus bloßer Gefälligkeit gegen die Launen seiner Mutter für die Meynung des Blauen erklärt hatte, konnte sich nicht erwehren, die Sultanin an der Spitze des ganzen Hofes zu begleiten, und das erste feyerliche Opfer mit seiner Gegenwart zu zieren."

So schrecklich die Nachricht von dieser Begebenheit dem Bonzen Hukma und seinen Freunden war, so zeigte er doch in diesem entscheidenden Augenblicke, daß es ihm nicht an der wichtigsten Eigenschaft mangle, die zum Haupt einer Parthey erfordert wird. Außer vielen andern wohl ausgesonnenen Maaßregeln, in deren Erzählung wir Danischmenden nicht folgen können, ließ er sich vornehmlich angelegen seyn, den Eindruck, den Calaf mit seinem blauen Affen auf den unaufgeklärten Theil der Nation gemacht

hatte,

hatte, von Grund aus zu vernichten. Seine Anhänger beschuldigten diesen Ober-Bonzen öffentlich der Zauberey, und eines geheimen Verständnisses mit den bösen Geistern. Dieß war in der That ein Einfall, der seinem Erfinder Huktus Ehre macht. Hätten die Feuerfarben sich begnügt, dem Volke begreiflich zu machen, daß Calaf ein Betrüger sey, so würden sie ihm wenig dadurch geschadet haben. Denn, wie schwach ist die Würkung der Vernunft gegen Schwärmerey und Aberglauben? Aber dreiste versichern, daß er die bösen Geister mit in seine Verschwörung gegen den Tsai-Faou gezogen habe; dieß hieß ihm würklich einen gefährlichen Streich beybringen. Eine solche Anklage hat Wahrscheinlichkeit in den Augen des gemeinen Volkes; sie zog seine Neigung zum Wunderbaren auf des Huktus Seite; sie gab Gelegenheit zu einer unendlichen Menge unglaublicher Erzählun-

gen,

gen, welche man, mitten unter der Versicherung daß sie unglaublich seyen, begierig ausbreitete, mit selbst erfundenen Umständen glaublicher zu machen beflissen war, und zuletzt würklich glaubte. Kurz, Huktus erhielt dadurch seine Absicht so vollkommen, daß der Pöbel in den meisten Provinzen des Reichs entschlossen war, es eher auf das äusserste ankommen zu lassen, als dem Glauben seiner Voreltern und dem feuerfarben Affen ungetreu zu werden.

Vermuthlich (fährt Danischmende fort) hätte Calaf am weisesten gehandelt, wenn er diese Beschuldigungen mit kalter Verachtung angesehen, und durch eine zwar standhafte aber ruhige und langsame Fortführung seines Plans, die Hindernisse, die er in den Vorurtheilen der halben Nation fand, zu besiegen gesucht hätte. Aber sein Hochmuth und seine Hitze vertrugen sich mit keinen so gelinden

Maaß-

Maaßnehmungen. Stolz auf seine Gewalt über den Geist der Sultanin Lili, welche damals noch das Steuerruder führte, und verwegen gemacht durch den schwärmerischen Eifer eines zahlreichen Anhangs, glaubte er stark genug zu seyn, die Widerspenstigen durch Zwangsmittel zu unterwerfen. Eine königliche Verordnung, wovon er der Urheber war, erklärte alle diejenigen für Aufrührer, welche sich weigern würden, dem blauen Affen zu huldigen. Die Bildnisse des Thai-Fami wurden aus allen Pagoden weggeschafft, und mit andern von blauem Porcellan ersetzt, wovon in den Vorhöfen der blauen Pagode eine schöne Fabrik, zum Vortheil derselben, angelegt war. Alle Pagoden wurden mit Bonzen von Calafs Anhang besetzt, und diejenigen abgedankt, welche lieber ihren Einkünften als dem feuerfarben Affen entsagen wollten. Diese Gewaltthätigkeiten hatten die Wirkung,

lung, die ein weiserer Mann als Calaf ihm vorhergesagt hatte, ohne Glauben zu finden. Tausend persönliche Beleidigungen, wodurch die Feuerfarben täglich zur Rache gereizt wurden, der Uebermuth, womit die Blauen, als die siegreiche Parthey, mit ihren feuerfarben Mitbürgern verfuhren, und die öffentliche Verfolgung, welche zuletzt über die letztern verhänget wurde, erschöpften endlich ihre Geduld. Ganze Provinzen ergriffen die Waffen, und kündigten Azorn den Gehorsam auf, wofern er seinen Unterthanen nicht zum wenigsten die Wahl lassen würde, ob sie blau oder feuerfarb seyn wollten. Zum Glücke für das Reich Scheschian erfolgte um eben diese Zeit eine Veränderung bey Hofe, wodurch Lili von der Staatsverwaltung entfernt, und die schöne Alabanda, eine heimliche Gönnerin der Feuerfarben, die Vertraute oder vielmehr die uneingeschränkte Be-

herr-

herrscherin des Sultans Azor wurde. Dieser günstige Umstand machte der Feuerfarben Luft, und verhütete den gänzlichen Ausbruch eines allgemeinen Bürgerkrieges. Alabanda hatte zwar grosse Lust ihren Freunden eine vollständige Rache an den Blauen zu verschaffen; aber Calafs Anhang war zu groß, und der Ausgang eines Bürgerkrieges zu ungewiß, als daß ein solcher Anschlag bey den Häuptern der Feuerfarben selbst Eingang gefunden hätte. Man begnügte sich also auf beyden Seiten einen Vertrag zu Stande zu bringen, wodurch die Sachen in eine Art von Gleichgewicht gesetzt wurden. Indessen zeigte sich in der Folge, daß der Alterthumsforscher Gorgorix der Nation durch seine Entdeckung eine Wunde geschlagen hatte, welche zwar zugeschlossen aber nicht von Grund aus geheilt werden konnte. Das immerwährende Gezänke der Bonzen; der Abscheu, welcher

cher natürlicher Weise beyde Partheyen gegen einander erfüllen muste, wenn sie dem Gegenstand ihrer Verehrung von der andern Parthey mit Verachtung begegnen sahen; die Beeiferung sogar in den gleichgültigsten Dingen sich von einander zu unterscheiden; alles vereinigte sich, die Blauen und Feuerfarben mit einem unauslöschlichen Hasse *) gegen einander zu entzünden; mit einem Hasse, der nicht nur das zarte Gewebe der feinern Bande der Natur zerriß, sondern stark genug war, um von Zeit zu Zeit selbst die gröbern Fesseln der bürgerlichen Verhältnisse zu zerbrechen. Es glich einem schleichenden Gifte, welches die ganze Masse des politischen Körpers ansteckte, und alle andern Gebrechen und Zufälle desselben bösartiger

machte,

*) Immortale odium et nunquam sanabile vulnus.

IVVENAL.



machte, als sie an sich selbst gewesen wären. Bey jeder Veranlassung brach das gährende Uebel bald in diesem bald in jenem Theile des Reiches aus; und da der Hof weder mächtig genug war, eine von den Partheyen gänzlich zu unterdrücken, noch weise genug, ein genaues Gleichgewicht zwischen ihnen zu erhalten: So drückte und verfolgte immer eine die andre wechselsweise, je nachdem sie in einer Provinz oder bey Hofe selbst die Oberhand hatte; und das Unglück der Nation wurde durch diese neue Classe von Beschwerden, wie schimärisch auch die erste Quelle derselben war, so vollkommen gemacht, daß die Scheschianer sich endlich zum zweytenmale in der unseligen Lage befanden, das Ende ihres Elendes nur von einer gewaltsamen Staatsveränderung zu erwarten."

Unter den Anmerkungen, womit der Sultan Gebal diese Erzählung etlichemal unter-

bricht

bricht, hat uns nur eine wichtig genug geschienen, bemerkt zu werden. Er zweifelt nehmlich, wie es möglich gewesen, daß eine Nation, die man uns, wenigstens von den Zeiten des Sultans Ogul an, in einem Zustande von Aufklärung und Verfeinerung vorstellt, dumm genug habe seyn können, sich zum Opfer eines so albernen antiquarischen Streites machen zu lassen?

Die Auflösung, welche Danischmende von diesem Problem giebt, verdient wenigstens gehört zu werden. Es ist würklich eine klägliche Sache, spricht er, Geschöpfe unsrer Gattung ihres besten Vorzugs vor den übrigen Thieren auf eine so demüthigende Art beraubt zu sehen. Und gleichwohl habe ich bisher von den Scheschianern nichts gesagt, was nicht, unter gewissen Voraussetzungen, so glaublich wäre als irgend eine andre natürliche Begebenheit. Diese Voraussetzun-

gen sind zum Exempel — „daß kein gewöhnlicher Phänomen in der Welt ist, als Leute mit Vernunft rasen zu sehen; oder auch, zu sehen, daß sie in tausend Gelegenheiten vernünftig und in einer einzigen Sache unsinnig sind; — daß man zu allen Zeiten und auf allen Theilen dieses Erdenrundes sehr alberne Meynungen und sehr unsinnige Gebräuche im Schwange gesehen hat; — daß der Aberglaube, wenn er in Zeiten der Unwissenheit und der rohen Einfalt sich des Gehirns eines Volkes bemächtiget und etliche Jahrhunderte Zeit gehabt hat sich darinn feste zu setzen, durch eine stufenweise zunehmende Aufheiterung zwar geschwächet, aber schwerlich anders als nach Verfluß eines langen Zeitraums, und durch eine ununterbrochne Fortdauer der Ursachen, welche seinen Untergang befördern, so gänzlich vernichtet werden kann, daß die Ueberbleibsel davon nicht zuweilen in Gährung ge-

rathen,

rathen, und wunderliche, auch wohl bösartige Zufälle veranlassen sollte. Ueberdieß fährt er fort, würde mir nichts leichter seyn, als einen jeden Theil meiner Erzählung durch historische Beyspiele dessen was unter den abgöttischen Völkern des Erdbodens, und zum Theil unter den Musulmannen selbst, vorgegangen ist, zu erläutern. Ich sehe nicht, warum die Scheschianer wegen ihrer Verehrung eines feuerfarben Affen mehr Vorwürfe verdienen sollten als die weisen Egyptier wegen der Anbetung des Stiers Apis, und so vieler andrer Thiere, worunter auch Affen und Meerkatzen waren; und der Streit über die Frage, ob der große Affe blau oder feuerfarb sey, scheint mir jenen wohl werth zu seyn, den die Stadt Oxyrynchus mit der Stadt Kynopolis, ihrer Nachbarin, über die Gottheit des Anubis und ich weiß nicht was für eines Meerfisches mit spitziger

Schnauze, aus dem Geschlechte der Rochen, geführt haben soll, wenn wir einem der weisesten Männer des alten Gräciens glauben dürfen. Dieser Fisch, welcher der Schutzgott der Oxyrynchiten war, wurde von den Kynopoliten als ein bloßer Fisch behandelt, und also ohne Bedenken gegessen. Die Einwohner von Oxyrynchus, welche dieß natürlicher Weise sehr übel nahmen, glaubten ihren Gott nicht besser rächen zu können, als indem sie an den Hunden, welche zu Kynopolis heilig waren, und auf gemeiner Stadt Unkosten unterhalten wurden, das Wiedervergeltungs-Recht ausübten. Es entstund darüber ein so blutiger Krieg zwischen diesen beyden Egyptischen Städten, daß die Römer endlich genöthiget waren, die Wüthenden mit Gewalt auseinander zu reissen.*)

Im

*) Plutarch in seiner Abhandlung von Isis und

Im übrigen läßt sich vermuthen, daß der denkende Theil der Nation, das ist (nach der billigsten Berechnung) unter Tausend Einer, den ganzen Streit eben so ungereimt gefunden haben werde als wir. Hingegen ist nicht

O 4 weni-

und Osiris. Juvenal macht uns von einem ähnlichen Religionskrieg zwischen den Ombiten und Tentyriten, welcher daher entstund, quod numina vicinorum

Odit uterque locus, cum solos credat habendos

Esse Deos quos ipse colit — —

in seiner funfzehnten Satyre ein schreckliches Gemählde. Die eine dieser Städte überfiel die andere zur Zeit eines großen Festes, wo man sich eines feindlichen Ueberfalls am wenigsten versah. Die Partie war sehr ungleich, sagte der Dichter; die guten Ombiten waren wohlbezecht, rosenbekränzt, von Salben triefend, und vom Tanzen müde; ihre Feinde hingegen desto erbitterter, weil sie nüch-

weniger zu glauben, daß die Meisten von diesem tausendsten Theile sich darum nicht weniger für einen von beyden Affen interessirten. Es ist mit einem alten Aberglauben eben so wie mit andern alten und unvernünftigen

nüchtern waren (*hinc jejunum odium*). Der Anfang der Feindseligkeiten wurde mit Worten gemacht; von den Worten kam es bald zu den Fäusten; auf beyden Seiten blieben wenig Nasen unbeschädigt rc. Aber dieß däuchte den Unsinnigen nur ein Spiel; sie wollen nicht nur Blut, sie wollen Leichen sehen. Man wirft also eine Zeitlang mit Steinen auf einander zu; endlich ziehen die Tentyriten ihre Schwerdter. Die Ombiten fliehen in zitternder Verwirrung; die Furcht beflügelt ihre Flucht; nur einer hat das Unglück den erboßten Feinden in die Hände zu fallen; dieser Unglückselige wird sofort in Stücke zerrissen und mit Haut und Haar bis auf die Knochen aufgegessen. Sie nahmen sich nicht einmal die Zeit

tigen Gewohnheiten beschaffen; man sieht die Thorheit davon ein, man lacht darüber, man beweißt sich selbst mit vielen Gründen, daß es Mißbräuche sind; aber gleichwohl beobachtet man sie nicht allein um der alten

Zeit ihn zu kochen, sagt der Poet; sie fressen ihn mit hungriger Gierigkeit roh hinein, und wer glücklich genug ist ein Stückchen von diesem abscheulichen Fraß zu erwischen, glaubt niemals was wohlschmeckenders gekostet zu haben. — — Ob übrigens dieser Religionskrieg der Ombiten und Tentyriten von jenem zwischen den Kynopoliten und Oxyrynchiten verschieden oder ob nicht Juvenal vielmehr den letztern unter dem Namen der erstern, weil sie besser in den Vers passen, geschildert habe, wie Salmasius aus sehr gelehrten Gründen vermuthet (in *Solin.* T. I. p. 317—21.) ist eine Aufgabe, die wir primo occupanti überlassen, wofern sie anders ihren Meister nicht schon gefunden hat.

Anmerk. des Latein. Uebers.

Gewohnheit willen, sondern man rechnet es noch demjenigen als ein Verbrechen an, der sich die Freyheit nehmen wollte, davon abzugehen. Privatvortheile und Leidenschaften können wohl gar die Ursache seyn, daß wir solche Mißbräuche; bey der völligsten Ueberzeugung, daß es Mißbräuche sind, mit Eifer und Hitze verfechten. Man unterscheidet in solchen Fällen Theorie und Ausübung. Man behauptet einen nützlichen Mißbrauch, und lacht bey sich selbst der Thoren, welche betrogen zu werden verdienen, weil sie betrogen werden wollen.

Wir schließen diesen Auszug mit den eigenen Worten des weisen Danischmende, und mit einer Betrachtung, die wir von Herzen unterschreiben. „Die Ränke und Kunstgriffe, spricht er, welche von beyden Partheyen angewandt wurden, einander zu schwächen und zu unterdrücken, — einander

wechselsweise das Vertrauen des Königs und das Ruder des Staates aus den Händen zu winden, — oder sich dem Hofe furchtbar zu machen, und allen seinen Unternehmungen, unter dem Vorwand des gemeinen Bestens, unübersteigliche Hindernisse in den Weg zu legen; — die Künste, welche gebraucht wurden, tausend streitende Privatvortheile mit dem Interesse der Partheyen in einen würklichen oder doch anscheinenden Zusammenhang zu bringen; — der schändliche Mißbrauch, den man zu Beförderung aller dieser Absichten mit den ehrwürdigen Namen der Religion, des königlichen Ansehens und des allgemeinen Besten trieb; — die unzählichen Auftritte von Ungerechtigkeit, Betrug, Verrätherey, Undankbarkeit, Raubsucht, Giftmischerey, u. s. w. welche unter diesen ehrwürdigen Masken gespielt wurden: Alles dieß würde überflüßigen Stoff zu einem ungeheu-

geheuren Geschichtbuche geben, welches zu lesen nur die grössesten Verbrecher verdammt zu werden verdienen könnten. Unglücklicher Weise ist die Geschichte der policierten Völker, wenn man ihre Kriege (einen andern Schauplatz von Abscheulichkeiten) abrechnet, beynahe nichts anders als dieß. Für einen Menschen, der an den Schicksalen seiner Gattung wahren Antheil nimmt, ist es Pein, bey diesen eckelhaften und grauenvollen Gemählden zu verweilen. Das Herz des Menschenfreundes schauert vor ihnen zurück. Aengstlich sieht er sich nach Scenen von Unschuld und Ruhe, nach den Hütten der Weisen und Tugendhaften, nach Menschen, die dieses Namens würdig sind, um; und wenn er in den Jahrbüchern des menschlichen Geschlechtes nicht findet was ihn befriedigen kann, *) flüchtet er

*) Wiewohl unstreitig etwas wahres an diesem Gedan-

er lieber in erdichtete Welten, zu schönen Ideen, welche, so wenig auch ihr Urbild unter dem Monde zu suchen seyn mag, immer Würk-

Gedanken des Philosophen Danischmende ist, so bleibt darum auf der andern Seite nicht weniger wahr, daß die Geschichte, mit beobachtenden Augen durchforscht, und mit philosophischem Blick aus erhabenen Standpuncten übersehen, die Quelle der solidsten und nützlichsten Kenntnisse für den Bürger, für den Staatsmann, und selbst für den bloßen Weltbeschauer ist. Ein gelaßner und aufgeklärter Geist sieht durch das verworrene Gewebe der menschlichen Thorheiten hindurch und entdeckt in dem Zusammenhang und in der stufenweisen Entwicklung der großen Weltbegebenheiten den festen Plan einer alles leitenden höhern Weisheit; er ergötzt, ermuntert, und bessert sich bey dem Anblick des immerwährenden Kampfes der Tugend mit dem Laster, der Vernunft mit den Leidenschaften, der Wahrheit mit dem Irthum und Betrug, der Wissenschaften mit der Unwissenheit,

Würklichkeit genug für sein Herz haben, weil sie ihn (wenigstens so lange bis er durch Bedürfnisse oder unangenehme Gefühle in diese Welt

senheit, des Geschmacks mit der Barbarey, und erkennt mit Anbetung die verborgene Hand des großen Urhebers der Natur, der aus diesem ewigen Streit in den Theilen, Ordnung und Harmonie im Ganzen hervorzubringen weiß. Die Geschichte des menschlichen **Verstandes**, die Geschichte der **Tugend**, die Geschichte der **Religion**, der **Gesetzgebung**, der **Künste**, der **Handelschaft**, des **Geschmacks**, des **Luxus**, u. s. f. sind eben so viele fruchtbare Gegenden der **allgemeinen** Geschichte, deren besserer Anbau die herrlichsten Vortheile für die speculativen und praktischen Wissenschaften verspricht. Weit entfernt also die Geschichtskunde gering zu achten, wünschten wir vielmehr es allen Studierenden und überhaupt allen, welche weiser und besser zu werden wünschen, einleuchtend machen zu können, daß die Geschichte, mit wahrer **Sokratischer** Philoso-

Welt zurückgezogen wird) in einen angeneh-
men Traum von Glückseligkeit versetzen, —
oder, richtiger zu reden, weil sie ihn mit dem
innig-

Philosophie verbunden, das höchste und wichtigste Studium eines Menschen ist, der mehr als eine Maschine (βαναυσος) seyn will; Und wir haben diese Anmerkung bloß darum beygefügt, um so viel an uns ist zu verhindern, daß niemand einen indiscreten und übertriebenen Hang zu Romanen und Feenmährchen mit dieser Stelle des weisen Danischmende zu rechtfertigen vermeyne. So gewiß indessen der hohe Werth der Geschichtskunde ist, so ist doch nicht zu läugnen, daß die gerümpfte Nase, womit gewisse Geschichtsforscher auf alles was die **Form** der **Erdichtung** hat herabsehen, Unbilligkeit und lächerliche Pedanterey ist. Den wenigen, denen ihr Beruf zu erforschen **was geschehen ist** keine Erhohlungsstunden übrig läßt, ist es wohl zu gönnen, wenn sie abgehärtet genug sind, die Abscheulichkeit der **Byzantinischen** Historie oder der Regierung einer

innigsten Gefühle durchdringen, daß nur die Augenblicke, worinn wir weise und gut sind, nur die Augenblicke, die wir der Ausübung einer

eine Maria von England mit eben dem kalten Blute zu lesen, womit ein Zeitrechner untersucht, in welchem Jahre der Welt der König Misphragmuthosis zu Diospolis regiert habe. Aber ihr Beyspiel oder ihr Geschmack macht keine Regel; und empfindsame Seelen werden, beym Anblick alles des Bösen, was auf diesem Sonnenstaub, den wir bewohnen, Geschöpfe von einerley Gattung gethan haben, um einander ein Leben von etlichen Augenblicken zu rauben oder zu verbittern, sich nur allzuoft genöthigt fühlen, mit dem weisen Danischmende in die möglichen Welten der Dichter zu fliehen; und sie können deswegen hinlänglich gerechtfertiget werden, auch ohne daß man dazu einen Platonischen Grundsatz vonnöthen hat, vermöge dessen das, was wir hier nur für ein Erhohlungsmittel geben, sogar zu einer sehr wesentlichen Beschäfftigung wird.

einer edlen Handlung, oder der Betrachtung der Natur und der Erforschung ihres großen Plans, ihrer weisen Gesetze und ihrer wohlthätigen Absichten, oder die mir der Freundschaft und Liebe, und dem weissen Genusse der schuldlosen Freuden des Lebens wiedmen, — daß nur diese Augenblicke gezählt zu werden verdienen, wenn die Frage ist, wie lange wir gelebt haben.

Der Chinesische Herausgeber dieser wahrhaften Geschichte sagt uns, daß der Sultan über dem letzten Theile der Rede des weisen Danischmende eingeschlafen, und dieser also genöthiget worden sey, mit weiterem Moralisieren einzuhalten; ein Umstand, der uns, wie er vermuthet, verschiedene schöne Betrachtungen entzogen hat, welche der Indostanische Philosoph über diesen Theil der Geschichte von Scheschian noch gemacht haben könnte. Des folgenden Abends befahl ihm der Sul-

tan, über den Rest der Regierung des unglücklichen Azors so schnell als nur immer möglich seyn würde, hinweg zu glitschen. Es giebt (sprach er) gewisse Leute, die zu dumm sind, wie sogar mein guter Oheim Schah-Baham irgendwo angemerkt hat; und gewiß ist dieser Azor einer aus dieser Classe. Man kann nicht bald genug mit ihm fertig seyn.

15.

Danischmende setzte also die Geschichte der Regierung des Azors folgendermaßen fort:

Die kläglichste unter allen den Schwachheiten, welche den Ruhm des guten Königs Azor verdunkeln, war seinem Alter aufbehalten; eine Schwachheit, welche desto verführischer ist, weil sie einer Tugend ähnlich

sieht;

sieht; desto schädlicher, weil sie aus einer guten Absicht Böses thut, und desto schwe- rer zu vermeiden, da selbst der Weiseste unter allen Morgenländischen Königen, nicht weise genug war, sich ihrer zu er- wehren.

Dieß nennt man, denke ich, ein Räth- sel, sagte Schah-Gebal. Ich bilde mir eben nicht ein, in der Kunst Räthsel auf- zulösen, dem Sultan, dessen du eben er- wähntest, gleich zu kommen: aber dieses- mal wollt' ich doch rathen, daß die Schwach- heit des großen Azors, die du uns noch auf- behalten hast, entweder Bigotterie ist, oder doch etwas das ihr sehr ähnlich sieht. Hab' ich es getroffen, Doctor?

Zum Erstaunen, erwiederte Danisch- mende, indem er in seinen Ton, und in seine Gesichtsmuskeln alle die Bewunde- rung brachte, die er der Scharfsinnigkeit

 seines



seines gebietenden Herrn schuldig war. Es waren nun zwanzig Jahre, fuhr er fort, seitdem die schöne Alabanda eine unbegrenzte Gewalt über das Herz, über den Hof und über die Schatzkammer des Sultans von Scheschian usurpierte. Gewohnheit und Sättigung hatten ihre Bezauberung endlich aufgelößt; und Alabanda sah die Zeit kommen, wo sie sich in der traurigen Nothwendigkeit befand, zuzugeben, entweder daß Azor aufgehört habe empfindlich, oder daß sie selbst aufgehört habe reizend zu seyn.

Als ob nicht beydes zugleich hätte Platz haben können, sagte die schöne Nurmahal.

Wenigstens, versetzte der Doctor, war es natürlicher an ihr, das erste zu glauben.

Und an Azorn das andre, sagte der Sultan mit einem spitzfündigen Lächeln.

Wie

Wie dem auch seyn mochte, fuhr Danischmende fort, die gute Dame begieng den Fehler, einen Zufall, den man nach Verfluß von zwanzig Jahren einen von den natürlichsten in der Welt nennen kann, für eine unerträgliche Beleidigung anzusehen. So unbillig dieß scheinen mag, so unbesonnen war es, den guten Sultan, welcher würklich ganz unschuldig an der Sache war, so oft er lange Weile hatte (und dieß war sehr oft) mit Vorwürfen von Untreu und Undankbarkeit, und mit allen tragicomischen Würkungen der Eifersucht und bösen Laune zu verfolgen. Denn was konnte sie anders von einem solchen Betragen erwarten, als — gerade das, was würklich erfolgte? nehmlich, daß er die Abgöttin seiner Seele, die er seit geraumer Zeit kaum noch liebenswürdig fand, in kurzem unerträglich finden mußte. Von diesem Augenblick an hatte



die Regierung der schönen Alabanda ihr Ziel erreicht. Azor suchte nun im Wechsel eine Glückseligkeit, an welche sein Herz gewöhnt war; er zerstreute sich dadurch eine Zeit lang; aber die Befriedigung fand er nicht, die ein empfindsames Herz von den Sinnen, oder von den launischen Einfällen einer herumflatternden Phantasie vergebens erwartet. Er wurde also dieser Wanderungen des Herzens um so viel bälder überdrüßig, da ihn Lili und Alabanda angewöhnt hatten von weiblichen Köpfen, aber von den feinsten und witzigsten weiblichen Köpfen, regiert zu werden. Und solche Köpfe sollen nicht so leicht zu finden seyn als reizende Gesichter und schöne Busen.

(Was für feine Bemerkungen der Philosoph Danischmende macht! — rief der junge Mirza aus.)

Die

Die Freyheit, worinn die gefälligen Schönen seines Hofes ihn wider seinen Willen ließen, machten ihm sein Daseyn zur beschwehrlichsten Last. Mehr als einmal versuchte er's, die schöne Alabanda wieder so reizend und zauberisch zu finden, als sie es gewesen war; aber der unglückliche Erfolg seiner Bemühungen überzeugte ihn zuletzt, daß sie würklich aufgehört haben müsse es zu seyn; und wozu konnt' es ihm helfen, das Unmögliche bewerkstelligen zu wollen?

In dieser Verfassung befand sich Azor, als es der Persischen Tänzerin, deren bereits in dieser Geschichte Erwähnung geschehen ist, gelang, ihn die Erfahrung machen zu lassen, daß er den ganzen Cirkel der Thorheiten, zu welchen ihn die Schwäche seines Herzens fähig machte, noch nicht

durchloffen habe. Diese Creatur hatte durch ihre Reizungen, und durch die Freygebigkeit ihrer Verehrer Mittel gefunden, die Flecken ihres vormaligen Standes auszulöschen, und nach und nach sich bis zum Rang einer Vertrauten der Sultanin Alabanda empor zu schwingen. In dieser Stellung hatte Gulnaze, (so hieß die verwandelte Tänzerin) häufige Gelegenheiten, die Reizungen ihres Witzes und ihrer äußerst angenehmen Unterhaltung vor den Augen des Sultans auszulegen; Reizungen des Geistes, welche mächtig genug waren, in ihrer Gesellschaft vergessen zu machen, daß ihre ersten Liebhaber bereits ehrwürdige Graubärte vorstellten. Nicht als ob sie nicht noch immer liebenswürdig gewesen wäre; aber, nachdem sie sich einmal unter der Maske der Freundschaft in Azors Herz hinein gestohlen, würde sie es auch mit der Hälfte ihrer

noch

noch übrigen Annehmlichkeiten in den Augen eines so reizbaren Potentaten gewesen seyn. Kurz, Azor, der ohne sie die Langeweile, die ihm Alabanda und alle andern Schönen seines Hofes verursachten, unausstehlich gefunden haben würde, machte auf einmal die Entdeckung, daß er nicht ohne Gulnaze leben könne; unvermerkt hatte sie sich aller Zugänge seines Herzens bemächtiget; und eben so unmerklich wurde sie aus einer Vertrauten die unumschränkteste Beherrscherin seiner Neigungen. Keine ihrer Vorgängerinnen hatte so viel Gewalt über ihn gehabt; aber keine hatte ihn auch so wenig fühlen lassen, daß er Fesseln trug. Alabanda hatte ihn durch die Zauberkraft ihrer Reizungen beherrscht; Gulnaze regierte ihn durch die vollkommene Kenntniß der schwachen Seite seines Kopfes und seines Herzens. Was Wunder,

daß ihre Herrschaft vollständig und dauerhaft war?

Wohl angemerkt, Danischmende! äusserte Nurmahal lächelnd.

Finden Sie das? sagte der Sultan, indem er ihr auf die Schulter klopfte.

Der Eifer, den Gulnaze vor mehr als zwanzig Jahren, da ihr Einfluß nur noch mittelbar war, für die Sache des blauen Affen gezeigt hatte, verdoppelte sich itzt, da das Königliche Ansehen in ihren Händen lag. Die Blauen faßten neuen Muth und glaubten zu den ausschweifendesten Hoffnungen berechtiget zu seyn. Was die Neigung der Favoritin zu der neuen Seite am stärksten unterhielt, war der schlaue Einfall, den ein Vafaou von den Freunden des Ober-Bonzen Calafs gehabt hatte, eine Art von religiosen Festen zu erfinden, wobey die Sinnen zum Behuf einer fanatischen

schen Andacht auf die angenehmste Weise unterhalten wurden. Die Einführung derselben war der letzte tödliche Streich, welchen Calaf den Feuerfarben beybrachte, deren Andachts-Uebungen mehr finsters und schreckendes als angenehmes oder herzrührendes hatten. Die Anzahl der Blauen vermehrte sich nun täglich; Azor selbst fand immer mehr Geschmack an den Andachten seiner Geliebten, und es währte nicht lange, so fielen alle andren Arten von Ergötzungen. Man lud einander auf eine Partie in der blauen Pagode ein, wie vormals zu einer Lustreise aufs Land oder zu einem Masken-Bal. Unvermerkt wurde ein gewisser Schnitt von Devotion ein unterscheidendes Merkmal der Hofleute, und jedermann, wer an Erziehung und Lebensart Anspruch machte, bestrebte sich sie zu copieren so gut er konnte. Wäre dieß die schlimmste

Wür-

Würkung des Einflusses der schönen und devoten Gulnaze gewesen, so hätte man Ursache gehabt von Glücke zu sagen; die Erheiterung des Scheschianischen Aberglaubens möchte den Uebergang zu einer gründlichen Verbesserung vielmehr befördert als gehindert haben. Aber die Lebhaftigkeit ihrer Leidenschaften erlaubte ihr nicht der Zeit zu überlassen, was sie durch Zwangsmittel in einem Augenblicke zu bewerkstelligen hoffte. Nicht zufrieden, die Feuerfarben so weit heruntergebracht zu haben, daß sie sich glücklich genug schätzten, wenn sie nur geduldet wurden, that sie dem Tsao-Faou ein feyerliches Gelübde, nicht eher zu ruhen bis sie Scheschian von allen Anhängern seines Nebenbuhlers gereiniget haben würde. Ein Königlicher Befehl diente zum Vorwande, alle, welche sich weigerten dem blauen Affen zu opfern, als Ungehorsame,

und bey dem geringsten Widerstand, als Aufrührer, mit einer Härte zu bestrafen, welche endlich den Blauen selbst anstößig wurde. Grausamkeiten, wovor der Menschlichkeit grauet, und wovon zu wünschen wäre, daß sie ohne Beyspiele seyn möchten, wurden, ohne Azors Wissen, in seinem Namen ausgeübt, und sind das einzige was die letzten Jahre seiner Regierung der Vergessenheit entzogen hat; bis er endlich, beladen mit dem allgemeinen Hasse seines Volkes, zu spat für seinen Ruhm, vom Schauplatz abtrat. Ein denkwürdiges Beyspiel, daß ein Fürst mit allen Eigenschaften eines liebenswürdigen Privatmannes mit wenig Lastern und vielen Tugenden, durch den bloßen Mangel fürstlicher Eigenschaften so viel Böses stiften kann als der greulichste Tyrann. Azor war weder ehrgeitzig noch begierig nach dem Eigenthum seiner Unterthanen, weder launisch, noch hartherzig, noch grausam.

Weit entfernt zu verlangen, daß seine unüberlegtesten Einfälle für Gesetze und Göttersprüche gelten sollten, oder, wie viele seines Standes, sich einzubilden, daß Scheschian bloß um seinetwillen aus dem Chaos hervorgegangen sey, und seine Unterthanen für eben so viele Sclaven anzusehen, deren Glück oder Unglück, Seyn oder Nichtseyn nur in so fern als es sich auf seinen Vortheil beziehe, in Betrachtung komme, — war er der leutseligste, der mitleidigste und wohlthätigste Fürst seiner Zeit. Unwissenheit in den Pflichten seines Standes, Unwissenheit in der Kunst zu regieren, wollüstige Trägheit, und allzugroßes Vertrauen zu seinen Günstlingen, die er als seine Wohlthäter ansah, weil sie ihm die Last der Regierung abnahmen, Fehler der Erziehung, Schwachheiten des Herzens und des Temperaments, nicht Laster waren es, die ihm Liebe seiner Völker und

die

die Hochachtung der Nachwelt entzogen haben. Seine grössesten Fehler waren, daß er eigene Augen hatte, und bloß durch fremde sah; daß seine Ohren nur angenehme Dinge hören wollten; daß er nur sprach was man ihn auf die Zunge legte; und wenn er auch, entweder durch die natürliche Schärfe seines Geistes oder durch die Bemühungen irgend eines ehrlichen Narren, der seinen Kopf wagte ihm die Augen zu öffnen, zuweilen eine gute Entschliessung faßte, — daß er zuviel Mißtrauen gegen seine eigene Einsichten und zuviel Gefälligkeit für seine Günstlinge hatte, um seiner Entschliessung getreu zu bleiben. Indessen muß man gestehen, daß auch das Schicksal nicht ohne alle Schuld an den Fehlern seiner Regierung war. Die Gebrechen und Untugenden Azors würden wenig geschadet haben, wenn er lauter weise und tugendhafte Personen um sich gehabt hätte. Er würde solche

Leute,



Leute, wenn sie übrigens eben so witzig und unterhaltend gewesen wären als seine Günstlinge, eben so werth gehalten haben, sich ihnen eben so gänzlich überlassen haben, und Scheschian würde glücklich gewesen seyn. Aber freylich zeigt uns die Geschichte des ganzen Erdkreises kein einziges Beyspiel, daß ein schwacher und unthätiger Fürst, durch einen Schlag mit einer Zauberruthe, bey seinem Erwachen sich auf einmal von lauter Walsingham's und Sully's umgeben gesehen hätte.

Ende des zweyten Theils.



